

Ein Karlsruher Modellhaus von 1723

Das Seilerhäuschen

Holger Reimers
Gerhard Kabierske
Georg Matzka



INFO Verlag · Ein Karlsruher Modellhaus von 1723 · Das Seilerhäuschen

Häuser- und Baugeschichte
Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe

Herausgegeben von Susanne Asche,
Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch

Ein Karlsruher Modellhaus von 1723 Das Seilerhäuschen

Herausgegeben vom Stadtarchiv Karlsruhe
und der Volkswohnung GmbH Karlsruhe
durch Ernst Otto Bräunche und Holger Reimers



INFO VERLAG

Häuser- und Baugeschichte
Schriftenreihe des Stadtarchivs Karlsruhe
Band 2

Herausgeber
Ernst Otto Bräunche und Holger Reimers

Redaktion
Ernst Otto Bräunche und Holger Reimers

Gestaltung der Reihe
Herbert Kaes
Thomas Lindemann

Titelbild
Karlsruhe, Kaiserstraße 47,
Aufnahme Fritz Hugenschmidt 1946

Verlag
INFO Verlagsgesellschaft
Käppelestraße 10 · Postfach 3367 · D- 76019 Karlsruhe
Telefon 0721/61 78 88 · Fax 62 12 38

Satz und Gestaltung dieses Bandes
Constanze Jung

Mitarbeit
Rebecca Barth, Kurt Fay,
Christopher Jung, Volker Morsch

Druck
Engelhardt & Bauer, Karlsruhe

Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Ein Datensatz für diese Publikation ist bei
Der Deutschen Bibliothek erhältlich

© 2001 · INFO Verlag GmbH
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise,
ohne Genehmigung des Verlags nicht gestattet.

Für die Unterstützung des Drucks danken wir
Dr. Ing. Ernst Buchholz und Dr. Ing. Dietmar Maier.

ISBN 3-88190-266-x

www.infoverlag.de

Inhalt

Geleitwort Oberbürgermeister Heinz Fenrich	7
Grußwort der Vorstandsvorsitzenden der Volkswohnung GmbH Heinke Salisch	8
Grußwort des Leiters der Außenstelle Karlsruhe des Landes- denkmalamtes Baden-Württemberg Dr. Johannes Wilhelm	9
Vorwort Dr. Holger Reimers	11
 Holger Reimers Grundlagenermittlung für die Karlsruher Stadtgeschichte – Das Modellhaus in der Kaiserstraße 47 als „Datenträger“	13
 Grundlagenermittlung für den Umgang mit „der alten Hütte“	13
Karlsruhe und das Bauen nach dem Modell im 18. Jahrhundert	17
Die Baugeschichte des Karlsruher Modellhauses Kaiserstraße 47	21
Zu einzelnen Entwicklungsstufen: Bauphasen im Detail	25
Entwicklungsstufe I: Der Neubau im Jahre 1723	25
Entwicklungsstufe II: Anpassung an die neue Karlsruher Bauvorschrift von 1752	35
Exkurs: Modellhäuser in Karlsruhe und ihre Umbauten nach 1752	38
Entwicklungsstufe III: Ein Ladengeschäft im Vorderhaus und ein neuer Anbau im Hof 1881	47
Fortschreitender Wandel in kleinen Schritten: Die Ausstattung des Hauses	50
Neue Erkenntnisse zur Karlsruher Stadtbaugeschichte	57
Exkurs: Zum Seilerhandwerk und zur Seilerfamilie Schönherr	64
Farbabbildungen	69
 Gerhard Kabierske Vom „Kuriosum“ zum Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung. Niedergang und Rettung des Schönherrschen Hauses	85
 Dokumentation	90
Sanierung heißt Abbruch. Die Jahre 1962–1986	90
Kulturdenkmal ja oder nein? Das Jahr 1986	94

Erste Planungen zur Objektsanierung. Die Jahre 1986–1993	97
Zwei Zwangsversteigerungen. Das Jahr 1993	99
Die gescheiterte Sanierung. Die Jahre 1993–1997	100
Die Rettung als Gemeinschaftsaktion. Die Jahre 1997–2000	104

Georg Matzka

Die behutsame „Wiedernutzbarmachung“	111
---	------------

Erste Notsicherungsmaßnahmen 1997/1998	111
Die Voruntersuchung – Vorbereitende Maßnahmen	112
Die Voruntersuchung – Quellstudium, Raumbuch, Bestandsanalyse	112
Das Nutzungskonzept	116
Das Reparaturkonzept	117
Die Reparaturmethoden	121
Material und Konstruktion	121
Konstruktionswechsel ohne Änderung des Baumaterials	121
Überlagerung	122
Hinzufügungen	122
Baupraktische Umsetzung	124
Fensterinstandsetzung	124
Putzoberflächen	125
Die Haustechnik	128
Zielsetzung und Ergebnis	129

Nachwort

Eine neue Zeitschicht – eine neue Farbfassung	131
---	-----

Anhang

Anmerkungen	133
Literaturverzeichnis	138
Abbildungsnachweis	140
Zu den Autoren	142

Grundrisse zur Orientierung (bitte ausklappen)

Geleitwort

Das Haus Kaiserstraße 47, das nach dem Beruf der langjährigen Besitzer „Seilerhäuschen“ genannt wird, zählt zu den bekanntesten Bauwerken in Karlsruhe. Über Jahre hat es Auseinandersetzungen darüber gegeben, ob es abgebrochen oder erhalten werden sollte. Die eine Seite sah in dem zweigeschossigen Haus ein wichtiges Zeugnis aus der Frühzeit der Stadt Karlsruhe, die andere einen Anachronismus in der heutigen Stadtgestaltung. Im Laufe der letzten 120 Jahre war nämlich die fünfgeschossige Bebauung dieses Bereichs der Kaiserstraße zur Regel geworden. Aus heutiger Sicht ist der Erhalt des kleinen Bauwerks durch die Stadt bzw. die Volkswohnung GmbH aber ein Glücksfall, da sonst eine wichtige Quelle zur Karlsruher Stadtgeschichte verloren gegangen wäre.

Mit Dr. Gerhard Kabierske und Dr. Holger Reimers konnten versierte Bauhistoriker für diese Publikation des Stadtarchivs und der Volkswohnung gewonnen werden. Der eine hat als ehemaliger Stadtkonservator und heutiger wissenschaftlicher Mitarbeiter des Südwestdeutschen Archivs für Architektur und Ingenieurbau Karlsruhe selbst die Diskussionen um das „Seilerhäuschen“ begleitet, der an-

dere hat während seiner Tätigkeit im Sonderforschungsbereich (SFB) 315 „Erhalten historisch bedeutender Bauwerke“ der Universität Karlsruhe ein Seminar zur Erforschung der Bau- und Umbaugeschichte der Kaiserstraße 47 geleitet. Ihnen gilt mein Dank ebenso wie dem Architekten Georg Matzka, der für die Volkswohnung dieses stadthistorisch herausragende Bauprojekt betreut hat.

Ich freue mich sehr, dass die Baugeschichte des „Seilerhäuschens“, die Geschichte seiner Rettung in der Zeit zwischen 1986 und 1997 sowie die vorbildlich behutsame Wiedernutzbarmachung nun nachzulesen ist, und bin sicher, dass auch der zweite Band der Reihe „Häuser- und Baugeschichte“ des Stadtarchivs auf ein reges Interesse stoßen wird.

HEINZ FENRICH
OBERBÜRGERMEISTER

Grußwort

Als Baubürgermeisterin der Stadt Karlsruhe war ich noch nicht einmal ein Jahr im Amt, als ich mit dem bevorstehenden Abbruch des Seilerhäuschens konfrontiert wurde. Die seinerzeitigen Eigentümer hatten im Oktober 1996 einen Abbruchartrag gestellt. Ich hatte die Gelegenheit, das Seilerhaus in seiner traurigsten Phase besichtigen zu können. Man wollte mir an Ort und Stelle deutlich machen, dass sich ein Sanieren nicht mehr lohnen würde. Aber gerade weil ich das alte Haus gesehen und dieses Zeugnis unserer ersten Karlsruher Gebäude körperlich wahrgenommen habe, war mir bewusst, dass ich für den Erhalt sowie die Renovierung dieses Hauses kämpfen musste. Ich war dies den Karlsruher Bürgerinnen und Bürgern und diesem Relikt der Stadtgeschichte, eng verbunden mit einer ausgestorbenen Handwerkertradition, einfach schuldig. In unzähligen Gesprächen mit den Eigentümern wurde nach Lösungsmöglichkeiten für den Erhalt gesucht, die immer wieder bei dem Thema wirtschaftliche Zumutbarkeit ihren „Knackpunkt“ hatten. In diesem Zusammenhang möchte ich den Herren Schwarzwälder und Schoppe für ihr großes Engagement in dieser Phase ganz herzlich danken.

In einem denkwürdigen Gespräch am 4. November 1997 bei Frau Regierungspräsidentin Hämmerle mit der Denkmalstiftung Baden-Württemberg konnte erstmals ein positiver Ansatz für den Erhalt des Hauses gefunden werden. Die bisherigen Eigentümer hatten sich zwischenzeitlich in Anbetracht des doch massiven Widerstandes, der sich gegen den Abbruch des Hauses formiert hatte, zu einem Verkauf bereit erklärt. Als Aufsichtsratsvorsitzende der Volkswohnung GmbH konnte ich Geschäftsführung und Aufsichtsrat davon überzeugen, dass dieser Kauf und die Sanierung des Seilerhauses für die städtische Wohnungsbaugesellschaft ein positives Signal setzen würde. Nachdem die Denkmalstiftung Baden-Württemberg einer finanziellen Beteiligung bei der Kaufpreisfinanzierung zugestimmt hatte, ging Ende 1997 das Gebäude in das Eigentum der Volkswohnung über, und die Sanierung konnte beginnen. Nach zahlreichen Eigentümer- und Nutzungswechseln mit unterschiedlichen Umbaumaßnahmen war das älteste Wohnhaus in Karlsruhe endgültig gerettet. Ich möchte an dieser Stelle allen herzlich danken, die mit ihrem Engagement zu diesem erfreulichen Ergebnis beigetragen haben. Unter Einbeziehung der Universität Karls-

ruhe und in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt wurde ein Reparatur- und Nutzungskonzept erarbeitet. Das Seilerhäuschen wurde denkmalgerecht und handwerklich komplett saniert. Die historische Substanz konnte, soweit die Reparaturmaßnahmen dies zuließen, weitestgehend erhalten und, wo erforderlich, materialgerecht ergänzt werden. Die noch vorhandenen Ausstattungsteile wurden wiederaufgearbeitet und ebenfalls ergänzt. Am 21. Juni 1999 konnte das Richtfest gefeiert werden, und es war einer meiner erfreulichsten Tage als Aufsichtsratsvorsitzende der Volkswohnung und Baubürgermeisterin der Stadt Karlsruhe.

HEINKE SALISCH
AUF SICHTSRATSVORSITZENDE DER
VOLKSWOHNUNG GMBH

Grußwort

Das Haus Kaiserstraße 47 in Karlsruhe, heute unter dem Namen „Seilerhaus“ bekannt, spiegelt insbesondere durch seine Geschichte der letzten Jahrzehnte auch die Schwierigkeiten und Entwicklungen der Denkmalpflege im Land Baden-Württemberg wie auch in der Stadt Karlsruhe wider. Die Zeugnisse, welche das Leben der Bürger authentisch belegen können, entsprachen oftmals nicht dem Anspruch, den die Nachwelt an die Überlieferung ihrer Vorfahren stellte. Die Einbindung der staatlichen Denkmalpflege in die sich meist über Jahre hinweg ziehenden Planungsüberlegungen der Stadtsanierung stand zusätzlich einer frühzeitigen Erkenntnis über den Wert der historischen Substanz des Gebäudes im Wege.

Erst der Kenntnisstand der jüngeren Hausforschung ermöglichte einen neuen Ansatz der Bewertung des Baues, der mit seinem gesicherten Entstehungsjahr 1723 sich als eine der aussagekräftigsten Quellen für das frühe Karlsruher Bauwesen im bürgerlichen Bereich erwies. Das Haus, dessen gründliche Untersuchung nun gleichsam einen Katalog über die in Karlsruhe üblichen Entwicklungsstufen für Umbauten der Anwesen der mittelständischen Handwerker eröffnet, muss mit vol-

lem Recht eine wertvolle Bauurkunde für die Geschichte der jungen Stadt genannt werden. Es steht nicht nur für die Geschichte der Seilerfamilie, sondern für eine große Anzahl von Bauten, die durch die sich entwickelnde Stadt verdrängt oder bis zur Unkenntlichkeit überformt worden sind. Der Maßstabspiegel, der zwischen dem Anwesen und seinen fünf- bis sechsgeschossigen Nachbarn besteht, führt uns heute wohl am deutlichsten die Entwicklung von den Anfängen der Residenzstadt bis zur Neuzeit vor Augen. Die in dem vorliegenden Band aufgezeigten Erkenntnisse über die Baudetails, die durch die intensiven Forschungen einzelnen Geschichtsabschnitten eindeutig zugeordnet werden, geben Einblick in das Leben vergangener Tage und vermitteln die einzigartige Rolle originaler Baudokumente für die Forschung und Darstellung der Geschichte.

Der Weg zur richtigen Wertschätzung des Hauses, das ursprünglich durch sein schlichtes Äußeres für zu unspektakulär gehalten wurde um als Kulturdenkmal zu gelten, führte über seine gründliche Erforschung. Dass dies noch möglich war, ergab der Umstand, dass es als nicht sanierungswürdig sich sogar unsachgemäßen auf Rendite zielenden In-

standsetzungen entzog. Nachdem es als Bau des ersten Jahrzehnts der Stadt gesichert war, war es leichter, seine Bedeutung zu vermitteln und für Mitstreiter zu seiner Erhaltung zu werben. Dass die Anstöße dafür nicht allein durch die staatliche Denkmalpflege erfolgten, zeigt einmal mehr die Notwendigkeit des bürgerlichen Engagements und der Artikulierung des öffentlichen Interesses, das den eigentlich tragenden Grund für die Erhaltung historischer Bauten gibt.

Die nun durch die Volkswohnung durchgeführte Sanierung des Anwesens erreicht mit der behutsamen Instandsetzung und Reparatur eine Fortschreibung des Baudokumentes für die kommenden Generationen. Ermöglicht durch einen Zuschuss der Denkmalstiftung Baden-Württemberg für den Erwerb und durch einen Zuschuss der Denkmalförderung des Landes für die Maßnahme konnte das Baudenkmal für das künftige Leben in der Stadt gesichert und einer denkmalverträglichen Nutzung zugeführt werden. Auch wenn Kritikern vielleicht die Reparatur in Teilen zu weit geht, da sich die Vielschichtigkeit des Dokumentes nicht in allen Teilen erhalten ließ, oder, weil sich die neue Nutzung auch technisch etablierte, die Geschlossenheit des histori-

schen Ensembles der Ausstattung gestört scheint, sollte man bedenken, dass auch diese Maßnahme nur eine neue historische Schicht an dem Bauwerk darstellt, über deren Berechtigung unsere Nachkommen urteilen werden.

Es bleibt zu hoffen, dass das Beispiel der Erhaltung des „Seilerhauses“ anderen Baudokumenten des

Alltagslebens der früheren Zeit Karlsruhes, wie zum Beispiel den Häusern der Waldstraße 5 bis 9, eine Chance eröffnen wird. Nur durch die Überlieferung solcher Dokumente wird man den ursprünglichen Charakter der durch den großartigen Grundrissentwurf geprägten Residenzstadt für die Nachwelt dringlich gewährleisten können.

DR. JOHANNES WILHELM
LANDESDENKMALAMT
BADEN-WÜRTTEMBERG
LEITER DER AUSSENSTELLE KARLSRUHE

Vorwort

Das „Seilerhäuschen“ in der Kaiserstraße in Karlsruhe zählt zu den bekanntesten Bauwerken in Karlsruhe. Über Jahre hat es Auseinandersetzungen darüber gegeben, ob es abgebrochen oder ob es erhalten werden sollte. Die eine Seite sah im Haus der ehemaligen Seilerei Schönherr ein wichtiges Zeugnis der Karlsruher Stadtgeschichte, die andere eher einen Anachronismus in der heutigen Stadtgestaltung: Das zweigeschossige Modellhaus bildete mit seinem Nachbarhaus eine „Lücke“ in der Nachbarschaft, in der im Laufe der letzten 120 Jahre eine eher fünfgeschossige Bebauung entstanden war. Aus heutiger Sicht ist das Engagement für den Erhalt des kleinen Bauwerks ein Glücksfall, da im anderen Falle eine wichtige Quelle zur Stadt(bau)geschichte Karlsruhes verloren gegangen wäre.

Dieses Buch soll drei Aufgaben erfüllen: Zunächst sollen mit einer Darstellung der fast dreihundertjährigen Baugeschichte Karlsruhes und des Modellhauses Kaiserstraße 47 die Gründe dargelegt werden, die dieses Gebäude zu einem so bedeutenden Bauwerk machen, dass sich der Aufwand für seine Erhaltung als angemessen erweist. Durch die baugeschichtliche Untersuchung konnte ein neues und deutlicheres Bild

der Planstadt Karlsruhe in den ersten Jahrzehnten gewonnen werden, besonders vom Erscheinungsbild der Straßenzüge in der Bürgerstadt. In der Zeit von 1715 bis 1752 waren ungefähr 280 Häuser nach den Karlsruher Modellhausvorschriften errichtet worden. Die bauliche Umsetzung dieser Vorgaben in Funktion und Form, Material und Bautechnik konnte erstmalig bei einem der fünf noch erhaltenen frühen Bürgerhäuser Karlsruhes untersucht werden. Die Planstadt hatte danach ein einheitliches Stadtbild mit anspruchsvollen Architekturformen, die dem Steinbau entsprachen – auch wenn sie in Fachwerk ausgeführt wurden (vgl. Abb. 20 und Farbabb. 5).

Im zweiten Abschnitt soll die jüngere Geschichte des Schönherrschen Hauses – das Bemühen um den Erhalt ebenso wie die Bemühungen um den Bau eines Parkhauses an der selben Stelle – dargestellt und in den zeitgeschichtlichen Zusammenhang sich wandelnder Lebensvorstellungen eingebunden werden.

Im dritten Abschnitt werden die Methoden gezeigt, die es ermöglichen, das historisch bedeutsame Bauwerk in seinem Quellenwert für die Stadtgeschichte zu bewahren und dennoch eine neue Nutzung einzubringen.

Dass das Modellhaus von 1723 bis heute erhalten ist, verdanken wir für den größten Zeitraum seines Bestehens der Seilerfamilie Schönherr, die das Bauwerk von 1739 bis 1986 genutzt, erhalten und kontinuierlich gepflegt hat. Dass das Bürgerhaus aus der Gründungszeit der Stadt auch die folgenden elf Jahre überdauerte, ist zahlreichen Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt zu verdanken, die sich für die Bewahrung dieses Stückes Stadtgeschichte eingesetzt haben. Zu guter Letzt sei der Volkswohnung gedankt, die sich seit der Jahreswende 1997/1998 in die Rolle des Paten für dieses Bauwerk aus einer vergangenen Zeit gegeben hat. Sie verfolgte mit einem speziell ausgebildeten Architekten eine so respektvolle Instandsetzung, dass das Bauwerk als Geschichtsquelle erhalten blieb, obwohl es einer neuen Nutzung zugeführt wurde. Es wird auch zukünftigen Generationen von den Ursprüngen der Planstadt Karlsruhe berichten.

Grundlagenermittlung für die Karlsruher Stadtgeschichte – Das Modellhaus in der Kaiserstraße 47 als „Datenträger“

von Holger Reimers

In diesem Buch wird ein Bauwerk vorgestellt, das in Karlsruhe prominent geworden ist und dessen Zukunft nach langjährigen Auseinandersetzungen (vgl. hierzu Gerhard Kabierske, S. 85–110) mit einer respektvollen Erhaltungsmaßnahme (vgl. hierzu Georg Matzka, S. 111–130) gesichert scheint: das „Seilerhäuschen“ in der Kaiserstraße 47.

Die Absicht dieses Beitrages ist es, die Baugeschichte des Bürgerhauses darzulegen, das heißt, seine Errichtung kurz nach der Stadtgründung im Jahre 1715 ebenso nachzuvollziehen wie die Entwicklung des Bauwerks in fast dreihundert Jahren Nutzungs- und Veränderungsgeschichte.

Eine baugeschichtliche Erfassung des Bauwerks hat dabei zwei wesentliche Facetten. Zum einen ist sie als „angewandte Bauforschung“ auf die Erhaltung des Bauwerks ausgerichtet. Die Grundlagen für eine behutsame Instandsetzung werden durch eine Beobachtung des Baubestandes und die Auswertung aller weiteren verfügbaren Informationen über das Bauwerk zusammengetragen. Die auf Erhalt zielende angewandte Bauforschung verbindet mit der Frage „Was ist da?“ auch immer die Frage „Wie kann es erhalten werden?“. Es ist deshalb folgerichtig, dass hier ein enger Kontakt zwischen dem Bau-

forscher und dem Architekten besteht, um die erhaltenswürdigen Merkmale des Bauwerks in die Planung einbeziehen zu können.

Die Bauforschung zur Kaiserstraße 47 in den Jahren 1998/1999 reichte jedoch über diese auf den Umgang mit dem Bauwerk ausgerichtete Grundlagenermittlung hinaus: Als Quelle zur Stadtgeschichte war das Bauwerk, um dessen Erhaltung sich so viele bemüht hatten, bisher noch nicht ausgewertet worden. Die bei der Untersuchung gewonnenen zahlreichen neuen Erkenntnisse zur frühen Karlsruher Stadt[bau]geschichte – beispielsweise, dass es sich bei Kaiserstraße 47 um ein modellgemäß errichtetes Haus handelt – machen es deshalb lohnend, das Bauwerk und seine Geschichte einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren.

Dafür sollen die Untersuchungen zur Baugeschichte zunächst im Überblick über ihre Ergebnisse vorgestellt und anschließend einzelne Entwicklungsstufen – 1723, 1753, 1881 – in Funktion und Form, in Material und Bautechnik dargestellt werden. Darauf aufbauend sollen die Befunde erläutert werden, die die Kaiserstraße 47 als ein Modellhaus der ersten Bürgergeneration zu einer besonderen Quelle für die Karlsruher Stadtgeschichte machen.

Erst diese baugeschichtliche Auswertung, die die Aussagen verschiedener Informationsquellen – aus der schriftlichen und bildlichen Überlieferung, aus der Baubeobachtung mit Baubeschreibung und Bauaufnahme sowie den eingreifenden Untersuchungen – zueinander in Beziehung setzt, ermöglicht die Klärung der historischen Bedeutung des Einzelbauwerks.

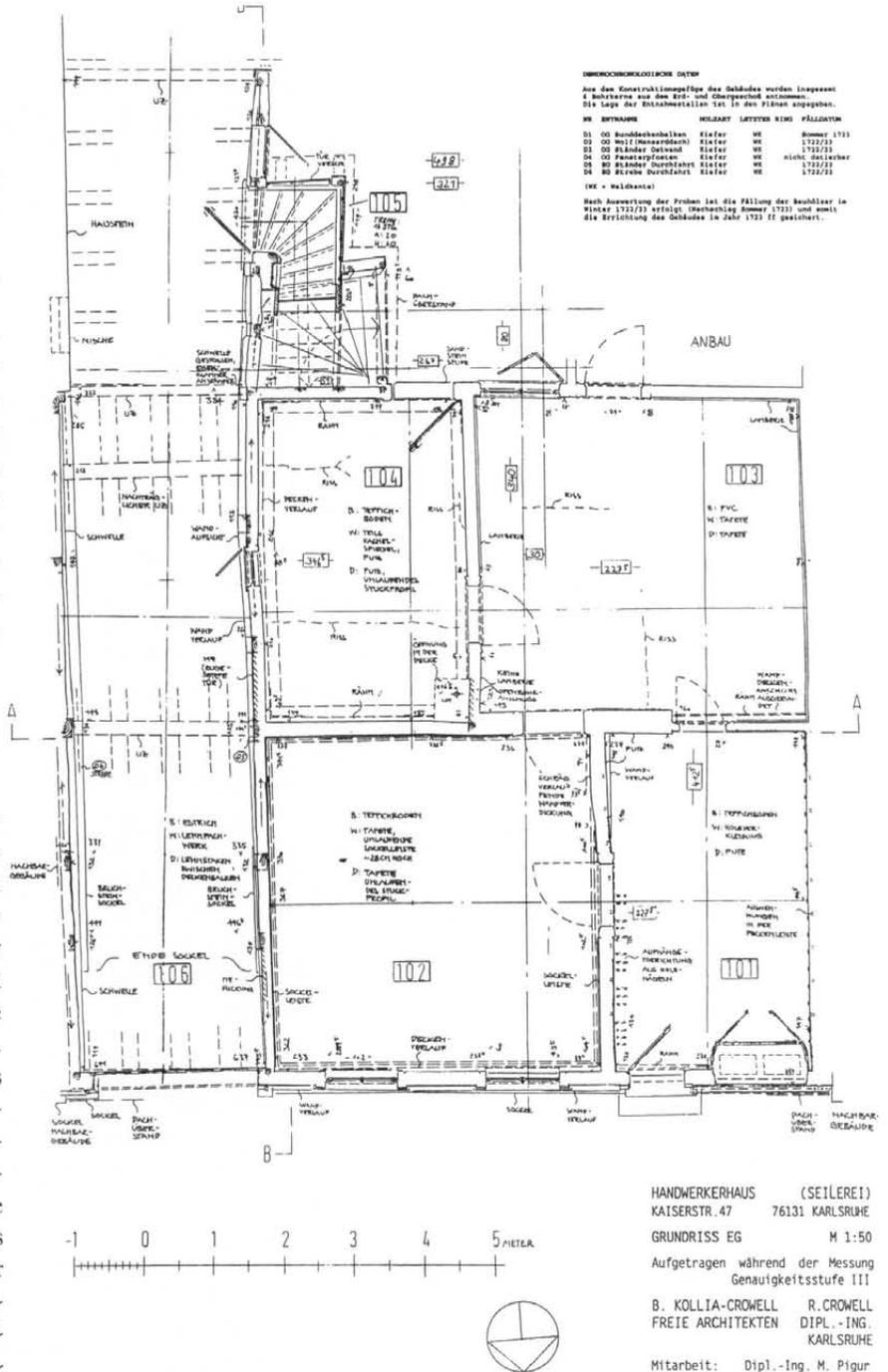
Grundlagenermittlung für den Umgang mit „der alten Hütte“

Von den Untersuchungen, die sinnvoll und notwendig sind, um eine angemessen behutsame Instandsetzung vorzubereiten, waren wichtige Schritte getan. Es gab ein formgetreues Aufmaß aus dem Jahr 1994, das das Architekturbüro Crowell & Crowell aus Karlsruhe angefertigt hat (Abb. 1 und 2), und eine im Zusammenhang mit der Bauaufnahme vorgenommene dendrochronologische Datierung des ursprünglichen Gebäudes (nicht jedoch der jüngeren Anbauten), die das für Karlsruhe hohe Alter des Bauwerks das erste Mal belegte.¹ Es gab eine Schadenskartierung des Holzgerüsts, die mit dem Bohrwiderstandsmessverfahren vom Büro Rinn & Fischer aus Heidelberg durchgeführt wurde.

Von der Volkswohnung GmbH als neuer Eigentümerin seit der Jahreswende 1997/1998 wurde in den ersten Monaten nach der Erwerbung durch den verantwortlichen Architekten Georg Matzka das Bauaufmaß der Flügelbauten erstellt und eine umfassende Fotodokumentation mit dem notwendigen Orientierungssystem angefertigt. Darüber hinaus wurden gründliche Vorüberlegungen für die Einpassung einer denkmalverträglichen Nutzung im Sinne einer Fortschreibung der Geschichte des Baudenkmals entwickelt, deren Ansatz und Zielrichtung dem Erhaltungsanliegen dienen (vgl. hierzu Georg Matzka, S. 111 bis 130).

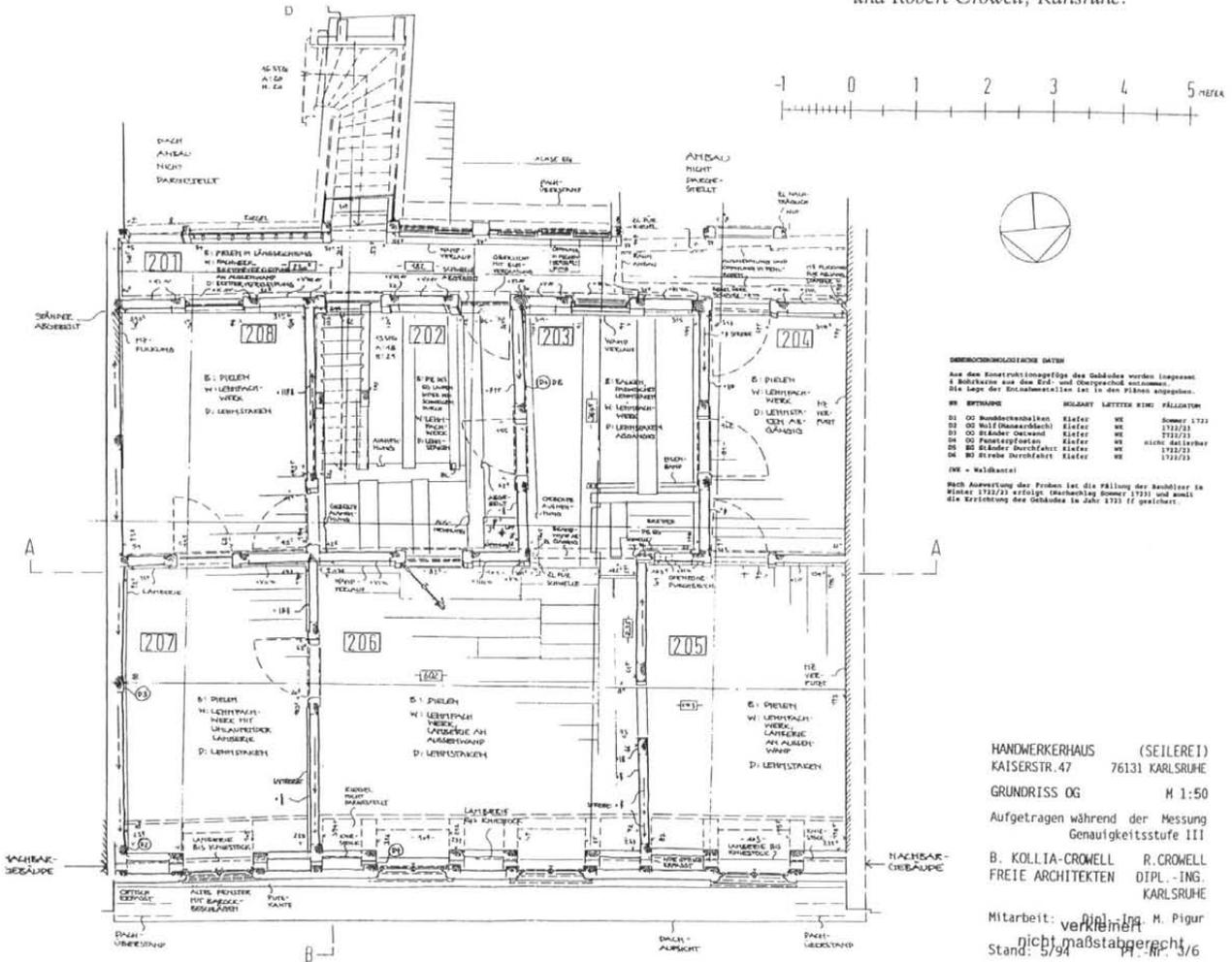
Kaiserstraße 47 als Ausbildungsobjekt

Im Wintersemester 1998/1999 erhielten die Studentinnen und Studenten des zweiten Jahrgangs im neu eingerichteten Aufbaustudiengang Altbauintandsetzung an der Universität Karlsruhe (TH) einen ganz besonderen Einblick in die Karlsruher Stadtgeschichte (Abb. 3). Die Volkswohnung, die das „Seilerhäuschen“ in der Kaiserstraße 47 durch die Übernahme zur Jahreswende 1997/1998 vor dem Abbruch bewahrte, unterstützte die Ausbildung durch die Öffnung eines der ältesten Häuser Karlsruhes für 22 Teilnehmerinnen und Teilnehmer eines Seminars zur „Baufaufnahme und Bestandsdokumentation“ unter Leitung des Verfassers.² So erhielten die Teilnehmer einen besonders intensiven Kontakt mit Bausubstanz aus der Gründungszeit



1 Grundriss Erdgeschoss, formgetreues Aufmaß 1994 durch das Architekturbüro Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell, Karlsruhe.

2 Grundriss Obergeschoss,
formgetreues Aufmaß 1994 durch das
Architektenbüro Barbara Kollia-Crowell
und Robert Crowell, Karlsruhe.



von Karlsruhe und konnten ihren Blick schärfen für die Spuren, die eine bestimmte Nutzung hinterlässt, oder die von einem Umbau oder einer Neuausstattung in den vergangenen fast dreihundert Jahren berichten. Die Architektinnen und Architekten, die sich für eine Spezialisierung im Altbaubereich ent-

schieden haben, bekamen hier Einblick in die Arbeit des Bauforschers, der die Bausubstanz und ihre Geschichte erkundet und damit den baugeschichtlichen Teil der Grundlagenermittlung bei einem älteren Bauwerk – sei es ein Baudenkmal oder ein „einfacher“ Altbau – für den Architekten erarbeitet.

Die Analyse der Bausubstanz und ihrer geschichtlichen Entwicklung war außerordentlich aufschlussreich, besonders zur bautechnischen Realisierung der Modellhausgrundrisse in der Gründungszeit der Stadt, aber auch zu den Entwicklungsstufen, die ein Handwerkerhaus im Laufe von über 270 Jahren seit 1723



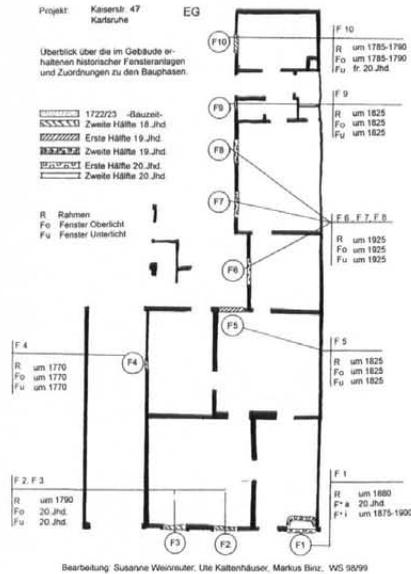
3

3 Studentinnen und Studenten des Aufbaustudienganges Altbauinstandsetzung im Wintersemester 1998/1999 bei der Beobachtung der Bausubstanz im Haus Kaiserstraße 47 (1998).

4 Übersicht über die im Haus Kaiserstraße 47 vorhandenen Fensteranlagen, Ergebnis eines Seminars mit Studentinnen und Studenten des Aufbaustudienganges Altbauinstandsetzung im Wintersemester 1998/1999.

durchgemacht hat. Die stärksten Eingriffe in die historische Bausubstanz haben erst zwischen 1990 und 1995 stattgefunden, so dass jetzt einerseits größere Teile der Ausstattungs- und Nutzungsspuren der jüngeren Epochen zerstört sind, andererseits aber auch die weitgehend erhaltene ursprüngliche Bausubstanz „wie ein offenes Buch“ daliegt.

ÜBERBLICK ÜBER DIE HISTORISCHEN FENSTER

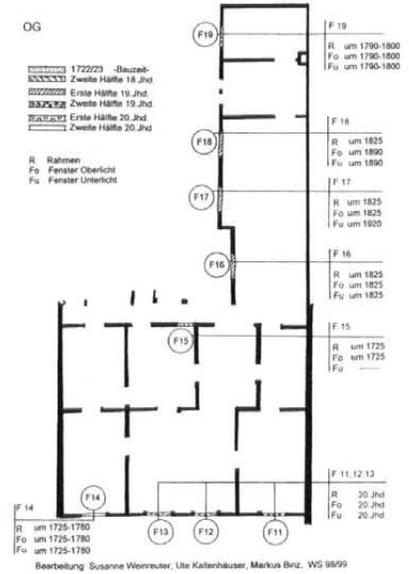


4

Spuren der Bau- und Nutzungsgeschichte

Da ein Bauaufmaß schon vorhanden war, bildete nicht die zeichnerische Erfassung der Bausubstanz den ersten Schritt für die Seminarteilnehmer, sondern die Auseinandersetzung mit der Bausubstanz vor Ort im Rahmen einer weitreichenden Baubeobachtung, mit der an einem Bauwerk aus einer vergangenen Zeit zahlreiche Informationen gewonnen werden: Diese gilt es zu erkennen, zu deuten und zu vermitteln. Ein Ergebnis der Baubeobachtung ist die Baualterskartierung (Farbabb. 10), bei der jedes Bauteil in der Folge seines Einbaus in Plänen farblich gekennzeichnet wird. Arbeitsgruppen sammelten und werteten Literatur zur Stadtgeschichte aus, um die Bedeutung des Objektes für Karlsruhe

ÜBERBLICK ÜBER DIE HISTORISCHEN FENSTER



he darzustellen. Ältere Akten, Pläne und Abbildungen wurden gesichtet und in Bezug zur vorhandenen Bausubstanz gebracht.

Die Funktionen der Räume in den verschiedenen Nutzungsphasen konnten anhand der sichtbaren Spuren dargestellt werden. Konstruktion, Baumaterial und Bautechnik wurden beschrieben und den einzelnen Bauphasen zugeordnet. Anhand der Spuren ließ sich auch die Grundrissentwicklung, die Raumstruktur im Wandel der Zeit, nachvollziehen. Auch die Beschreibung des Erhaltungszustandes unter historischem Gesichtspunkt ist eine wichtige Voraussetzung für ein Instandsetzungskonzept. Beispielhaft wurden die wichtigen historischen Fenster in Form eines „Fensterbuchs“ erfasst (Abb. 4). Die Ergebnisse der Beobachtung und Analyse



5

der Bausubstanz des „Seilerhäuschens“ wurden am 26. November 1998 der Bauherrschaft und ihrem Architekten, Vertretern der Denkmalbehörden und der Bauaufsicht vorgestellt und bei einer Führung erörtert (Abb. 5). In einer Broschüre fassten die Studentinnen und Studenten die im November 1998 mündlich vorgetragenen Forschungsergebnisse (Abb. 6) im Frühjahr 1999 zusammen.³ Im Sinne einer umfassenden interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Architekten, Bauforschern, Denkmalpflegern und Fachingenieuren sind auch die Ergebnisse der Untersuchung der Studentinnen und Studenten in die Instandsetzung eingeflossen. Daran anschließend wurden weitere Beobachtungen während der Reparaturmaßnahmen im Laufe der Jahre 1999 und 2000 fortlaufend dokumentiert, diskutiert und in die Konzeptfindung einbezogen.

Karlsruhe und das Bauen nach dem Modell im 18. Jahrhundert

Um die heutige Bedeutung des Bürgerhauses Kaiserstraße 47 für Karlsruhe zu verstehen, sind verschiedene Aspekte einzubeziehen. Das Ge-



6

bäude stammt aus der Gründungsphase der Stadt. Es wurde im Jahre 1723 errichtet, wie seit der Bestimmung des Fälldatums des Bauholzes (Dendrochronologie) nachgewiesen ist. Die Hölzer wurden im Winter 1722 auf 1723 gefällt, einzelne Hölzer zur Ergänzung im Sommer 1723 geschlagen. Die Stämme wurden sofort für die Verwendung zugerichtet (abgebunden), wie die Abbundzeichen zeigen, die beim anschließenden Trocknen im eingebauten Zustand gerissen sind.⁴ Erst wenige Jahre zuvor, 1715, war – im Rahmen der Vorbereitung für die Anlage einer strahlenförmigen Jagdschlossanlage – mit den Rodungen für den Wegestern im Hardtwald begonnen worden. Noch vor dem Beginn von Bauarbeiten wurde das Konzept zu einer Sommerresidenz erweitert. Entgegen der ursprünglichen Absicht verlegte Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach (1679–1738) seine Residenz im Jahre 1718⁵ von Durlach nach Karlsruhe, nachdem er diese Absicht schon am 19. Juli 1717 verkündet hatte.⁶ Damit war auch die Entwicklung der kleinen, zunächst auf die Sommerresidenz ausgerichteten Siedlung zu einer Stadt vorgezeichnet. Schon der Stadtplan Jakob Friedrich von

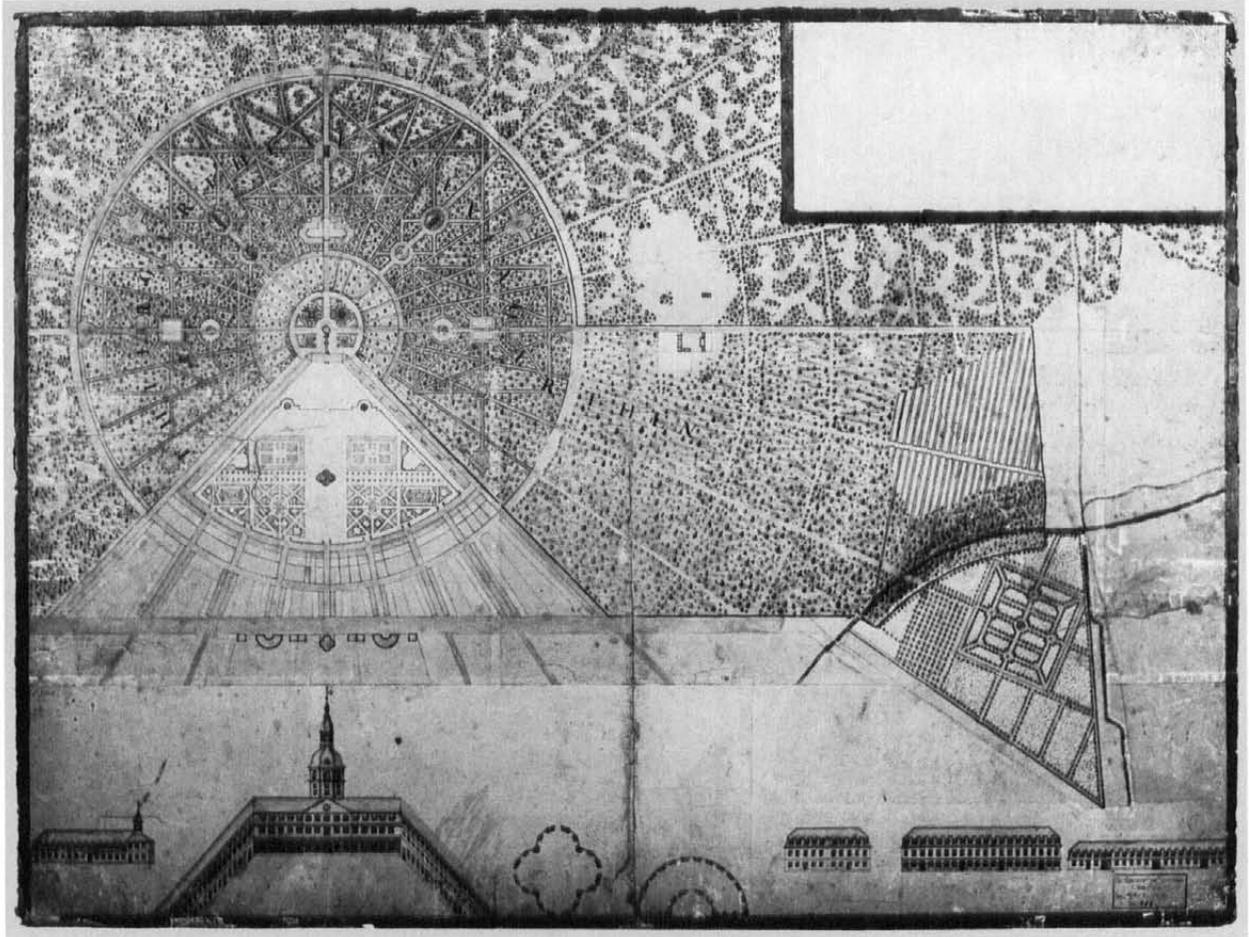
5 / 6 Studentinnen bei der Vorstellung der Ergebnisse des Seminars Bauaufnahme und Bestandsdokumentation am 26. November 1998. Anwesend waren Architekt Georg Matzka als Vertreter der Bauherrschaft sowie Frau Dr. Ulrike Plate und Herr Dr. Johannes Wilhelm als Vertreter des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg.

Batzendorfs, der in der Zeit um 1725 entstanden sein dürfte, bezog eine Bebauung an der östlichen Verlängerung der Langen Straße in seine Planung für eine modellgemäße Bebauung mit ein. Die farbliche Markierung der Straßen, die sich in der Kernstadt befindet, ist auch auf diesen Straßenzug bis fast an die Stelle des heutigen Durlacher Tores ausgedehnt (Abb. 7).⁷ Die Verlegung des Durlacher Tores von der Ecke zur Waldhornstraße zur heutigen Stelle im Jahre 1734 vollzog die städtische Entwicklung nach.⁸

Ein Jagdstern als Ausgangspunkt

Das Zentrum des Jagdsterns bildet der Schlossturm, von dem 32 Strahlen ausgehen. Auf der Südseite wurde ein kleines Gebiet für die Bebauung mit Wohnhäusern vorgesehen: Das zukünftige Stadtgebiet wird in acht Baublöcken zwischen den südlichen neun Strahlen angelegt, nördlich eingefasst von einem Zirkelschlag um den Schlossturm und südlich von der Verbindungsstraße zwischen der bisherigen Residenz Durlach im Osten und der Stadt Mühlburg im Westen.⁹

Den Idealen der Zeit entsprechend, ist die städtische Bebauung



7

als Abbild des Staatswesens zu werten, in dem der Herrscher den Mittelpunkt bildete. In seiner direkten Nähe, am Schlossplatz, sollten die Wohnhäuser der bevorzugten Bevölkerung – Adlige, Beamte – als zweigeschossige Wohnhäuser mit Mansarddach entstehen. Für die übrige Bevölkerung waren hingegen einstöckige Wohnhäuser mit Mansarddach vorgesehen (vgl. Abb. 7). Der Erwerb des Bürgerrechts war an den Kauf eines Grundstücks und die

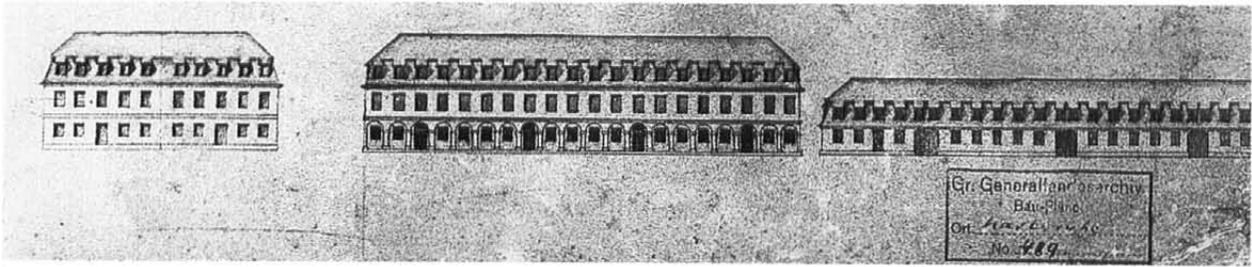
Errichtung eines Hauses nach den vom Markgrafen und seinen obersten Baubeamten, Jakob Friedrich von Batzendorf und Hans Schwartz, entwickelten Modellhausvorschriften gebunden.¹⁰

Privilegien für die neuen Bürger

Um den Zuzug in die neu gegründete Stadt zu fördern, wurden schon im Gnadenbrief vom 24. September 1715 den Siedlern die kostenlose

7 Stadtplan, Entwurf für Karlsruhe, Schloss, Bauquartiere und Gärten, Aufriss des Schlosses sowie Grundrisse der Kirchen und Fassadenaufrisse der Modellhäuser, um 1717.

Überlassung eines Bauplatzes und der nötigen Baumaterialien (vorwiegend das Bauholz, aber auch Sand und Lehm) zugesichert. Das Brechen und Herbeiführen der Steine musste auf eigene Kosten gesche-



8

8 Stadtplan, Entwurf für Karlsruhe, Schloss, Bauquartiere und Gärten, Aufriss des Schlosses sowie Grundrisse der Kirchen und Fassadenaufrisse der Modellhäuser, um 1717, Ausschnitt aus Abb. 7: Reihenhhaus-Fassadenabwicklung.

hen.¹¹ Als Gegenleistung wurde von ihnen erwartet, dass sie ein (zu diesem Zeitpunkt in der Höhe noch nicht festgelegtes) Startkapital mitbringen und auf dem ihnen zugewiesenen Grundstück ein modellgemäßes Haus errichten.¹² Mit der Formulierung des Stadtrechts im Jahre 1722 waren neue Privilegien verbunden, die dreißig Jahre lang gültig sein sollten: Die Bedingungen für die Siedler wurden verschärft, Christen mussten 200 Gulden Kapital nachweisen, Juden 500 Gulden, Ausländer ihre „ehrlliche Geburt“ und Leibfreiheit nachweisen, die modellgemäßen Häuser innerhalb von zwei Jahren errichtet werden.¹³

Modellhäuser in der Gründungsphase der Stadt (1715–1752)

Als Informationsquellen über diese Modellhäuser stehen einige Schriftquellen und nur sehr wenige historische bildliche Darstellungen zur

Verfügung. Die erhaltenen Aufrisse der eingeschossigen Modellhäuser für Bürger überliefern diese nur schematisch, so dass daraus keine Vorstellung von den Absichten für eine konstruktive und gestalterische Umsetzung im Detail abgeleitet werden konnte (Abb. 8). Eine erhaltene Zeichnung, die einen Aufriss der Straßenfassade und einen Grundriss des Erdgeschosses eines solchen Modellhauses wiedergibt, ist bisher nicht mit einem tatsächlich gebauten Modellhaus verglichen worden. Die vorgefundenen Angaben in der Zeichnung von 1715 (Farbabb. 2) waren bislang als Entwurf mit unbekanntem Realitätsbezug zu werten. Durch die baugeschichtliche Untersuchung des Bürgerhauses Kaiserstraße 47 von 1723 bestand nun die Möglichkeit zu einem Vergleich zwischen dem bisher bekannten Entwurfsstadium und einem gebauten Haus, so dass auch hieraus konkrete Aussagen zur funktionalen Verteilung, der formalen, materiellen und bautechnischen Umsetzung der Modellhäuser abgeleitet werden konnten. Dies soll im Anschluss an die Vorstellung des Hauses selbst erläutert werden.

Das Modellhaus Kaiserstraße 47 war zur Zeit seiner Entstehung ein

Bürgerhaus unter vielen. Die Stadtplaner beabsichtigten, die Fassaden zu einheitlich wirkenden Straßenzügen zusammenzufassen. Mit jedem bebauten Grundstück, mit jeder geschlossenen Lücke entwickelte sich die Stadt auf dieses Ziel hin, auch wenn es wegen der unterschiedlichen, sich aus Alter und Gebrauchsspuren ergebenden Zustände und der weiterbestehenden Lücken nie ganz erreicht wurde. Neue Bauvorschriften führten schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts dazu, dass Neubauten in einer abweichenden Form – die einfachsten Bürgerhäuser jetzt mit zweigeschossigen Fassaden und Satteldach – errichtet und bestehende Wohnhäuser dem neuen Modell angepasst werden sollten.¹⁴ Auch danach wuchs Karlsruhe weiter, Generation für Generation, Bauwerk für Bauwerk (Abb. 9). Nur wenige der eingeschossigen Bürgerhäuser aus der Zeit der Stadtgründung haben die Veränderungs-, Modernisierungs- und Zerstörungsphasen überdauert. Auch die fünf erhaltenen Bauwerke (Kaiserstraße 45 und 47 sowie Waldstraße 5, 7 und 9) aus der Zeit bis etwa 1750 wurden im Laufe ihrer Existenz in unterschiedlichem Maße an neue Baugesetze und neue Bedürfnisse



9

der Nutzer angepasst. Baugeschichtlich untersucht und ausgewertet wurde bisher nur Kaiserstraße 47 – das Nachbarhaus Kaiserstraße 45, das als „Gasthaus zum Wilden Mann“ schon im 18. Jahrhundert bekannt war, wurde 1989–1990 „durchgreifend“ modernisiert und steht nicht für eine Untersuchung zur Verfügung. Die drei Bauwerke in der Waldstraße sind in ihrem Quellenwert für die Stadtgeschichte seit längerem bekannt und konnten als Vergleichsbeispiele für Kaiserstraße 47 gesichtet werden (vgl. S. 43–44).¹⁵ Eine ausführliche Untersuchung dieser drei Bauten, die einen schmaleren Bautyp der Modellhäu-

ser repräsentieren als die beiden in der Kaiserstraße, steht jedoch noch aus.

Im Laufe von fast 300 Jahren Karlsruher Stadtgeschichte sind die gebauten Zeugnisse aus der Zeit der Gründung immer weniger geworden. Kaiserstraße 47 weist wie Waldstraße 9 einen großen Bestand an ursprünglicher Bausubstanz auf, die eine Informationsquelle ersten Ranges ist, ein Datenträger vergleichbar einem besonderen Schriftstück. Dieses Baudenkmal übermittelt uns – in einer anderen Sprache als das Schriftstück – die bauliche Umsetzung der Bauvorschriften, darüber hinaus aber auch die seinerzeit

9 Karlsruhe, Kaiserstraße mit Modellhäusern Nr. 41, 43, 45, 47 im Mittelgrund (um 1940).

ganz üblichen handwerklichen Praktiken der Materialwahl, Materialverwendung und Bautechnik, die so gebräuchlich waren, dass man sie in den Bauvorschriften nicht schriftlich festhalten zu müssen glaubte. Das Bauwerk selbst wird hier zur wichtigsten Quelle. In der folgenden Darstellung der Baugeschichte werden alle über das Bauwerk vorhandenen Informationen vorgestellt und zueinander in Beziehung gesetzt. Das Bauwerk als Datenträger wurde als Quelle (Primär-

quelle) ausgewertet und die Aussagen mit den übrigen Informationsquellen (Sekundärquellen) zusammengeführt. Dabei wurden bei der Erforschung mit den Studentinnen und Studenten im Rahmen eines Seminars des Aufbaustudienganges Altbauinstandsetzung im Wintersemester 1998/1999 selbstverständlich auch die vorbereitenden Untersuchungen – das formgetreue Aufmaß von 1994 als besonders wichtiges Arbeitsmittel, aber auch die dendrochronologische Untersuchung – einbezogen und weiterverwendet.¹⁶

Die Baugeschichte des Karlsruher Modellhauses Kaiserstraße 47

In den Jahren von 1723 bis 1986 hat das Bürgerhaus eine Reihe von Veränderungen erfahren, die sich überwiegend auf eine Anpassung der Ausstattung an den sich wandelnden Zeitgeschmack beschränkten. Während es parallel dazu auch immer wieder kleinere bauliche Eingriffe gab, sind größere Veränderungen nur selten vorgekommen. Auf diese deutlich nachvollziehbaren Bauphasen soll in gesonderten Abschnitten eingegangen werden.

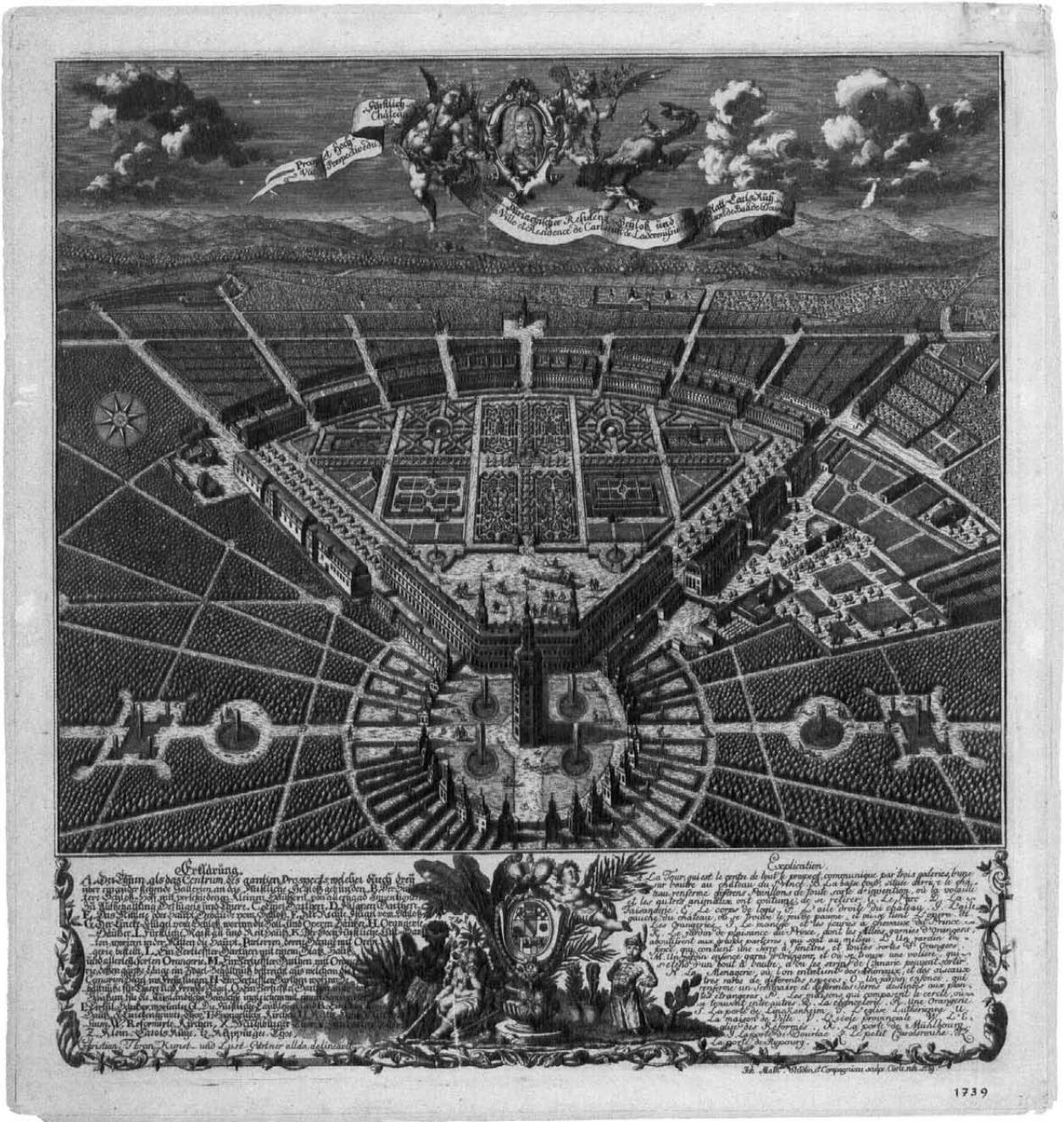
Die Ausstattungsphasen von Kaiserstraße 47 hingegen ließen sich nur noch fragmentarisch erfassen. Eine Renovierung oder kleinere Modernisierung geschah in der Regel durch zusätzlich aufgebraachte Schichten (Anstriche, Putze, Vertäfelungen), durch Ergänzungen mit neuen Türblättern bei zusätzlich eingebrachten Durchgängen, aber auch durch Austausch (beispiels-

weise bei Fußböden, Fenstern oder Türen). Diese einzelnen Veränderungen lassen sich im Normalfall eines gewachsenen Nacheinander von „Zeit-Schichten“ durch ihre Schichtzugehörigkeit in der zeitlichen Abfolge ordnen. Bis 1986 war der gewachsene historische Zustand von Familie Schönherr, der das Haus seit 1739 gehörte, kontinuierlich gepflegt worden. Eine baugeschichtliche Auswertung zu diesem Zeitpunkt hätte ein noch viel deutlicheres Bild der Entwicklung abgegeben als es die Untersuchungen 1998 und 1999 ermöglichten. In der Zwischenzeit hatte es sehr unterschiedliche Konzepte für die Zukunft des Hauses (oder des Grundstücks) gegeben, bei denen die Erhaltung des Bauwerks als Geschichtszeugnis nicht im Mittelpunkt stand (vgl. den Text von Gerhard Kabierske, S. 85–110). Mit der Realisierung einiger – wenig respektvoller – Modernisierungspläne war so begonnen worden, dass man in vielen Bereichen Bauteile (Türen, Bekleidungen, Sockelleisten) und Oberflächen (Tapeten, Anstriche, Putze) entfernte und in Teilbereichen sogar bis auf das Fachwerk skelettierte. Hier blieb vor allem die Rohbaukonstruktion der Entstehungszeit von 1723 erhalten. Die Ausstattungen der Zeit nach 1723 sind wegen dieser Eingriffe nur noch in wenigen einzelnen Spuren greifbar. Sie werfen jedoch Schlaglichter auf die Gestaltung des Hauses und der Räume und damit auf die Lebensvorstellungen der Bewohner. Unter dem Thema Ausstattung werden diese Gesichtspunkte im Anschluss an die Bauphasen dargestellt.

Entwicklungsstufen eines Bauwerks: Baugeschichte in kleinen Schritten

Nach dem Beginn der Bauarbeiten am Schloss und der zugehörigen Siedlung im Jahre 1715 entstanden Bürgerhäuser vorrangig am Weg von der alten Residenz Durlach zur neuen Residenz, also entlang der alten Straße von Durlach nach Mühlburg bis zu ihrer Kreuzung mit dem östlichen, für die städtische Bebauung vorgesehenen Strahl des Wegesterns, der Waldhornstraße. Die Verbindungsstraße zwischen den beiden älteren Städten Mühlburg und Durlach war als „Lange Straße“ (später Kaiserstraße) zugleich die südliche Begrenzung des Stadtgebietes. Schon sehr früh wurde die östliche Verlängerung der Langen Straße vor dem ursprünglichen Stadttor am Ende der Waldhornstraße auf der Südseite mit Modellhäusern bebaut, wie es auch die Abbildung des angestrebten Idealzustandes aus dem Jahre 1739 zeigt (Abb. 10).¹⁷ Das Durlacher Tor erscheint schon auf einem Stadtplan von 1721 an der Stelle, die heute noch diesen Namen trägt.¹⁸ Wirklich notwendig scheinen die Stadttore der Stadtverwaltung nicht gewesen zu sein, da sie 1737 nicht gewillt war, einen Beitrag zur Erneuerung der teilweise verfaulten hölzernen Tore innerhalb der Stadt einfassenden Palisadenzaunes zu leisten.¹⁹ Ein architektonisch gestaltetes Stadttor „im ionischen Stil“ wurde jedoch erst 1777 durch Wilhelm Jeremias Müller hier errichtet.²⁰

An dieser Verlängerung des Stadtgebiets nach Osten wurde im Frühjahr und Sommer 1723 ein



10 Stadtplan aus der Vogelschau aus Richtung Norden, Christian Thran, 1739, mit teilweise idealisiertem Ausbaurzustand, zeigt die Bebauung südlich der Lange Straße östlich der Waldhornstraße.

eingeschossiges Fachwerkhaus nach den Modellhausvorschriften für eine bürgerliche Bebauung errichtet.²¹ Es wies neben dem Tor der Durchfahrt zum Hof drei Fenster in der Fassade und ein funktional vollwertiges Mansardobergeschoss auf.

Hofbebauung vor 1775

Kurz nach 1739 dürfte der erste Anbau als Verlängerung der Überdachung der Durchfahrt errichtet worden sein: Mit dem Beginn der Seilerei in diesem 1739 durch die Familie Schönherr²² erworbenen Haus nutzte man die Durchfahrt auch als Arbeitsraum für die Seilerei. Der Witterungsschutz der Durchfahrt wurde durch ein an die östliche Nachbarbebauung angesetztes Pultdach verlängert.²³ Der Anbau erschien schon auf einem Stadtplan von 1775 (Farbabb. 1), nicht hingegen die Außentreppe, die also erst nach 1775 hierher verlegt wurde (vgl. Farbabb. 8).²⁴

Der Stadtplan von 1775 ist gleichfalls der älteste Nachweis für einen westlichen Flügelbau parallel zur westlichen Nachbarbebauung. Dieser „Seitenbau“ bestand auch 1775 wie der heutige aus einem schmaleren Teil direkt am Vorderhaus und einem breiteren südlich anschließenden Bauteil. Der heute bestehende Neubau von 1881 übernahm offenbar die ältere Bauflucht aus dem 18. Jahrhundert.²⁵ Der Plan von 1775 zeigt die südliche Grundstückshälfte hinter dem Seitenbau als Gartenfläche, auf der seitlich Bäume stehen. Die erste nachvollziehbare bauliche Verände-

rung am Bauwerk selbst fand zwischen 1752 und 1769 statt. Nach der neuen Bauvorschrift von 1752 sollten Neubauten mit zweigeschossigen Fassaden errichtet und bestehende Bauten dieser Gestalt angepasst werden.²⁶ Bei Kaiserstraße 47 ist diese Anpassung mit sehr sparsamen Mitteln vorgenommen worden: Im Obergeschoss der Straßenseite wurde eine senkrechte Fachwerkwand vor die schräge Wandkonstruktion des Mansarddaches gestellt und die Dachfläche mit Aufschieblingen auf den Sparren um wenige Reihen von Dachziegeln verlängert. Die Fachwerkfassaden des Erd- und Obergeschosses wurden nun flächig verputzt (siehe Titelabbildung, vgl. S. 35–38).²⁷

Anpassung an den Wandel der Bedürfnisse und an die Moden der Zeit

In den folgenden 100 bis 130 Jahren, also in der Zeit bis 1881, waren es offenbar nur einzelne Modernisierungen, mit denen das Haus an die sich wandelnden Bedürfnisse der Nutzer angepasst wurde. Erhalten ist beispielsweise eine brüstungshohe Wandvertäfelung aus der Zeit um 1780 in einer Kammer (= nicht beheizbarer Raum) im Obergeschoss (R 207). Auch bei den Fenstern gab es in diesem Zeitraum eine Veränderung. Die ursprünglichen hölzernen Fenster hatten zunächst eine Verglasung mit Bleisprossen.²⁸ Um 1790 bis 1810 wurden einzelne Fenster durch modernere mit hölzernen Sprossen und größeren Scheiben ersetzt, bei anderen Fenstern blieben die Rahmen erhalten

Erfassung der im Gebäude erhaltenen historischen Fenster und deren Datierung

Fenster: F 16
Lage im Gebäude: Vorderhaus OG, Nordseite
Raum: 215

	Oberlicht	Untere Fensterflügel
Konstruktion	liegendes Scheibelformat	liegendes Scheibelformat 3 Scheiben
Gewände	Profiliert mit Vertiefstab	
Lichtfuge	Oben und seitl. rechtwinklig zur Scheibe, dreiseitig umlaufender Fals als Profilierung, unten schräg	oben und seitl. rechtwinklig zur Scheibe, dreiseitig umlaufender Fals als Profilierung, unten schräg
Beschlag	verzinkt in den geschweiften Formen des Rokoko	rechts verzinkt, links einfache Winkelbänder als jüngere Reparatur, Stücklösen lang
Sprossen	keine	2 Quersprossen, schmal, beidseitig abgeschragt
Schließmechanismus	Doppeltreiber	2 Riegel mit runden Kopf
Knopf/Rosette	2 Knöpfe	1 Knopf mit Rosette

Bemerkung: Betontes Quersprofil (außen), Rahmen, Fenster und Oberlicht aus gleicher Zeit (vgl. F 5).
Ergebnis: um 1825

11 Beispiel für die Erfassung eines Fensters im Rahmen der Bauanalyse, Aufbaustudium Altbauintandsetzung, Fensterbeschreibung F 16, Dokumentation 1999, S. 101.

und nur die Flügel wurden ausgetauscht. Die ältesten Fenster des Hauses stammen aus der Zeit der Errichtung im frühen 18. Jahrhundert, die jüngsten aus der Zeit um 1946. Alle Fenster spiegeln den handwerklichen Umgang mit diesem wichtigen Bauteil, der eine Verbindung zwischen innen und außen herstellt, im Laufe der Jahrhunderte: Manchmal wurden Fenster ausgetauscht, im Regelfall jedoch repariert und alle noch brauchbaren Teile wiederverwendet. Zu jedem Fenster ließe sich eine eigene Geschichte erzählen (Abb. 11, vgl. die Fensternumerierung im Orientierungsgrundriss zum Ausklappen am Ende dieses Bandes, vgl. „Fenster“, S. 51–54).

Im Zeitraum zwischen 1800 und 1840 wurde die Stube (= beheizbarer Raum, R 102) im Erdgeschoss vollständig neu ausgestattet: mit einem gefelderten Fußboden, mit einem flächigen Wandputz, umlaufendem Stuckgesims und einer neuen Sockelleiste. Diese Raumausstattung ist bis heute fast vollständig erhalten. In der Folgezeit wurde lediglich eine Tür versetzt und bei der laufenden Instandsetzungsmaßnahme die Straßenfassade weitgehend ausgetauscht (vgl. „Biedermeierzimmer“, S. 56–57). In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Nebengebäude für die Seilerei ausgetauscht und ergänzt. Das Vorderhaus war aber über 100 Jahre nicht von Bauarbeiten betroffen.

Ein Ladengeschäft 1881

Erst in den Jahren nach 1880 gab es bauliche Veränderungen im Bauwerk und auf dem Grundstück (siehe S. 47–50), die mit einem Generationenwechsel in der Führung des Seilereibetriebes in Zusammenhang gebracht werden können: Wilhelm Schönherr (1846–1917) übernahm kurz nach seiner Eheschließung am 30. November 1873 die Seilerei (vgl. S. 64–68). Bemerkenswert ist jedoch, dass er erst nach dem Tod seines Vaters Ernst Schönherr im September 1879 mit Plänen für Veränderungen begann, die 1880 und 1881 realisiert wurden.

Im Erdgeschoss entstand ein Laden mit Schaufenster und Eingang anstelle eines Fensters. Im Inneren wurde die Küche in den ehemaligen Flur und deshalb die Treppe aus dem Flur in den Hof verlegt. Aus der

alten Küche und einer danebenliegenden Kammer entstand durch das Entfernen einer Fachwerkwand ein größeres quadratisches Zimmer. Das waren die einzigen Eingriffe in die Raumstruktur der beiden Vollgeschosse des Modellhauses zwischen 1723 und 1990. Gleichzeitig ersetzte ein größerer Neubau im Hof den Flügelbau auf der Westseite, der schon im 18. Jahrhundert bestand.

Große Veränderungen kündigen sich an: Umbauplanung 1910

Im Januar 1910 stellte Karl Schönherr, der am 20. Februar 1882 geboren worden war und am 20. Juni 1904 seinen Meisterbrief erhalten hatte, einen Bauantrag für einen größeren Umbau des gesamten Hauses, bei dem nur die zur Straße gerichtete Hälfte des Grundrisses im Obergeschoss erhalten geblieben wäre (Abb. 12).²⁹ Das Haus sollte zwar weiterhin zweigeschossig bleiben, vom Modellhausgrundriss wären aber nur die zur Straße liegenden drei Räume bestehen geblieben, wobei auch die Straßenfassade massiv erneuert werden sollte. Im Erdgeschoss waren zwei große Ladenräume mit je einem Eingang geplant, die Durchfahrt sollte zu einem Gang eingeeengt werden. Eine Seilerei war querliegend am südlichen Ende des Gartengrundstücks vorgesehen, während der westliche Seitenbau wesentlich verbreitert und zu einzelnen Wohnungen ausgebaut werden sollte. Die Gründe dafür, dass diese Planung nicht realisiert wurde, sind nicht überliefert. Aus heutiger Perspektive kann man aber dankbar sein, dass das Modell-

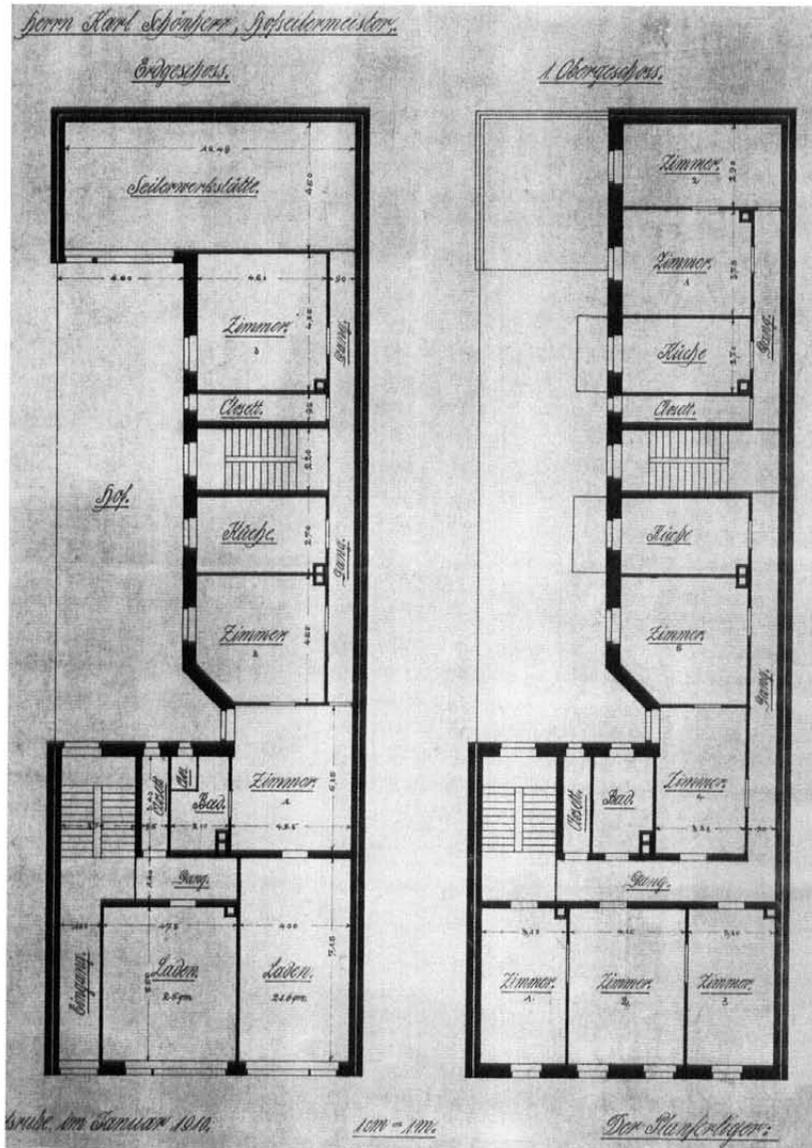
haus von 1723 als stadtgeschichtliches Dokument erhalten blieb.

Stadtgeschichte und Familiengeschichte

In der 1880/1881 entstandenen Form – sowohl in den Grundrissen und in den Funktionen als auch in der Gestaltung und in der Ausstattung – blieb das Haus bis 1986 weitgehend unverändert. Der Einbau von Wasserleitung und Kanalisation und der Anschluss an die Elektrizität fielen in diese Zeit des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, worauf in diesem Zusammenhang aber nicht eingegangen wird, da die Bausubstanz nicht tiefgreifend verändert wurde.

Abgesehen von der jeweils fälligen Bauunterhaltung, von Reparaturen und Neuausstattungen mit Tapeten und Anstrichen blieb fast alles bestehen. Nur einen größeren Eingriff erlebte das „Seilerhäuschen“ in dieser Zeit: Als Spätfolge der Zerstörung einer in der Nachbarschaft niedergegangenen Bombe des Zweiten Weltkriegs wurde das Dachwerk oberhalb der Obergeschosdecke abgetragen und durch ein wenig schwächer geneigtes Dach über einem Dachwerk ersetzt, das man als Sparkonstruktion bezeichnen kann (Tabelle 1).

Familie Schönherr pflegte das Haus, das sich schon seit über 200 Jahren im Familienbesitz befand, in der gewohnten Weise. Alle notwendigen Reparaturen wurden ausgeführt, alle Bauteile „unter Farbe gehalten“. Aus familiären Gründen wurde die „Seilereiwarenhandlung“ 1982 aufgegeben und das Haus 1986



12

verkauft, in dem seit 1739 das Handwerk der Seilerei mit Herstellung und Handel betrieben wurde.

Damit fing eine bewegte Epoche für das „Seilerhäuschen“ an, die mit den Aspekten „drohende Gefahr“ auf den Seiten 85 bis 110 von Ger-

hard Kabierske und „Rettung“ auf den Seiten 111 bis 130 von Georg Matzka nachvollzogen wird.

In der Zeit von 1986 bis 1997 schien das Fortbestehen des Hauses im Wettstreit der unterschiedlichen Interessen ernstlich in Frage ge-

12 Kaiserstraße 47, Umbauplan 1910, nicht ausgeführt. Im Falle der Realisierung wäre der hohe dokumentarische Wert für die Zeit der Gründungsphase verloren gegangen.

stellt. Mit dem verantwortungsbewussten Handeln von Bürgerinnen und Bürgern Karlsruhes in diesen Jahren konnte die 1998 begonnene behutsame Instandsetzung ermöglicht werden. Auch wenn die Zukunft nicht vorhergesagt werden kann, ist eine gute Grundlage für ein langes Fortbestehen dieses wichtigen Karlsruher Geschichtszeugnisses gegeben.

Zu einzelnen Entwicklungsstufen: Bauphasen im Detail

Die wichtigsten Bauphasen sollen in den für sie charakteristischen Merkmalen vorgestellt werden: zur Zeit der Errichtung 1723, bei einer Modernisierung 1753 sowie bei einer Modernisierung und Erweiterung im Jahre 1881.

Entwicklungsstufe I: Der Neubau im Jahre 1723

Funktion

Die Modellhausvorschriften gaben für die Schauseite zur Straße ein Erscheinungsbild vor: Die Bauwerke sollten traufständig mit einem Mansarddach und einer regelmäßigen Reihung von Fenstern im Erd- und im Obergeschoss errichtet werden (vgl. Abb. 8). Die Breite blieb zunächst frei wählbar. Die Tiefe war

Zeit	Vorhandene Dokumente	Baubeobachtung	Eingreifende Materialuntersuchung
1715	Entwürfe für Modellhäuser, Jakob Friedrich von Batzendorf (Q: Merkel 1990, S. 247)		
1717	Planzeichnung für Bebauung am Schlossplatz, Wohnhaus Arnold (Q: Stadtgeschichte 1998, S. 84)		
1723		Neubau eines modellmäßigen Bürgerhauses in der Langen Straße: <i>Funktion</i> : Wohnen (Stuben), Schlafen (Kammern), Kochen und Heizen (Küchen), Lagern (Laube und Kammern), Erschließung (Durchfahrt, Flure, Treppen). <i>Form</i> : Grundrissstruktur ergibt Funktionsverteilung, äußere Erscheinung geprägt durch Traufständigkeit, Mansarddach mit vier Gauben in der Straßenfassade, Tor und drei Fensteröffnungen mit geohrten Rahmungen. <i>Material</i> : Sandstein für Keller und Sockel, Eichenholz für Schwellen und einige Stürze, Nadelholz für Fachwerk der Außen- und Innenwände sowie für das Dachwerk, Lehm für die Ausfachungen von Wänden und Decken, Kalk für das Bruchsteinmauerwerk, den Putz der Ausfachungen und die Anstriche, Glas und Blei für die Fensterverglasungen, Eisen für die Beschläge, Leinöl für die Anstriche. Dachdeckung vermutlich mit Biberschwanzziegeln in Einfachdeckung und Holzschindeln (wie im Karlsruher Modellhaus Waldstraße 9 auf der Rückseite erhalten). <i>Bautechnik</i> : Bruchsteinmauerwerk mit Kalkmörtel, Fachwerkwände mit Lehmewurf über Flechtwerk, Kalkputze, Kalkanstriche monochrom über Holz und Ausfachungen.	Datierung: Über eine Jahrringanalyse wurde der Fällzeitpunkt an Bohrkernen des Bauholzes ermittelt: 1. Zwei Proben (Kiefer) aus dem EG und OG: Winter 1722/1723, 2. Eine Probe (Kiefer) aus der Decke des OG: Sommer 1723 (während der Errichtung ergänztes Holz)
1739	Erwerb durch Seiler Schönherr (Q: Der Kurier, 27. August 1993)	Verlängerung der Durchfahrt, um einen längeren überdachten Arbeitsraum für die Seilerei zu gewinnen, zwischen 1739 und 1775.	
1752	Neues Karlsruher Baurecht (Q: Wagner 1998, S. 134–137)		
1753	Seiler Schönherr verputzt (wie die ganze Reihe seiner Nachbarn) die Fassade auf Anordnung des Markgrafen (Q: Akten Generallandesarchiv, Exzerpt Fritz Hugenschmidt, Nachlass im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Karlsruhe)	Umgestaltung der Straßenfassade in Anpassung an das neue Baurecht. <i>Funktion</i> : Aufstockung, die das Gebäude zweistöckig erscheinen lassen soll. – Verputz der Fachwerkkonstruktion, um das Gebäude „massiv“ erscheinen zu lassen. <i>Form</i> : Straßenseitig Vorblendung einer lotrechten Wand im Mansardgeschoss. <i>Material</i> : Holz, Lehm, Kalk, Dachziegel. – Nägel, Draht, Kalk, Kälberhaar, Sand. <i>Bautechnik</i> : Fachwerkwand zwischen den bestehenden Gauben, Flechtwerk, flächiger Kalkputz, Verlängerung der Dachfläche mit kurzen Aufschieblingen, Biberschwanzziegel in Einfachdeckung (Q: Fotografien vor 1946).j	

1775	Stadtplan mit exakter Angabe der Bebauung und der Gärten (Q: Generalandesarchiv Karlsruhe H Karlsruhe 187)	An das Vorderhaus angebaut erscheint auf der östlichen Seite des Grundstücks in Verlängerung der Durchfahrt ein Anbau, der mit der Seilereinsatzung in der Durchfahrt in Zusammenhang steht. Auf der Westseite des Grundstücks ist ein Flügelbau zu erkennen, dessen Umriss dem des Neubaus von 1881 entspricht (vgl. Farbabb. 1).
1780	Modellhaus nach den Regeln des Baurechts von 1752 (Q: Merkel 1990, S. 253)	
1819	Lange Straße 51, Seiler Schönherr (Q: Adressbuch, Stadtarchiv Karlsruhe)	
1830	7. September 1830 Heirat Ernst Schönherr (26.6.1803–8.9.1879) mit Margarete Friederike Stemmermann. (Q: Familienstammbaum, Nachlass Schönherr im Stadtarchiv Karlsruhe)	Neuausstattung des Wohnbereichs, erhalten in der Erdgeschoss-Stube, R 102. <i>Funktion</i> : Verbesserung des Komforts = Anpassung an die typische Innenausstattung zeitgenössischer Neubauten. <i>Form</i> : ornamentaler neuer Fußbodenbelag mit Friesen und Feldern, flächiger Verputz von Wänden und Decken, hohe umlaufende Sockelleisten mit erhabenen Feldern in der Mitte, umlaufende Stuckprofile um den Deckenspiegel. <i>Material</i> : Eichenholz und Nadelholz für den Fußboden, Nadelholz für die Sockelleisten, Kalk, Sand und Kälberhaar für den flächigen Verputz, Kalk und Sand für das Stuckprofil. <i>Bautechnik</i> : Fußbodenfriese und verleimte Felder auf die Kellerdeckenbalken genagelt, Kalkhaarputz über Schilf als Putzträger flächig über das Fachwerk.
1875	Neubau eines Magazins im Hof (Q: Bauakte, Bauordnungsamt Karlsruhe) vgl. Abb. 47.	
1881	März, Antrag auf Einbau eines größeren Schaufensters in den Laden (Q: Bauakte, Bauordnungsamt Karlsruhe)	Funktionale Umbauten im Vorderhaus aus dieser Bauphase: Einbau eines Ladengeschäftes mit Schaufenster und Eingang (R 101), Verlegung der Küche in den ehemaligen Flur (R 104), Zusammenlegung von alter Küche und einer Kammer zu einem großen Raum (Büro), dazu Entfernung einer Fachwerkwand (R 103), Verlegung der Treppe aus dem Flur in den Hof parallel zum östlichen Anbau von vor 1775.
1881	September, Antrag auf Neubau eines dreigeschossigen „Seitenbaus“ auf der Westseite des Grundstücks (Q: Bauakte, Bauordnungsamt Karlsruhe)	Neubau eines Flügelbaus im Hof auf den Grundmauern eines Vorgängerbaus, der schon 1775 bestand. <i>Funktion</i> : Wohnraum zur Vermietung (vgl. Bewohnerliste, Adressbücher), <i>Form</i> : zweigeschossiger verputzter Bau mit flach geneigtem Pultdach, <i>Material</i> : Holz, Backstein, Kalk, Teerpappe, Glas, Eisen, <i>Bautechnik</i> : Fachwerk, Ausfachung mit Backstein, Wiederverwendung älterer Fensteranlagen, Nahtstelle zum Vorderhaus, das aufgrund früherer Setzung zum Hof geneigt steht, als dreieckiger Zwickel mit dem gleichen Backstein gefüllt.

Tabelle 1

In einer synoptischen Liste werden die Aussagen verschiedener Informationsquellen spaltenweise nebeneinander gestellt. – Karlsruhe, Kaiserstraße 47, Handwerkerhaus von 1723, errichtet nach den Karlsruher Modellvorschriften von 1715 (Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH) Dokumentationsstelle, 1999, für den Druck gekürzt)

zwar nicht vorgegeben, ergab sich aber aus der Baukonstruktion in Zusammenhang mit der für die angestrebte Einheitlichkeit notwendigen Firsthöhe. Auch eine Grundstruktur mit der Verteilung von Erschließungsräumen, Küchen, beheizbaren Stuben und unbeheizbaren Kammern ergab sich aus dem Modell. Für berufliche Tätigkeiten – in Handwerk oder Handel – kann man daraus ableiten, dass sich diese in die vorgegebene Raumstruktur einfügen mussten oder im Hof zusätzliche Nebengebäude dafür errichtet wurden.³⁰ Der neue Bürger Karlsruhes war zwar in der Fassadengestaltung und der Dachform an die Modellhausvorschriften gebunden, er hatte aber die Wahl einer unterschiedlichen Breite, so dass für zusätzliche Funktionsräume durchaus Gestaltungsmöglichkeiten in der Grundrissanlage vorhanden waren. Eine Einschränkung gab es erst im zweiten Privilegienbrief von 1741 mit einer vorgeschriebenen Mindestbreite von 40 Fuß.³¹ Die erhaltenen Karlsruher Bauwerke der ersten Phase weisen eine grundsätzlich ähnliche Funktionsverteilung bei unterschiedlicher Breite auf.

Der überlieferte Plan von Batzen-dorf (1715, vgl. Farbabb. 2) gibt keine Funktionen für die Räume vor. Erkennbar ist lediglich ein Erschließungsraum mit einer Treppe, die Küche mit einer Feuerstelle zum Kochen und die Unterscheidung zwischen Stuben und Kammern. Die gleiche Unterscheidung in diese vier Raumkategorien ist auch für den ursprünglichen Grundriss von Kaiserstraße 47 mit seiner Funktionsverteilung feststellbar.

Bei dem vier Gebäudeachsen aufweisenden Modellhaus (Farbabb. 5)³² nimmt im Erdgeschoss die Durchfahrt eine Achse der Fassade ein, an die sich straßenseitig eine Stube mit zwei Fensterachsen und eine Kammer mit einer Fensterachse anschließen (Farbabb. 4). Die Kammer ist nur über die Stube zugänglich. Hofseitig der Längswand des Hauses gelangt man von der Durchfahrt zunächst direkt in den Flur mit Treppe. Von hier aus sind die schon erwähnte Stube und die Küche erschlossen. Hinter der Küche liegt wiederum eine nur über diese zugängliche Kammer. Die im Grundriss durch ihre Stärke erkennbare massive Herdwand mit Rauchfang zwischen Küche und Stube dient dem Feuerschutz. Der Grundriss im Obergeschoss entspricht dem im Erdgeschoss. Dort, wo sich unten die Durchfahrt befindet, wurden oben zwei Kammern angeordnet. Den erkennbaren Funktionen gemäß gab es in Kaiserstraße 47 zwei Küchen und zwei beheizbare Räume (Stuben). Man kann daraus ableiten, dass das Gebäude für zwei Wohneinheiten errichtet wurde. Es gibt aber einen Hinweis darauf, dass man den beheizbaren Raum im Obergeschoss nicht als Wohnraum im heutigen Sinne deuten muss, sondern in ihm auch einen Arbeitsraum für ein – für die Zeit direkt nach 1723 – nicht bekanntes Handwerk sehen kann: Die Wände in der Stube und den Kammern weisen als erste Anstrichschichten weiße Kalktünchen auf – weiße Anstriche sind in der Regel nicht für Wohnräume, sondern eher für Erschließungs-, Wirtschafts- und Arbeits-

räume verwendet worden. Diese Wertung muss aber ohne weitere Belege für das Haus Kaiserstraße 47 zunächst als These im Raum stehen bleiben.³³ Als Hinweis auf die Wasserversorgung kann der 1999 aufgefundene Brunnen gewertet werden, der vermutlich schon in der ersten Bauphase angelegt wurde. Für die Entsorgung ist auch bei diesem Modellhaus eine Senkgrube zu vermuten, die bei anderen Häusern aus den Bauakten nachgewiesen wurden.³⁴

Form – nach den Schrift- und Bildquellen

In der äußeren Erscheinung entspricht Kaiserstraße 47 den Modellvorschriften, soweit sie bildlich überliefert sind: Es hat ein Mansarddach mit einer annähernd regelmäßigen Reihung von Dachgauben. Als Vergleich dient ein Stadtplan von 1720, auf dem am unteren Rand schematisierte Aufrisse abgebildet sind, die eine regelmäßige Reihung von Toren aufweisen, zwischen denen jeweils fünf Fenster angeordnet sind (vgl. Abb. 8). Axial über den Erdgeschossfenstern befinden sich die Fensteröffnungen des Obergeschosses in Dachgauben innerhalb der unteren Mansarddachfläche. In der Zeichnung sind über den Toren Fensterpaare angeordnet. Bei den bekannten Bauwerken dieser Periode in Karlsruhe, auch bei Kaiserstraße 47, wurde der Achse mit dem Tor hingegen im Obergeschoss eine einfache Gaube zugeordnet. Die Realisierung weicht also von der schematisierten Zeichnung ab. Auch wurde bei fast allen

bekannten Modellhäusern in eingeschossiger Bauweise, also auch bei Kaiserstraße 47, statt der regelmäßigen Reihung eine funktional begründete Gruppierung – die Fenster der Stuben wurden zusammengedrückt – vorgenommen, die auch bei lediglich in einer Fotografie überlieferten Bauten Rückschlüsse auf die Raumstruktur erlaubt (vgl. S. 38–47). Auch in den Hausbreiten, die in der Zeichnung im Straßenzug mit fünf Achsen und bei dem Eckhaus – mit einer Tür statt eines Tores, weil es hier keinen Hof gibt – mit vier Achsen angegeben werden, wurden schmalere und breitere Varianten errichtet. Die erhaltenen fünf Bauten überliefern drei Bauwerke mit drei und je eines mit fünf und mit vier Gebäudeachsen.³⁵

Vergleicht man den schematisierten Entwurf auf dem Stadtplan, der „um 1720“ datiert ist, mit dem detaillierteren Entwurf von Batzendorf, der 1715 datiert ist (vgl. Farbabb. 2), wird die Verknüpfung offenbar.³⁶ Bis auf den Verzicht auf die Arkadenstellung, die in der Zeichnung von 1715 gestrichen wurde, entspricht die Anordnung der Fenster und Türen der etwas jüngeren schematisierten Darstellung. Darüber hinaus wird deutlich, dass die Zeichnung von Batzendorf sich nicht auf eines der fortlaufend errichteten „normalen“ Reihenhäuser wie Kaiserstraße 45 und 47 oder Waldstraße 5, 7 und 9 bezieht, sondern die Funktionsverteilung im Grundriss bei einem an der Ecke gelegenen Haus zeigt. Dabei waren als Schwierigkeiten zu berücksichtigen, dass es zwar von zwei Straßenseiten beleuchtet wurde, dafür aber weder

ein Hof oder ein Garten noch eine rückwärtige Fassade vorhanden waren. In den Detailangaben der Fassadengestaltung, vor allem im Dachbereich, überliefert die Zeichnung von Batzendorf konkrete Vorstellungen von der Form der Dachgauben, vom Verhältnis zwischen Dachfläche und angeschlepptem Gaubendach. In der Wiedergabe von Baudetails ist die Zeichnung für das frühere Entwurfsstadium in der vorderen Bildebene mit der Arkadenstellung genau. Die dahinter befindlichen Fenster- und Türöffnungen werden nur schematisch, ohne eine detaillierte Gestaltung für die Rahmung – wie sie im Obergeschoss angegeben ist – gezeigt. Die historische zeichnerische Darstellung eines geplanten Erscheinungsbildes bedarf jedoch der Überprüfung und Bestätigung durch eine realisierte Baumaßnahme.

Form – nach den Spuren am Bauwerk

Die Aussagen von Kaiserstraße 47 zum Dachwerk und zu den Gauben sind wegen der Zerstörungen von 1946 sehr beschränkt. Weder die Konstruktion der Gauben noch die Schweifung des Profilgesimses von 1723 unterhalb der oberen Traufe ist am Gebäude noch ablesbar.³⁷ Ein seltener Glücksfall hat bei dem dreiachsigen Modellhaus in der Waldstraße 9 dazu geführt, dass eben hier die konstruktiven und gestalterischen Details erhalten blieben, die in der Kaiserstraße 47 verloren sind: Hinter der nach 1752 vorgeblendeten Obergeschossfassade zur Straße wurde das Profilgesims

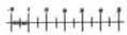
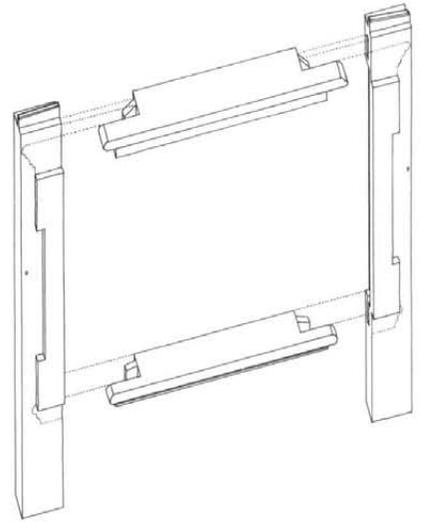
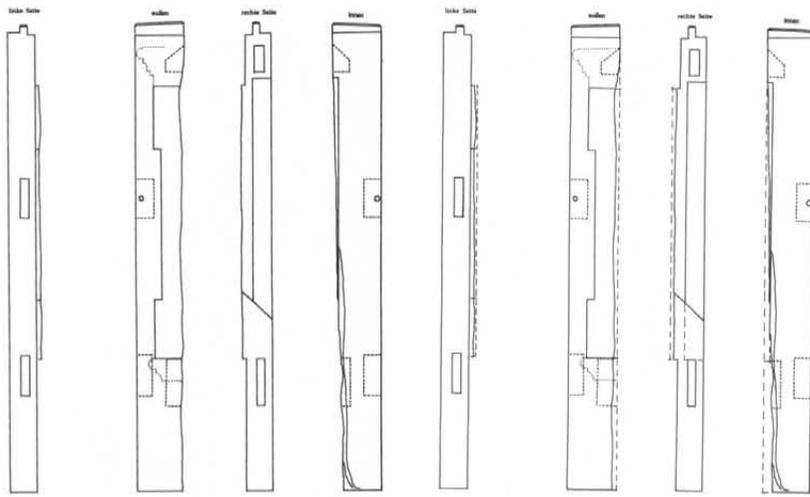


13 Kaiserstraße 47, Fachwerk der Straßenfassade, Ständer und Sturzriegel, mit Bearbeitungsspuren (1999).

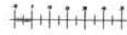
bis heute vor der Witterung geschützt. In der Rückfassade sind eine ursprüngliche Gaube und eine Dachfläche mit einer ursprünglichen Lattung und der Dachdeckung mit Biberschwanzziegeln erhalten. Bei dem Vergleichsbeispiel Waldstraße 9 wurden diese Details so ausgeführt, wie sie bei Kaiserstraße 47 wegen der konstruktiven und gestalterischen Verwandtschaft der modellgemäß errichteten Häuser anzunehmen sind.

Fassadengestaltung

In der Gesamterscheinung der gleichförmig angelegten Idealbebauung kommt den Dachflächen, ihren Proportionen, ihrer Farbigkeit und den Formen der Dachgauben

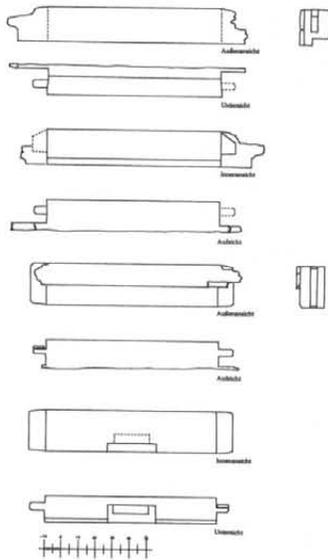


14 Fassadenkonstruktion: Aufmaß, Fassadenständer.

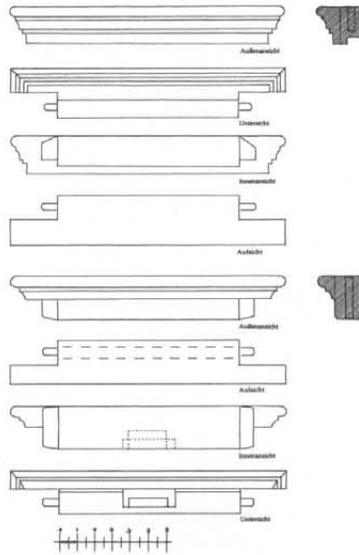


16 Fassadenkonstruktion: Rekonstruktion, Fassadenständer.

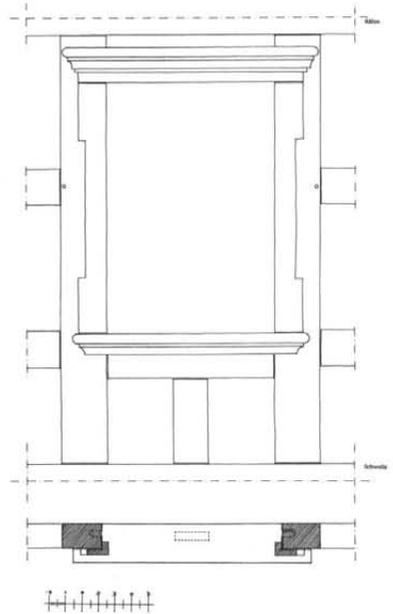
18 Fassadenkonstruktion: Rekonstruktion 1723, Explosionszeichnung der Rahmenkonstruktion für die Fenstergewände.



15 Fassadenkonstruktion: Aufmaß, Kopfriegel und Brüstungsriegel.



17 Fassadenkonstruktion: Rekonstruktion, Kopfriegel und Brüstungsriegel.

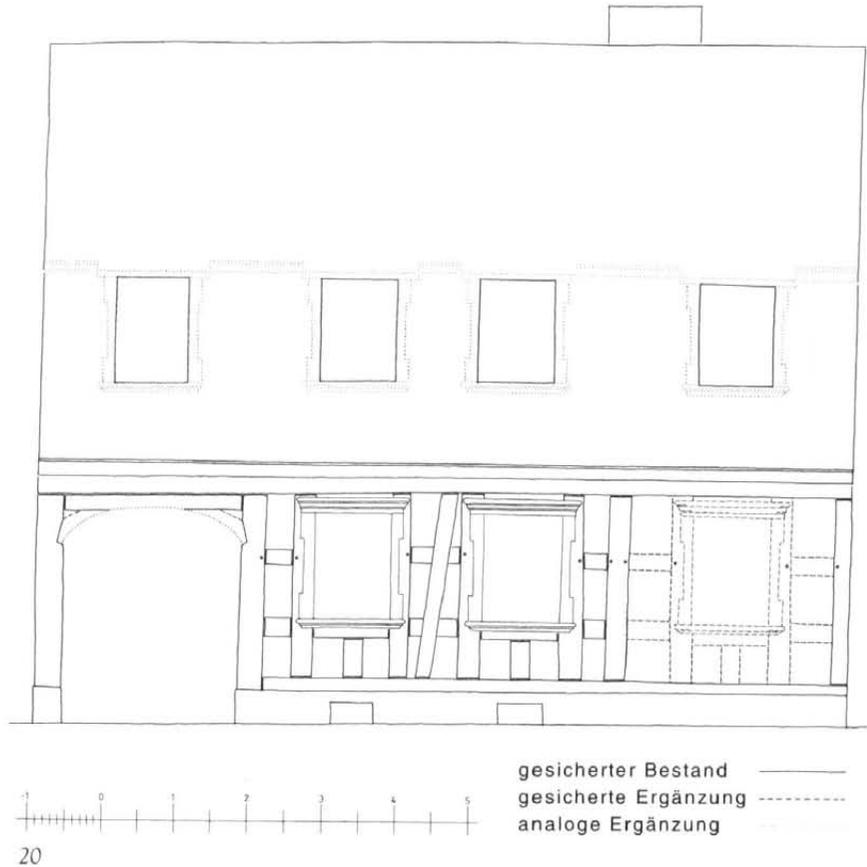


19 Fassadenkonstruktion: Ausschnitt aus der abgebundenen Fachwerkkonstruktion, Aufriss.

20 Fassadenkonstruktion: Rekonstruktion des Bauzustandes der Straßenseite nach Fertigstellung des Rohbaus, 1723.

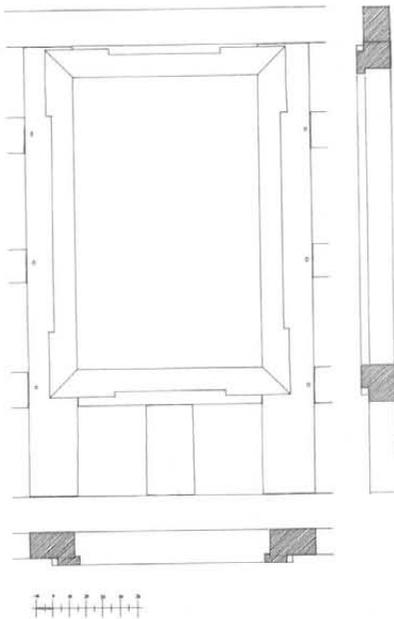
eine große Bedeutung zu. Nicht unwichtig ist daneben aber auch das Aussehen der Fassaden selbst. Der schriftlichen Überlieferung nach sollten die Fenster in den Fassaden in einem vorgegebenen Rhythmus angeordnet werden. Die Fachwerk-konstruktion sollte mit einem roten Anstrich versehen werden, um Erinnerungen an Holland wachzurufen, das zu dieser Zeit als vorbildlich in Gartenkunst, Stadtbaukunst und Sozialwesen galt³⁸, und wo Markgraf Karl Wilhelm in den Jahren 1692 bis 1694 während seines Studiums – nach einer Zeit in Lausanne und Genf seit 1690 – in Utrecht gelebt hatte.³⁹ Der rote Anstrich sollte an die Farbe des holländischen Backsteinbaus erinnern.⁴⁰

Für die Formen bei der Gestaltung der Fassade eines einstöckigen Bürgerhauses gibt es keine bildliche Überlieferung. Hier ist jedoch die bauliche Überlieferung bei Kaiserstraße 47 so deutlich, dass auch diese bisher offene Frage durch die Untersuchung 1999 beantwortet werden konnte. Die ursprüngliche Fassade von 1723 war im mittleren Bereich vor der Stube in der Breite von zwei Gebäudeachsen bis 1999 erhalten und wurde wegen des schlechten Zustandes des Holzes ausgewechselt. Die ausgebauten Konstruktionshölzer konnten ausführlich auf Spuren beobachtet, gemessen und gezeichnet werden (Abb. 13 bis 19).



Die ausgeführte straßenseitige Fachwerkfassade von Kaiserstraße 47 wies neben der Durchfahrt drei Fenster auf (Abb. 20). Auch im Bereich der ehemaligen Kammer, in deren Fassade sich seit 1881 ein Schaufenster mit Ladeneingang befand, ist diese Fensterstellung über die Zapflöcher im Rähm und in den die Öffnung flankierenden Ständern nachgewiesen. Die Fassadenständer neben den Öffnungen sind besonders breit. Zwischen den Ständern befindet sich jeweils ein weniger starker Ständer oder eine Schwelle-Rähm-Strebe. Horizontal gibt es zwei Riegelketten. Die Fens-

terumrahmungen sind wegen späterer Veränderungen stark abgearbeitet. Dennoch lässt sich die ursprüngliche Gestaltung aus dem Baubefund ablesen: Die fensterflankierenden senkrechten Ständer sowie der Brüstungs- und der Kopfriegel waren so ausgearbeitet wie ein sandsteinernes, gehohes Fenstergewände über einer stärker vortretenden Sohlbank.⁴¹ Diese gestalterischen Merkmale, die der Fassade im Zusammenspiel mit einem monochromen Anstrich den Anschein einer massiven Fassade geben sollten, sind nicht nachträglich aufgenagelt, sondern aus dem vollen Holz



21 Bretten, Melanchthonstraße 24:
Geohrtes Fenstergewände in der Seiten-
fassade des Bürgerhauses von 1709.

gearbeitet.⁴² Dabei greifen sowohl das untere als auch das obere „Gewändeteil“ außen seitlich über die senkrechten Ständer (vgl. Abb. 18). Konstruktiv und gestalterisch verwandt sind etwa die Fassadendetails in den Fensterrahmen bei den Gebäuden Melanchthonstraße 24 (1709, dendrochronologisch ermittelt, Abb. 21) und Markt 12 in Bretten. Darüber hinaus zeigt ein Entwurf von Johann Heinrich Arnold aus dem Jahre 1717 für das Haus an der Ecke Schlossplatz und Rittergasse eine Fachwerkfassade mit ähnlich gestalteten Fensterrahmen, bei denen unten eine Sohlbank stärker hervortritt und die oberen Ecken gehört sind (Farbabb. 3).⁴³ Eines der Modellhäuser dieses Typs ist bis

1944 erhalten geblieben und belegte, dass die in der Zeichnung überlieferte Gestaltung tatsächlich realisiert worden war (Abb. 22).⁴⁴

Die bauliche Überlieferung von Kaiserstraße 47 gibt uns eine konkrete Vorstellung davon, aus welchen Materialien und mit welchen konstruktiven Mitteln die in der Zeichnung von Arnold vorgesehene Form – variantenreich speziell bei den „sandsteinernen“ Fenstergewänden – umgesetzt wurden. Im Vergleich des gebauten Fachwerks des Wohnhauses Kaiserstraße 47, das der einfachsten Kategorie der eingeschossigen Bebauung mit Mansarddach angehörte, mit dem gezeichneten Entwurf für ein Gebäude am Schlossplatz wird eine Übereinstimmung in den Fassadendetails deutlich: Funktion und Form, Material und Bautechnik entsprachen einander. Die Fachwerkkonstruktion war jeweils gestalterisch am Steinbau orientiert und konnte mit Putz und Farbe diesem angeglichen werden. Nur in der Größe wird die angestrebte sozialtopographische Differenzierung in der Stadtgestaltung offensichtlich.

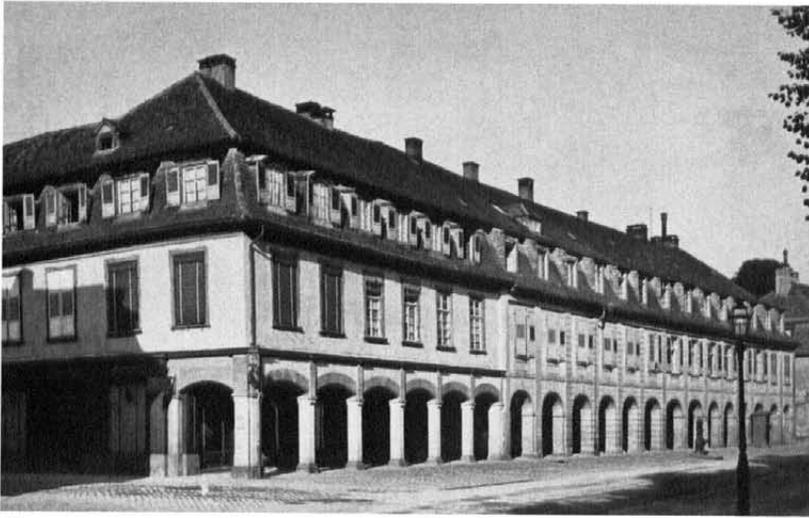
Wenngleich das Schloss nur in Teilen in Fachwerkbauweise errichtet wurde, können wir in der Fassade von Kaiserstraße 47 auch eine Spiegelung des Schlosses von 1715 erkennen: Wie bei dem Mittelpunkt der neuen Residenz war es auch beim Bürgerhaus der einfachsten Kategorie die gestalterische Intention, einen Steinbau darstellen zu wollen.⁴⁵ Der kleine Unterschied bestand darin, dass die beabsichtigte Form mit den Mitteln des Fachwerkbaus realisiert wurde.

Material

Für die verschiedenen Bauteile wurden die im traditionellen Hausbau üblichen Baumaterialien verwendet:

- Sandstein als Bruchstein für den Keller unter der Stube (R 1.02) und den Sockel unter den Erdgeschosswänden, als Haustein für die Gewände der Kellerfenster, die Stufen der Kellertreppe und den Brunnenschacht,
- Holz für die Fachwerkkonstruktion der Wände und Decken, das Dachwerk, die Staken in den Ausfachungen, die Treppen, die Fußbodendielen, Fensterrahmen, Türblätter und Türbekleidungen,
- Lehm für die Gefachfüllungen der Wände und Decken,
- Ton in gebrannter Form als Biberschwanzziegel für die Dachdeckung,
- Stroh für die Weller in den Deckenfeldern,
- Kalk für Putze und Anstriche,
- Eisen für die Tür- und Fensterbeschläge,
- Blei für die Fenstersprossen,
- Glas als Fensterverschluss,
- Leinöl als Grundstoff für Ölfarben, um die hölzerne Ausstattung zu streichen,
- Farbpigmente für die Anstriche auf Kalk- oder Ölbasis.

Mit der zur Zeit der Errichtung üblichen Bautechnik wurden diese Materialien in die bauliche Form gebracht, die die Stadtplaner für angemessen hielten, den Funktionen der neuen Residenz als äußerer Rahmen zu dienen.



22

Bautechnik

Die Bruchsteinwände des Keller- raumes unter der Erdgeschossstube (R 102) und des Sockels sind mit einem Mörtel aus Kalk und Sand vermauert. Auf dieser Fundamentierung wurde anschließend die hölzerne Konstruktion aufgerichtet: Fachwerk und Dachwerk wurden überwiegend aus Nadelholz gezimmert, lediglich für die Schwellen wurde Eichenholz verwendet. Die Wände bestehen aus waagerechten Hölzern, der Schwelle unten und dem Rähm oben, die durchlaufen, und den Riegeln, die zwischen den Ständern eingezapft sind. In der Regel sind die Holzverbindungen mit Holznägeln gesichert. Zur Unterscheidung der oberen und der unteren Riegelkette wurde bei Kaiserstraße 47 aber nur die obere Riegelkette mit Holznägeln versehen. Daneben gibt es in den Wänden die senkrechten Ständer und die diago-

nalnalen Streben. Auch die übrige Konstruktion, die Deckenbalken und die Konstruktionshölzer im Dachwerk, wurden auf dem Ab- bundplatz mit einer Numerierung versehen, die aber nicht mehr nach- vollziehbar ist, da das Dachwerk oberhalb der Deckenbalken des Obergeschosses hier nicht erhalten ist.

Die Hölzer wurden auf dem Ab- bundplatz gesägt und maßgenau mit Zapflöchern, Zapfen und Überblat- tungen versehen – und einmal zu- sammengesteckt: abgebunden. Um die einzelnen Wände, Decken und Sparren auf der Baustelle in gleicher Weise wieder verbinden zu können, wurden sie nach einem System aus Kerben und Fähnchen nach römi- scher – aber rein additiver – Zäh- lung, wandweise gekennzeichnet.⁴⁶ Die Ständer, Riegel und Streben wurden bei jeder Wand fortlaufend durchnumeriert. Bei Kaiserstraße 47 beginnt die Zählung jeweils auf der

22 Karlsruhe, Schlossplatz 20, Palais Meyer-Model. Das zweigeschossige Palais nach dem Modell für die Schloss- platzbebauung ist aus Fachwerk errichtet und weist ähnliche Fenstergewände wie Kaiserstraße 47 auf, vgl. Abb. 7, 8 und Farbbabb. 3 (um 1900).

Straßenseite und vom rechten, westlichen Giebel aus. Bei der rech- ten Giebelwand sind alle Hölzer zu- sätzlich zur wandweisen Zählung mit einem (eingekerbten) Fähnchen ver- sehen (Querwand 1), die rechte, westliche Wand der Durchfahrt zeigt fünf Fähnchen (Querwand 5), so dass für den linken, östlichen Giebel sechs Fähnchen zu vermuten sind. Hier sind sie jedoch nicht zu beobachten, da die Bundseite, auf der die Kennzeichnung angebracht wurde, außen ist und hier das Nach- barhaus Kaiserstraße 45 steht. Die Straßenfassade ist die Längswand 1, hier haben alle Abbundzeichen ei- nen zusätzlichen diagonalen Bei- strich (Abb. 23).⁴⁷

Im Obergeschoss liegt die Kons- truktion wegen der „Freileigungsar- beiten“ von 1990 bis 1995 weitge- hend frei, so dass die Abbund- zeichen hier vollständig nachvoll- ziehbar waren. Das Zählssystem ent- spricht in den Grundsätzen denen, die im Erdgeschoss beobachtet wer- den konnten, hier sind zur Unter- scheidung von den Hölzern für das Erdgeschoss jedoch alle Abbundzei- chen mit einer zusätzlichen trapez- förmigen Kerbe versehen. Erhalten sind die Querwände 2, 3, 4, 5 und 6. Die Querwand 1, der westliche Gie- bel, wurde vermutlich gleichzeitig

mit der Errichtung des neuen Nachbarhauses um 1890 massiv erneuert. Auch die vier Längswände sind erhalten: die leicht schräg gestellte Fachwerkwand zur Straße, die gleichzeitig die Dachdeckung der unteren Mansarddachfläche trug, weist bei jedem Abbundzeichen einen diagonalen Beistrich auf, die mittlere Längswand zwei diagonale Beistriche, die innere Längswand des Laubenganges drei, während die Hoffassade im Obergeschoss vier Beistriche zeigt.

Bisweilen wurde im Zusammenhang mit dem Modellhausbau die Vermutung geäußert, dass die Holzgerüste für die Bauwerke im jungen Karlsruhe in großer Zahl vorgefertigt und auf dem Markt zum Kauf angeboten wurden. Wegen des Verhaltens des Holzes während der Trocknung ist eher davon auszugehen, dass die bauwilligen Bürger jeweils im Winter die Stämme von der markgräflichen Verwaltung zugewiesen bekamen, die dann anschließend von den Zimmerleuten zugerichtet und abgebunden und im Frühjahr errichtet wurden. Bei einer längeren Lagerung des abgebundenen Fachwerkgerüsts hätte sich das Holz geworfen, so dass man es nicht mehr in der beabsichtigten Weise hätte „zusammenstecken“ können. Die Trocknung des Holzes geschah gleichzeitig mit den Lehmfüllungen von Wänden und Decken im aufgerichteten Zustand, hier im Sommer 1723. Für die Errichtung eines Modellhauses ist eine Zeit von vier Wochen überliefert, wobei in diese Zeit der Einbau von wandfester hölzerner Ausstattung wie Fußböden, Fenster und Türen sowie das Aus-



23

staken, Flechten und Bewerfen mit Lehm der Ausfachungen eingerechnet worden sein dürfte.⁴⁸

Die Dachdeckung – mit Biberschwanzziegeln in einfacher Deckung und mit hölzernen Schindeln – wurde umgehend aufgebracht, so dass die Lehmarbeiten, um Wände und Decken zu schließen, vor der Witterung geschützt abgewickelt werden konnten. Die Ausfachungen der Wände wurden zunächst mit einem Flechtwerk aus Staken und Ruten verschlossen und dann mit einem groben Stroh-Lehm-Gemisch ausgefüllt. Die Decken erhielten eine Füllung aus hölzernen Wellern, die mit Stroh und Lehm umwickelt und in eine auf den Seiten der Deckenbalken mittig eingeschlagene Nut eingeschoben wurden. Fenster und Türen wurden als Teil der hölzernen Ausstattung gleichfalls im ersten Arbeitsgang eingebaut, was unter anderem da-

23 Abbundzeichen zur Kennzeichnung der Hölzer nach der Zugrichtung (Abbinden) auf dem Abbundplatz, um sie auf der Baustelle nach dem richtigen System wieder zusammensetzen zu können (1998).

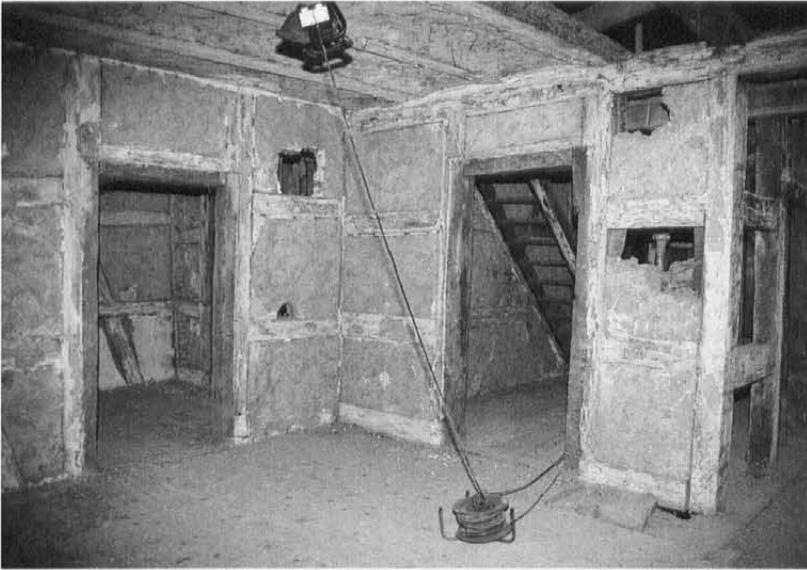
24 In der Obergeschossstube (R 206) ist deutlich der Negativabdruck der Türgehänge zu erkennen. Sie wurden eingebaut bevor die Wände getüncht wurden (1998).

25 Nachdem die Decke und die oberen Gefache verputzt waren, wurden die Löcher für Arbeitsbühnen mit dem Putzmörtel und Bruchstücken der Dachziegel verstopft und übergeputzt, Detail der Füllung (1998).

ran zu beobachten ist, dass hinter den (bis auf wenige Ausnahmen jüngst verlorenen) Türrahmungen keine Spuren eines Kalkanstrichs zu finden sind (Abb. 24).

Nach dem Austrocknen des Lehms, möglicherweise erst im Frühjahr 1724, wurden die Gefache bündig mit der Holzkonstruktion mit einem feinen Kalkputz überzogen, wobei in diesem Arbeitsgang auch die Schwundrisse zwischen Holz und Lehm ausgefüllt wurden. Nach dem Verputzen der Ausfachungen strich man Wände und Decken flächig mit Kalkfarbe, so dass einheitliche Flächen entstanden.

Die Beobachtung des Baubestandes ermöglichte auch, den Bauablauf nachzuvollziehen. Mit Kalkmörtel verstrichene Löcher in den Lehmausfachungen scheinen bei oberflächlicher Betrachtung zunächst wie Reparaturstellen. Erst



24

bei genauer Beobachtung fällt auf, dass sie in beiden Geschossen des Gebäudes und immer an der gleichen Stelle, oberhalb der unteren der beiden Riegelketten, darüber hinaus in vier Achsen in Längsrichtung durch das Haus regelmäßig wiederkehren. Wenn man sich mit dem Arbeitsprozess, den Arbeitsabläufen bei der Errichtung des Hauses befasst, kann man daraus schließen, dass es sich nur um Spuren der Arbeitsbühnen für die Herstellung der Ausfachungen der Decken und im oberen Wandbereich handeln kann.⁴⁹ Aus dem Material, mit dem die Stangenlöcher für diese Arbeitsbühnen nachträglich verschlossen wurden (Kalk und Dachziegelbruch), kann man ableiten, dass sie nicht nach Abschluss der Lehmarbeiten mit Lehm, sondern erst während des Verputzens mit Kalk (als also kein Lehm im Gebäude mehr zur Verfügung stand) verschlossen

wurden (Abb. 25). Über die Materialverwendung hinaus lassen sich so aus den Befunden auch die Arbeitsabläufe der Erbauer des Hauses am Beginn des 18. Jahrhunderts erschließen, die in keinem Baustellenbericht schriftlich überliefert wurden, weil diese Dinge zu ihrer Zeit selbstverständlich waren.

Entwicklungsstufe II: Anpassung an die neue Karlsruher Bauvorschrift von 1752

Als auffälligste Umgestaltung des äußeren Erscheinungsbildes im Laufe der Lebensdauer von Kaiserstraße 47 ist die „Aufstockung“ der ehemals eingeschossigen Fassade im Sinne der Karlsruher Bauvorschrift von 1752, nach der Bürgerhäuser zweigeschossig errichtet werden sollten.⁵⁰ Bis etwa 1770 bezuschusste das markgräfliche Bauamt auch Anpassungen bereits bestehender



25

Fassaden an die neuen Modellvorschriften, so dass der Zeitraum für diese Modernisierung mit 1752–1770 gut umschrieben ist.

Bei Kaiserstraße 47 wurde der unteren Mansarddachfläche im Sommer 1753 eine Wand vorgeblendet: Die Flächen zwischen den bestehenden Gauben schloss man mit einem Flechtwerk aus senkrechten Staken und waagerechten Ruten und bewarf sie anschließend nur von außen mit einem Strohlehmgemisch. Das äußere Erscheinungsbild veränderte sich durch diese Baumaßnahme erheblich, wenngleich der Eingriff in die Bausubstanz als eher gering zu bezeichnen ist. Er ist rein additiv auf Bauarbeiten an der Straßenfassade bezogen (Farbabb. 6 und 7). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Nutzung der Wohn- und Arbeitsräume während der Realisierung dieser Maßnahme nur geringfügig eingeschränkt wurde,

da auch die Verlängerung der Dachfläche zwischen den Gauben – mit Aufschieblingen auf den Sparren, einigen neuen Dachlatten und Biberschwanzziegeln – von außen vorgenommen werden konnte.

Die Datierung dieser Aufstockung auf das Jahr 1753 wird durch eine Schriftquelle sehr wahrscheinlich, die berichtet, dass auf Anweisung des Markgrafen in jenem Jahr alle Bauwerke der „Neuen Durlacher Straße“ verputzt und einheitlich gelb angestrichen wurden. Es ist sicher anzunehmen, dass die Flechtwände im Gaubenband mit dieser Verputzung der Fassade von Kaiserstraße 47 – ein Jahr nach Erlass der neuen Karlsruher Bauvorschrift – gleichzeitig ausgeführt wurden.

Die Akten: „Baudirektion. Karlsruhe, Bausache. Die veranstaltete Anstreichung der Häuser in dem sog. Pfannenstiel in hiesiger Residenz, sowie am Marktplatz. betr. 1753, 1774, 1832.“ sind in vieler Hinsicht sehr aufschlussreich und verdienen eine weit umfassendere Auswertung als sie im Rahmen dieser, auf die Baugeschichte eines Hauses ausgerichteten, Publikation möglich ist.⁵¹ Würde man die exakten, auf das Grundstück und die Bewohner bezogenen Angaben aus der Schriftquelle mit dem detaillierten Stadtplan von 1775 (vgl. Farbabb. 1) in Verbindung bringen, wären weitergehende Aussagen zur Bewohnerschaft und ihren baulichen Bedürfnissen zu erwarten. Überliefert sind die Angaben zu den verwendeten Materialien und den Kosten nur deshalb, weil die Bewohner der Häuser die vom Markgrafen „angordnete Renovation“ nicht selbst

zahlen wollten: „dass 1753 a[nn]o diese Arbeit durch das Fürstl. Baudirektorium veranstaltet, von Fürstl. Bauverwaltung die Materialien dazu abgegeben und der ganz Kostenaufwand mit 722 Gulden 23 3/8 x [Kreuzer] von Fürstl. Landschreiberei bestritten worden, auch dass die Hausbesitzer in der Meinung gestanden, es werde dieser zu der Stadt Zierde geschehene Aufwand, ihnen nicht zu Last kommen ...“⁵².

In den Akten sind jeweils die Berichte des Bauamtes an den Markgrafen erhalten geblieben: „Carlsruhe 23. 8br 1753 Das Bauamt übergibt Sern. eine Berchn. was das Anstreichen der sämtl. Häuser von des Weissen Ochsenwirt Löfflers Haus an bis an das Durlacher Tor mit Materialien u. Anstreicher Lohn gekostet haben und erwartet dero gnädigste Disposition. Abgeg. 14. Nov. 1753.“ In der Liste ist in den meisten Fällen neben dem Namen auch der Beruf des Hauseigentümers und die Breite des Hauses in „Schu“ angegeben. Die Hauszählung beginnt beim Wirt des „Weißen Ochsen“ an der Kreuzung der Langen Straße mit der Waldhornstraße und endet am schon vor 1753 nach Osten verlegten Durlacher Tor. Die Berufsbezeichnungen betreffen überwiegend Handwerke, Witwen werden mit der Berufsangabe ihres Mannes erwähnt. In der südlichen Bebauung dieses östlichen Teils der Langen Straße finden sich die Gasthäuser „Zum wilden Mann“ (Nr. 13), „Zum fröhlichen Mann“ (Nr. 21), „Zum Löwen“ (Nr. 27) und „Zum blauen Ende“ (Nr. 30) (Tabelle 2: Liste der Bewohner der Bürgerhäuser auf der Südseite der östli-

chen Langen Straße zwischen Waldhornstraße und Durlacher Tor im Jahre 1753. Seiler Schönherr wohnte nach der Liste im Haus Nr. 12, das heute unter der Adresse Kaiserstraße 47 geführt wird).⁵³ In einem Bericht vom 30. Januar 1771 heißt es: „Seiler Schönherr protestiert ebenfalls gegen die Bezahlung seiner schuldigen 20 Gulden 46 1/2 x [Kreuzer] mit der Beschwerde, dass ihm nichts davon gesagt worden sei, dass die gnaedigste Herrschaft den Ersatz der Kosten mit der Zeit verlangten, indem er wann solches geschehen wäre, er seine Materialien selbst angeschafft, darauf gesehen und auf die Arbeiter Achtung gegeben haben würde. Mit ein paar Gulden wäre er im Stande gewesen, alles nach dem Verlangen der gnaedigster Herrschaft herzustellen.“⁵⁴

Funktion und Form

Mit der Baumaßnahme sollte dem Wunsch des Markgrafen entsprochen werden, der Stadt ein repräsentativeres Stadtbild mit zweigeschossigen Bürgerhausfassaden zu geben. Das Bürgerhaus Kaiserstraße 47 erscheint seit der Baumaßnahme nicht mehr als eingeschossiges Haus mit hohem Dach, in dessen Dachfläche sich vier Gauben befinden, sondern als zweigeschossiges Haus mit einer durchgehenden Traufe eines Satteldaches oberhalb des zweiten Stocks (Farbabb. 7). Die unterhalb der Brüstung weiterhin sichtbare Dachfläche erinnert an schmale, vorgehängte Dachflächen, die die Fassaden vor der Witterung schützen sollten. Die kurze Dachfläche erscheint wie die „Klebdächer“

der regional üblichen Bauweise, wie sie im heutigen Karlsruher Stadtbild noch an Durlacher oder an Daxlander Fachwerkhäusern zu sehen sind (vgl. Abb. 66).

Material und Bautechnik

Bautechnisch wurde die Maßnahme hier – wie auch bei Waldstraße 9 – mit geringem Aufwand realisiert: Statt der vier Gauben in der unteren, steileren Dachfläche des Mansarddaches wurde auf der Brüstungshöhe der Fenster ein durchgehendes senkrechtes Fachwerk aufgesetzt. Die Fenster konnten belassen werden, die Gefache dazwischen wurden mit Flechtwerk und Lehm verschlossen (Abb. 26). In den Akten über die Anstreichung der Fassaden im Sommer 1753, in deren Zusammenhang auch die Obergeschossfassade vorgeblendet wurde, ist die Materialzusammenstellung überliefert:

„Seyler Schönherrs Haus
ad 36 Schu

3 x Ring Drahts à 16 Kreuzer
2000 St. Halbe Schloss
Nägel à 1 fl.
12 x Leinöhl à 9 Kreuzer
2 x Leim à 19 Kreuzer
4 x Kälberhaar à 4 Kreuzer
3 Ohm Kalk à 20 Kreuzer
19 x Bleyweiss à 7 1/2 Kreuzer
4 x Gelbe Kreiden à 6 Kreuzer
1 x Englischroth
Vors Gerüsten
Weissbinder Lohn
11 fl. 6 Kreuzer
in summa 20 fl. 46 1/2 Kreuzer⁴⁵⁵

Nr.	Bewohner und ihre Berufe	Breite
1	Ochsenwirt Löffler	128 Schu
2	Schneider W. Schuster	32 Schu
3	Messerschmied Martin	17 Schu
4	Barbier Scheidler	26 Schu
5	Hutmacher Thomas Thiene	29 Schu
6	Weber Michael Büchelen	29 Schu
7	Hafner Winters Erben	38 Schu
8	Portier Wenzel	38 Schu
9	Schreiner Ritter	38 Schu
10	Clemens Prinzen	38 Schu
11	Geschirr Meister Würfel	30 Schu
12	Seyler Schönherr (Kaiserstraße 47)	36 Schu
13	Wildenmannwirth Krauten (Kaiserstraße 45)	33 Schu
14	Koch Fröhlich	33 Schu
15	Fallit Erler	29 Schu
16	Bohrschmid Bölit	33 Schu
17	Kürschner Freudenmann	38 Schu
18	Strumpfweber Jacob Fort	37 Schu
19	Bronnenmeister Schumachers Wittib	25 Schu
20	Seegräber Rüber	17 Schu
21	Fröhlichmannwirth Kröhner	37 Schu
22	H. Raths Verwandter Stargard	24 Schu
23	Kübler Lichtenfelsen	29 Schu
24	Färber Steinmetz	35 Schu
25	Amensieder Wittib	35 Schu
26	Schneider Spöcken	35 Schu
27	Löwenwirth Dollmetschen	41 Schu
28	Schneider Philipp Schuster	40 Schu
29	Ringlens Schmied alt Michael Neesens Haus	31 Schu
30	BlauEndenwirth Offenhäuser	30 Schu
31	Tabacc Spinner Schwarzenauer	40 Schu
32	Oelschläger Andreas Dietrich	30 Schu
33	Beck Driehsler	29 Schu
34	Jud Wolf Lazarus	37 Schu
35	Maurer Rudolph	30 Schu
36	Maurer Wohrlen	73 Schu

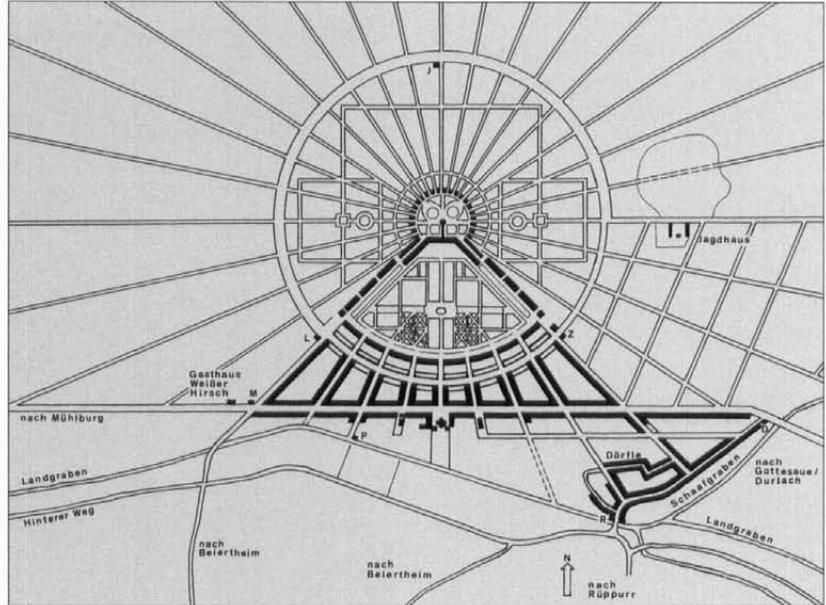
Tabelle 2

Überblick über die Bewohner der Häuser und die Hausbreiten auf der Südseite des Straßenzuges zwischen altem und neuem Durlacher Tor, 1753.



26

Draht und Nägel sind notwendig, um auf den Fachwerkhölzern einen Putzträger zu erstellen. Kälberhaar ist dem Kalkputz als Armierung beigegeben worden. Leinöl ist die Basis für den Anstrich der hölzernen Fenstergewände, der Gesimse und Fenster. Dieser Anstrich wurde mit dem Bleiweiß pigmentiert. Offen bleibt die Frage, ob hier für die Sandstein darstellenden Bauteile ebenfalls ein Hellgrau verwendet wurde, das man mit Ruß als günstigem und nicht erwähnenswertem Pigment herstellen konnte, oder ob man dem anderen Vorschlag von Kesslaus folgte und hierfür einen roten Anstrich wählte (vgl. S. 61). Als Farbton des Kalkanstrichs für die Wandflächen ist Gelb durch die Materialangaben für die Seilerei von Familie Schönherr im Jahre 1753 nachgewiesen.



27

Exkurs: Modellhäuser in Karlsruhe und ihre Umbauten nach 1752

Fünf erhaltene Karlsruher Modellhäuser aus der ersten Bauperiode (1715–1752) im Jahr 2000

In der 1715 gegründeten Stadt wurden im Laufe der Jahre immer mehr Grundstücke bebaut. Die Reihen wurden langsam geschlossen. Um 1740 waren die für eine bürgerliche Bebauung mit eingeschossigen Modellhäusern vorgesehenen Bereiche, die Radialstraßen südlich des Schlossplatzes sowie die Lange Straße zwischen dem Durlacher und dem Mühlburger Tor, weitgehend bebaut (vgl. Abb. 27). Von den zu diesem Zeitpunkt stehenden Gebäuden stehen heute noch fünf. Das

26 Im Obergeschoss wurde zwischen die Dachgauben eine Wand aus Fachwerkhölzern, Flechtwerk und Lehmwurf gestellt, um das Haus zweigeschossig erscheinen zu lassen. Detailaufnahme des Zwischenraums zwischen Mansarddachwand und Vorblendung (1998).

27 Karlsruhe, Stand der Bebauung im Jahre 1740. Die modellgemäße Bebauung der für die Bürger vorgesehenen Bereiche einschließlich der östlichen Verlängerung der Langen (heute Kaiser-) Straße war fast abgeschlossen. Fünf Bürgerhäuser dieser Zeit sind erhalten: Kaiserstraße 45 und 47 sowie Waldstraße 5, 7 und 9. – D=Durlacher Tor, R=Rüppurrer Tor, P=Prinzentor, M=Mühlburger Tor, L=Linkenheimer Tor, J=Jägertor, Z=Zirkeltor. (Rekonstruktion der Bauentwicklung durch Gottfried Leiber, 1996, S. 66).

28 Karlsruhe, Waldstraße 5, 7, 9, 11 (um 1973).

Schloss aus der Gründungszeit der Stadt Karlsruhe wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgebrochen und neu errichtet, dieser Neubau brannte im Zweiten Weltkrieg vollständig aus. Die anspruchsvolle Bebauung am Schlossplatz nach dem zweigeschossigen Modell (vgl. Abb. 7, Farbabb. 3 und Abb. 22), die in der Zeit direkt nach 1715 errichtet wurde, war bis zum Zweiten Weltkrieg in einigen Beispielen erhalten, die ausgebrannten Reste wurden beseitigt. Die fünf erhaltenen Häuser aus der Zeit vor 1752 sind die ältesten baulichen Zeugnisse des Bauens und Wohnens der Gründergeneration in Karlsruhe: Kaiserstraße 45 und 47 sowie Waldstraße 5, 7 und 9.

Aufgrund der ausführlichen Erforschung von Kaiserstraße 47 besteht heute ein relativ genauer Maßstab für die baugeschichtliche Beurteilung und Einordnung der bestehenden Bausubstanz vergleichbarer Häuser wie der Gruppe von drei Gebäuden in der Waldstraße (Abb. 28). Im Rahmen der baugeschichtlichen Untersuchung der Gebäude der Seilerei Schönherr in der Kaiserstraße 47 in Karlsruhe wurde es möglich, die dreiachsigen Modellhäuser in der Waldstraße 5 bis 9 in einer längeren Begehung als Vergleichsobjekte zu erkunden.

Grundsätzlich war die Zuordnung der fünf Bauwerke Waldstraße 5, 7 und 9 sowie Kaiserstraße 45 und 47 zur ersten Bürgerhausgeneration Karlsruhes, also der Zeit von 1715 bis 1752, bekannt. Zu Recht hat Ursula Merkel diese fünf letzten Bauwerke der ersten Bauphase Karlsruhes als „einmalige Dokumente



28

der Stadtgeschichte“ bezeichnet, die „ursprünglich den Modellvorschriften gemäß aus Fachwerk errichtet und bald nach 1752 in der damals üblichen Art, d. h. durch Umwandlung des Mansarddaches in ein Vollgeschoss mit Satteldach, verändert wurden. ... Allerdings wurde der Umbau, wie sich an der Bausubstanz dieser fünf Wohnhäuser unschwer erkennen lässt, nicht einheitlich verwirklicht. Ein markgräflicher Erlass hatte zwar die bisher gängigen Reparaturen aus Holz als ‘das Ansehen der Stadt wenig verbesserndes Flickwerk’ untersagt und statt dessen als Konsequenz aus den unlängst neu erlassenen Bauvorschriften gefordert, bei Ausbesserungen an bestehenden Fachwerkhäusern wenigstens die Straßenfassade massiv zu erneuern, doch konnten viele Einwohner solchen Ansprüchen

nicht nachkommen. Aus Zwang zur Sparsamkeit behalf man sich mitunter auf eine Art und Weise, welche die Häuser Kaiserstraße 47 und Waldstraße 9 demonstrieren: Dem unteren Teil des Mansarddaches wurde einfach eine lotrechte Wand vorgeblendet, um die Fassade den zweistöckigen Häusern anzugleichen, während die originale Dachkonstruktion fast völlig erhalten blieb.“⁵⁶

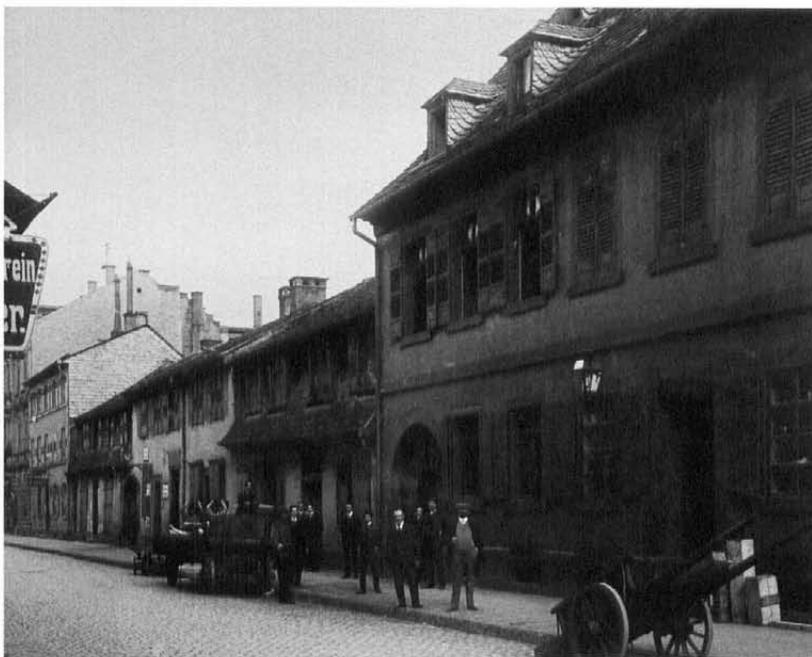
Aus stadtgeschichtlicher Sicht kommt den als Folge der Bauvorschriften nach 1752 stärker veränderten Bauwerken Waldstraße 5 und 7 sowie Kaiserstraße 45 ein ebenso großer Zeugniswert zu wie Waldstraße 9 und Kaiserstraße 47. Alle fünf Gebäude wurden nach den Modellvorschriften errichtet und stellen Varianten in Breite und Grundrissanordnung dar.

Die im zweiten Privilegienbrief von 1741 festgelegte Mindestbreite von 40 Schuh erreichen die fünf Häuser in der Kaiserstraße und in der Waldstraße nicht.⁵⁷ Das Bauwerk mit vier Gebäudeachsen, Kaiserstraße 47, hat nach der Schriftquelle von 1753 eine Breite von 36 Schuh, woraus sich bei einer realen Breite von elf Metern für den Karlsruher „Schuh“ von 1723 eine Länge von gut dreißig Zentimetern ableiten lässt. Die Modellhäuser in der Waldstraße mit drei Gebäudeachsen haben 24,5 bis 27,5 Fuß Fassadenlänge. Ergänzend zu den übrigen Beobachtungen mag aus den Hausbreiten die Arbeitsthese abgeleitet werden, dass auch die Häuser in der Waldstraße – wie das dendrochronologisch auf 1722/1723 datierte Modellhaus in der Kaiserstraße 47 – vor 1741 entstanden sind.

Eine umfassende bauhistorische Bestandsanalyse der Bauwerke in der Waldstraße 5, 7 und 9 als stadgeschichtliche Zeugnisse ist dringend notwendig (vgl. Abb. 28).⁵⁸ Gleichmaßen bleibt zu wünschen, dass der jetzige Eigentümer – die Badische Beamtenbank – seinen Besitz ebenso behutsam instandsetzt und respektvoll einer neuen Nutzung zuführt, wie es die Volkswohnung mit dem 1997 erworbenen Modellhaus Kaiserstraße 47 zeigt.⁵⁹

In Abbildungen überlieferte Modellhäuser aus der Gründungszeit der Stadt (1715–1752)

Bürgerhäuser nach dem eingeschossigen Modell mit Mansarddach (vgl. Abb. 8) aus dieser frühen Periode haben im ganzen damaligen Stadt-



gebiet gestanden, das sich zwischen der Waldhornstraße im Osten und der Waldstraße im Westen, der Langen Straße (seit 1879 Kaiserstraße) im Süden und dem Schlossplatz im Norden erstreckte. Die Straßenzüge der Kronen-, Adler-, Kreuz-, Karl-Friedrich-, Lamm-, Ritter- und Herrenstraße, soweit sie nördlich der Langen Straße und südlich des Zirkel lagen, sind also in ähnlicher Weise einheitlich mit Modellhäusern bebaut gewesen. Auch die östliche Verlängerung der Langen Straße bis zum heutigen Durlacher Tor war – wie durch die Untersuchung von Kaiserstraße 47 belegt – schon seit den frühen 20-er Jahren des 18. Jahrhunderts mit Modellhäusern bebaut. Diese südliche Seite der heutigen Kaiserstraße unterlag wie das Kerngebiet der Stadt als markgräflicher Besitz der Bauordnung. Das

29 Herrenstraße 7, 9, 11, und 13, abgebrochen (1909/1910).

Gebiet des Dörfle, in dem die Modellhausvorschriften nicht galten, war eng umrissen in einem Bereich, der sich südlich der Gartengrundstücke der Langen Straße erstreckte (vgl. Abb. 7 und Farbabb. 1).⁶⁰

Neben den fünf erhaltenen Bauwerken aus dieser frühen Periode der Stadt sind eine Reihe von Karlsruher Gebäuden in älteren Abbildungen überliefert, die in einer kleinen Auswahl hier vorgestellt werden sollen.⁶¹ Sie geben einen Eindruck von der Vielfalt der unterschiedlichen Veränderungen, denen die Modellhäuser der ersten Bauphase nach den neuen Bauvorschriften von 1752, aber auch in den folgenden Jahren und Jahrzehnten bis



30 Herrenstraße 11,
während des Abbruchs
(1909/1910).



31 Herrenstraße 7,
Hoffassade, vor dem Abbruch
(1909/1910).



32 Karlsruhe, Kronenstraße 20 und 18,
errichtet zwischen 1715 und 1752, zu ver-
schiedenen Zeiten modernisiert (Aufnahme
von Thomas Schuhmann, um 1910).

zu ihrem Abbruch unterzogen wurden. Das 1715 mit den Vorschriften angestrebte Ideal, wie es beispielsweise ein Stich von 1739 zeigt (vgl. Abb. 10), ist in dieser Einheitlichkeit sicher nie erreicht worden. Während des 18. Jahrhunderts können wir uns Karlsruhe aber im Stadtgebiet weitgehend zweigeschossig vorstellen, aus einer Mischung von Modellhäusern der ersten und der zweiten „Generation“ – und allen bautechnischen und gestalterischen Varianten, die denkbar waren, um ein „altes“ Modellhaus mit Mansarddach wie ein „neues“ mit zweigeschossiger massiver Straßenfassade erscheinen zu lassen:

Kategorie I: Schaffung einer durchgehenden Traufe bei unveränderter Belassung der unteren Mansarddachfläche.

*Herrenstraße 7, 9 und 11 –
errichtet zwischen 1715 und 1752,
abgebrochen 1909/1910*

Die Fassaden der beiden Modellhäuser Herrenstraße Nr. 7 und Nr. 11 entsprechen der Kategorie I,

während Herrenstraße 9 stärker der neuen Modellhausvorschrift von 1752 angepasst wurde (Abb. 29).⁶² Die Erdgeschossfassaden aller drei Gebäude wurden für Ladeneinbauten des späten 18. (Nr. 7) und frühen 19. Jahrhunderts (Nr. 9 und Nr. 11) und nachträgliche Hauseingänge verändert. Der Anordnung der Obergeschossgauben von Nr. 11 zufolge sind hier zur Straße links eine Stube mit zwei Fenstern und zwei Kammern rechts mit je einem Fenster angeordnet (Abb. 30).⁶³ Der Grundriss von Herrenstraße 11 könnte – der erkennbaren Anordnung von Funktionen, wie sie aus der Anordnung von Türen und Fenstern abgeleitet werden können, zufolge – dem des von Batzendorf gezeichneten Eckhauses (vgl. Farbabb. 2) weitestgehend entsprochen haben.

Die Hoffassade von Herrenstraße 7 zeigt die ursprüngliche Dach- und Gaubenform. Dies ist der einzige photographische Beleg für die – aus den Proportionen erschließbare – ursprüngliche Fensterteilung der Modellhäuser: Die beiden linken Gauben im Obergeschoss weisen

Holzsprossen auf, während das mittlere Fenster im Erdgeschoss in den beiden Oberlichtflügeln noch die ursprünglichen Bleisprossen besitzt (Abb. 31).⁶⁴

*Kronenstraße 20 und Kronenstraße 18 –
errichtet zwischen 1715 und 1752,
abgebrochen 1928*

Die beiden Modellhäuser in der Kronenstraße entsprechen unterschiedlichen Umbaustadien nach 1752 (Abb. 32)⁶⁵: Bei Kronenstraße 20 wurde lediglich die Traufe der Dachfläche bis zur Vorderseite der Gauben vorgezogen. Besonders wichtig ist diese Fotografie deshalb, weil hier belegt wird, dass auch die hölzernen Rahmen der Gaubenfenster wie die „steinernen“ Gewände in den Erdgeschossfassaden (vgl. Farbabb. 4 und 5, Abb. 13 bis 19) ebenfalls profilierte Sohlbänke, seitliche Ohrungen und ein stark profiliertes Kopfstück aufweisen. Eine andere historische Aufnahme zeigt das Haus Kronenstraße 20 kurz vor dem Abbruch 1928. Alle vier Dachgauben weisen deutlich die obere Ohrung auf.⁶⁶

Kronenstraße 18 wurde nach der Kategorie III umgebaut, mit einer vorgeblendeten Obergeschosswand auf dem Fußpunkt der schräggestellten unteren Mansarddachfläche, die hinter der neuen Fassade erhalten blieb. Die Dachfläche wurde mit Aufschieblingen bis zur Traufe – der Ebene der Dachgaubenfenster – vorgezogen. Die Konstruktion der schräggestellten Wand als Mansarddachfläche und die als Negativabdruck auf der Giebelwand von Kronenstraße 20 erkennbare Vorblendung sind auf einer Fotografie während des Abbruchs ebenso deutlich zu erkennen wie die Tatsache, dass während der Anpassung an die neuen Bauvorschriften das vorkragende Gesims des Erdgeschosses sowie die Aufschieblinge des Daches entfernt worden sind.⁶⁷ Beide Häuser nebeneinander zeigen eindrucksvoll die Varianten, die im Verlauf der Folgejahre nach 1752 aus den Modellhäusern gebildet werden konnten.⁶⁸

*Kronenstraße 14 –
errichtet zwischen 1715 und 1741,
abgebrochen 1888*

Das Bürgerhaus mit drei Achsen – nach der Beschriftung an der Hauswand ein „Sauerkrautgeschäft“ – weist im Erdgeschoss straßenseitig links eine Stube auf, während die rechte Achse von einem Gang anstelle einer Durchfahrt eingenommen wird (Abb. 33).⁶⁹ Im Obergeschoss spricht die Gruppierung der Gauben für eine Stube mit zwei Fenstern links und einer Kammer rechts, die ein Fenster aufweist. In der Entsprechung von Erd- und

Obergeschossgrundriss spiegelt auch dieser schmalere Grundriss die in Kaiserstraße 47 belegten Prinzipien der Nutzungsverteilung der Karlsruher Modellhäuser wider. Auch die Fensterproportionen entsprechen denen von Kaiserstraße 47 im Obergeschoss, den nachträglich mit neuen Flügeln und anderen Scheibenformaten versehenen ursprünglichen Fenstern (vgl. Titelbild, Farbabb. 5 und 7, Abb. 55). Das rechts daneben befindliche Haus Kronenstraße 12 des Bäckermeisters Friedrich Zöller weist nur zwei Achsen und eine Fachwerkfassade auf, deren Obergeschoss die gleiche Höhe besitzt wie Nr. 14 (der Kniestock darüber gehört zu dem wiederum jüngeren Dachwerk). Es wirft die Frage auf, ob an dieser Stelle einst ein zweiachsiges Modellhaus stand oder ob das jetzt dreiachsig erscheinende Modellhaus Nr. 14 ehemals vier Achsen und eine rechts liegende Durchfahrt besaß. Gegen diese These spricht die in beiden Geschossen an der linken Seite angeordnete Stube von zwei Achsen Breite.

**Kategorie II:
Vorblendung einer lotrechten
Wand in der Flucht der ehema-
ligen Gaubenfenster unter Bei-
behaltung der schräggestellten
Fachwerkkonstruktion der
unteren Mansarddachfläche.**

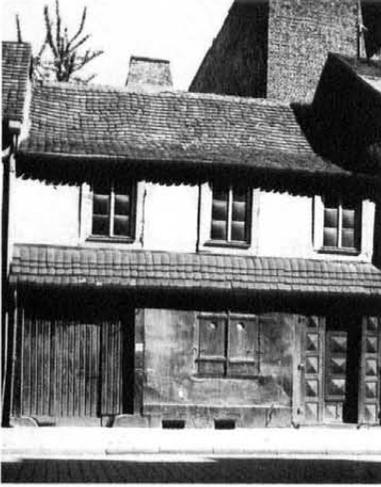
*Kaiserstraße 47 –
errichtet 1723,
erhalten*

Das „Seilerhäuschen“ ist das einzige der fünf Bauwerke, das bisher einer ausführlichen baugeschichtlichen



33 Kronenstraße 14 und 12,
kurz vor dem Abbruch (1888).

Bestandsanalyse unterzogen und im Hinblick auf die Stadt(bau)geschichte ausgewertet wurde. Kaiserstraße 47 weist vier Gebäudeachsen (aus Fenstern und Tor) auf. Raumstruktur und Nutzungsverteilung der Modellhäuser dieser ersten Generation waren bisher ebensowenig bekannt wie die konstruktiven und gestalterischen Elemente der Modellhausfassaden. Das Bürgerhaus Kaiserstraße 47, das dendrochronologisch auf 1722/1723 datiert wurde, ist in den beiden Hauptgeschossen in seiner wesentlichen Bausubstanz mit zahllosen Informationen zum Bauen und Wohnen in Karlsruhe zur Zeit der Stadtgründung erhalten (vgl. S. 25–35, Farbabb. 5 und 7, Abb. 13 bis 22). Die Auswertung war für die Karlsruher Stadtgeschichte von großer Bedeutung. Allerdings gibt es im oberen Bereich des Bauwerks einige Lücken in der Überlieferung: Das Satteldach oberhalb des noch ursprünglichen Mansardgeschosses wurde 1945/1946 beschädigt und ersetzt.



34 Karlsruhe, Waldstraße 9, Straßenfassade, Aufnahme von Fritz Hugenschmidt, 1938. – Die Aufnahme zeigt im Obergeschoss die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so beliebten gebusten Scheiben und in der rechten Gebäudeachse einen Ladeneinbau mit Klappläden vor den beiden Schaufenstern, die den Ladeneingang flankieren.

Waldstraße 9 –
errichtet zwischen 1715 und 1741,
erhalten

Das Bürgerhaus hat nur 3/4 der Breite von Kaiserstraße 47. Es ist – so wie die beiden Nachbarhäuser Waldstraße 5 und Waldstraße 7 – eine Modellhausvariante mit drei Gebäudeachsen (Abb. 34).⁷⁰ Die Hoffassade wies noch 1938 eine offene Treppe zum Obergeschoss auf (Abb. 35), wie sie in ähnlicher Form nicht nur bei Kaiserstraße 47 vorhanden war, sondern wie sie auch bei einer ganzen Reihe anderer Bauwerke in Karlsruhe beobachtet werden konnte.⁷¹



35 Karlsruhe, Waldstraße 9, Hoffassade, Aufnahme von Fritz Hugenschmidt, 1938. – Die Aufnahme zeigt den wohl ursprünglichen Zugang zum Obergeschoss mit einer gedeckten, aber seitlich nicht verkleideten Treppe.

Bei Waldstraße 9 sind die Eingriffe in die historisch aussagefähige Substanz im Dachwerk geringer als bei Kaiserstraße 47. Hier ist das Mansarddach mit den schräg gestellten Dachflächen über Fachwerkwänden im ersten Obergeschoss ebenso erhalten wie das darüber befindliche Satteldach. Da die Veränderungen im Obergeschoss und im Dachwerk so gering sind, überrascht es nicht, hier das einzige in Karlsruhe überlieferte profilierte Traufgesims eines Mansarddaches aus der Zeit von 1715 bis 1750 (hinter der „Aufstockung“ von nach 1752) zu finden. Ebenso bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich hinter der jüngeren Aufmauerung der Hoffassade eine ursprüngliche Gaube in der Mansarddach-



36 Karlsruhe, Waldstraße 9:
Innenaufnahme der Dachgaube (1999).

fläche erhalten hat. Daneben findet sich eine als ebenso ursprünglich anzusehende Dachdeckung aus handgestrichenen Biberschwanzdachziegeln und den zugehörigen Latten (Abb. 36).⁷² Diese Befunde sind singular für diese frühe Zeit Karlsruhes und ergänzen mit zahllosen anderen Details die bauliche Überlieferung, die aus Kaiserstraße 47 bekannt ist, um wesentliche Informationen.

Von einer gründlichen baugeschichtlichen Untersuchung sowie einer stadtgeschichtlichen Auswertung der Bauwerke Waldstraße 5, 7 und 9 werden zahlreiche weitere Hinweise zur bautechnischen Realisierung der Modellhäuser in der Pionierphase Karlsruhes erwartet: Ebenso werden die Raumstruktur und die Funktionsverteilung in diesen frühen Reihenhäusern mit drei Gebäudeachsen noch zu ermitteln



37 Kaiserstraße 17,
Straßenfassade (vor 1889).

sein. Erkennbar ist eine grundsätzliche Ähnlichkeit in der Raumanordnung. Wegen der schmaleren Ausführung der Bauwerke in der Waldstraße bleibt allerdings zum jetzigen Zeitpunkt etwa die Frage nach ursprünglichen Zugängen zum Hof sowie die Frage nach der Erschließung der Obergeschosse offen. Fassadengestaltung und Innenausstattung werden sich an geringfügig erscheinenden Hinweisen ermitteln lassen.

*Kaiserstraße 17 –
errichtet zwischen 1720 und 1752,
abgebrochen 1889*

In der Grundrissanlage und in der Fassade ist Kaiserstraße 17 eine spiegelsymmetrische Entsprechung zu Kaiserstraße 47 (Abb. 37).⁷³ Sowohl in der Nutzungsverteilung als auch im ursprünglichen Aussehen haben sich die beiden Gebäude nur dadurch unterschieden, dass das eine die Durchfahrt östlich, das andere westlich hatte. Auch in der Aufführung einer lotrechten Fachwerkwand als Vorblendung vor der



38 Kaiserstraße 29,
Straßenfassade (um 1930).

erhaltenen Holzkonstruktion der unteren Mansarddachfläche entspricht Kaiserstraße 17 dem weiter westlich liegenden Nachbarhaus Nr. 47 und der Waldstraße 9, nur dass hier abweichend von den beiden erhaltenen Modellhäusern dieser Entwicklungsstufe (Kategorie II) das noch sichtbare untere Drittel der ehemaligen Mansarddachfläche nicht mehr als Dach mit Lattung und Biberschwanzziegeln gedeckt sichtbar blieb, sondern als verputzte Fläche in die Fassade einbezogen wurde.

*Kaiserstraße 29 –
errichtet zwischen 1720 und 1752,
zerstört um 1944*

In der Grundrissanlage und in der Fassade ist Kaiserstraße 35 dreiachsig mit einem rechts liegenden Gang wie Waldstraße 5 und 7, Herrenstraße 7, Kronenstraße 14 und



39 Kaiserstraße 35,
Straßenfassade (um 1930).

Kaiserstraße 35 angelegt (Abb. 38).⁷⁴ Der Rücksprung der lotrechten Fachwerkwand und die kurze Dachfläche des unteren Drittels der ehemaligen Mansarddachfläche wurden hier mit einem Werbeschild wie bei Kaiserstraße 47 abgedeckt (vgl. Titelabb.).

*Kaiserstraße 35 –
errichtet zwischen 1720 und 1752,
zerstört um 1944*

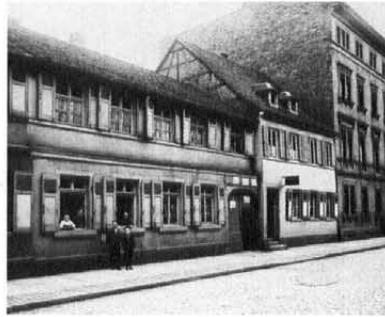
In der Grundrissanlage und in der Fassade ist auch Kaiserstraße 35 dreiachsig mit einem rechts liegenden Gang angelegt (Abb. 39).⁷⁵ In der Aufführung einer lotrechten Fachwerkwand oberhalb des Brüstungsriegels entspricht Kaiserstraße 35 der Waldstraße 9 und Kaiserstraße 47. In der Verputzung des unteren Drittels der ehemaligen Mansarddachfläche ähnelt es eher Kaiserstraße 17.



40 Kaiserstraße 39, Straßenfassade
am 25. Januar 1973.

Kaiserstraße 39 –
errichtet zwischen 1720 und 1752,
zerstört nach 1973

Anhand der Fotografie ist zu erschließen, dass auch Kaiserstraße 39 ursprünglich ein Mansarddach hatte und aufgrund der Markgräflichen Anordnung 1753 wie Waldstraße 9, Kaiserstraße 47, 17, 29 und 35 mit einer Vorblendung im Obergeschoss an die neuen Bauvorschriften angepasst wurde. Das Obergeschoss hat ein einzelnes Fenster und ein Fensterpaar, woraus sich links die Kammer und rechts die Stube erschließen lässt. Das Erdgeschoss zeigt Ladeneinbauten des 19. Jahrhunderts, die Brandwand des linken Nachbarn trägt den Abdruck des ursprünglichen Daches: Auch Kaiserstraße 39 wurde wie 47 in der Folge von Kriegsschäden mit einem flacher geneigten Notdach oberhalb des Obergeschosses versehen (Abb. 40).



41 Kronenstraße 9,
Straßenfassade (vor 1905).

Kategorie III:

Vorblendung der Obergeschosswand mit einer senkrechten Wand am Fußpunkt der unteren Mansarddachfläche. Dabei blieb die obere Wand zurückversetzt, die ehemaligen Gaubenfenster wurden in die lotrechte Wand einbezogen, der bei Kategorie II noch sichtbare untere Teil der Dachfläche wurde entfernt (Gesims und Aufschieblinge), der Rücksprung in der Fassade mit einem profilierten Gesims kaschiert.⁷⁶

Kronenstraße 9 –
errichtet zwischen 1715 und 1752,
abgebrochen 1905

Das Bürgerhaus von fünf Achsen entsprach zur Zeit seiner Errichtung mit der regelmäßigen Reihung der Fenster sehr weitgehend der schematisierten Fassadenzeichnung für die Modellhausbebauung (Abb. 41, vgl. Abb. 8).⁷⁷ Nach 1752 wurde die Obergeschossfassade lotrecht unterhalb der Balkenköpfe der Ober-



42 Kronenstraße 9,
Hoffassade (vor 1905).

geschossdecke erneuert. Daraus ergab sich ein Rücksprung der neuen Fassade gegenüber der ursprünglichen im Erdgeschoss, der besonders am rechten Rand zum Nachbarhaus am verspringenden Verlauf der Regenrinne erkennbar wird. Doch auch hier wurden die älteren Fenster wiederverwendet und mit neuen Flügeln versehen (vgl. Kronenstraße 14, Abb. 33; Kaiserstraße 47, Titelabb. und Farbabb. 5 und 7, Abb. 55). Der Korbogebogen des abgebildeten Tores der Durchfahrt bildete gemeinsam mit den erhaltenen Zapflöchern der Kopfbänder die Grundlage für die zeichnerische Rekonstruktion der Durchfahrt von Kaiserstraße 47 im Jahre 1723 (vgl. Farbabb. 5 und Abb. 20).

Die Hoffassade (Abb. 42)⁷⁸ überliefert in der linken Hälfte (fast) die ursprüngliche Dachform. Die untere Dachfläche des Mansarddaches ist vollständig, einschließlich zweier Gauben, erhalten, lediglich die obere Dachfläche wurde in jüngerer Zeit einheitlich bis zur Traufe der Gaubendächer vorgezogen (vgl. Kategorie I).



43 Waldstraße 5, 7 und 9 (um 1973).

Kategorie IV: Erneuerung der Obergeschosswand mit einer senkrechten Wand anstelle der unteren Mansarddachfläche. Im Gegensatz zur Kategorie III wurde die neue Wand allerdings außen bündig mit der unteren Fassade errichtet, was eine Verlängerung der Deckenbalken oder einen Austausch des Dachwerks notwendig machte.

Waldstraße 5 und 7 –
errichtet zwischen 1715 und 1741,
erhalten

Ursprünglich waren die Bürgerhäuser Waldstraße 5, 7 und 9 in Konstruktion und Gestaltung gleiche Ausführungen einer drei Gebäudeachsen umfassenden Variante des in der Kaiserstraße 47 realisierten Modellhauses. Da hier nach 1752 offenbar bessere finanzielle Möglichkeiten bestanden, wurden die Fassaden – inschriftlich im gehörten Türgewände auf 1754 datiert – im Obergeschoss außen bündig erneuert (Abb. 43).⁷⁹ Die Eingriffe in das Raumgefüge der Obergeschosse scheinen weniger stark als im Erdgeschoss mit Ladeneinbauten des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine ur-



44 Kaiserstraße 45 (1903–1904).

sprüngliche Grundrisstruktur wird sich aber im Laufe einer bauhistorischen Untersuchung aus dem Deckenspiegel und den Spuren auf der Innenseite der Außenwände ermitteln lassen.

Kaiserstraße 45 –
errichtet zwischen 1720 und 1737,
erhalten

Das Modellhaus weist nach den Fotografien des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und in den Umbauplänen von 1908 fünf Achsen auf. Es soll 1737 errichtet worden sein und erscheint in den Listen von 1753 als „Gasthaus zum Wilden Mann“ (vgl. S. 37, Tabelle 2).

Seiler Schönherr's Haus (Kaiserstraße 47) hatte eine Breite von 36 Schuh bei vier Achsen, während für das Gasthaus zum Wilden Mann (Kaiserstraße 45) wie für das des Kochs Erler (Kaiserstraße 43) eine Breite von 33 Schuh angegeben wurde. Kaiserstraße 41, das Haus des Fallits Erler, besaß eine Breite von 29 Schuh.⁸⁰ Bei unterschiedlicher Breite kann man für alle vier Bauwerke je vier Gebäudeachsen annehmen. In jener Liste von 1753 werden die Gebäude Kaiserstraße 45

und Kaiserstraße 43 mit einer Breite von jeweils 33 Schuh angegeben, auf dem Stadtplan von 1775 (vgl. Farbabb. 1) haben sie schon die unterschiedlichen Breiten, die auch auf historischen Fotografien aus der Zeit um 1930 zu erkennen sind (vgl. Abb. 9 und Abb. 68). Mit der Änderung der Gebäudebreite muss die Anpassung an die Modellvorschriften von 1752, also zwischen 1753 und 1775, vorgenommen worden sein. Damit ist der Zeitpunkt für die Verschiebung der Grundstücksgrenze zugunsten des Gasthauses „Zum Wilden Mann“, das jetzt fünf, und Kaiserstraße 43, die nur noch drei Gebäudeachsen aufweist, relativ gut eingegrenzt.

In Anlehnung an die Überlieferung und an die Bauprinzipien von Kaiserstraße 47 ist es möglich, aus den Achsabständen der Fenster im Erdgeschoss abzuleiten, dass die Stube auch hier ursprünglich zwei Achsen aufwies und vor 1753/1775 von einer Durchfahrt und einer Kammer mit einer Fensterachse flankiert war (Abb. 44).⁸¹ Die ehemalige Durchfahrt wurde wohl schon zu diesem Zeitpunkt der Stube zugeschlagen, um den Gastraum zu vergrößern. In die Kammer, die wie bei Kaiserstraße 47 nur die rechte Gebäudeachse einnahm, wurde 1908 ein Schaufenster und ein eigener Eingang eingebaut.⁸²

Wie bei Waldstraße 5 und 7 war auch bei diesem Bauwerk nach 1752 offenbar ausreichend Kapital für eine massive zweigeschossige Fassadenerneuerung und die damit verbundenen Veränderungen im Dachwerk vorhanden. Bei der Erneuerung der Obergeschossfassade wurde die ältere Verteilung der Fenster aus



45 Ritterstraße 6 (vor 1905).



46 Kaiserstraße 47, Blick vom Garten in den Hof, links der Flügelbau von 1881 (1978).

dem Erdgeschoss nicht übernommen, sondern eine regelmäßige Reihung umgesetzt. Auch baukonstruktive Merkmale – wie etwa eine zum östlichen Giebel von Kaiserstraße 47 identische Fachwerkkonstruktion im westlichen Giebel von Kaiserstraße 45 – belegen eine ursprünglich mit dem Nachbarhaus vergleichbare Bauweise und Erscheinung nach den Modellhausvorschriften.⁸³

*Ritterstraße 6 –
errichtet zwischen 1715 und 1752,
abgebrochen 1905*

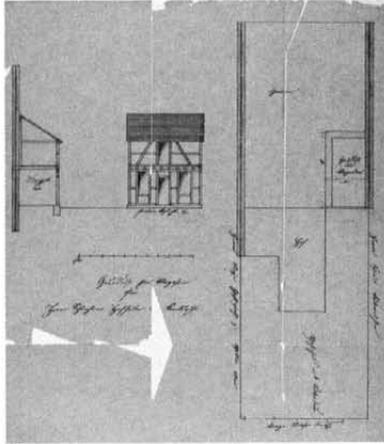
Die Obergeschossfassade wurde nach den Vorschriften senkrecht erneuert, springt aber geringfügig gegenüber der Erdgeschossfassade zurück und weist anders als diese in der Putzgestaltung auch die Schmuckformen der zweiten Hälfte

des 18. Jahrhunderts auf (Abb. 45).⁸⁴ Die Fenstergruppierung im Obergeschoss des vierachsigen Modellhauses deutet auf eine zur Kaiserstraße 47 gelegene entsprechende mittlere Stube hin, die von zwei Kammern flankiert wird. Im Erdgeschoss ist die Kammer links erhalten, während die Stube durch einen Ladeneinbau ausgefüllt wird. In die ehemalige Durchfahrt rechts wurden zu einem späteren Zeitpunkt ein Gang mit einer einflügeligen Haustür und eine schmale Kammer eingebaut.

**Entwicklungsstufe III:
Ein Ladengeschäft im Vorderhaus
und ein neuer Anbau im Hof
1881.**

Nach fast 160 Jahren einer regelmäßigen Bauunterhaltung und Anpas-

sung an die jeweiligen Bedürfnisse der Nutzer und Bewohner durch eine Überarbeitung der Ausstattung (Türen, Fenster, Vertäfelungen, Putze und Anstriche) gab es 1881 auch bauliche Eingriffe in das Modellhaus von 1723. Nach dem Tode seines Vaters Ernst Schönherr im Jahre 1879 begann Wilhelm Schönherr (1846–1917) mit der Planung für eine Reihe von Veränderungen, die 1880 und 1881 verwirklicht wurden (vgl. S. 24–25). Gleichzeitig wurde im Hof der Flügelbau auf der Westseite, der schon im 18. Jahrhundert bestand, durch einen größeren Neubau ersetzt (vgl. Farbabb. 1). Im Bauantrag von 1881 waren für den Anbau im Hof drei Stockwerke vorgesehen, verwirklicht wurden nur zwei (Abb. 46).⁸⁵ Bei der Errichtung des Seitenflügels nahm man eine Planänderung vor: Statt eines dritten Stockwerks verlängerte man die



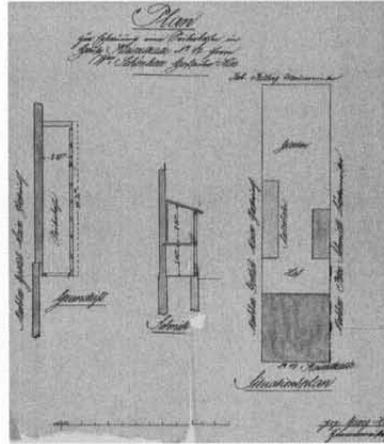
47 Kaiserstraße 47, Neubau eines Magazins um 1875, Baueingabeplan.

beiden ersten Stockwerke nach Süden. Formal und baukonstruktiv ist der zweite Bauabschnitt mit dem ersten identisch, außerdem wurde der letzte Fassadenänder des ersten Abschnitts nicht mit den (westlichen) Zapflöchern für eine Querwand als Gebäudeabschluss versehen, sondern wohl noch während des Abbindens die Planänderung vollzogen (vgl. Abb. 53).

Auf dem Grundstück wurden in diesem Zeitraum auch verschiedene mit der Seilerei zusammenhängende Nebengebäude wie ein Magazin an der Westseite (Abb. 47) und ein Werkstattgebäude in der südöstlichen Ecke errichtet (Abb. 48 und 49).⁸⁶

Funktion und Form

Im Erdgeschoss des Vorderhauses wurden im Zuge dieser Maßnahme einige Funktionen verlagert. Anstelle der Kammer (R 101) zur Stra-



48 Kaiserstraße 47, Seilerbahn, Bauantrag von 1880.

ßenfassade entstand ein Verkaufsraum mit Schaufenster und Eingang an Stelle eines Fensters (Farbabb. 9, vgl. Farbabb. 5 und 7). Im Inneren wurde die Küche in den ehemaligen Flur (R 104) und deshalb die Treppe aus dem Flur in den Hof verlegt, so dass man jetzt das Obergeschoss unabhängig vom Erdgeschoss benutzen konnte (Farbabb. 8, vgl. Farbabb. 4).⁸⁷ Aus der alten Küche und einer danebenliegenden Kammer wurde durch das Entfernen einer Fachwerkwand ein größeres quadratisches Zimmer (R 103) geschaffen. Dies ist der einzige Eingriff in die Raumstruktur der beiden Vollgeschosse des Modellhauses zwischen 1723 und 1986, der neben einzelnen zusätzlich eingebauten oder zugesetzten Türen vorgenommen wurde.

Zu den funktionalen Veränderungen auf dem Grundstück gehören auch die zusätzlichen Wohnfunktionen, die im Flügelbau unter-



49 Kaiserstraße 47, Seilerbahn in der südöstlichen Hofecke (vor 1993).

gebracht sind, und vor allem die Verlagerung der Erschließung: Mit der neuen, im Hof befindlichen Treppe wurde nicht nur das Obergeschoss des Altbaus separat erschlossen, sondern über den Laubengang auch das Obergeschoss des Flügels an der Westseite des Grundstücks.

In den Formen entsprechen die ergänzten Bauteile – beispielsweise die zusätzlichen Türblätter und Bekleidungen, die brüstungshohen Veräfelungen (R 103), die Fliesen in der neu geschaffenen Küche oder die Rückwand des Schaufensters – dem in dieser Zeit Üblichen.

Material und Bautechnik

Die verwendeten Materialien weichen nur wenig gegenüber den vorher üblichen ab. In der Bautechnik gibt es einige für die Zeit typische Abweichungen gegenüber dem Ursprungsbau von 1723 und den Reparaturen des 18. oder frühen 19. Jahrhunderts. Bei den Fachwerkwänden des Anbaus wurden die Gefache nicht mit Flechtwerk und

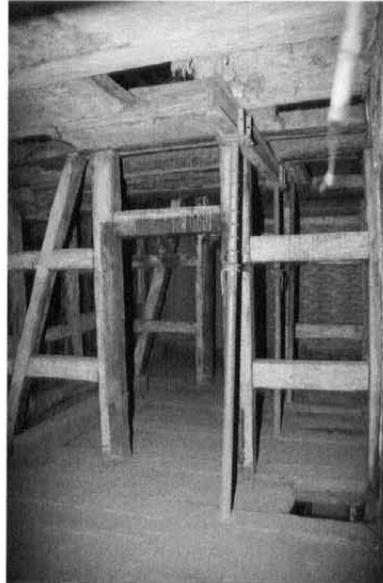


50

Lehmbewurf geschlossen, sondern mit Backsteinen in Kalkmörtel ausgemauert. Bei der Kellerdecke unter dem Raum 113 wurden nicht hölzerne Deckenbalken und strohlehnumwickelte Wellerhölzer in den Füllungen dazwischen verwendet wie beim alten Keller unter Raum 102, sondern eiserne Träger, zwischen denen flach geneigte Backsteingewölbe eingefügt wurden.

Baufuge zwischen Alt und Neu

Baugeschichtlich von großem Interesse ist der Übergang vom Vorderhaus zum neuen Flügelbau von 1881. In dem Bereich, in dem der Neubau an den Altbau ansetzt, stößt ein lotrecht stehender Neubau auf ein „etwas schiefes“ Modellhaus mit Setzungen. Der dadurch entstandene Zwickel ist mit den gleichen Backsteinen und dem gleichen



51

Mörtel ausgefacht wie die neuen Fachwerkwände des Flügelbaus – eine Tatsache, die auch im Hinblick auf die anstehenden Instandsetzungsarbeiten von Bedeutung ist. Aus dieser Beobachtung der seit 1881 unverändert bestehenden Fuge kann man schließen, dass die Setzung des Vorderhauses bereits spätestens zu diesem Zeitpunkt abgeschlossen war und hier kein akuter Handlungsbedarf bestand (Abb. 50).

Die Setzung wurde in den frühen 1990er-Jahren anders gewertet – wohl auch, weil man den Befund nicht genau aufgenommen hatte. Sinnvollerweise hätte sich an eine solche Beobachtung eine (verhältnismäßig günstige) Untersuchung des Baugrundes und der Gründung angeschlossen, um die Schlussfolgerung aus der 110 Jahre alten ungeschädigten Baufuge zu überprüfen. Wäre die Setzung wider Erwarten

50 Als 1881 ein neuer Seitenbau an das Modellhaus angebaut wurde, errichtete man den Neubau lotrecht, während der Altbau sich gesetzt hatte. Im Zwickel zwischen Altbau und Neubau war die Ausfachtung von 1881 auch 1998 noch unverändert, woraus man schließen könnte, dass die Setzung schon um 1880 abgeschlossen war (1998).

51 Blick in das 1995 teilweise entkernte Obergeschoss von Kaiserstraße 47, Blick vom Raum 202 nach Raum 203 und Raum 204 (1998).

nicht abgeschlossen gewesen, hätte man eine geeignete Reparaturmaßnahme einleiten können. Anstelle von Untersuchungen und Bewertungen folgte man der Fehleinschätzung, die Setzung des Vorderhauses sei noch nicht abgeschlossen. Man reagierte mit baulichen Eingriffen, mit einer „Entlastung“ des Altbaus, einer weitgehenden Entkernung, der zahllose wertvolle Bau- und Ausstattungsteile des Modellhauses zum Opfer fielen (Abb. 51). Baugeschichtliche Beobachtungen und gezielt auf den Baubestand abgestimmte technische Untersuchungen vor dem Beginn von Baumaßnahmen hätten die Zerstörungen wertvoller Befunde und die sich daraus ergebenden erheblichen Folgekosten verhindern können.

Wiederverwendung vorhandener Bauteile: Recycling

Auch bei Kaiserstraße 47 ist der Wiedereinbau älterer Bauteile zu beobachten. An dieser Stelle soll nur beispielhaft auf ein wiederverwendetes Fenster hingewiesen wer-

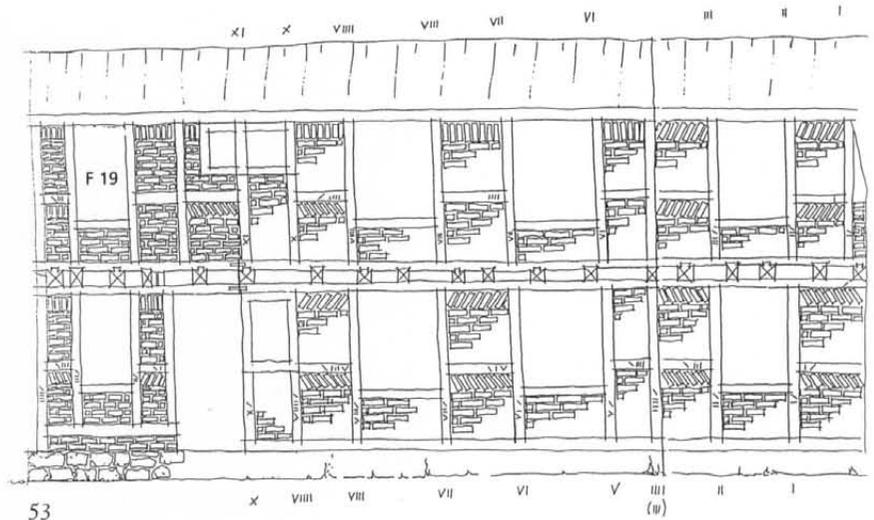


52

den, das die Gleichzeitigkeit des Ladeneinbaus im Vorderhaus und die Errichtung des Flügelbaus bekräftigt: Das beim Einbau des Ladens entfernte Fenster aus der ehemaligen Kammer wurde im Obergeschoss des Anbaus wieder eingebaut (F 19, Abb. 52). Das Fenster von etwa 1800 wurde nicht zerstört, sondern in dem bautechnisch und gestalterisch mit dem ersten Bauabschnitt von 1881 identischen, auf einer Planänderung basierenden Anbau (Abb. 53) an den Flügelbau wieder eingebaut. Anhand seiner Maße und Proportionen ließ es sich mit den anderen Fenstern der Straßenfassade (F 1 und F 2) vergleichen und zuordnen.⁸⁸

Ein neues Werkstattgebäude für die Seilere

Durch die Bauanträge belegt ist für diesen Zeitraum um 1880/1881 auch



Ansicht Ostfassade
Anbau mit Abbund-
zeichen, Skizze

die Errichtung der Seilerbahn in der südöstlichen Hofecke. Reste dieses bis in die 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts weitgehend und mit ursprünglicher Ausstattung erhaltenen Gebäudes wurden bei einer Neuverzimmerung um 1995 wiederverwendet (vgl. Abb. 48, 49 und 71).

Fortschreitender Wandel in kleinen Schritten: Die Ausstattung des Hauses

Wegen der großen Verluste bei der historischen Ausstattung und den Oberflächen zwischen 1990 und 1995 kann die bauliche und gestalterische Entwicklung der inneren Ausstattung von Kaiserstraße 47 nur schlaglichtartig beleuchtet werden. Wie schon im Überblick über die Bauentwicklung (vgl. S. 21–25) erwähnt, wurden in vielen Bereichen des Vorderhauses Bauteile

52 Ein Fenster aus der Zeit um 1800, das zunächst in der Straßenfassade eingebaut war und 1881 in den Flügelbau versetzt wurde, als zur Straße ein Laden eingebaut wurde, Innenseite des Fensters F 19 (1998).

53 Seitenbau von 1881, Skizze der Ostfassade, entstanden während des Seminars mit den Studentinnen und Studenten des Aufbaustudienganges Altbausanierung im Wintersemester 1998/1999.

(Türen, Bekleidungen, Sockelleisten) und Oberflächen (Tapeten, Anstriche, Putze) entfernt, so dass die zum Teil erhaltenen Bauteile nur schwer ihrem ursprünglichen Einbauort und ihrer zugehörigen „Zeitschicht“ zugeordnet werden können. Trotzdem soll die Ausstattung des Hauses in wesentlichen erhaltenen Teilen kurz dargestellt werden. Fenster und Türen sind wichtige Bauteile. Sie schaffen Verbindungen

zwischen innen und außen und zwischen den Räumen mit verschiedenen Funktionen. Während die Wände fest und unverrückbar sind, bilden sie einen beweglichen, einen veränderbaren Raumabschluss. Sie ermöglichen Aus- und Einblicke. Darüber hinaus unterliegen ihre Konstruktion wie ihre Gestaltung einem Wandel, der viele Gründe haben kann. Als wichtigen Teilen der wandfesten Ausstattung eines Hauses gelten die ersten beiden Abschnitte den Türen und den Fenstern von Kaiserstraße 47. Ein Überblick über den Wandel der bevorzugten Wandoberflächen zwischen dem frühen 18. und dem späten 20. Jahrhundert schließt sich an, wobei eine brüstungshohe Wandvertäfelung des späten 18. Jahrhunderts und eine fast vollständig erhaltene Raumgestaltung des frühen 19. Jahrhunderts besondere Erwähnung finden.

Türen

Zur Zeit der Errichtung des Modellhauses in Karlsruhe am Anfang des 18. Jahrhunderts gab es eine ganze Reihe von Möglichkeiten für den Einbau und die Gestaltung von Türblättern und Türrahmungen. Im zeitgenössischen Wohnhausbau gab es beispielsweise die Differenzierung zwischen bevorzugten und untergeordneten Räumen.⁸⁹ Bei den „besseren“ Räumen wurden die Türblätter mit einem Futter im Fachwerk angeschlagen und die Durchgänge mit einer zusätzlichen hölzernen Bekleidung gerahmt. Bei den „einfacheren“ Räumen hingegen wurde – wie in früherer Zeit üblich und im

ländlichen Hausbau noch lange gebräuchlich – das Türblatt direkt im Fachwerk angeschlagen, das einen Falz erhielt.

Vor diesem Hintergrund muss man die Erstaussattung des Modellhauses in der Kaiserstraße als „gehoben“ bezeichnen, denn hier waren alle Türen von Anfang an mit Futter und Bekleidung eingebaut, was unter anderem daran zu beobachten ist, dass hinter den – heute fast vollständig verlorenen – Türrahmungen keine Spuren eines Kalkanstrichs zu finden sind (vgl. Abb. 24).

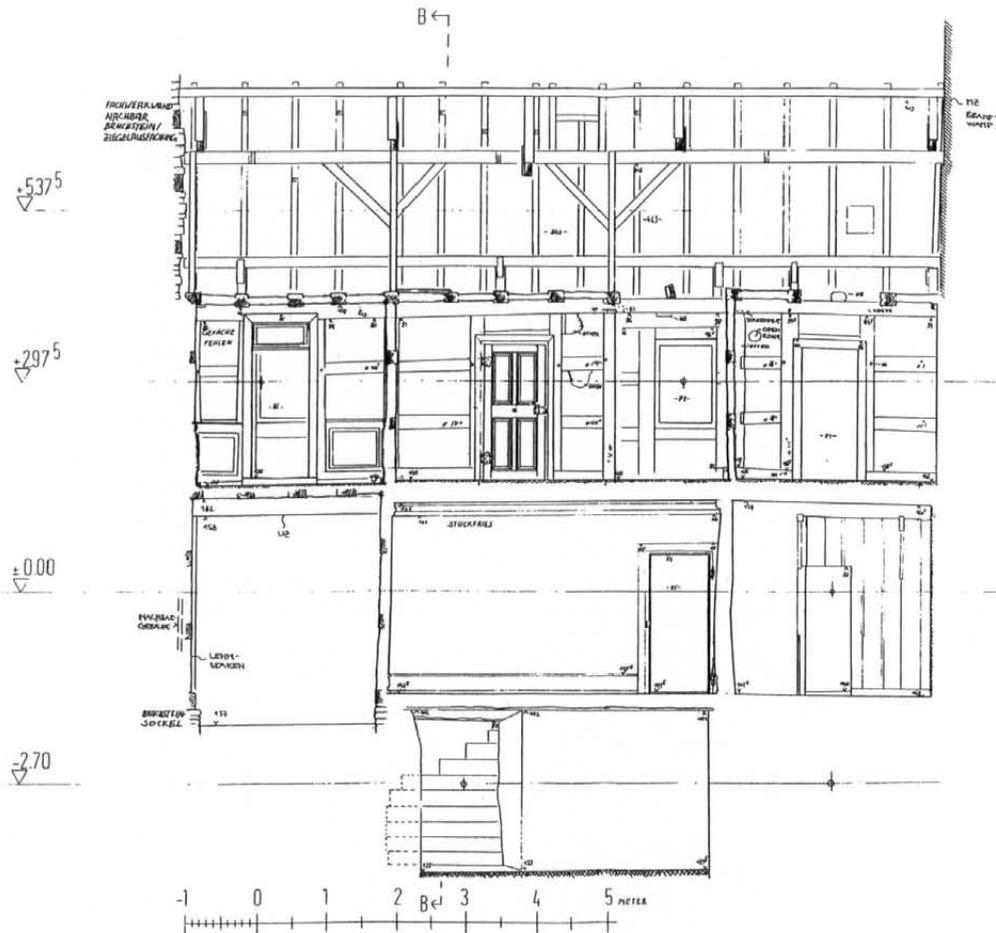
Zu den Türblättern der Erstaussattung lassen sich wegen des zerstörten Gesamtzusammenhangs keine endgültigen Aussagen machen. In der zeichnerischen Bauaufnahme des Jahres 1994 ist ein Türblatt im Längsschnitt erfasst, das zu den ältesten im Hause gehört und zu diesem Zeitpunkt noch eindeutig in den Bauzusammenhang einzufügen war: Es besteht aus einer Rahmenkonstruktion mit vier Füllungen. Diese sind paarweise senkrecht angeordnet und horizontal durch ein breiteres Konstruktionsholz getrennt. Die eisernen Blatthespen für die Aufhängung und der Handgriff in der Mitte des Türblatts gehören ursprünglich dazu, während das vorhandene Kastenschloss einer Modernisierung des 19. Jahrhunderts entspricht (Abb. 54).

Die Zuordnung der noch vorhandenen Türblätter zu den Orten ihres Einbaus vor 1986 ist noch grob nach den Maßen möglich. Eine eindeutige Aussage über die Zugehörigkeit zu einer „Zeit-Schicht“ in der Entwicklung des Hauses wäre aber nur

über einen ungestörten Zusammenhang der Farbschichten von Türblatt und Türbekleidung zu den umgebenden Wandanstrichen und Putzschichten möglich gewesen. Eine ergänzend denkbare stilistische Zuordnung zu den Bauphasen hat aber zwei mögliche Verhaltensweisen der Nutzer zu bedenken: Bei einer Nutzungsänderung oder Modernisierung ist es einerseits üblich gewesen, die vorhandenen Türen am angestammten Ort zu belassen und die neu eingefügten Durchgänge mit Türblättern und Bekleidungen der dann gängigen Bauweise zu versehen: Die 1881 im Vorderhaus neu eingebauten Durchgänge hätten danach die gleichen Türblätter erhalten wie das 1881 neu errichtete Hinterhaus (bei dem die Türen im Erdgeschoss noch am ursprünglichen Ort vorhanden sind). Andererseits ist es aber auch denkbar, dass im Rahmen einer Neuaussattung in bevorzugten Bereichen auch ältere Türblätter ausgetauscht wurden, die danach aus Gründen der Sparsamkeit an untergeordneten Stellen wieder eingebaut wurden. Hier ist also nicht unbedingt von einer Übereinstimmung des Alters der Türöffnung mit dem des Türblatts auszugehen.

Fenster: mit Bleiverglasung

Von der Ausstattung des „Seilerhäuschens“ waren nach den Eingriffen der Zeit zwischen 1990 und 1995 nur die Fenster noch vollständig erhalten. Sie sind zum einen ein Spiegel der Bau- und Nutzungsgeschichte, zum anderen ein Spiegel für den Umgang einer Handwerker-



54 Längsschnitt
A-A (nach Süden),
formgetreues Aufmaß
1994 durch das Archi-
tekturbüro Barbara
Kollia-Crowell und
Robert Crowell,
Karlsruhe.

HANDWERKERHAUS (SEILEREI)
KATSERSTR. 47 76131 KARLSRUHE
LÄNGSSCHNITT A-A M 1:50
Aufgetragen während der Messung
Genauigkeitsstufe III
B. KOLLIA-CROWELL R. CROWELL
FREIE ARCHITECTEN DIPL.-ING.
KARLSRUHE
Mitarbeit: verkleinert J. Stöckh
Stand: 5/94 nicht maßstabgerecht
M-Nr. 5/6

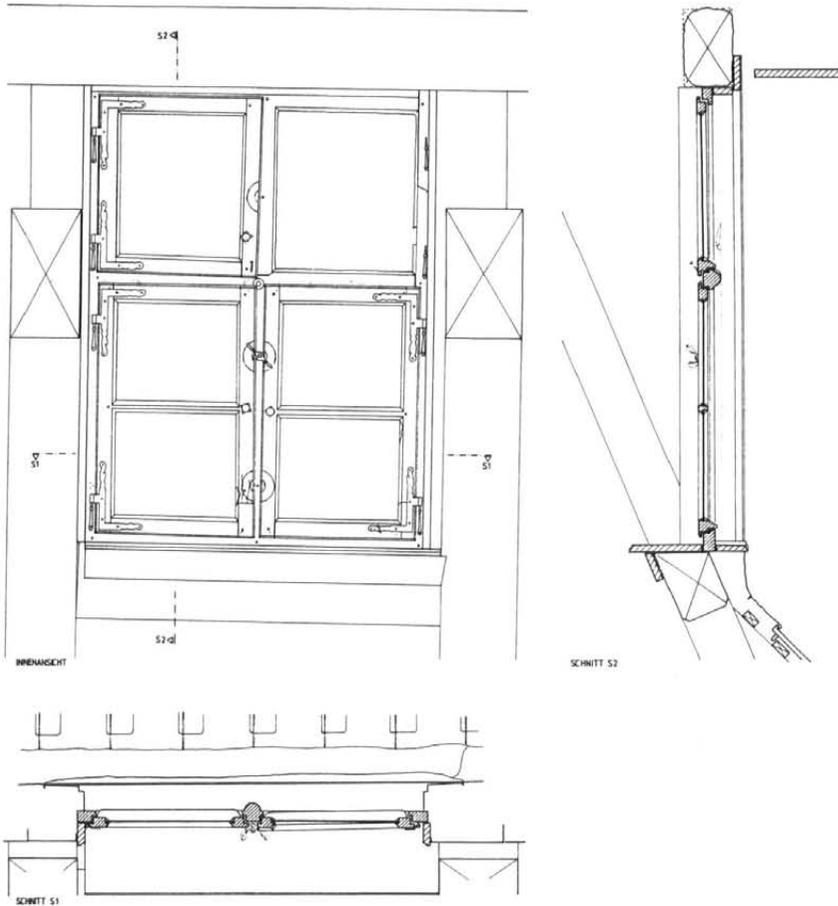
familie mit den vorhandenen Bauteilen im Laufe von fast 260 Jahren. Während der Untersuchung des Modellhauses im Wintersemester 1998/1999 wurden die Fenster beispielhaft für alle anderen regelmäßig wiederkehrenden Bauteile in Form eines „Fensterbuchs“ systematisch erfasst.⁹⁰ Eine Datierung war nur aufgrund von Form und Konstruktion der einzelnen Fenster über Vergleichsbeispiele möglich, da die Anschlüsse zu den umgebenden Putz- und Farbschichten zerstört waren und deshalb eine Einbindung der

jeweiligen Fensteranlagen in die „Zeit-Schichten“ des Bauwerks nicht mehr möglich war.

Bemerkenswert war die Anzahl verschiedener Fensterkonstruktionen, die im Laufe der Zeiten bei diesem Gebäude eingebaut wurden, wenn ein ganzer Bauteil ausgetauscht wurde oder ein Fenster schadhaft war. Neben einzelnen Fenstern aus dem 18. Jahrhundert, möglicherweise aus der Bauzeit um 1723, aber auch aus der zweiten Phase von 1750–1770, aus der Zeit um 1790 gibt es eine ganze Reihe

von Fenstern, die aufgrund ihrer Konstruktion am ehesten auf um 1810-1820 datiert werden müssen. Die Fensteranlagen aus der Zeit zwischen 1723 und 1946 und ihre Reparaturen lassen an diesem Teil der historischen Ausstattung eine „Karlsruher Handwerksgeschichte des Fensterbaus“ an einem Bauwerk nachvollziehbar werden.⁹¹

Zum Thema Fenster seien beispielhaft einige Beobachtungen etwas genauer ausgeführt: Eines der Obergeschossfenster in der Straßenseite (F 14 im R 207, Abb. 55)⁹²



55 Zeichnerische Dokumentation eines der älteren erhaltenen Fenster im Haus Kaiserstraße 47: Raum 207, Fenster F 14, Aufmaß und Zeichnung, Igor Schiltsky (1998).

beibehalten, wodurch die eigenwillig unterschiedlichen Proportionen zwischen den Scheiben in den oberen und den unteren Flügeln entstanden (vgl. Titelabb.). Die Abweichungen von den jüngeren Idealproportionen klassizistischer Fenster des späten 18. oder frühen 19. Jahrhunderts lassen sich durch die Weiterverwendung der ursprünglichen Fenster erklären.

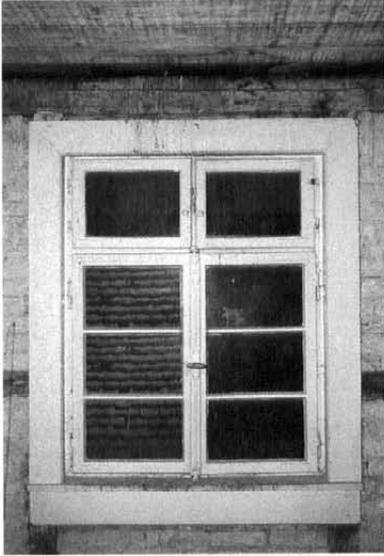
Fenster: mit Holzsprossen

Ein neu gebautes Fenster dieser Modernisierung zwischen 1790 und 1810 wurde in der südlichsten Fensteröffnung des Oberschosses (R 210, F 19, vgl. Abb. 52) im Flügelbau wiederverwendet. Da dieses Fenster umlaufende barocke Profile aufweist, aber die gleichen Proportionen zwischen oberen und unteren Flügeln wie das Fenster F 14 in Raum 207, kann es sich nur um das ehemalige Erdgeschossfenster im Raum 101 handeln, das 1881 durch den Ladeneinbau an dieser Stelle überflüssig und in die zeitgleich vorgenommene Verlängerung des Flügelbaus eingebaut wurde. Ein Vergleich mit den Maßen der Fenster F 2 und F 3 konnte diese Beobachtung bestätigen. Auch das bislang lediglich aus den ablesbaren Raumnutzungen erschlossene Fenster an dieser Stelle der Straßenfassade – für einen beheizbaren Raum war eine

gehört einer ganz frühen Bauphase an: Den Proportionen der vier Flügel nach könnte es ursprünglich sein oder aber der Phase der „Aufstockung“ nach 1752 angehören. Beobachtungen während der Instandsetzung ergaben, dass Rahmen und Kämpfer aus Eiche sind, die Flügel aus Nadelholz, also einmal ausgetauscht wurden.⁹³

Bei diesem Fenster handelt es sich den Proportionen nach um ein ehemals bleiverglastes Fenster der Phase I (1723). Die hölzernen Fenster waren mit vier Drehflügeln aus-

gestattet und hatten eine Verglasung mit Bleisprossen (zeichnerisch rekonstruiert, vgl. Farbabb. 4). Bei der Modernisierung um 1790 bis 1810 wurden die Fenster im Erdgeschoss offenbar ganz erneuert, die älteren Fenster des Obergeschosses (wie jenes in R 207) im Rahmen einer Modernisierung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter Wiederverwendung der geschweiften Winkelzierbänder mit neuen Flügeln mit Holzsprossen und größeren Scheiben versehen. Kämpfer und Pfosten wurden unverändert



56 Ein aus dem älteren Flügelbau wiederverwendetes Fenster (F16) im Obergeschoss des Seitenbaus (1999).

Außentür kaum vorstellbar – im Raum 101 an Stelle des Ladeneinbaus von 1881 (F 1) konnte nach Freilegung des Fachwerks anhand der Zapflöcher im Rähm und den flankierenden Ständern belegt werden (vgl. Abb. 20).

Im Flügelbau befand sich eine Reihe von Fenstern, die älter waren als der Flügelbau selbst (F 5, F 16, F 17 und F 18). Ihren Proportionen nach entsprechen sie dem klassizistischen Ideal (Abb. 56), ihrer Konstruktion und ihren Profilen nach sind sie Anfang des 19. Jahrhunderts entstanden.

Auf der Innenseite weisen sie oben und an den Seiten rechtwinklig zur Scheibe stehende Lichtfasen auf, die umlaufende Profilierung besteht hier aus einem fünf Millimeter breiten Falz. Nur die untere

Lichtfase ist zur Ableitung des Kondenswassers abgeschrägt. Die nach innen öffnenden Flügel haben darüber hinaus an ihrem äußeren Rand umlaufend eine viertelkreisförmige Kehle. Bemerkenswert ist auch, dass die eisernen Beschläge – Winkelzierbänder, Stützkloben und Vorreiber – denen des ursprünglichen Fensters entsprechen, also mit höchster Wahrscheinlichkeit von älteren Fenstern (der Zeit um 1723) für die neuen (der Zeit um 1810/20) wiederverwendet wurden. Diese vier Fenster wurden im Laufe ihrer Nutzungsdauer mehrfach repariert: Während F 16 vollständig im konstruktiven Zustand von um 1820 erhalten ist (vgl. Abb. 11), wurde bei F 5 am Ende des 19. Jahrhunderts ein Getriebegehäuse an Stelle der Vorreiber als Verschluss der unteren Flügel eingefügt. Bei F 17 wurden die unteren Flügel einschließlich der Mechanik um 1920 ausgetauscht, bei F 18 die unteren und die oberen Flügel unter Wiederverwendung der eisernen Beschläge der Zeit um 1723 und unter Beibehaltung des Rahmens von 1810/20 erneuert. Ähnliche kleinere und größere Reparaturen lassen sich für die vergangenen 260 Jahre an allen Fenstern wie an anderen Bauteilen beobachten. Auch die jetzt begonnene behutsame Instandsetzung wird mit neuen Reparaturen dem Bauwerk eine weitere Zeitschicht hinzufügen.

Innenraumgestaltung: hölzerne Ausstattung und Oberflächen

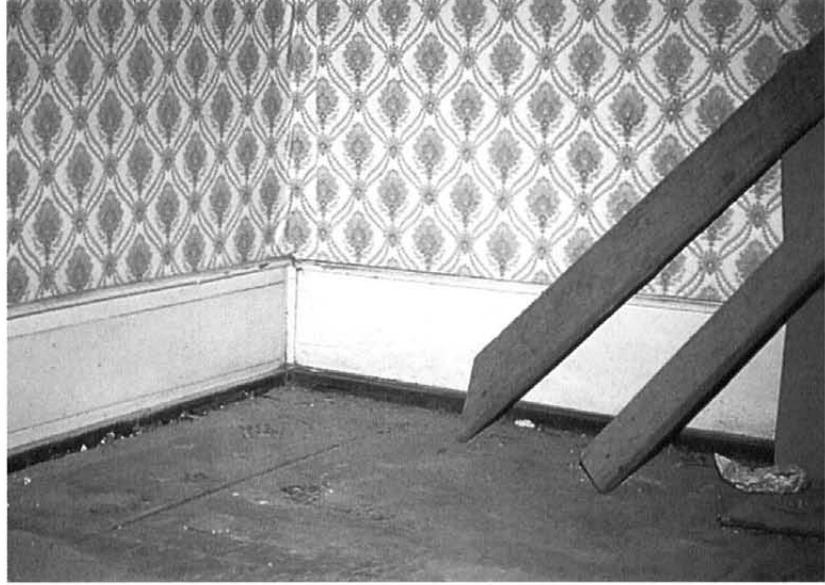
Der Oberflächengestaltung in den Innenräumen, an Wänden und De-

cken, kommt ein entscheidender Einfluss auf die Raumgestaltung zu. Im Haus Kaiserstraße 47 sind die üblichen Entwicklungsstufen an den erhaltenen Spuren nachvollziehbar. Die aus Fachwerk mit Lehmausfachung errichteten Wände und die Decken waren – wie zur Bauzeit üblich – nicht flächig überputzt, sondern einfarbig mit Kalktünche über Holz und Ausfachung hinweg gestrichen (Abb. 57). Da die Ausfachungen mit den Holzoberflächen in den Wänden und Decken eine ebene Fläche bildeten, zeichnete sich die Konstruktion nach dem Anstrich nur wenig ab (Farbabb. 15). Wegen der starken Zerstörungen an den Oberflächen konnten zwar die ursprünglichen Farbtöne beobachtet werden, bei der Frage nach gemalten Trennlinien zwischen Decken- und Wandfarbe oder nach gemalten Sockelleisten, die aus anderen Bauten dieser Zeit bekannt sind, stieß die restauratorische Untersuchung an die Grenzen, die durch die zerstörenden Eingriffe der Zeit zwischen 1986 und 1996 entstanden sind. Erkennbar war, dass die Küchen im Erd- und im Obergeschoss (R 103 und 203) ursprünglich hellrot, die Stube im Erdgeschoss (R 102) hellgrün und die Stube (R 206) und die Kammern im Obergeschoss (R 205 und 207) ursprünglich weiß gestrichen waren (zur Funktion vgl. S. 25–28).

In der Folge wurden die Räume nutzungsbedingt in unterschiedlichen Abständen neu getüncht, was an verschiedenen starken Tünchepakungen zu erkennen ist. Einige Räume erhielten in jüngerer Zeit einen flächigen Putz über Fachwerk



57



58

und Deckenbalken hinweg, so die Stube im Erdgeschoss (R 102) um 1810/20 und die Räume 103 und 104 während des Umbaus von 1881. Die neue Küche im Raum 104 bekam an der Ost- und an der Süd- wand etwa bis zur halben Wand- höhe einen Fliesenbelag. Die Wän- de der ehemaligen Kammer, die in dieser Zeit in einen Laden (R 101) umgestaltet wurde, bekamen eine senkrechte Verbretterung mit Deck- leisten über den Fugen.⁹⁴

An spärlichen Resten ist er- kennbar, dass die übrigen Räume seit der Mitte des 19. Jahrhunder- ts mit den nun üblich werdenden Tapeten mit Rapportmustern be- klebt wurden (Abb. 58). Auf ei- nigen Ständern und Riegeln der Fachwerkwände im Obergeschoss sind zahllose Schichten mit un- terschiedlichen Mustern sichtbar.

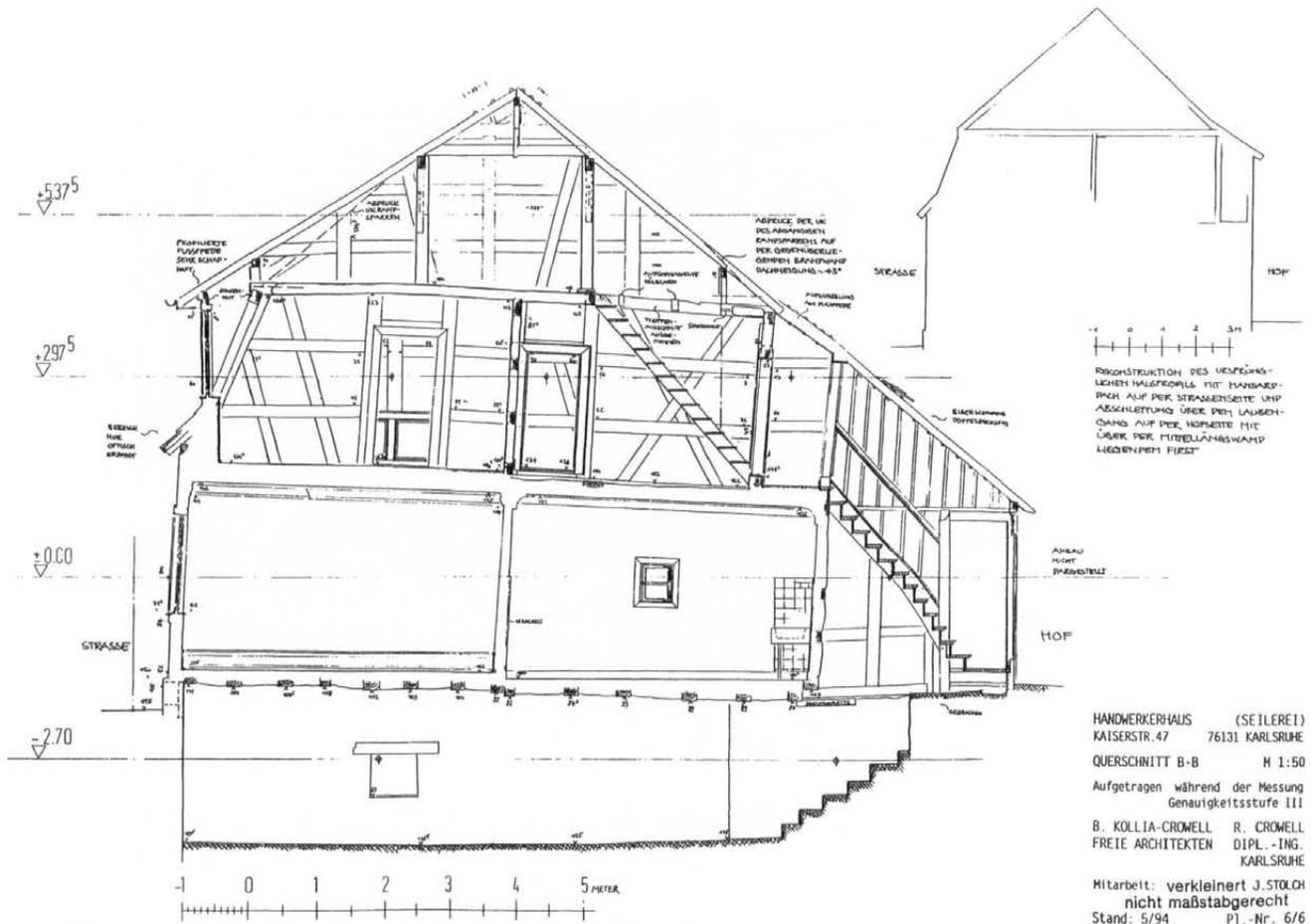
Vom Arbeitsraum zum Wohnraum: Ein Lambris um 1780

In die östliche, straßenseitige Kam- mer im Obergeschoss, den Raum 207, wurde im Laufe des späteren 18. Jahrhunderts eine brüstungsho- he Wandvertäfelung aus Nadelholz mit Rahmen und waagerechten Fül- lungen eingebaut (Abb. 59). Dass dieser Lambris nicht zur Erstausst- atung gehört, ist daran zu erkennen, dass die Wandgefache dahinter ver- putzt und die Fläche mehrfach ge- strichen waren (vgl. Abb. 57). Hät- te die hölzerne Wandverkleidung zum Ausbau von 1723 gehört, wäre sie vor den Feinputz- und Anstrich- arbeiten eingebaut gewesen, da Put- ze und Kalkanstriche durch den Ein- bau hölzerner Bauteile wiederum gefährdet gewesen wären. Der Ein- bau eines Lambris als einer wohlli-

57 Im Raum 207 haben sich hinter einer brüstungshohen Wandvertäfelung (Lambris) Befunde zur ursprünglichen Ausstattung der Räume erhalten: Die Ge- fache waren bündig mit dem Holz mit Kalk- putz versehen und die Wände einheitlich mit einem Kalkanstrich übertüncht (1998).

58 In der Stube im Erdgeschoss (Raum 102) wurde um 1820/1830 die Ausst- atung modernisiert: links sieht man die Fußleisten von 1820/1830, rechts eine von 1881, als man eine Tür zusetzte und die Fußleisten nicht lang genug waren. Die Tapete entstammt einer jüngeren Nutzungs- und Ausstattungsphase um 1975 (1998).

chen Ausstattung kann als Hinweis auf einen Wandel der Funktion ge- wertet werden. Die Kalkanstriche, die vor dem Einbau aufgebracht wurden, waren jeweils weiß gewe- sen, was eher als Hinweis auf eine



HANDWERKERHAUS (SEILEREI)
KAISERSTR. 47 76131 KARLSRUHE
QUERSCHNITT B-B M 1:50
Aufgetragen während der Messung
Genauigkeitsstufe III
B. KOLLIA-CROWELL R. CROWELL
FREIE ARCHITECTEN DIPL.-ING.
KARLSRUHE
Mitarbeit: verkleinert J. STOLCH
nicht maßstabgerecht
Stand: 5/94 Pl.-Nr. 6/6

Nutzung als Arbeitsraum gewertet werden muss. Mit dem Einbau der Vertäfelung, oberhalb derer man farbige Anstriche oder eine Tapete annehmen kann, ist der Beginn einer Wohnnutzung aus den baulichen Spuren abzuleiten. Die stilistisch begründete zeitliche Einordnung – „Ende 18. Jahrhundert“ – findet im Allgemeinen Intelligenz- und Wochenblatt, Karlsruhe, vom 15. Juni 1797 eine mögliche Bestätigung, in dem das Obergeschoss zur Vermietung angeboten wird: „Carlsruhe. Beym Seilermeister Schönherr in / der Friedrichstraß ist der obere Stock zu verlehnen, / besteht aus ei-

ner Stub, Stubenkammer, Kuch und / Kuchekammer und kann auf den 23. July oder so- / gleich bezogen werden. Das Nähere ist bey ihm selbst / zu erfragen.“⁹⁵

Biedermeierzimmer um 1820

Die große Stube im Erdgeschoss (R 102) wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts – möglicherweise im Zusammenhang mit der Eheschließung von Ernst Schönherr und Margarete Stemmermann am 7. September 1830 – vollständig neu ausgestattet.⁹⁶ Der Fußboden wurde ausgetauscht, die Wände und Decken

59 Querschnitt B-B (nach Osten), formgetreues Aufmaß 1994 durch das Architekturbüro Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell, Karlsruhe.

erhielten eine zusätzliche Schicht. Der neue Bodenbelag war regelmäßig gefeldert mit eichenen Friesen und quadratischen verleimten Flächen aus Nadelholz. Die Stube erhielt eine umlaufende hohe Fußleiste mit einer erhabenen Mittelfläche und einer profilierten oberen Abschlussleiste sowie neue Füllungstüren mit profilierten Bekleidungen. Die bis dahin lediglich über-

strichenen Fachwerkwände wurden über Rohrgewebe mit Kalkputz überputzt, die Decke wurde von einem profilierten Stuckgesims gerahmt. Fast unverändert ist dieser Raum bis heute erhalten. Nur als die Küche um 1881 verlegt wurde, versetzte man die Tür dorthin, wo sich vorher der Hinterladerofen an der Herdwand befand (vgl. Farbabb. 4 und 8). Die alte Türöffnung vom ursprünglichen Flur (R 104) zur Stube (R 102) wurde vermauert, was bis heute noch an der Oberfläche durch einen unterschiedlichen Putzmörtel auf der Stubenseite ablesbar ist. Zudem erhielt diese südliche Wand eine neue Fußleiste ohne mittleres erhabenes Feld (vgl. Abb. 58).

Neue Erkenntnisse zur Karlsruher Stadtbaugeschichte

Zunächst war die Untersuchung der Bausubstanz, die mit den Studentinnen und Studenten des Aufbaustudienganges Altbauinstandsetzung unternommen wurde, darauf ausgerichtet, die notwendigen baugeschichtlichen Grundlagen für eine respektvolle denkmalverträgliche Instandsetzung zu erarbeiten. Im Laufe der Beobachtungen, die auch nach Abschluss des Seminars im Oktober und November 1998 fortgesetzt wurden, ergaben sich immer mehr Feststellungen, die den besonderen Quellenwert des Bauwerks für die Karlsruher Stadtgeschichte untermauerten. Mit der Vorstellung einzelner Aspekte, die in den Bereich der Grundlagenforschung zur Karlsruher Stadtgeschichte und

Stadtentwicklung hereinreichen, sollen die aus der baugeschichtlichen Untersuchung des Modellhauses Kaiserstraße 47 gewonnenen Erkenntnisse der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und in weitere Forschungen eingehen, wie sie beispielsweise für die Modellhäuser Waldstraße 5, 7 und 9 dringend geboten sind.

Grundrisse der Modellhäuser

Die ausführliche baugeschichtliche Bestandsanalyse des Modellhauses von 1723 hat eine Reihe von neuen Erkenntnissen erbracht (vgl. S. 25–35). Diese betreffen zunächst das Bauwerk selbst, aber zugleich auch ganz allgemein die Modellhäuser der ersten Generation nach der Gründung Karlsruhes. Deren funktionales Gefüge und die formale Durchbildung wurden ebenso deutlich wie deren materielle und bautechnische Realisierung.

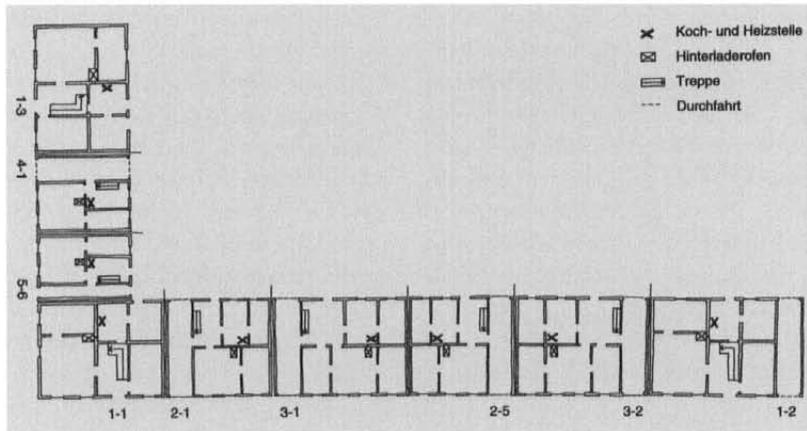
Mit der Untersuchung wurde der bislang nicht bekannte ursprüngliche Grundriss mit der Verteilung der Nutzungen in einem Modellhaus von vier Achsen ermittelt (vgl. Farbabb. 4). Darauf aufbauend wurde es auch möglich, die bisher nur mit einer schematischen Fassadendarstellung bekannten eingeschossigen Modellhäuser mit Mansarddach (vgl. Abb. 8) mit Grundrissen in Verbindung zu bringen: einerseits mit dem Entwurf Batzendorfs von 1715, der als Grundriss für eine Eckbebauung zu werten ist, und andererseits mit den Grundrissprinzipien, die aus Kaiserstraße 47 abgeleitet und mit einer Reihe von anderen, nur photographisch überlie-

ferten, Modellhäusern zu belegen sind (Abb. 60, vgl. Abb. 10, Tabelle 3, vgl. S. 38–47). Durch die Baubeobachtung und die zeichnerische Dokumentation wurden auch bisher unbekannt formale Einzelheiten der Fassadenausbildung und ihre materielle und bautechnische Umsetzung ermittelt (vgl. S. 28–32 und Abb. 18). Für die äußere Erscheinung der einfachsten Kategorie der Wohnhausbebauung Karlsruhes ließen sich die gestalterischen Absichten der Bauzeit ableiten, woraus sich wiederum ein neues und deutlicheres Bild des Karlsruher Stadtbildes in der Gründungsphase gewinnen ließ (vgl. Farbabb. 5). Diese Veröffentlichung, die die Spuren am Bauwerk und deren Aussage im Überblick vorstellt, stellt somit eine Quellenedition zur Karlsruher Stadt(bau)geschichte dar.

Modellhäuser der 1. und der 2. Generation: Kontinuität und Weiterentwicklung

Die Bedeutung des Objekts für Karlsruhe geht aber noch weiter. Als Ergebnis der Grundrissanalyse kann die ursprüngliche Raum- und Nutzungsstruktur eines Modellhauses des frühen 18. Jahrhunderts mit derjenigen des Modellhauses der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts – nach der neuen Bauverordnung von 1752 – verglichen werden (Abb. 61).

Der überlieferte Grundriss⁹⁷ der Zeit um 1780 entspricht in wesentlichen Teilen der Raumstruktur und der Funktionsverteilung dem ursprünglichen Grundriss von Kaiserstraße 47 (vgl. Farbabb. 4 und 5). Gegenüber dem Haus von 1722/



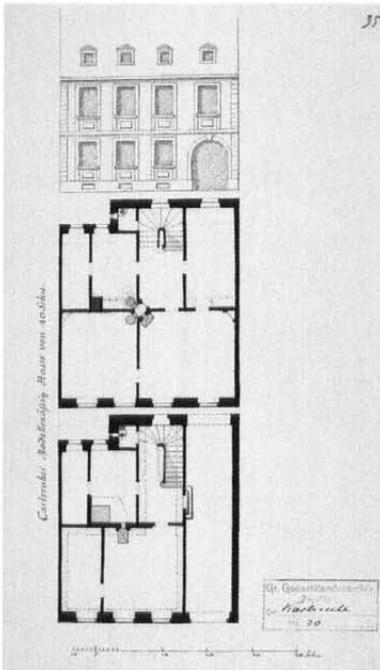
Nr.	Adresse	Gebäudeachsen	Durchfahrt	Gang	Abb.
1-1	Eckgebäude, Entwurf, J. F. von Batzendorf 1715	vier		x	Farbe Nr. 2
1-2	Kronenstraße 20	fünf	x	x	32
1-3	Herrenstraße 11	vier		x	30
2-1	Kaiserstraße 47, erhalten	vier	x		79
2-2	Kaiserstraße 41	vier	x		9
2-3	Kaiserstraße 29	vier	x		38
2-4	Kaiserstraße 17	vier	x		37
2-5	Ritterstraße 6	vier	x		45
3-1	Kaiserstraße 45, erhalten	fünf	x		44
3-2	Kronenstraße 9	fünf	x		41
4-1	Waldstraße 9, erhalten	drei	x		34
5-1	Waldstraße 7, erhalten	drei		x	43
5-2	Waldstraße 5, erhalten	drei		x	43
5-3	Herrenstraße 7	drei		x	29
5-4	Kaiserstraße 35	drei		x	39
5-5	Kaiserstraße 43	drei		x	9
5-6	Kronenstraße 14	drei		x	33

1723 zeigt der jüngere Modellentwurf geringfügige Abweichungen: Die Außenwände sind massiv gemauert, die Rückwand weist einen Versprung auf und das „geheime

Gemach“ befindet sich in beiden Geschossen jeweils direkt unter der Treppe. Im jüngeren Entwurf wird auf die hofseitige Galerie im Obergeschoss verzichtet, und in der stra-

ßenseitigen Raumverteilung im Obergeschoss gibt es eine Abweichung vom über dreißig Jahre zuvor gebauten Haus: In der Zeichnung finden wir zur Straße zwei geheizte Räume annähernd gleicher Größe, die aber von der Bleistiftvorzeichnung abweichen und als Planänderung zu werten sind. In der Vorzeichnung scheinen auch die vorderen Räume im Obergeschoss denen in der Kaiserstraße 47 entsprechen zu haben, wo analog zum Erdgeschoss eine quadratische Stube in der Mitte der Fassade angeordnet ist, die von zwei ungeheizten Kammern flankiert wird.

Die Analogien zwischen den Grundrissen sind dafür um so augenfälliger: Im Erdgeschoss nimmt die Durchfahrt eine Achse der Fassade ein, an die sich straßenseitig eine zweiachsige Stube (beheizbar) und eine (nicht beheizbare) Kammer anschließen. Die Kammer ist nur über die Stube zugänglich. Hofseitig der Längswand des Hauses gelangt man von der Durchfahrt zunächst direkt in den Flur mit Treppe. Von hier aus sind Stube und Küche erschlossen. Hinter der Küche liegt wiederum eine nur über diese zugängliche Kammer. Die in der Zeichnung durch ihre Stärke erkennbare massive Herdwand mit Rauchfang zwischen Küche und Stube entspricht in der Anordnung weitgehend dem über dreißig Jahre zuvor errichteten Gebäude. Im Obergeschoss beziehen sich die Analogien auf die Räume hofseitig der Längswand: Über der Durchfahrt gibt es eine (ungeheizte) Kammer, während sich auf der anderen Seite des Obergeschossflures, ent-



61

60 Grundrisskizze, bei der der Batzen-dorf-Entwurf (Farbabb. 2) an der Ecke kombiniert wird mit verschiedenen Modellhausgrundrissen von zwei, drei, vier und fünf Achsen, soweit sie aus den Quellen rekonstruierbar sind (Tabelle 3).

Tabelle 3 Überblick über die erhaltenen und einzelne aus Schrift- und Bildquellen bekannte Karlsruher Modellhäuser aus der Zeit zwischen 1715 und 1752.

61 Grund- und Aufriss eines Modellhauses nach dem Modell von 1752, um 1780 (vgl. Farbabb. 4 und 5).

62 Rathaus Grötzingen, errichtet 1668, mit Fenstererkern, deren vorkragende Partien in einem Stück aus den selben Stämmen gearbeitet wurden wie die Wandkonstruktionen des Fachwerkhause (um 1910).

63 Rathaus Schriesheim, errichtet 1685, Rekonstruktionszeichnung. Architekturbüro Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell, Karlsruhe (1998).



62

sprechend der Küche und der Kammer im Erdgeschoss, eine Küche und eine Kammer befinden.

Mit den deutlichen Übereinstimmungen der Grundrisse zwischen dem 1723 errichteten Handwerkerhaus in der Kaiserstraße 47 und dem Modellhaus des späten 18. Jahrhunderts wird auch nachgewiesen, dass das funktionale Gefüge dieses Grundrisses eine bestehende Tradition aufgriff und lediglich in der (vorgeschriebenen) massiven Ausführung der Außenwände und in der durchgehend zweigeschossigen Fassade vom Modellhausgrundriss der ersten Phase und von den in Kaiserstraße 47 überlieferten örtlichen Gepflogenheiten abwich.

Fassadengestaltung und bautechnische Umsetzung

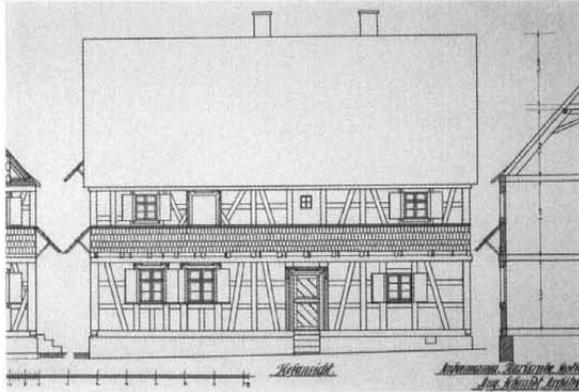
Mit der Feststellung, dass das Karlsruher Handwerkerhaus von 1723 in Fachwerkbauweise errichtet wurde, aber gestalterische Elemente aus dem Steinbau – besonders die ge-



63

hornten Gewände – die Fassade prägen, ist die Frage verbunden, ob die konstruktiven Merkmale wie das Herausarbeiten formaler Elemente (Fenstergewände) aus dem selben Holz wie die konstruktiven (Fachwerkständer und -riegel) als regional zeittypisch zu werten sind oder ob es sich um Karlsruher Besonderheiten handelt.

Nach einer groben Sichtung des Baubestandes in der Region kann man feststellen, dass die Karlsruher Bauweise als zeittypisch angesehen werden kann: Schon bei Fachwerkbauten aus der Zeit vor den Zerstörungen von 1689 sind beispielsweise die senkrechten und waagerechten Elemente von Fenstererkern aus dem gleichen Stamm gearbeitet wie die tragenden Teile in der Fachwerkwand dahinter (Rathaus Grötzingen 1668, Abb. 62; Rathaus Schriesheim 1685, Abb. 63; Wohnhaus Malvenstraße 13 in Daxlanden; Wohnhäuser in Colmar; u.v.m.). Geohrte Fenstergewände, die formal dem Steinbau nahesteh-

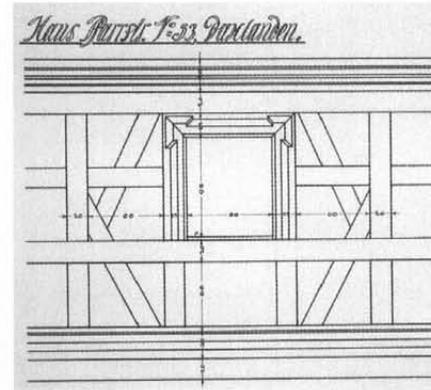


64

hen, sind in der Zeit um 1700 in vielen Fällen in Fachwerkbauweise baulich realisiert worden: Dabei werden die vorstehenden Teile der waagerechten Gewände „steine“ über die senkrechten Ständer geschoben. Besonders interessant, aber auch wenig verwunderlich ist in diesem Zusammenhang, dass diese geohnten Fenstergewände auch in Durlach im Steinbau⁹⁸ wie im Fachwerkbau häufig anzutreffen sind.⁹⁹ Aber auch in Daxlanden (Pfarstraße 53, Abb. 64)¹⁰⁰ und Bretten (vgl. Abb. 21)¹⁰¹ wurde diese Bauweise beobachtet, die wegen eines späteren flächigen Verputzes auf den Wandflächen in vielen Fällen nicht mehr erkannt wird und fälschlicherweise für ein aufgenageltes Brettgewände gehalten wird, das im späten 18. Jahrhundert häufiger und im 19. Jahrhundert üblich wurde. Die historische Fotografie des 1749 errichteten Rathauses in Rintheim (Abb. 65)¹⁰² überliefert nicht nur die aus dem massiven Holz der Ständer und Riegel gearbeiteten „sandsteinernen“ Rahmen der Obergeschoss-

fenster, sondern auch den traditionellen Anstrich, mit dem die architektonisch-bildhauerisch hervorgehobenen Bauteile wie Fenstergewände und profilierte Gesimse zur Geschosstrennung und am Ortgang farblich hervorgehoben wurden, während das konstruktive Fachwerk in den Flächen ursprünglich einheitlich mit Kalkfarbe übertüncht war, von der nur noch der hellere Schimmer des Holzes eine Ahnung vermittelt. Auch das Rathaus Rintheim sollte wie ein Steinbau erscheinen.

Die Fassaden der Karlsruher Modellhäuser erschienen der Generation ihrer Erbauer durch die Formgebung und durch die farbige Oberflächenbehandlung nicht wie „einstöckige Hütten“ oder als „dürftige Modellhäuschen“, wie sie in der Folgezeit nach Alterung und Umbauten sowie im Vergleich mit prächtigeren, jüngeren Nachbarhäusern den späteren Karlsruher Bewohnern erschienen, sondern als anspruchsvolle „steinerne“ Architektur.¹⁰³



64 Daxlanden, Pfarstraße 53, Fassadenaufriss, Bestandszeichnung, 1919. Rechts daneben: Detail.

„Zeitgeist“ – Zur Darstellung von Architekturoberflächen

Hinter der Verwendung charakteristischer Formelemente des Steinbaus bei einem Fachwerkgebäude steht nachvollziehbar die Absicht, das Bauwerk repräsentativ wie einen Steinbau erscheinen zu lassen. Für die Oberflächenbeschaffenheit am Bürgerhaus Kaiserstraße 47 gibt es an der Außenseite der Fassade nur einen kleinen Hinweis: Eine Fläche von wenigen Quadratzentimetern weist noch eine stark sandhaltige graue Schlämme auf. Sie ist im Falz unterhalb der Fensterbank von F 2 erhalten und belegt zumindest eine über die gesamte Fassade gezogene Grundierung.¹⁰⁴ Wegen der starken Schädigung einerseits und der starken Eingriffe andererseits war eine weitergehende restauratorische Befunderhebung an der Fassade nicht mehr möglich. Die Schriftquelle von 1753 belegt aber, dass die Fassaden dieser Häuserzeile zu diesem Zeitpunkt das erste Mal flächig verputzt wurden (vgl. S. 35–38).



65 Rintheim
Rathaus, erbaut 1749 (vor 1900).

65

Die Wandoberflächen im Inneren des Hauses sind ein weiterer Hinweis auf gängige Oberflächengestaltungen. Der flächige Anstrich über Holz und Ausfachung hinweg, der im Inneren durchgehend zu beobachten ist, kann aber auch für die Fassade angenommen werden. Das historische Aquarell des Gasthauses

„Zum Bären“, ehemals Ecke Lange- und Karl-Friedrich-Straße, zeigt die äußere Erscheinung eines Fachwerkhauses mit hervorgehobenen Fenstergewänden, die „Sandstein“ darstellen sollen und einen entsprechenden Anstrich zeigen (Farbabb. 14). Die Wandflächen sind einheitlich hell getüncht, die Abbildung

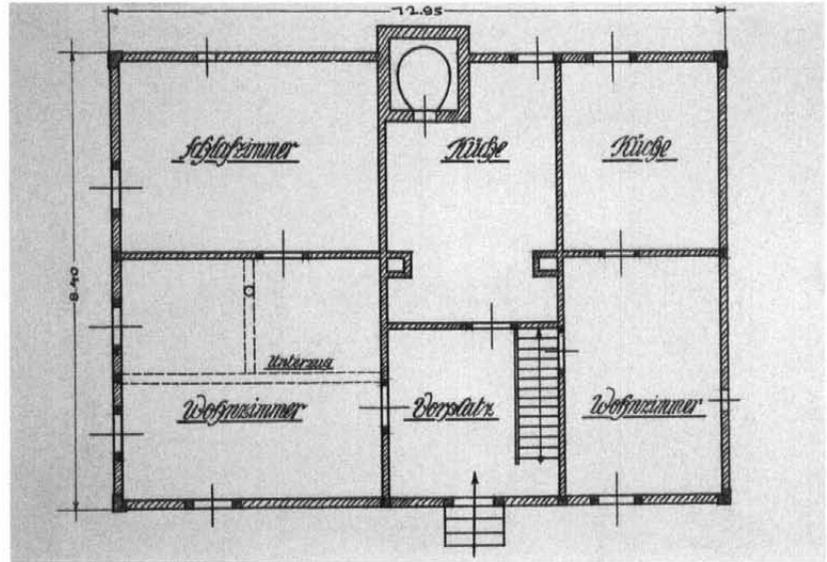
zeigt aber deutlich, dass der Kalkanstrich auf dem Holz weniger gut haftet und in Teilen abgefallen ist. Ähnlich dürften viele der in gleicher Weise wie Kaiserstraße 47 errichteten Bauwerke in Fachwerkkonstruktion ausgesehen haben. Als fotografischen Beleg für die farbliche Hervorhebung der „Sandstein“ darstellenden Bauteile kann man auch eine Aufnahme des Rathauses Rintheim von 1907 werten (vgl. Abb. 65). Aber auch Schriftquellen können als Hinweis dafür herangezogen werden, dass die Interpretation des Baubefundes an der Kaiserstraße 47, man wolle einen Steinbau darstellen, dem zeitgenössischen Architekturverständnis entspricht: Bei der Vorbereitung eines neuen Modelltypus im Jahre 1750 schlägt Friedrich von Kesslau vor, um die höheren Kosten für Fenster- und Türgewände aus Stein einzusparen und „die Facciata dennoch residenzmäßig ausfallen“ zu lassen, diese aus Holz zu bauen und so zu behandeln, dass es wie Stein wirken würde: „... ob die Steine grau, und die Wand ganz blaßgelb, oder die Steine roth, und die Wand gelb angestrichen oder ganz weiß gelassen werden sollte“.¹⁰⁵ Mit diesem Vorschlag schließt er offenbar an die in Karlsruhe übliche Bauweise an, wobei für die Jahrzehnte direkt nach 1715 die Stadt mit einem roten Anstrich der Fassadenflächen – gegenüber dem grau gestrichenen „Sandstein“ – vorzustellen ist.¹⁰⁶



66

Fachwerk- oder Steinbau?

Die ganze Stadt – vom Schloss in großen Teilen über die zweigeschossige Bebauung am Schlossplatz (vgl. Farbabb. 3) bis zu den eingeschossigen Bürgerhäusern wie Kaiserstraße 47 – war in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts nach einem einheitlichen architektonischen Konzept errichtet.¹⁰⁷ Unabhängig von der materiellen und bautechnischen Umsetzung waren die Formgebung und die Oberflächen am Steinbau orientiert. Dem Urteil, das Karlsruher Bauwesen dieser Zeit sei anspruchslos gewesen, mag man sich nicht anschließen.¹⁰⁸ Vielmehr ist der Anspruch, eine moderne Residenz in einer angestrebten Form zu errichten, offenbar nur beim Schloss mit den Materialien und der Bautechnik aus dem Steinbau verwirklicht worden. Bei den übrigen Bauwerken – sowohl bei der zweigeschossigen Be-



67

bauung am Zirkel als auch bei den eingeschossigen Bürgerbauten – wurden die architektonischen Ideale hingegen mit den Materialien und der Bautechnik des Fachwerkbaus realisiert. Dass hierbei großer Wert auf anspruchsvolle Fassadengestaltung gelegt wurde, wird durch die jüngste Entdeckung der aufwändigen „sandsteinernen“ Fenstergewände bei einem Modellhaus der einfachsten Kategorie, Kaiserstraße 47, eindrucksvoll belegt (vgl. Farbabb. 4 und 5, Abb. 13 bis 20).¹⁰⁹ Durch die Schriftquelle von 1753 ist belegt, dass die Fachwerkwände außen nicht von Anfang an verputzt waren, wie es in der Literatur mehrfach berichtet wird,¹¹⁰ sondern nur überschlämmt waren, wie es die Befunde auf den Innenwänden von Kaiserstraße 47 zeigen, es die historische Abbildung des Gasthauses zum Bären überliefert (vgl. Farbabb. 14) und es auch bei anspruchsvollen

66 In der Stadt Durlach, die für Karlsruhe die „Mutterstadt“ darstellt, wurden nach 1689 viele Bauwerke mit einem massiven Erdgeschoss und einem Obergeschoss in Fachwerk errichtet, wobei es keinen Unterschied in der Form gibt: Am Zwingler 1, um 1700 (1966).

67 Daxlanden, Pfarrstraße 53, Grundriss, Bauaufmaß 1919.

Bauwerken der Zeit keine Seltenheit war.¹¹²

Die Karlsruher Bauten belegen anschaulich, dass man für die Realisierung einer angestrebten Formgebung gleichermaßen die bautechnischen Mittel des Steinbaus wie die des Fachwerkbaus verwendet hat. In der Mutterstadt Durlach gibt es eine Reihe von Beispielen, die diese Möglichkeiten an einem Bauwerk zeigen: Das Erdgeschoss wurde dort oft massiv errichtet, während das Obergeschoss in Fachwerkbauweise auf-

gesetzt und am Steinbau orientiert mit aus dem massiven Holzwerk gearbeiteten Fenstergewänden versehen wurde (Abb. 66).

Weitere Fragen an die Forschung

Zu den offenen Fragen an eine zukünftige Forschung gehört es, die Karlsruher Modellhausgrundrisse in Bezug zu den übrigen Modellhausentwürfen für die Region, aber auch darüber hinaus, zu bringen. Nicht nur die Modellhäuser für Durlach¹¹³, Ettlingen, Rastatt, Mannheim¹¹⁴ und Freudenstadt¹¹⁵ – um nur eine Auswahl von Städten mit solchen Vorschriften zu nennen –, sondern die in der Region üblichen Wohnhäuser von Bürgern, Bauern und Handwerkern im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert wären in einer ausgedehnten Untersuchung in Beziehung zu setzen. Hierzu wären die überlieferten Schrift- und Bildquellen ebenso zusammenzutragen wie umfassende Bestandsanalysen von erhaltenen Bauwerken.

Bei den Grundrissen, die den Funktionen des Wohnens und Wirtschaftens eine räumliche Struktur bieten, steht auch die Frage zu beantworten, ob die Modellhausvorschriften für die traufständigen Karlsruher Häuser einen grundsätzlich anderen Grundriss vorgeben, als er der regionalen Bauweise des späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts entspricht, oder ob hier eine Kontinuität zu beobachten ist. Als These sei hier abschließend formuliert, dass Batzendorf die funktional notwendigen Räume – Erschließung, Küche, beheizbare Stuben und nicht beheizbare Kammern – in Anleh-

nung an die regionale Tradition beibehielt und die Raumstruktur in sein angestrebtes äußeres Erscheinungsbild einfügte. Der 1711 inschriftlich datierte Neubau eines zweigeschossigen, giebelständigen Hauses in Daxlanden, Pfarrstraße 53, ähnelt den Karlsruher Modellhäusern formal nur in den Details der Fenstereinfassungen. Er weist aber den gleichen Grundriss (Abb. 67) auf wie der Entwurf Batzendorfs von 1715 (vgl. Farbabb. 2) und wie Herrenstraße 11 in Karlsruhe (vgl. Abb. 30 und 60) und stellt damit regionale Bezüge zur üblichen ländlichen Bauweise her. Hier stärker den regionalen und überregionalen Zusammenhängen der Grundriss- und Nutzungsstrukturen nachzugehen, erscheint als lohnende zukünftige Forschungsaufgabe.

Hinweise für den zukünftigen Umgang mit dem Bauwerk: Behutsamkeit

Aus einer baugeschichtlichen Analyse des Baubestandes ergeben sich Hinweise für den zukünftigen Umgang mit einem Bauwerk. Da sowohl der Verfasser als Bauhistoriker wie auch der Architekt Georg Matzka durch den Sonderforschungsbereich 315 „Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke“ an der Universität Karlsruhe im Umgang mit historischer Bausubstanz geprägt wurden, bestand sehr weitgehendes Einvernehmen darüber, welche Ziele mit einer behutsamen Instandsetzung des Baubestandes und einer respektvollen Modernisierung in den notwendigen Bereichen angestrebt werden sollten.¹¹⁶

Die Informationen, die uns ein historisches Bauwerk über seine Entstehung und Entwicklung in lange vergangenen Zeiten überliefert, sind an die originale Bausubstanz gebunden. Über die Auswertung, die zum Verständnis auch andere Informationsquellen hinzuzieht, werden sie entschlüsselt und für die heutige Welt verständlich gemacht. Dies wiederum ist die Voraussetzung dafür, die wesentlichen Merkmale des Bauwerks zu benennen, um sie im Rahmen der Erhaltungsmaßnahme besonders schonend behandeln zu können.

Das zentrale Ziel denkmalpflegerischen Handelns ist die Bewahrung der Originalsubstanz, um die Informationen, die untrennbar an sie gebunden sind, auch für zukünftige Generationen zu bewahren, die die Quelle unter neuen Fragestellungen und mit möglicherweise verbesserten Untersuchungsmethoden erforschen möchten: „Grundlage des Denkmalbegriffs ist jedoch die Definition des Kulturdenkmals als Geschichtszeugnis. Von jeher liegt sein Grundwert darin, dass es als materieller Beleg Informationen über die Zeit seiner Entstehung und gegebenenfalls derjenigen Perioden, die es durchlaufen hat, vermitteln kann und in seiner originalen Substanz selbst Geschichte ist. Die zentrale Eigenschaft eines Kulturdenkmals ist daher seine Fähigkeit, die Verbindung zur Vergangenheit verlässlich und glaubwürdig herzustellen. Seine Echtheit wird somit zum entscheidenden Kriterium für die Denkmaleigenschaft. Dieses zentrale Merkmal des Kulturdenkmals, d. h. seine geschichtliche Zeugen-

schaft, macht aber gleichzeitig deutlich, dass die Botschaft, die der Gegenstand aus der Geschichte in die Gegenwart trägt, an die historische Substanz gebunden ist. Die Materie ist damit unmittelbar Geschichtsquelle. Jeder Substanztausch – und sei er dem historischen Bestand noch so genau nachgebildet – macht das Baudenkmal insgesamt oder in Teilen zum Erinnerungsbild an Vergangenes oder, wie Eberhard Grunsky formuliert hat, ‚zum Zeugnis vom bloßen Hörensagen‘. Mit der Beseitigung der historischen Substanz ist die authentische Geschichtsquelle erloschen.¹¹⁷

Die Erhaltung der nach Modernisierungsversuchen zwischen 1990 und 1995 noch vorhandenen Bausubstanz von Kaiserstraße 47 wurde weitgehend dadurch erreicht, dass für die Planung der Nutzung wie bei den einzelnen Reparaturen der Baubestand respektiert wurde und den Ausgangspunkt für alle Überlegungen, Maßnahmen und Eingriffe bildete. Der Auswahl der Nutzung kam dabei eine zentrale Rolle zu: Sie sollte nicht nur auf die Gegebenheiten des Bauwerks eingehen, sondern aus seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten abgeleitet sein.¹¹⁸

Exkurs:

Zum Seilerhandwerk und zur Seilerfamilie Schönherr

Die Seilerei als altes Handwerk würde es verdienen, in einem eigenen großen Abschnitt dargestellt zu werden – schon deshalb, weil wir einem renommierten Seilereibetrieb Karlsruhes die Bewahrung und Pflege ei-

nes wichtigen Zeugnisses der Karlsruher Baugeschichte verdanken. Hier soll nur kurz auf das Seilerhandwerk eingegangen werden, um die Funktionszusammenhänge, die beispielsweise eine Verlängerung der Durchfahrt mit einer Überdachung in der Mitte des 18. Jahrhunderts und die Errichtung eines neuen Werkstattgebäudes für die Seilerei in der gleichen Achse am südlichen Ende des Grundstücks erforderlich gemacht hatte, nachvollziehbar zu machen.¹¹⁹

Die Karlsruher Seilerfamilie Schönherr nutzte über einen langen Zeitraum das „Seilerhäuschen“. Bis zum vorläufigen Ende der Nutzung des Gebäudes 1982 wurden in dem kleinen, von der Straße aus zugänglichen Laden Bürsten, Seile, Stricke und ähnliche Produkte verkauft, die damals allerdings schon seit längerem nicht mehr selbst hergestellt wurden. Der Handel mit diesen Produkten bedeutete jedoch eine Fortführung einer Tradition, denn schon seit dem Ende des 19. Jahrhunderts waren viele Seiler gezwungen, sich neben der Herstellung und dem Verkauf eigener Waren dem Handel mit großindustriell gefertigten Produkten zu widmen.

Das Seilerhandwerk

Das Handwerk der Seilerei umfasste im Wesentlichen folgende Arbeitsgänge: Das Hecheln des Flachses oder Hanfes (die Fasern mittels der Hechel, einem kammartigen Gerät, in eine Richtung legen); das Verspinnen der nach Längen sortierten Fasern zu Fäden; das Verdrehen der Fäden zu Schnüren oder Litzen; das

Verdrehen der Schnüre (bestehend aus mindestens zwei Fäden) zu Seilen (bestehend aus mindestens zwei Schnüren) oder Stricken (kurzen Seilen von ca. zwei Metern Länge).

Sowohl das Verspinnen der Pflanzenfasern zu Fäden als auch die Herstellung der Schnüre und Seile erfolgte unter Zuhilfenahme des Seilerrades, welches das wichtigste Handwerkszeug des Seilers war. Es stand unter dem Dach der Seilerbahn, der eigentlichen Produktionsstätte des Handwerkers. Die Länge der fertigen Seilerwaren wurde bestimmt durch die Länge der Seilerbahn. Nach Mielke waren die Seilerbahnen außerhalb der Küstenstädte in der Regel nicht länger als fünfzig Meter; in dem hier untersuchten Haus mag die Hausdurchfahrt als Verlängerung der in derselben Achse befindlichen Seilerbahn gedient haben.¹²⁰ Für die Familie Schönherr ist im 19. Jahrhundert darüber hinaus eine zusätzliche, längere Seilerbahn hinter dem „Alten Friedhof“ nachgewiesen.¹²¹

Das Seilerrad musste lange Zeit von einer zweiten Person, meist dem Lehrling, von Hand gedreht werden. Erst nach 1860 erfolgte eine Verbesserung mit der Bergschen Spinnmaschine, die durch eine am Bein des Seilers befestigte Leine in dauernde Bewegung versetzt wurde. Maschinen hielten zunächst nur in den Küstenstädten Einzug in dieses Handwerk, wo die Reepschläger viel längere und dickere Taue in viel größeren Mengen für die Seefahrt und den Export fertigten.

In den letzten beiden Dekaden des 19. Jahrhunderts wurde auch im Binnenland innerhalb weniger Jah-



68

re die handwerkliche Herstellung von Seilerwaren durch die industrielle Produktion abgelöst. Domäne des Handwerks blieb schließlich nur noch die Verfertigung kurzer Waren, bei denen Maschinenarbeit unrentabel war. Als weitere Gründe für das Aussterben des Seilerhandwerks können genannt werden: der Ersatz von Seilen aus Naturfasern durch Ketten, Drahtseile, später Kunststoffprodukte sowie der geringer werdende Bedarf vor allem in der Landwirtschaft, einem der Hauptabatzmärkte für die Seilerwaren bis in das frühe 20. Jahrhundert.

Der Niedergang des Seilerhandwerks schon im 19. Jahrhundert lässt sich mit einigen wenigen Da-

ten aus Baden-Baden beispielhaft umreißen.¹²² Der dortigen Zunft der Seiler gehörten im Jahre 1804 allein in der Stadt selbst 25 Meister an. Um 1830 waren es 56, auswärtige Meister mitgezählt. In den folgenden dreißig Jahren sind nur 16 Meister hinzugekommen, während die Abgänge nicht nur durch Todesfälle, sondern immer häufiger durch Überwechselln in andere Berufe verursacht wurden. Dies führte schließlich dazu, dass bereits im Jahre 1873 nur noch ein einziger Seilermeister in Baden-Baden tätig war. Im Zusammenhang mit dem geschilderten Ausklang des Seilerhandwerks ist es bemerkenswert, dass sich in der Karlsruher Kaiserstraße die Seiler-

68 Kaiserstraße mit der „Hanf- und Drahtseilerei Schönherr“ (um 1930).

tradition zumindest in der Form eines Spezialgeschäfts bis viele Jahrzehnte nach dem Zweiten Weltkrieg gehalten hat. Es wäre deshalb erfreulich gewesen, wenn die Reste der Überdachung der Seilerbahn im Hof des Grundstücks als letztes Zeugnis dieses alten Handwerks in ein Erhaltungskonzept hätten einbezogen werden können (vgl. Abb. 46 und 84). Zur Bedeutung für die Stadtgeschichte, insbesondere der Bebauungsgeschichte von Karlsruhe, kommt der Aspekt des Erinnerungs-



69

wertes an die Seilerei als altes Handwerk zum Denkmalwert des Gebäudes hinzu (Abb. 68).

*Familie Schönherr –
Seiler von 1739 bis 1986
in der Kaiserstraße 47*

Der familiären Überlieferung nach erwarb der aus Schriesheim stammende Seiler Johann Peter Schönherr das 16 Jahre zuvor errichtete Modellhaus kurz nach seiner Eheschließung mit Anna Margareta Lindin am 19. Mai 1739.¹²³ In der 1753 angelegten Liste anlässlich der Anstreichung der Hausfassaden zwischen der Waldhornstraße und dem Durlacher Tor erscheint „Seiler Schönherr“ mit seinem Haus.¹²⁴ In einem 1763 verfassten Schreiben des Bauamtes an den Markgrafen, in dem es noch immer um die Bezahlung der Anstricharbeiten von 1753



70

geht, heißt es: „Seiler Schönherr, 20 Gulden, 46 1/2 x [Kreuzer], ist nicht unter den ganz unbemittelten zu zahlen.“¹²⁵ In einem Familienstammbaum wird auch die Eheschließung von Johann Peter Schönherr mit seiner zweiten Frau Maria Barbara Küblerin, am 2. März 1773, erwähnt.¹²⁶

Im Sommer 1769 kam es zu Streitigkeiten über die Zunftzugehörigkeit unter den Seilern. Seiler Schönherr war Stockseiler – seine Seile hatten breite Enden. Seiler Kölitz sollte die Aufnahme in die Zunft verweigert werden, weil er Spitzseiler – seine Seile hatten spitze Enden – war. Die markgräfliche Verwaltung entschied am 19. Juli 1769, „den noch unzunftigen Spitzseiler Kölitz zur Stockseilerzunft des Amtes Carlsruhe anzuweisen, machen die Artikel dieser Zunft in genere für die Seiler lauten, ohne dass

69 Wilhelm Schönherr
(22.11.1846 – 22.4.1917)
heiratete am 22. November 1873
seine Frau Wilhelmine Dorothea,
geb. Betz (um 1898).

70 Meisterbrief von Wilhelm Schönherr
aus dem Jahre 1904.

des Unterschieds der Stock- und Spitzseiler nur mit einem Wort darin gedacht wäre.“¹²⁷

Johann Jakob Friedrich Schönherr (17.4.1774 – 16.6.1840) heiratete am 23. Juni 1797 Margarete Barbara Höfer (29.7.1770 – 16.9.1828). Zum Zeitpunkt des Todes seiner Frau 1828 war Friedrich Schönherr 54 Jahre alt. Er übergab die Seilerei seinem Sohn Ernst Heinrich Schönherr im Jahre 1829 und heiratete am 29. September 1831 Katharina Barbara Villa in zweiter Ehe.¹²⁸ In den Adressbüchern, die von den Bewohnern jeweils den Familienvorstand nennen, erscheint er von 1818 bis 1831 als „Hofseiler“, 1832 und 1833 als „Friedrich Schönherr sen.“¹²⁹

Ernst Schönherr (26.6.1803 – 8.9.1879) heiratete am 7. September 1830 Margarete Friederike Stemmermann. In den Adressbüchern wird er von 1838 bis 1880 mit wechselnden Namenszusätzen geführt, die den Lebenslauf widerspiegeln: 1838 „Ernst Schönherr jun., Seiler“, 1840 „Seiler“, 1841 bis 1874 „Hofseiler“. Er führte die Seilerei bis zur Übergabe an seinen Sohn Wilhelm im Jahre 1873, was sich erst im Adressbuch 1875 (und bis 1880) mit dem Zusatz „sen., Partikulier“ nieder-



71

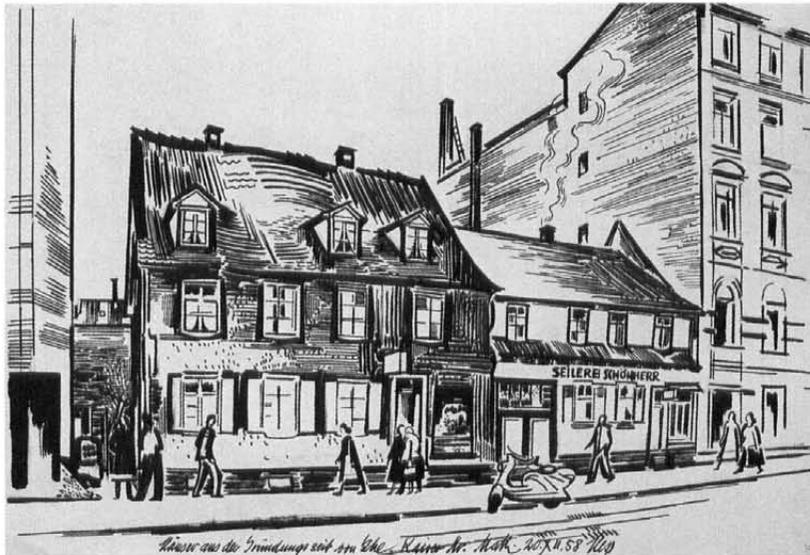
schlägt, während der Sohn von diesem Jahr an eigens und mit dem Zusatz „Hofseiler“ genannt wird.

Wilhelm Friedrich Karl Ernst Schönherr (22.11.1846 – 22.4.1917) heiratete am 22. November 1873, seinem 27. Geburtstag, *Wilhelmine Dorothea Betz* (Abb. 69) und übernahm acht Tage später, am 30. November 1873, formell die „Seilerei und Roßhaarspinnerei“ von seinem Vater.¹³⁰ Mit Wilhelm Schönherr kennen wir den Initiator der Umbauten von

1881. Er hatte nicht nur 1876 ein neues Magazin errichten lassen (vgl. Abb. 47), sondern stellte ein Jahr nach dem Tod seines Vaters (8.9. 1879) am 13. September 1880 den Antrag auf Errichtung einer Seilbahn im Hof (vgl. Abb. 48). Der Umbau im Inneren des Vorderhauses und die Erneuerung des westlichen Seitenflügels im Jahre 1881 geht auch auf seine Initiative zurück (vgl. S. 47–50). Wilhelm Schönherr führte wie sein Vater und Großvater nach der Verleihung durch den

71 *Wilhelm Schönherr und sein Sohn Karl mit Seilrollen und zwei Gesellen im Hof der Kaiserstraße 47, links das Werkstattgebäude von 1880, rechts der Seitenflügel von 1881, im Anschluss daran das Magazin von 1876 (1908).*

Großherzog den Titel „Hofseiler“,¹³¹ mit dem er von 1875 bis 1898 in den Adressbüchern geführt wird, 1899 bis 1912 ist er „Hofseilermeister“. Von 1913 bis 1920 wird sein Name mit „Hofseilermeister,



72 Karlsruhe, Kaiserstraße 45 und 47: „Häuser aus der Gründerzeit von Karlsruhe. Kaiserstraße.“ Tusche über Bleistift, Matthias Hess, 20. Dezember 1958. – Bemerkenswert ist, dass der Zeichner auch die steilere Dachneigung des ursprünglichen Dachwerkes überliefert, die sich in der Brandwand von Kaiserstraße 49 zwölf Jahre nach der Erneuerung des Daches noch deutlich abzeichnet.

Eigentümer“ ergänzt. In den Adressbüchern wird seit 1913 der Eigentümer eines Hauses in der Kopfzeile der Erwähnung hervorgehoben, dem jeweiligen Familienvorstand einer Wohnung ist eine Zahl für das jeweils bewohnte Geschoss vorangestellt. Da Wilhelm Schönherr von 1913 bis 1920 nur in dieser Kopfzeile, aber nicht in den folgenden Zeilen erwähnt ist, kann man die Vermutung hegen, dass er zwar noch Eigentümer war, aber nicht mehr im Hause wohnte. Vom Adressbuch 1913 an – tatsächlich wohl seit der Eheschließung 1912 – wohnte Ernst Schönherr mit seiner Familie im Erdgeschoss von Kaiserstraße 47. Im Jahr 1920 scheint Wilhelms Witwe wieder zu ihrem Sohn gezogen zu sein, da sie im Adressbuch des Jahres 1921 als im 2. Stock (= 1. Obergeschoss) wohnend geführt wird. Sie hat dort mindestens bis zum Redaktionsschluss des Adressbuches

1924 gelebt, in dem sie noch erwähnt wird: „2. Wilhelm Schönherr, Wwe.“

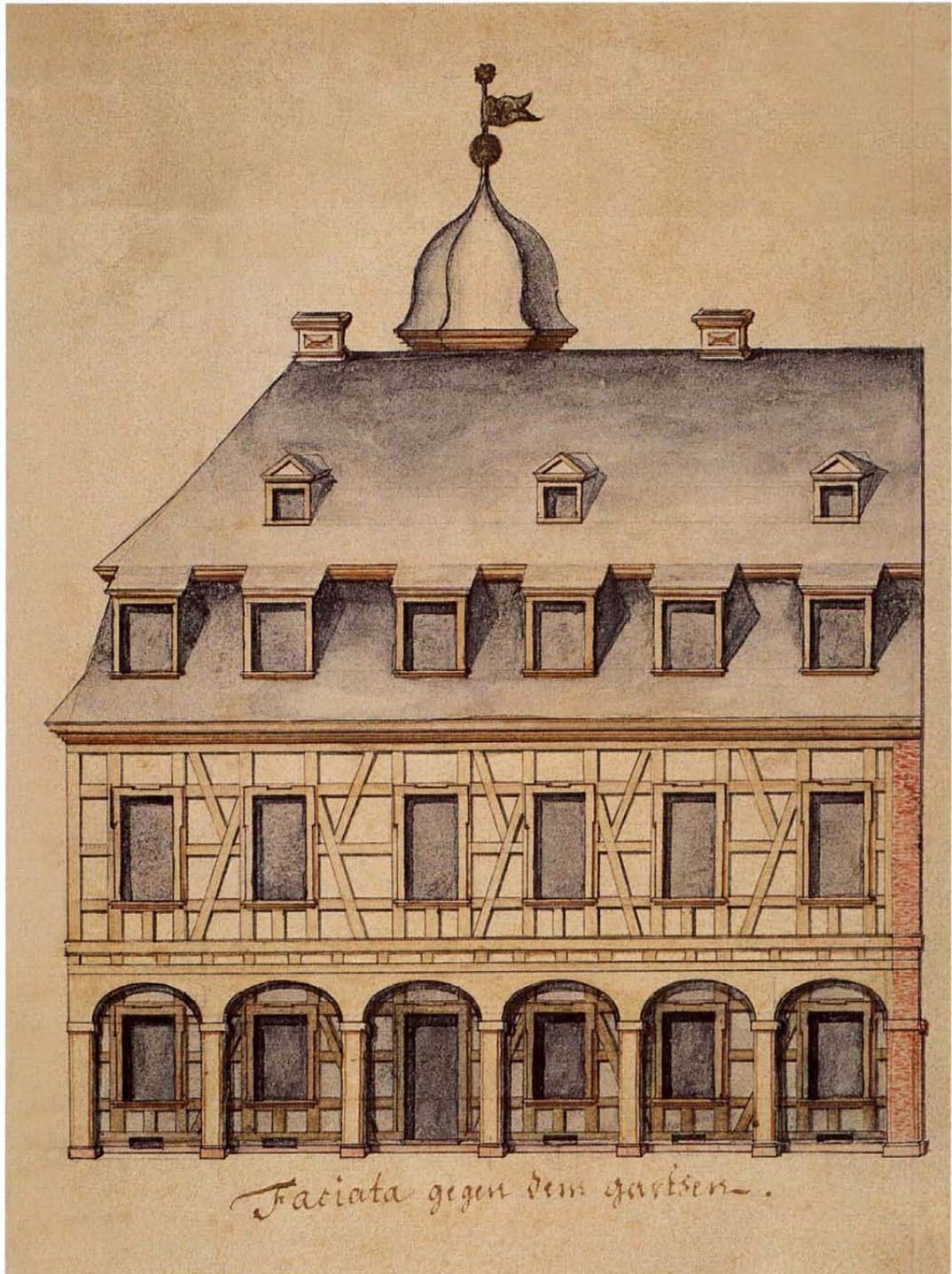
Der Sohn, Karl Gustav Adam Schönherr (geb. 20.2.1882 – gest. 1957), erhielt am 20. Juni 1904 seinen Meisterbrief (Abb. 70)¹³² und führte den Betrieb mit seinem Vater weiter. Mit Stolz präsentieren sich Vater Wilhelm und Sohn Karl Schönherr mit ihren Produkten auf Fotografien aus den Jahren 1908 und 1909 (Abb. 71). Karl Schönherr beantragt im Jahre 1910 einen größeren Umbau des gesamten Hauses, bei dem nur die zur Straße gerichtete Hälfte des Grundrisses im Obergeschoss erhalten geblieben wäre.¹³³ Aus heutiger Perspektive sind wir dankbar, dass er – aus welchen Gründen auch immer – seine Pläne nicht realisiert hat (vgl. S. 25, Abb. 12) und das Modellhaus von 1723 erhalten blieb. Am 13. Februar 1912 heiratet er Rosa Philipp.

Aus der Ehe gehen die beiden Töchter Gertrud Minna Rosa (geb. 7.4.1917) und Liselotte Else (geb. 15.2.1920) hervor. In den Adressbüchern erscheint Karl Schönherr seit 1913 mit einem eigenen Haushalt (nach seiner Heirat 1912), von 1913 bis 1946 als „Karl Schönherr, Seilermeister“, von 1947 bis 1958 als „Carl Schönherr“, bis 1953 mit dem Zusatz „Seilermeister“, danach mit „Seilerwarenhandlung“. Die ältere Tochter Gertrud Schönherr führt nach dem Tod des Vaters im Jahre 1957 die Seilereihandlung gemeinsam mit der Mutter bis 1971 und nach deren Tod allein bis 1982 fort (Abb. 72)¹³⁴. In den Adressbüchern ist überliefert: 1959 bis 1971: „Rosa Schönherr, Wwe., Seilerwarenhandlung“, 1972 bis 1983: „Gertrud Schönherr, Seilerwarenhandlung“. Aus der zeitlichen Verzögerung, die sich zwischen der Informationsammlung und dem Erscheinen der Adressbücher ergibt, wird verständlich, dass im Adressbuch 1983 noch der Eintrag „Gertrud Schönherr, Seilerwarenhandlung“ erscheint, obwohl das Geschäft im Jahr zuvor geschlossen wurde und Gertrud Schönherr zu ihrer jüngeren Schwester gezogen war.

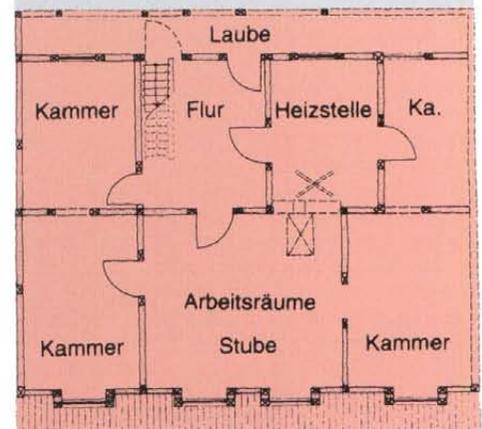
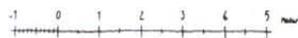
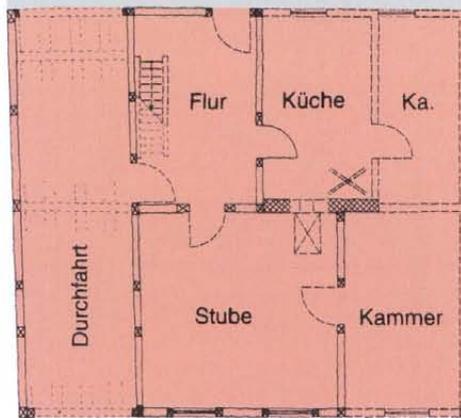


Farbabbildung 1
Der Grundriss der Stadt Karlsruhe aus dem Jahr 1775 bildet die Bebauung der Straßen, Höfe und Gärten detailliert ab. In der östlichen Verlängerung der Langen Straße in Richtung Durlach steht die Seilerei Schönherr (mit einem Pfeil gekennzeichnet).

Farbabbildung 3
Karlsruhe,
Entwurf von
Johann Heinrich
Arnold aus dem
Jahr 1717 für
das Haus an
der Ecke
Schlossplatz und
Rittergasse.

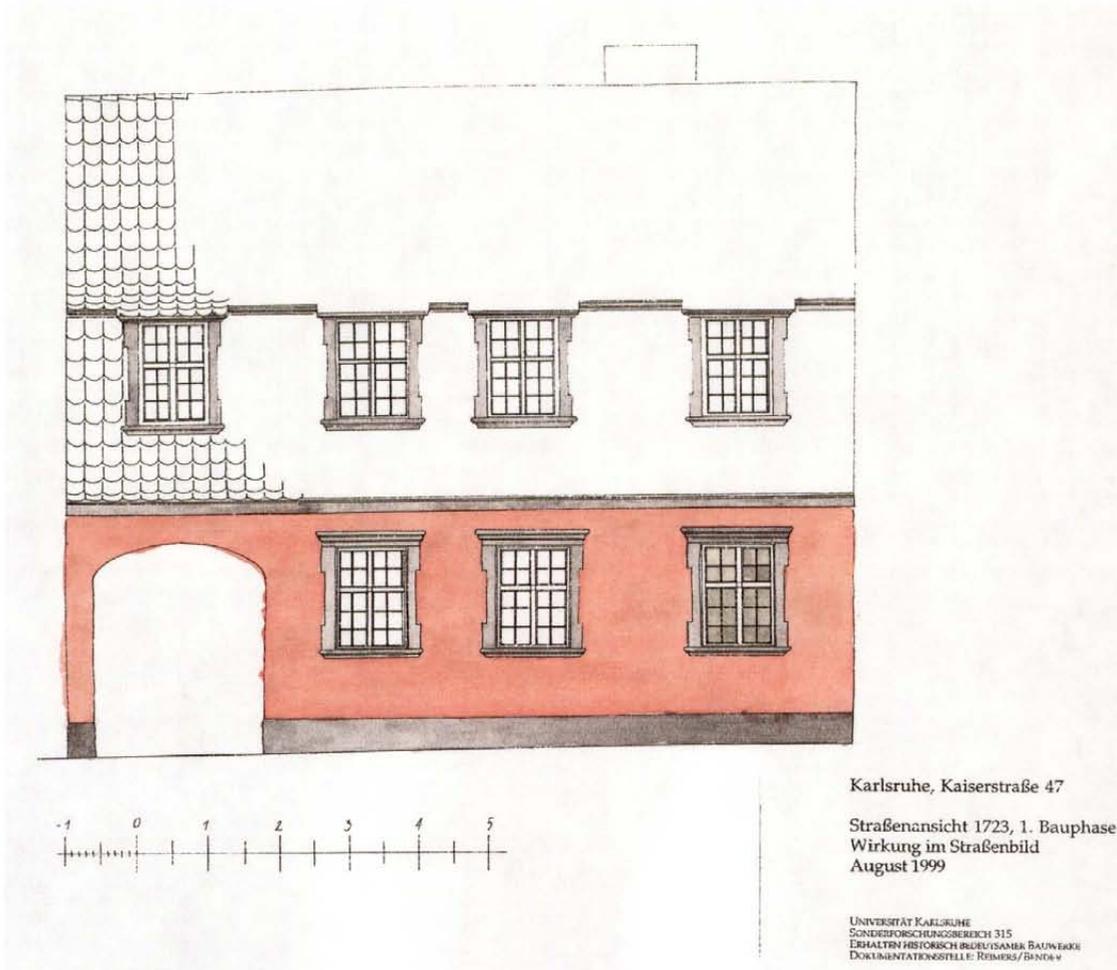


Farbabbildung 4
 Karlsruhe, Kaiser-
 straße 47, Grund-
 risse 1723 „Neubau“
 (rot): Die ursprüng-
 lichen Grundrisse des
 Erd- und Oberge-
 schosses von Kaiser-
 straße 47 waren weit-
 gehend unverändert
 erhalten. Wenige feh-
 lende Bereiche ließen
 sich aus den Spuren
 am Bauwerk ein-
 deutig nachweisen.



- gesicherter Bestand
- - - gesicherte Ergänzung
- analoge Ergänzung



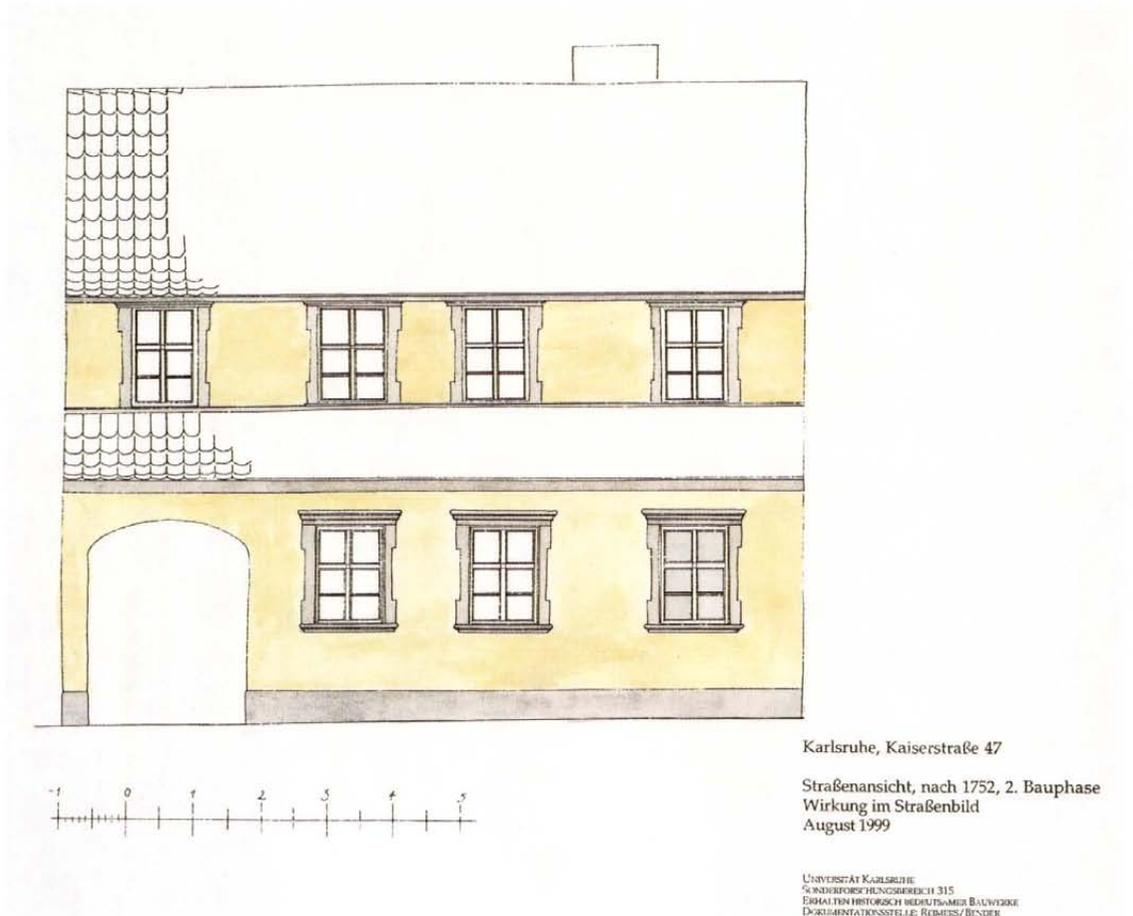


Farbabbildung 5

Karlsruhe, Kaiserstraße 47, Straßenfassade im Jahre 1723/1724: Die Rekonstruktionszeichnung als Darstellung des Zustandes nach Abschluss der Farbfassung besteht in der Formgebung auf eindeutigen Spuren am Bauwerk (vgl. Abb. 19), die Gauben im Obergeschoss entsprechen denen des Modellhauses Kronenstraße 20 (vgl. S. 41, Abb. 32), die Fensterteilung von Pfosten und Kämpfer beruht auf dem Original-Fenster F 14 in Raum 207 (vgl. Abb. 55), die Sprossen sind aus den Proportionen errechnet, die Annahme einer Bleiverglasung hat viele zeitgenössische Beispiele wie das Oberlicht im Bauwerk sowie beispielsweise in einer überlieferten Fotografie des Modellhauses Herrenstraße 7 (vgl. S. 41, Abb. 31), der Korbbogen des Tores basiert auf dem Vorbild des Modellhauses Kronenstraße 9 (vgl. S. 45, Abb. 41).

Farbabbildung 6
 Karlsruhe, Kaiserstraße
 47, Grundrisse nach
 1753, um 1775 Be-
 stand (dunkelgrau),
 Neubau (rot): „Auf-
 stockung“ von 1753 im
 Obergeschoss und die
 Flügelbauten im Hof,
 die auf dem Stadtplan
 von 1775 (vgl. Farb-
 abb. 1) schon verzeich-
 net sind, jedoch auch
 wesentlich älter sein
 können. Im Fall des
 westlichen Seitenbaus
 gibt es geringe Hinweise
 darauf, dass der Vor-
 gänger des jetzigen
 Seitenflügels von An-
 fang an bestanden hat,
 da das fragmentarisch
 erhaltene Abbundsys-
 tem der Hoffassade
 (Längswand mit dem
 Abbundzeichen IIII)
 schon auf einen
 Anbau an dieser
 Stelle Bezug nimmt.

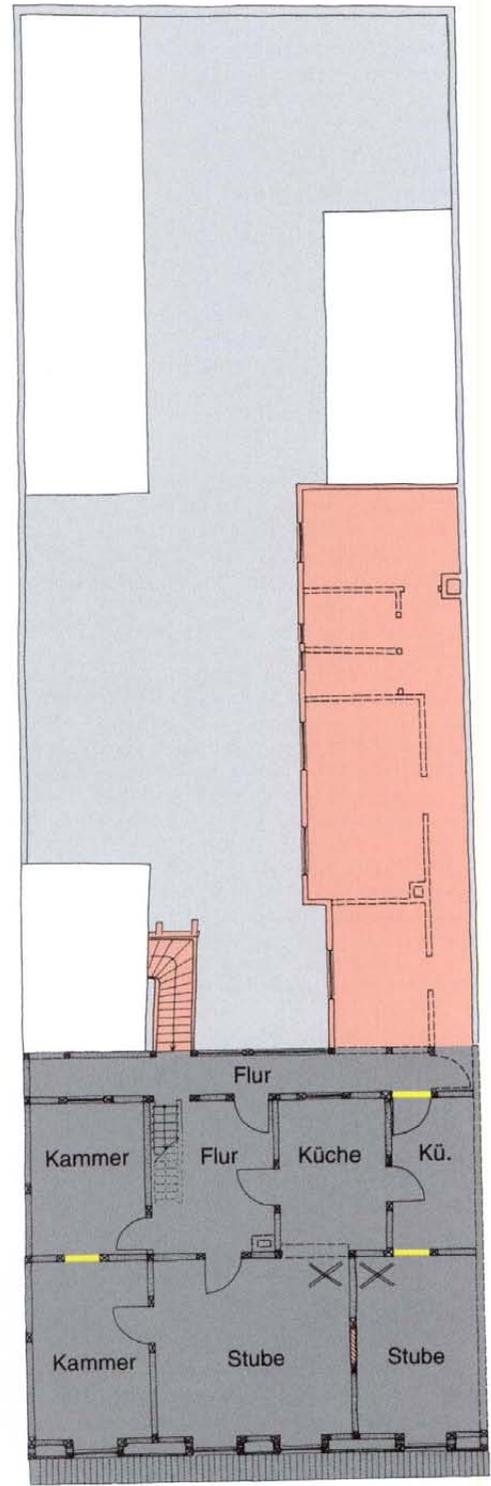
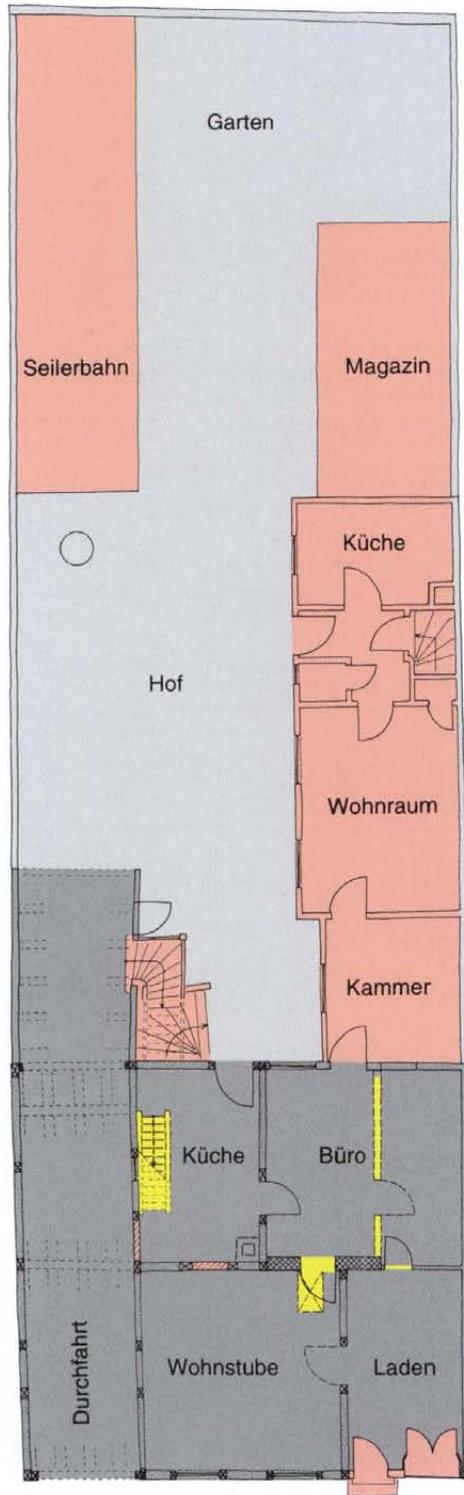




Farbabbildung 7

Karlsruhe, Kaiserstraße 47, Straßenfassade nach 1753, um 1790: Dargestellt ist die Straßenfassade nach der „Aufstockung“ 1753 und in der für diesen Zeitpunkt aus den Quellen abgeleiteten Farbgebung. Zugleich zeigt die Darstellung die im Erdgeschoss um 1790 erneuerten und im Obergeschoss die modernisierten Fenster, die neue Flügel mit Holzsprossen erhalten haben.

Farbabbildung 8
 Karlsruhe, Kaiserstraße 47, Grundrisse nach 1881, einschließlich aller „Anbauten und Umbauten“ zwischen 1775 und 1881, Bestand (dunkelgrau), Abbruch (gelb), Neubau (rot): Mit der Verlagerung der Küche in den ehemaligen Flur und der Zusammenlegung von alter Küche und benachbarter Kammer zu einem Büro findet der erste und einzige Eingriff in die Raumstruktur des Modellhauses von 1723 statt. Die Treppe wird in den Hof verlegt, so dass das Obergeschoss vor Vorderhaus und Seitenbau unabhängig vom Erdgeschoss zugänglich wurde.



- gesicherter Bestand
- - - gesicherte Ergänzung
- analoge Ergänzung





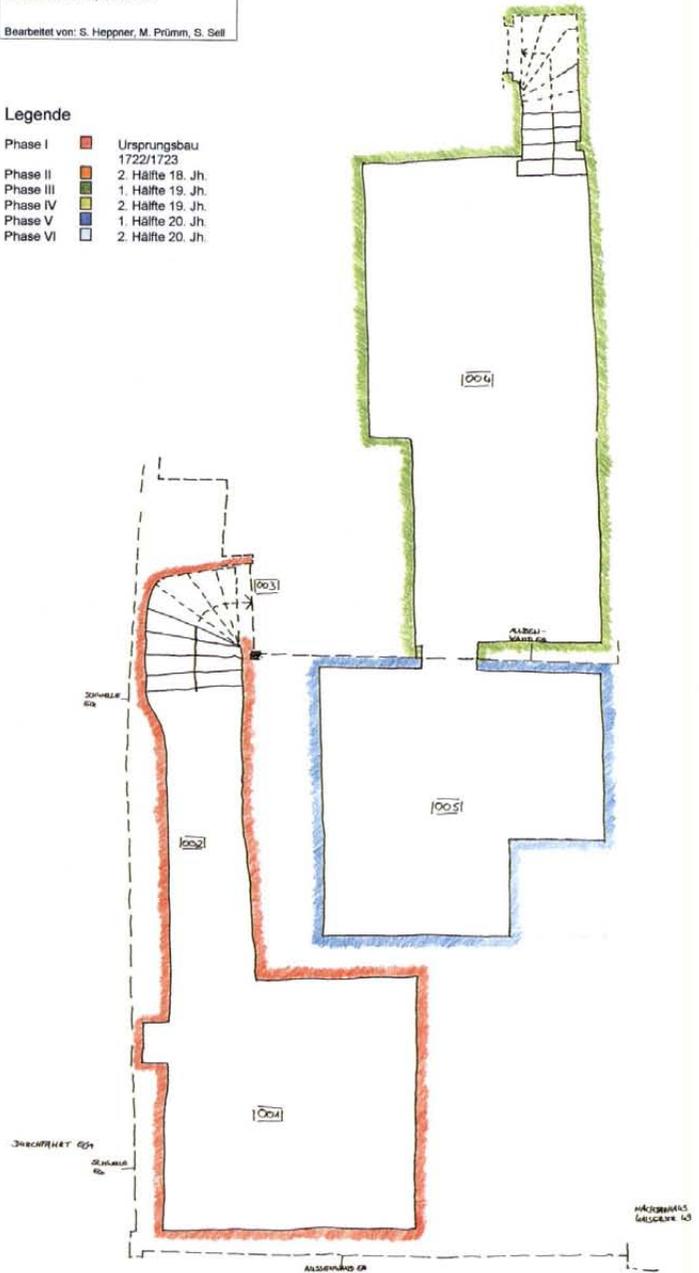
Farbabbildung 9

Karlsruhe, Kaiserstraße 47, Straßenfassade nach 1881: Mit dem Einbau eines Schaufensters wurde das Handwerkerhaus der Familie Schönherr an die im späten 19. Jahrhundert üblichen Läden angepasst.

Baualtersplan
 Kellergeschoß
Seilerhäuschen
 Kaiserstraße 47, Karlsruhe
 Bearbeitet von: S. Heppner, M. Prümm, S. Sell

Legende

Phase I	■	Ursprungsbau 1722/1723
Phase II	■	2. Hälfte 18. Jh.
Phase III	■	1. Hälfte 19. Jh.
Phase IV	■	2. Hälfte 19. Jh.
Phase V	■	1. Hälfte 20. Jh.
Phase VI	■	2. Hälfte 20. Jh.



Farbabbildung 10
 Baualterspläne, KG, EG, OG,
 Ergebnis eines Seminars mit Studentinnen
 und Studenten des Aufbaustudienganges
 Altbauinstandsetzung im Wintersemester
 1998/1999, Sonderforschungsbereich 315,
 Universität Karlsruhe (TH),
 Dokumentationsstelle.

Baualtersplan

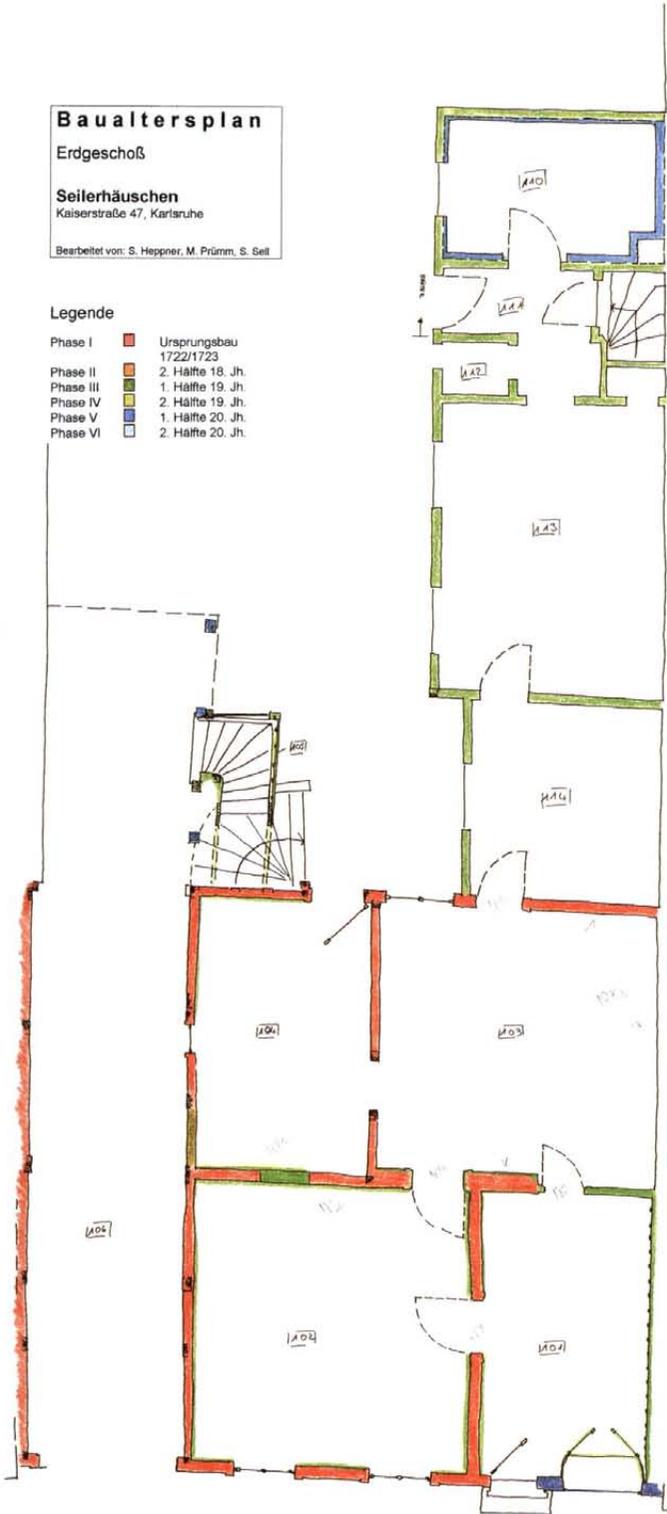
Erdgeschoß

Seilerhäuschen
Kaiserstraße 47, Karlsruhe

Bearbeitet von: S. Heppner, M. Prümm, S. Sell

Legende

Phase I	■	Ursprungsbau 1722/1723
Phase II	■	2. Hälfte 18. Jh.
Phase III	■	1. Hälfte 19. Jh.
Phase IV	■	2. Hälfte 19. Jh.
Phase V	■	1. Hälfte 20. Jh.
Phase VI	■	2. Hälfte 20. Jh.



Baualtersplan

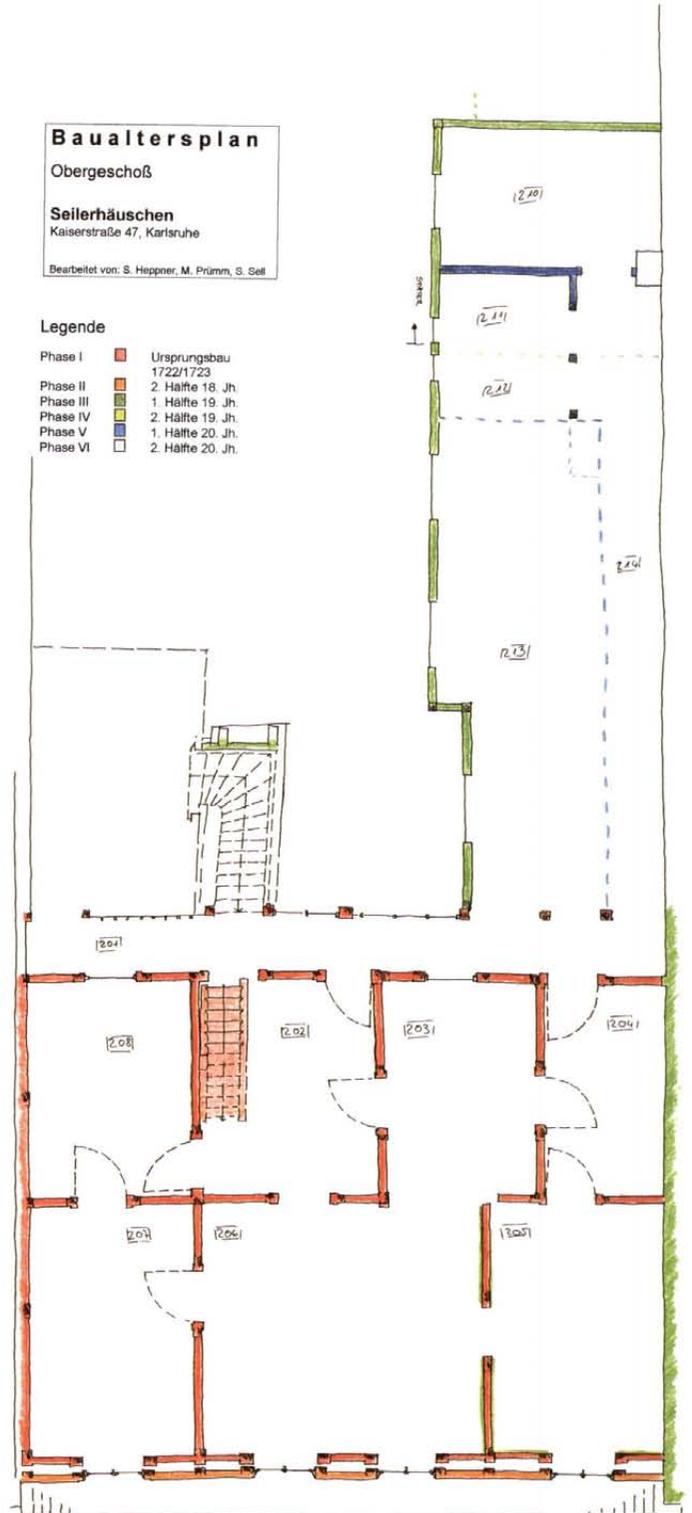
Obergeschoß

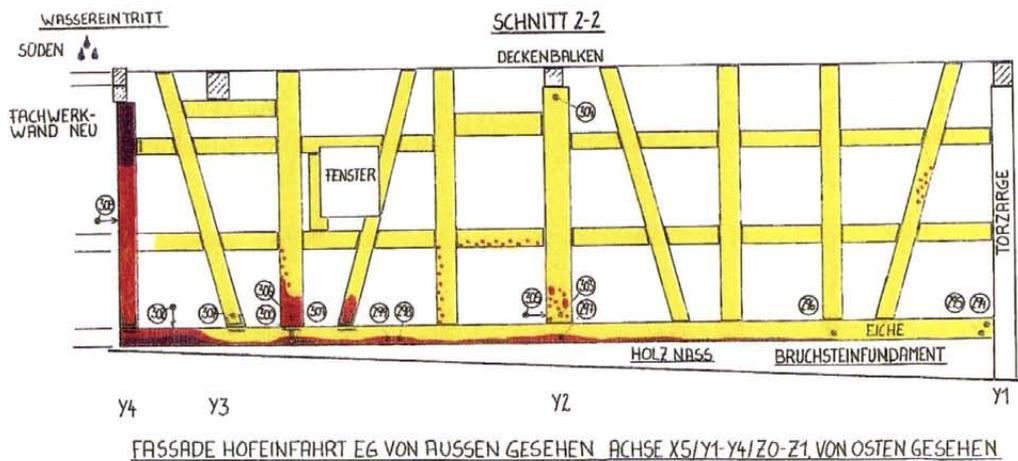
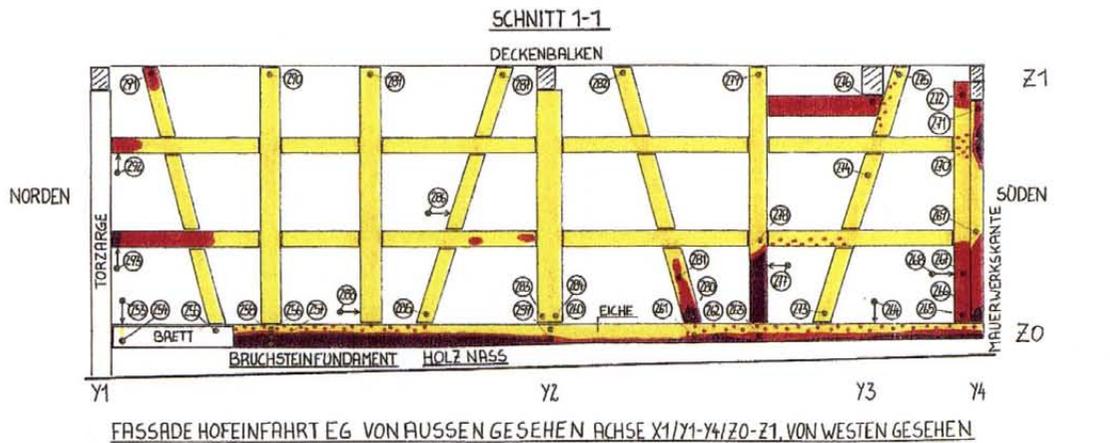
Seilerhäuschen
Kaiserstraße 47, Karlsruhe

Bearbeitet von: S. Heppner, M. Prümm, S. Sell

Legende

Phase I	■	Ursprungsbau 1722/1723
Phase II	■	2. Hälfte 18. Jh.
Phase III	■	1. Hälfte 19. Jh.
Phase IV	■	2. Hälfte 19. Jh.
Phase V	■	1. Hälfte 20. Jh.
Phase VI	■	2. Hälfte 20. Jh.



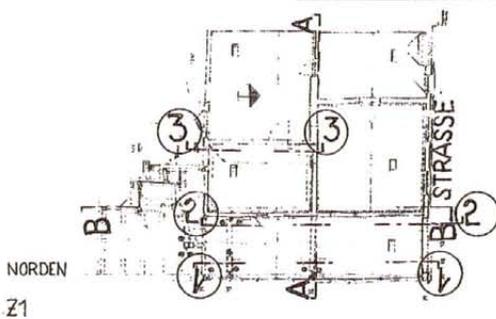


Farbabbildung 11

Schadensgutachten von 1995:

Kartierung des Holzzustandes im Bereich der Wände der Durchfahrt. Legende: Gelbe Färbung bedeutet guter Zustand; rote Färbung bedeutet geringe Schäden von unter 30% Substanzverlust – hier ist eine Reparatur in Erwägung zu ziehen; violette Färbung bedeutet einen hohen Substanzverlust von über 30% – hier ist eine Reparatur unbedingt zu empfehlen.

SCHNITT 3-3

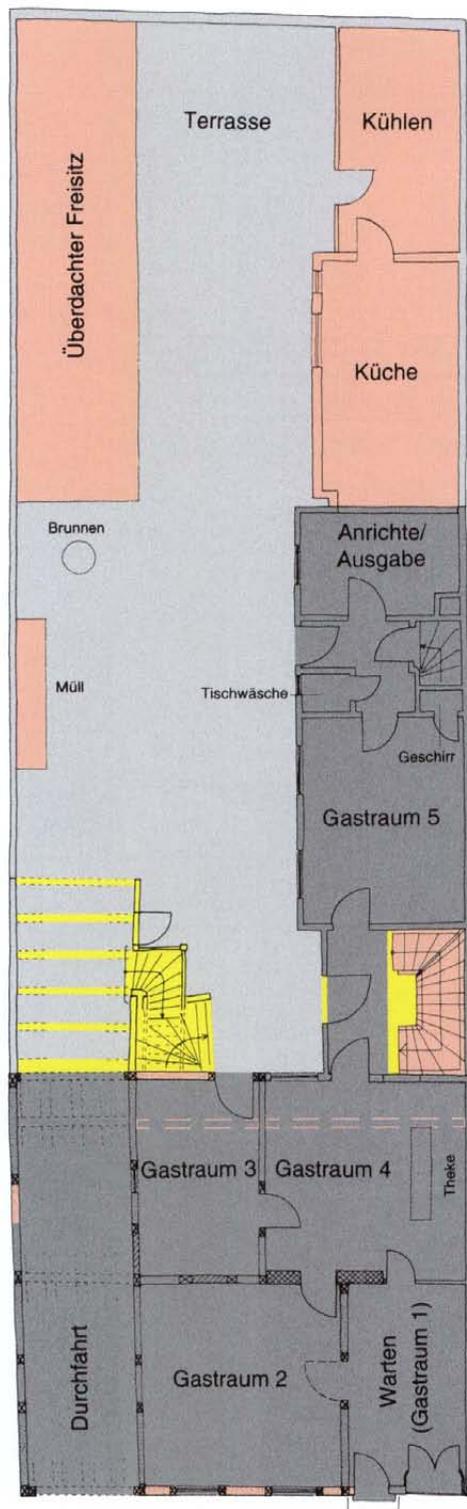


LEGENDE ZUR HANDWERKLICHEN, INGENIEURTECHNISCHEN UND WISSENSCHAFTLICHEN BAUWERKUNTERSUCHUNG UND BESTANDSPLAN MIT ZUSTANDSKARTIERUNG

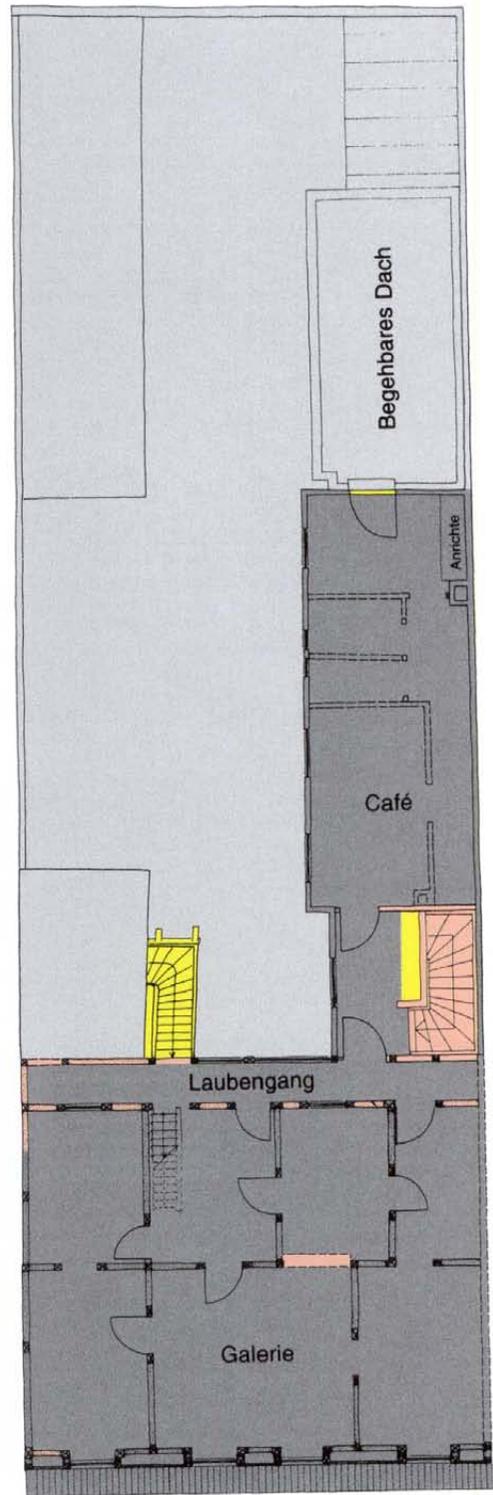
BOHRWIDERSTANDSMESSUNGEN UND BOHRRICHTUNG (RESISTOGRAPHIE, FOTOS)	
(53)	NUMMER DER MESSUNG
(17)	SCHATTIERTER MESSPUNKT, MIT HOLZ-QUERSCHNITTDARSTELLUNG
○	AUS ZEICHENEbene HERAUS
○	IN ZEICHENEbene HINEIN
—	HORIZONTAL / VERTIKAL
○	DIAGONAL IN / AUS
ZUSTANDSDARSTELLUNG	
—	NICHT UNTERSUCHTER BEREICH
—	KEIN SCHADENSBEFUND
—	OBERFLÄCHENSCHADEN BIS 1CM
—	ABSOLUTE MATERIALFEUCHE (%)
—	SUBSTANZVERLUST → 30%
—	SUBSTANZVERLUST → 30%
—	KERNFÄULE / RANDSCHADEN
KONSTRUKTIONSDARSTELLUNG	
—	VERMUTETER KONSTR.-VERLAUF
—	NICHT KRAFTSCHLÜSSIG
—	VERFORMUNG / QUETSCHUNG
—	GESCHÄDIGTER HOLZNAHEL
—	FEHLKANTIGKEIT (%)
—	FASERNEIGUNG (PORUMSCHAFITÄT, DREHWUCHS)
—	HOLZART: EICHE (E), HADELHÖLZ (H), KEINE ANGABE: HADELHÖLZ
—	UNSACHGEMÄSSE REPARATUR
—	NICHT FORMSCHLÜSSIG
—	EISERNE VERBINDUNGSMITTEL
—	BRUCH, RISS
—	HOHE ÄSTIGKEIT

NICHT FARBIG ANGELEGTES HÖLZER WAREN WÄHREND DER UNTERSUCHUNG NICHT VORHANDEN, NICHT ZUGÄNGLICH ODER SOLLTEN NICHT UNTERSUCHT WERDEN.

DIPL.-ING. II-BERNHARD FISCHER HERBERTSCHE WEGWEISER, 102, 40V RICHTSCHEIDER STRASSE 68 69131 MARZ TEL. (+49) 06131 63 95 66 FAX (+49) 06131 96 17 71	FRANK RÜNTJ DIPLOM-INGENIEUR, 104 BORNHOLTER WEG 20 69138 HESSELBORN TEL. (+49) 06221 334 387 FAX (+49) 06221 335 480
INGENIEURTECHNISCHE TEILUNTERSUCHUNG: BESTANDSPLAN MIT FARBIGER ZUSTANDSKARTIERUNG	
HANDWERKERHAUS ALTE SEILEREI KAISERSTRASSE 47 76131 KARLSRUHE DEZEMBER 1996	
AUFTRAGGEBER: EHELUTTE HIEF, HASELWEG 17, 76189 KARLSRUHE	
ZUGEBENDELEGTES PLANE: B. KOLLA-CROWELL UND R. CROWELL, FREIE ARCHITECTEN UND DIPLOM-INGENIEURE, KARLSRUHE, 1994	
WANDANSICHTEN HOFENFAHRT ACHSEN X1, X5 WANDANSICHT X9 IM ERDGESCHOSS (HANDSKIZZE BÜRO FISCHER/RÜNTJ)	PLAN-NR. 7 / 9



Farbbildung 12
 Karlsruhe, Kaiser-
 straÙe 47, Grund-
 risse des Jahres
 2000 mit Angabe
 der entfernten Bau-
 teile (gelb), der we-
 gen Reparatur oder
 Ergänzung erneuer-
 ten Bauteile (rot)
 und des unverändert
 belassenen Baube-
 standes (grau).
 Behutsame Instand-
 setzung und Moder-
 nisierung durch
 Georg Matzka für
 die Volkswohnung
 GmbH, 1998 bis
 2001.



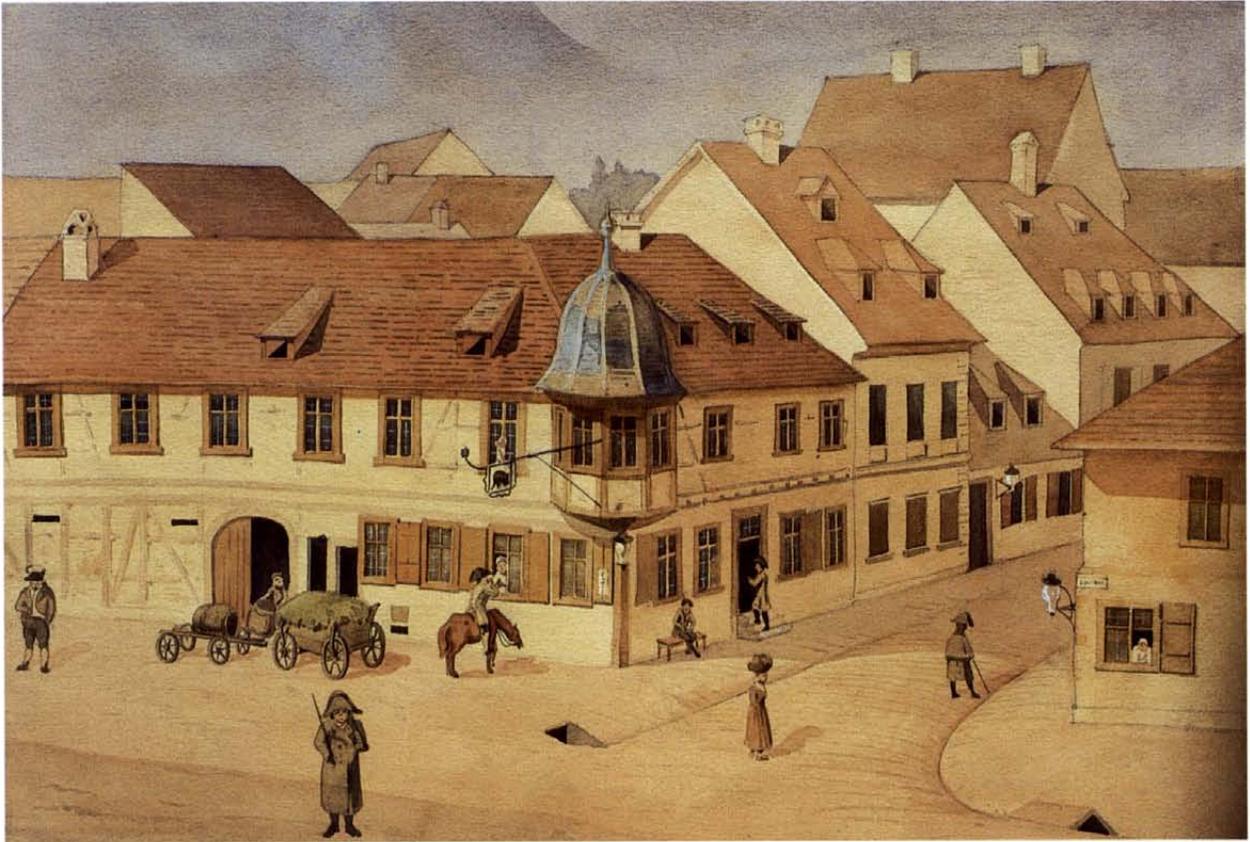
- gesicherter Bestand
- - - gesicherte Ergänzung
- analoge Ergänzung





Farbabbildung 13

Fassade während der behutsamen Wiedernutzbarmachung (Instandsetzung und Modernisierung) im Jahr 2000. Bei der Wiederherstellung der Fassade diente der Zustand der jüngsten einheitlichen künstlerischen Umgestaltung im Jahre 1881 der Orientierung. Die Farbgebung ist an Befunde aus dem Haus angelehnt und entspricht sowohl der Zeitstellung um 1880 als auch der denkmalpflegerischen Zielstellung einer Fortschreibung in die Zukunft (vgl. Titelabb. – 1946 – und Abb. 79 – 1976 –).



Farbabbildung 14
 Karlsruhe, Gasthaus zum Bären,
 1. Hälfte 18. Jahrhundert, an der Ecke der
 Langen Straße zur heutigen Karl-Friedrich-
 Straße. In Fachwerkbauweise errichtet
 und zeittypisch monochrom übertüncht,
 die hölzernen Fenstergewände sandstein-
 farben gestrichen, um 1800, mit den
 Spuren der zügigeren Verwitterung
 von Anstrichen auf dem Holz als
 auf den Ausfachungen.

Farbabbildung 15
 Alfeld an der Leine, Holzer Straße 1,
 um 1720: Monochromer Anstrich
 der Fachwerkfassaden nach Befund.
 Die gestalterische Absicht der Erbauer
 war, einen Backsteinbau mit Werk-
 steingliederung darzustellen.



Vom „Kuriosum“ zum Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung. Niedergang und Rettung des Schönherrschen Hauses.

von Gerhard Kabierske

Wer vor knapp zwanzig Jahren eine Wurzelbürste, ein Hanfseil oder einen Birkenbesen suchte und angesichts des beschränkten Angebots in Kaufhäusern und Supermärkten schon glaubte, seinen Wunsch nie erfüllt zu bekommen, dem konnte der Tipp, es doch einmal in der Seilerei Schönherr zu versuchen, zu einem nicht alltäglichen Erlebnis verhelfen, das in der Erinnerung haften blieb. So ist es damals dem Autor ergangen, als er den Laden in der Kaiserstraße 47 betrat. Nicht nur, dass hier das Gewünschte wie selbstverständlich vorrätig war und man kompetent beraten wurde, es war das ganze Ambiente, das einen in Erstaunen versetzte (Abb. 73). Auf engstem Raum, eher Stube als Geschäft, stapelten sich auf roh gezimmerten Regalbrettern Knäuel von Bindfaden und Schnur aller Art neben einfachen Kartons, randvoll bepackt mit den unterschiedlichsten Bürstenwaren; Stricke hingen an Fleischerhaken von Stangen unter der Decke herab. Hinter der hölzernen Theke mit einer mächtigen mechanischen Registrierkasse stand die Inhaberin Gertrud Schönherr, die von hinten aus einem dunklen Raum gekommen war, als das Klingelzeichen der Ladentür ertönte. Die charakteristische Szenerie, die

sich glücklicherweise auch fotografisch überliefert hat, besaß – das spürte man sofort – in ihrer Eindringlichkeit etwas Anachronistisches, nicht nur hinsichtlich des Ladens mit seiner Einrichtung und seinem Angebot, dies betraf auch das kleine Haus insgesamt sowie seinen ähnlichen Nachbarn zur Linken mit der Hausnummer 45. In ihrer geduckten Zweigeschossigkeit mit Putzfassade und Biberschwanzdach konnten sich beide Anwesen nur schwer zwischen den hohen fünf- bis sechsstöckigen Miethäusern viel jüngeren Datums auf der Südseite der östlichen Kaiserstraße behaupten. Es war eine damals recht heruntergekommene Nachbarschaft, die – geprägt von Nachtlokalen und Sexkinos – den trotz hohen Alters und einfachster Bauweise noch durchaus intakten, bürgerlich-gepflegten Eindruck des Seilerhauses umso deutlicher hervortreten ließ (vgl. Abb. 74 und 79).

Der erste Besuch sollte der letzte bleiben, denn die Ära der Seilerei Schönherr war schon bald danach, 1982, endgültig abgelaufen. Gertrud Schönherr musste das Geschäft aus Altersgründen aufgeben, und sie verließ auch das Haus, das sie zuletzt alleine bewohnt hatte, um zu ihrer jüngeren Schwester zu ziehen. Dass damit im nur wenig älteren Karlsruhe

he eine mit diesem Gebäude verbundene 243-jährige Familien- und Handwerkstradition ihr Ende gefunden hatte, wurde von kaum jemandem zur Kenntnis genommen. Das Schicksal des Hauses selbst schien zu diesem Zeitpunkt besiegelt, war doch sein Ende eigentlich schon seit zwei Jahrzehnten beschlossene Sache.

Bereits in den sechziger Jahren ging die öffentliche Hand von einem Abbruch aus, da das Anwesen zum Gebiet der Altstadtsanierung gehörte, in dem seit 1962 die flächige Beseitigung aller überkommenen Bauten vorgesehen war. Auch die Zeile an der Kaiserstraße mit sämtlichen Gebäuden sollte davon betroffen sein. Kein Wunder, dass von nun an in diesem Bereich kein Eigentümer mehr in die Bauunterhaltung investierte, mit schwerwiegenden Folgen für die Substanz. Erste Planungen seit 1965 sowie der große internationale Wettbewerb von 1970/71 sahen hier – typisch für jene Phase ungebrochener Fortschrittsgläubigkeit – gigantische Neubaulösungen vor, die bewusst und radikal mit den traditionellen Vorstellungen der gewachsenen Stadt brachen (vgl. Abb. 75 und 76).

Die siebziger Jahre brachten einen allmählichen Wandel der städtebaulichen Leitbilder, menschliche



73 Gertrud Schönherr in ihrem Seilerwarenladen (vor 1982).

und historische Dimensionen waren in der modernen Architekturszene jener Zeit wieder diskutierte und akzeptierte Themen, was sich auch auf die Karlsruher Altstadtanierung auswirken sollte. Für den Bereich östlich der Waldhornstraße wurde nach einem längeren Entscheidungsprozess schließlich vom flächenhaften Abriss aller Gebäude abgerückt. Das Konzept des bald zu internationalem Ruf gelangten Münchner Architekturbüros Hilmer & Sattler, 1977 in einer größeren Publikation veröffentlicht, ging jetzt von einer Objektsanierung aus, die im Sinne einer Stadtreparatur den Charakter des Viertels erhalten und die Bausubstanz gleichzeitig modernen Wohnbedürfnissen anpassen sollte. Für die Gebäude Kaiserstraße 45 und 47 hätte dieses Konzept dennoch weiterhin das Aus bedeutet. Ausgerechnet diese Parzellen, die man schlichtweg als

untergenutzt bezeichnete, waren für eine Hochgarage mit einem vorgeblendeten sechsgeschossigen Wohn- und Geschäftshaus vorgesehen – ein Projekt, mit dem die Parkierungsprobleme des Quartiers gelöst werden sollten (vgl. Abb. 77 und 78).

In ihrem bescheidenen Erscheinungsbild boten die Fassaden zu wenig, als dass sie für erhaltenswerte Elemente des Stadtbilds erachtet worden wären, denn um repräsentative Palaisbauten handelte es sich tatsächlich nicht. Ihre historische, über den formalen Aspekt hinausgehende Bedeutung jedoch, die Tatsache, dass es sich hier um zwei der fünf letzten Modellhäuser aus der frühesten Besiedlungsphase der Planstadt Karlsruhe handelte, wurde zu diesem Zeitpunkt noch nicht erkannt, zumindest nicht für bemerkenswert gehalten. Diese Einstellung hatte in Karlsruhe Tradition, denn so leicht man sich in der „Fä-

cherstadt“ mit dem berühmten barocken Stadtgrundriss und seinem auf das Schloss bezogenen Radialsystem identifizierte, die zugehörige Wohnbebauung des 18. Jahrhunderts war nie geschätzt worden. Im Gegenteil: Ob in Klassizismus, Historismus, Jugendstil, den Zwanziger Jahren oder der Wiederaufbauphase nach dem Zweiten Weltkrieg, in allen späteren Bauperioden der Stadt hatte man die niedrigen Bürgerhäuser der Gründergeneration als armselige, in ihrer Fachwerkbauweise technisch unzulängliche Buden empfunden, als „Zahnlücken“ zwischen den aufragenden Brandmauern der viel höheren Nachfolger. Sie bildeten für die Enkel und Urenkel nichts weiter als eher peinliche Zeugnisse für die bescheidenen bis ärmlichen, weitgehend vom Hof abhängigen Verhältnisse nach der Gründung der Residenz. Ihr allmähliches Verschwinden aus dem Stadtbild wurde immer als optimistisches Zeichen des Fortschritts begrüßt, eine Meinung, die bis heute generell das in Karlsruhe im Vergleich mit anderen Städten nicht sehr enge Verhältnis zu Bauwerken der Vergangenheit geprägt haben dürfte.

Auch das Landesdenkmalamt, dem freilich erst mit dem 1972 in Kraft getretenen Denkmalschutzgesetz ein rechtlich relevantes Instrumentarium in die Hand gegeben wurde, hatte sich nie für die frühen Modellhäuser stark gemacht. Das Schönherrsche Haus und sein

Nachbar Kaiserstraße 45, das ehemalige Gasthaus „Zum Wilden Mann“, wurden zwar 1978 in eine vorläufige Liste der Kulturdenkmale aufgenommen, in der Praxis hatte dies jedoch keine Auswirkungen, ging man doch, was die Einschätzung der Häuserzeile an der Kaiserstraße anging, von einem früheren Begehungsprotokoll aus, das die Kulturdenkmale im Sanierungsbereich festlegte. Angesichts der Wünsche der Stadt und ihrem als unabdingbar hingestellten Garagenprojekt sparte man die Häuser Nr. 45 und 47 aus. Es gab zu dieser Zeit im Sanierungsbereich genug Interessenkonflikte mit der kommunalen „Koordinierungsstelle Stadtsanierung“ und der von der Kommune mit der Sanierung beauftragten „Neuen Heimat“, die man nicht zusätzlich anheizen wollte, zumal erst später an eine Verwirklichung der Neubauplanung auf beiden Grundstücken gedacht werden konnte.

War der ehemalige „Wilde Mann“ schon bald in städtisches Eigentum übergegangen, stieß die offensive Erwerbungs politik der Stadt, Voraussetzung für jedes Neubauforhaben an dieser Stelle, bei den Geschwistern Schönherr auf taube Ohren. Angebote, so lukrativ sie auch waren, konnten sie über viele Jahre hinweg nicht zum Verkauf ihres traditionsreichen Elternhauses bewegen. Schon 1962 hatte Gertrud Schönherr einem Journalisten gegenüber die Hoffnung geäußert, zu Ihren Lebzeiten den Abbruch nicht erleben zu müssen. Dass die „Neue Heimat“ Ende der siebziger Jahre ausgerechnet an der Brandwand unmittelbar über dem Dach ihres Hau-

ses ein demonstratives Bauschild zum Umbau des Nachbarhauses zur Rechten anbringen ließ und dabei entstandene Schäden erst nach ärgerlichen Verzögerungen repariert wurden oder einem interessierten Investor für das Hochgaragenprojekt 1983 sogar die Abbruchgenehmigung für das Anwesen erteilt wurde, obwohl es diesem gar nicht gehörte, ließ die alte Frau nicht ohne Sorge und Aufregung (vgl. Abb. 80).

Das Jahr 1986 sollte einen Einschnitt markieren. Es war die Presse in Gestalt einer freischaffenden, an historischen und denkmalpflegerischen Fragen besonders interessierten Journalistin, die eine öffentliche Diskussion über die Häuser Kaiserstraße 45 und 47 in Gang setzte. Obwohl selbst keineswegs vom Fach, erkannte sie nach umfangreichen Recherchen deren stadgeschichtliche Bedeutung, schrieb Zeitungsartikel, in denen engagiert die Erhaltung gefordert wurde, und brachte damit – bei den betroffenen Ämtern verständlicherweise nicht nur auf Zustimmung stoßend – einen Stein ins Rollen: Der Vorsitzende einer Gemeinderatsfraktion nahm sich des Themas an, das Landesdenkmalamt überprüfte seine bisherige Haltung und legte auf Grundlage der neuen Erkenntnisse eine umfangreiche Begründung zur Denkmaleigenschaft vor, schließlich beschäftigte sich auch der Gemeinderat zweimal mit der Angelegenheit. Das Stadtplanungsamt, das in seiner Stellungnahme die städtebauliche Situation als „kurios“ bezeichnete und deshalb weiterhin für Abbruch und sechsgeschossigen Neubau plädierte, konnte ebenso

wie die Koordinierungsstelle Stadtsanierung die bisherige Zielsetzung nicht mehr aufrechterhalten. Die Stadt akzeptierte die Denkmaleigenschaft schließlich, das alte Überbauungsprojekt wurde zu den Akten gelegt und die Abbruchgenehmigung für beide Häuser zurückgezogen. Der „Wilde Mann“ fand in der Folge einen Interessenten in Form eines Bauträgers, der eine Objektsanierung anstrebte, und auch die Geschwister Schönherr trennten sich in der Meinung, ein Abbruch sei endlich abgewendet, nun von ihrem bereits seit vier Jahren leerstehenden Familienerbe.

Wer nun glaubte, die Geschichte der Häuser Kaiserstraße 45 und 47 habe 1986 endlich eine glückliche Wendung genommen, musste sich bald eines Besseren belehren lassen: Die Erhaltung der Kulturdenkmale entwickelte sich zur unendlichen Geschichte. Beim unbewohnten „Wilden Mann“ stürzte in einer Nacht des Jahres 1988 der lange vernachlässigte Seitenflügel im Hof ein. Der bald darauf von privater Seite tatsächlich in Angriff genommene Umbau, der das äußere Bild respektierte, wurde bei Fertigstellung 1991 in der Presse als eines der ersten positiven Beispiele des Umgangs mit der gebauten Karlsruher Frühgeschichte gepriesen (vgl. Abb. 82). Dagegen sah es beim weitgehend leerstehenden ehemaligen Schönherrschen Anwesen, das bisher baulich in deutlich besserem Zustand gewesen war, immer düsterer aus. Der neue Eigentümer erwies sich als finanziell überfordert und konnte die Sanierung trotz mancher Ansätze, denen seit 1990 erste Bau-

substanz zum Opfer fiel, nicht in die Wege leiten. Sieben Jahre nachdem die Schönherrs verkauft hatten, stand im Februar 1993 die Zwangsversteigerung an. Starker finanzieller Druck lastete von jetzt an auf dem Anwesen. Tatsächlich wurde das Haus weit über Einschätzung versteigert, wobei nur dem Grundstück in lukrativer Innenstadtlage wirtschaftlich relevanter Wert zukam, der alten Bausubstanz nicht. Unter rein kaufmännischen Gesichtspunkten schien allein ein Abbruch und ein sechsgeschossiger Neubau in Höhe des westlichen Nachbarn sinnvoll. Kleine Studentenapartements versprachen hier vis-à-vis der Universität eine lukrative Rendite, gerade zu jener Zeit spürbaren Wohnraummangels. Das Landesdenkmalamt und die Untere Denkmalschutzbehörde wurden vor diesem Hintergrund mehr als einmal zum Nachgeben gedrängt, war die Denkmaleigenschaft doch auch jetzt noch keineswegs einfach zu vermitteln. „Lächerliche Baracke“ oder „altes Geraffel“ waren Ausdrücke, die die Denkmalpfleger zu hören bekamen. „Muss sich ein Baudenkmal wirtschaftlich rechnen?“, mit dieser Überschrift brachte die Presse die Problematik auf den Punkt. Zu allem Ungemach sollte die Zwangsversteigerung nicht die einzige bleiben. Der Käufer, der versicherte, mit dem Haus denkmalpflegerisch sensibel umzugehen, erwies sich wegen Spekulationen in den neuen Bundesländern schon nach wenigen Wochen als insolvent, sodass das „Seilerhäuschen“ – unter dieser Bezeichnung wurde es nun in der Presse zu einem

festen Begriff – im August 1993 erneut unter den Hammer kam. Es sollte sich bald als Tragik erweisen, dass der Kaufpreis weiter in die Höhe getrieben wurde. Die Volkswohnung, die Wohnbaugesellschaft der Stadt Karlsruhe, die mitbot, kam nur knapp nicht zum Zuge.

Die dritten Eigentümer seit 1986, ein Karlsruher Geschäftsmann und seine Frau, waren bester Absicht, als sie sich auf die Sanierung des Hauses einließen. Rasch ging die Planung vonstatten mit einem Architekten, dem man auch von Seiten des Denkmalamts einiges zutraute. Erstmals hielt nun ein genaues und formgetreues Bauaufmaß eines renommierten Fachbüros die vorhandene Bausubstanz vollständig auf dem Papier fest. Eine dendrochronologische Untersuchung der Hölzer brachte ein Ergebnis, das als kleine Sensation gewertet werden musste: Ging man aufgrund der Schönherrschen Familienüberlieferung immer von einer Errichtung in den späteren 1730er-Jahren aus, so konnte nun mit Sicherheit festgestellt werden, dass das Haus bereits 1723 gebaut worden war und damit heute das nachgewiesene älteste Wohnhaus des historischen Kerns der 1715 gegründeten Residenzstadt Karlsruhe ist, sieht man von den noch nicht genauer untersuchten Modellhäusern Waldstraße 5, 7 und 9 ab.

Über das Konzept von Sanierung, Um- und teilweisem Neubau im Hofbereich – vorgesehen waren insgesamt elf Studentenapartements – wurden sich die Beteiligten 1994 rasch einig, sodass die Baugenehmigung im Herbst des Jahres er-

teilt wurde. Die Bauarbeiten begannen im Januar 1995 mit dem Abbruch von Teilen der Bausubstanz. Das Landesdenkmalamt hatte sich in dieser Hinsicht wie fünf Jahre zuvor beim Nachbarhaus Nr. 45 durchaus großzügig gezeigt, um dem Haus überhaupt eine Zukunftsperspektive zu eröffnen. Innerhalb kurzer Zeit zeigte sich das Seilerhäuschen mit abgeschlagenem Putz, herausgerissenen Böden, Türen und Holzverkleidungen in beunruhigend ruinösem Zustand, wozu auch ein gewaltiges Loch für eine nachträgliche Unterkellerung im Bereich des Vordergebäudes beitrug. Die Arbeiten kamen jedoch bald ins Stocken, wofür mehrere Gründe verantwortlich waren. Der Fund von Pilzen an einer Stelle des tragenden Holzwerks ließ die Eigentümer, die sich kurz zuvor an einem anderen denkmalgeschützten Objekt mit einer äußerst teuren Hausschwammbekämpfung hatten herumschlagen müssen, das Schlimmste befürchten. Ein eingeholtes Gutachten eines Biologen, der eine Fülle von Pilzsporen entdeckte, wurde von ihnen in ganz anderer Weise interpretiert als vom Landesdenkmalamt. Über den ungenehmigten Abbruch der Seilerbahn im Hof wie auch wegen der Ablehnung eines Nachtraggesuchs, in dem die Bauherren eine massive Nachverdichtung mit einer viergeschossigen Hofbebauung erreichen wollten, kam es zu Verstimmungen mit den Behörden. Da der bisherige Kostenvoranschlag des Architekten nicht mehr zu halten war, sahen sich die Eigentümer schließlich zur Einstellung aller Bauarbeiten gezwungen.

Drei lange Jahre, bis 1997, sollte das Schicksal des Schönherrschen Hauses auf Messers Schneide stehen. Von der Kaiserstraße war für jeden Passanten die rasch fortschreitende Verwahrlosung zu erkennen – trotz der angeblich schützenden Folien, die immer wieder vom Wind zerissen wurden und hinter denen sich im Gehwegbereich weggeworfener Müll sammelte (vgl. Abb. 84 und 85). Hinter den Kulissen sah es noch schlimmer aus: Hüfthoch wucherte im Hof bald das Unkraut auf dem Bauschutt, der den Boden bedeckte. Im Hausinneren nisteten Tauben, ihr Kot überzog die wenigen Flächen, die noch betreten werden konnten. Der Tiefpunkt war sicherlich im Oktober 1996 erreicht, als die Eigentümer den Antrag zum Abbruch einreichten. Selbst Optimisten wollten nun nicht mehr an eine Zukunft für das Gebäude glauben.

Dennoch sollte sich die Angelegenheit nochmals zum Besseren wenden. Ein Wunder war dies nicht, sondern das Ergebnis einer Gemeinschaftsaktion aller Beteiligten, nachdem sich die Einsicht verbreitet hatte, dass es hier eine besondere Verantwortung gab. Nach monatelangem Warten bestätigte die genaue Schadenskartierung an der Fachwerkkonstruktion die Auffassung des Landesdenkmalamts, dass nur maximal 20% der Hölzer ausgetauscht werden mussten. Eine zunehmend größere Öffentlichkeit artikulierte ihr Unverständnis über das Siechtum des „Seilerhäuschens“. Aus den Reihen des Bürgervereins Altstadt, der sich schon in den achtziger Jahren für das Gebäu-

de eingesetzt hatte, wurde ein Verein gegründet, der sich laufend mahnend zu Wort meldete und im Badischen Landesmuseum sogar mit einer kleinen Ausstellung auf das Schönherrsche Haus hinwies. Entscheidend wurde schließlich das Engagement auf politischer Ebene. Anfragen verschiedener Parteien des Gemeinderats forderten die Stadtverwaltung auf, einen Abbruch abzulehnen. Die Baubürgermeisterin, für den Denkmalschutz bei der Stadt eigentlich gar nicht zuständig, nahm die Sache persönlich in die Hand und lud alle beteiligten Ämter bei Stadt und Land zusammen mit den Eigentümern zu mehreren gemeinsamen Gesprächsrunden ein, auf denen sich dann ein Lösungsweg abzuzeichnen begann. Die Eigentümer zeigten sich zum Verkauf bereit, und in der Volkswohnung, die in der letzten Versteigerung den Zuschlag nur knapp verpasst hatte, fand sich ein potentieller Käufer, der vor dem Hintergrund des Engagements ihrer Aufsichtsratsvorsitzenden in Person der Baubürgermeisterin bereit war, das in der Zwischenzeit zum Sorgenkind gewordene Haus zu retten. Bei der zunächst unlösbar scheinenden Finanzierungsfrage – die Eigentümer erwarteten, dass ihre nicht unerheblichen Auslagen für die gescheiterte Sanierung wenigstens teilweise wieder hereinkommen sollten – fand sich schließlich auch ein Ausweg. Die Denkmalstiftung des Landes Baden-Württemberg stellte einen namhaften Zuschuss zum Kaufpreis in Aussicht, sodass das Gebäude oder das, was nach elf Jahren Leerstand und einem abgebroche-

nen Umbau davon übriggeblieben war, zu Weihnachten 1997 in Hände kam, die in der Lage und willens waren, sich der komplexen Herausforderung zu stellen. Der einmalige Fund eines Brunnenschachts mit erhaltener Pumpvorrichtung im Hof, vor allem aber die Fülle von historischen Erkenntnissen über das Leben und die bauliche Entwicklung im Karlsruhe des 18. und 19. Jahrhunderts, die die genaue wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bausubstanz durch die Studenten des Aufbaustudiums Altbauintandsetzung der Universität Karlsruhe 1998 zu Tage brachte, demonstrieren, dass sich der Aufwand lohnte. Die Eintragung des Gebäudes als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung ins Denkmaltbuch des Landes Baden-Württemberg bildete im März 1999 die Konsequenz aus diesen Forschungen.

Das Schönherrsche Haus hat Glück gehabt – oder vielmehr die Einwohner und Besucher von Karlsruhe, die auch in Zukunft an einem äußerst raren authentischen Beispiel etwas über die Geschichte der Stadt von ihren Anfängen bis zur Gegenwart erfahren können. Selbstverständlich war diese Fügung nicht. Das zeigen die Chronologie der Ereignisse seit 1962 und nicht zuletzt andere Beispiele in Karlsruhe, bei denen der Wille zur Erhaltung nicht vorhanden war und es zu keiner konzertierten Aktion kam. In Erinnerung gerufen werden sollen nur jene drei stattlichen klassizistischen Bürgerhäuser in der Blumenstraße, die 1998 nach langem Ringen und keineswegs mit nachvollziehbarer Notwendigkeit der Erweiterung des

Bundesgerichtshofs geopfert wurden. Und auch heute noch fristen wie seit Jahrzehnten die drei der Badischen Beamtenbank gehörenden Modellhäuser aus der Gründungszeit von Karlsruhe in der Waldstraße ein nur als Platzreserve für einen Neubau geduldetes Dasein.

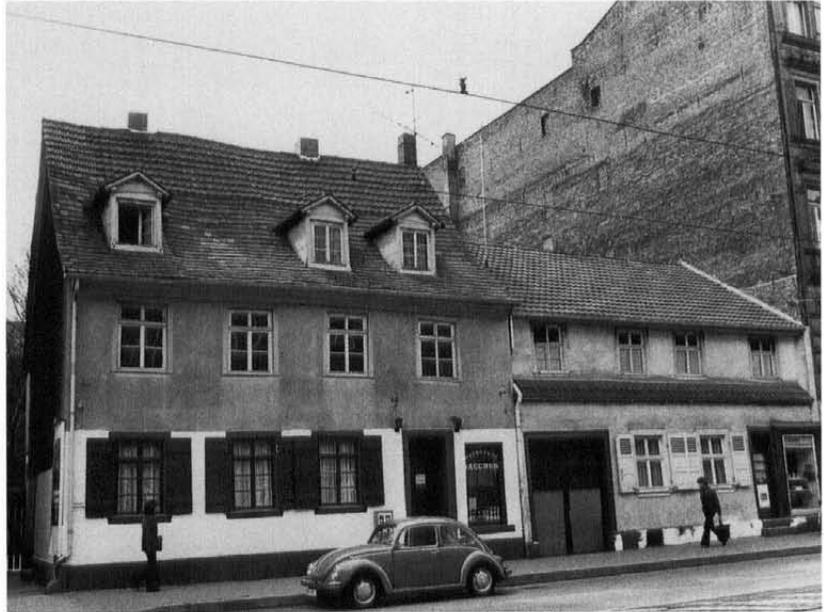
Dokumentation

Die Chronologie zur Hausgeschichte zwischen 1962 und 1999 wurde zusammengestellt auf Grundlage folgender Quellen: Akten (Bauordnungsamt Karlsruhe, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bürgerverein Altstadt), Zeitungsausschnitte (Privatbesitz Karlsruhe, Stadtarchiv Karlsruhe, Untere Denkmalschutzbehörde Karlsruhe, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bürgerverein Altstadt), Adressbücher (Stadtarchiv Karlsruhe).

Sanierung heißt Abbruch. Die Jahre 1962–1986

26. Juli 1962

Zeitungsartikel von „hae“ in „Allgemeine Zeitung“: „Stammhaus eines alten Geschlechts. Geschichte und Tradition am Rande der Kaiserstraße“. Geschildert wird die Geschichte der Seilerfamilie Schönherr, in deren Besitz sich das Haus Kaiserstraße 47 seit 1739 befindet. Der Autor schreibt: „Die Annahme, daß derartige alte Häuser unter Denkmalschutz ständen, trifft nicht zu, wenigstens ist der derzeitigen Be-



74

sitzerin nichts davon bekannt. Sie hofft nur, daß das Haus bei ihren Lebzeiten nicht auch der Modernisierung der Stadt zum Opfer fällt.“ (Abb. 74, vgl. Abb. 73)

1962

Die Stadt erweitert den Planungsbe-
reich der Altstadtsanierung, die seit
den fünfziger Jahren betrieben wur-
de und zunächst nur den Durch-
bruch der späteren Fritz-Erler-Stras-
se von der Kaiserstraße zur Ruppur-
rer Straße zum Ziel hatte. Nun ist
für die nächsten Jahre der großflä-
chige Abbruch aller Bausubstanz im
dicht bewohnten Gebiet zwischen
Kaiserstraße, Kapellenstraße und
Adlerstraße geplant. Damit ist zu-
sammen mit der gesamten Zeile an
der östlichen Kaiserstraße zwischen
Waldhornstraße und Durlacher Tor
auch die Beseitigung der beiden

74 Kaiserstraße 45 und 47 (1973).

Häuser Kaiserstraße 45 und 47 vor-
gesehen. Die Eigentümer der Ge-
bäude verzichten von nun an auf
jede Investition zur Hauserhaltung
oder -renovierung.

1965

Der Braunschweiger Architektur-
professor Friedrich Wilhelm Krae-
mer erhält von der Stadt den Auf-
trag, einen Bebauungsplan für den
Sanierungsbereich zu erstellen. Ent-
lang der Kaiserstraße sieht sein Pro-
jekt einzelne Wohn- und Bürohoch-
häuser vor. Sie erheben sich auf ei-
ner palettenartigen Überbauung des
gesamten Bereichs, unter der ausrei-
chend Abstellflächen für Autos ge-
schaffen werden sollen. (Abb. 75).

1970/71

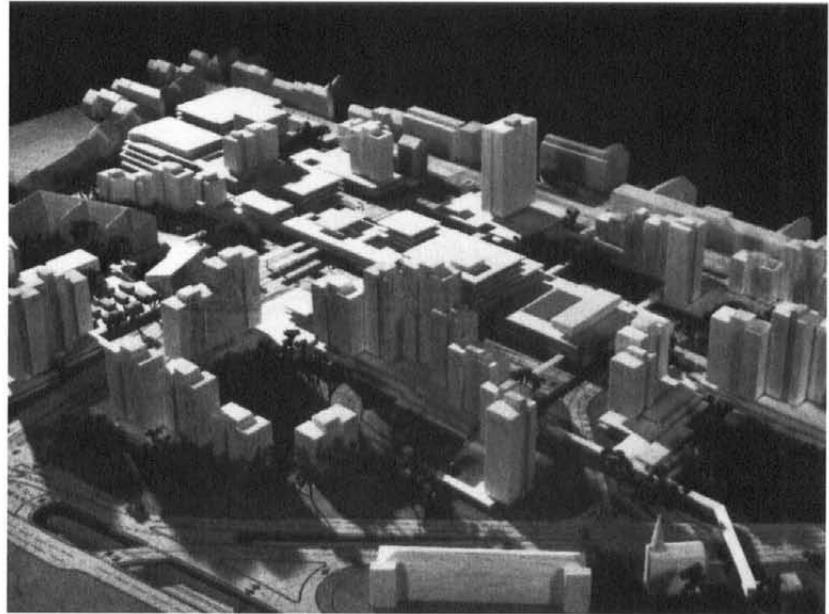
Nachdem vor allem aus Architektenkreisen Kritik gegen eine Direktvergabe an Kraemer laut geworden ist, veranstaltet die Stadt einen internationalen Wettbewerb zur Neubebauung. Das Programm der Ausschreibung geht weiterhin vom flächigen Abbruch aller Gebäude bis zum Durlacher Tor aus. Das Münchener Architekturbüro Hilmer & Sattler erhält einen der ersten Preise. Vorgesehen ist in seinem Projekt eine neue, hohe Blockrandbebauung entlang der Kaiserstraße. Im Blockinneren sollen inselartig einige alte Häuser des „Dörfle“ um Zähringer- und Durlacher Straße erhalten bleiben (Abb. 76). Das Haus Kaiserstraße 45 wird im Hinblick auf einen Abbruch von der Stadt erworben. Gertrud Schönherr, zusammen mit ihrer Schwester Eigentümerin von Nr. 47, weigert sich beharrlich, das Anwesen zu verkaufen. Sie bewohnt das Haus und betreibt den Seilerwarenladen, dessen Einnahmen ihre Existenz sichern.

1971

Die Stadt überträgt die weitere Planung der Altstadtsanierung der Neuen Heimat Baden-Württemberg. Fünf Preisträgergruppen des Architektenwettbewerbs erhalten den Auftrag, ihre Einsendungen zu überarbeiten.

1972

Die Stadt legt das überarbeitete Konzept des Büros Hilmer & Sattler der weiteren Planung der Altstadtsanierung zugrunde. Das Projekt geht im Gegensatz zu den bisherigen Überlegungen nun auch im östli-



75

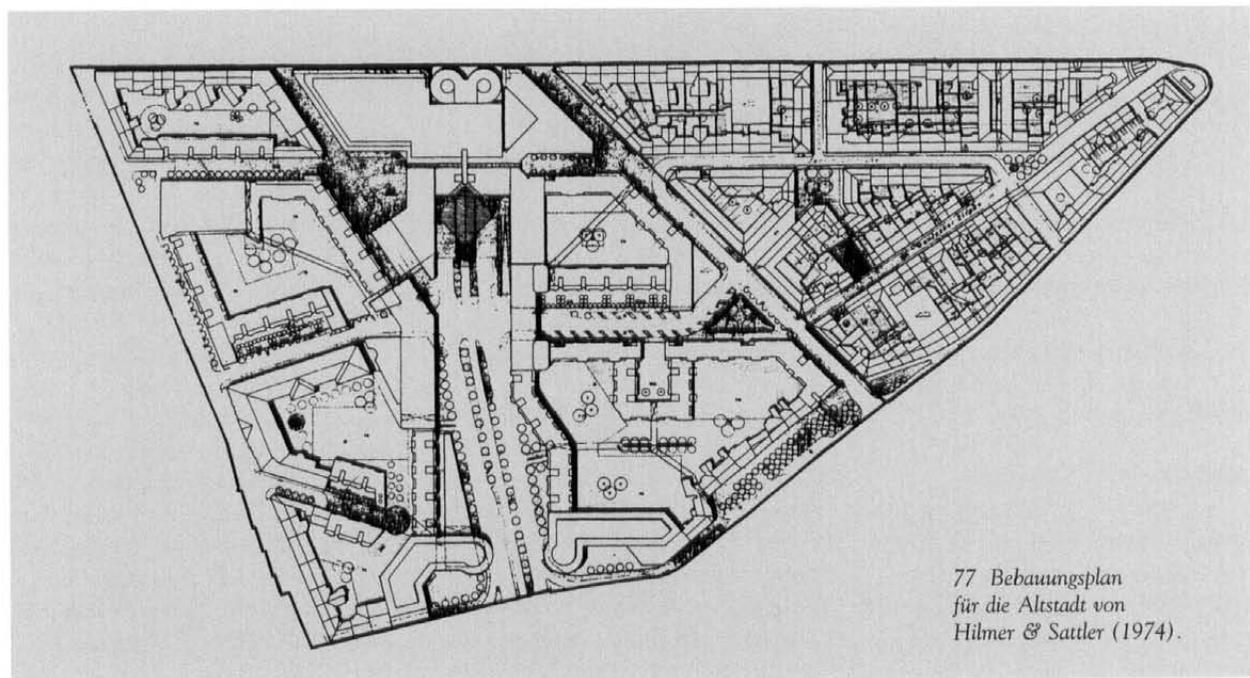
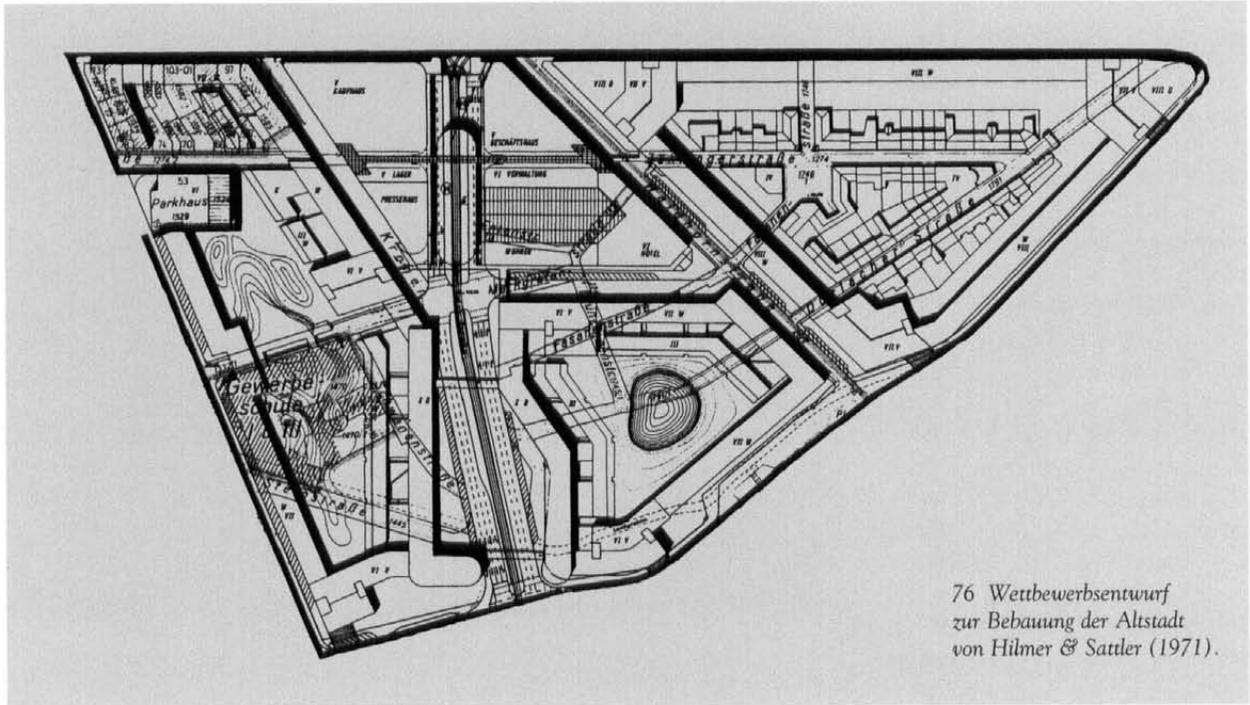
chen Sanierungsbereich entlang der Kaiserstraße von einer Objektsanierung aus (Abb. 77).

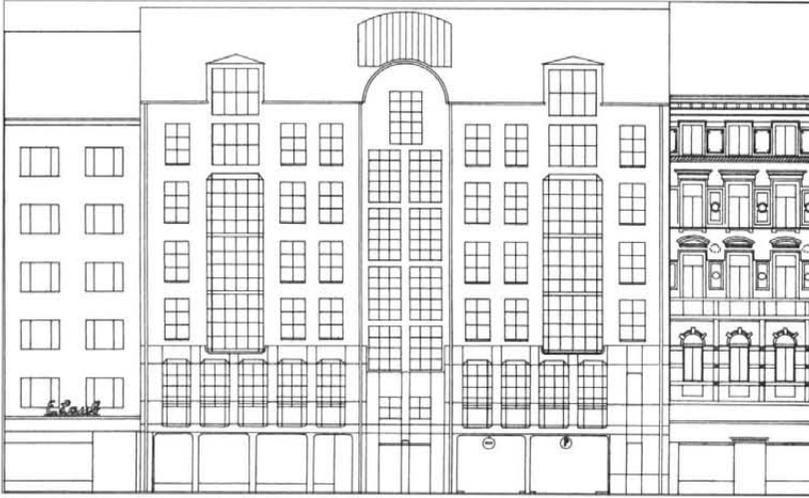
1977

Hilmer & Sattler publizieren ihre Dokumentation zur Untersuchung an historischen Gebäuden im östlichen Bereich der Altstadtsanierung. Die Häuser Kaiserstraße 45 und 47 werden nicht erfasst, da sie im Unterschied zu den hauptsächlich historischen Nachbarbauten an der Kaiserstraße weiterhin zum Abbruch vorgesehen sind, um hier eine Quartiershochgarage mit Gewerbeflächen und einigen Wohnungen zu realisieren. Im Text der Veröffentlichung heißt es zu diesen beiden Grundstücken: „Die östliche Kaiserstraße ist als breiter Straßenraum geprägt von einer Randbebauung der Gründerzeit. Der Bebauungs-

75 Projekt der Neubebauung der Altstadt von Friedrich Wilhelm Kraemer (1965).

plan sieht in diesem Bereich ein Parkhaus zur Versorgung des gesamten Blocks B2 vor. Die Zufahrt erfolgt von der Kaiserstraße. Die Form der mehrgeschossigen Hochgarage auf zwei z. Z. nur gering bebauten Grundstücksparzellen wurde gewählt, um den Eingriff in die vorhandene Parzellenstruktur zu vermeiden, den eine Tiefgarage im Innenhof bewirkt hätte. Damit wird dem Sanierungsziel einer objektweisen Modernisierung in zeitlich unabhängiger Folge entsprochen. Um die Kontinuität von Nutzung und Gestalt in der Kaiserstraße nicht zu stören, ist dem Parkhaus ein Wohn- und Geschäftshaus vorgelagert.“ (Abb. 78)





78

78 Projekt einer Hochgarage mit Wohn- und Geschäftshaus anstelle der Modellhäuser Kaiserstraße 45 und 47 von Hilmer & Sattler (1975).

Es regt sich keinerlei Widerspruch gegen dieses Konzept, auch nicht vom Landesdenkmalamt, das nach Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes 1972 die beiden Häuser im Rahmen der denkmalpflegerischen Begleitung des Sanierungsprojekts nicht als Kulturdenkmale benennt.

1978

In der von der Unteren Denkmalschutzbehörde erstellten und mit dem Landesdenkmalamt abgestimmten vorläufigen Denkmalliste sind die Häuser Kaiserstraße 45 und 47 als Kulturdenkmale gemäß § 2 Denkmalschutzgesetz erfasst. Dies hat jedoch auf die weitere Planungspraxis keinen Einfluss. (Abb. 79, 80)

Ende 1982

Gertrud Schönherr gibt den Seilerwarenladen aus Altersgründen auf. Sie zieht zu ihrer jüngeren Schwester. Seit diesem Zeitpunkt steht das

Haus Kaiserstraße 47 leer, ein der Familie bekannter Handwerker sieht jedoch regelmäßig nach dem Rechten und kümmert sich um die notwendigsten Reparaturen. Kaiserstraße 45, seit dem 18. Jahrhundert „Gasthaus zum Wilden Mann“ und in der Nachkriegszeit zunächst als „Café Traut“, seit den sechziger Jahren als „Weinstube Bacchus“ bekannt, wird von der Stadt als Eigentümerin ebenfalls geräumt.

21. Januar 1983

Zeitungsartikel von Gerhard Augstein in den „Badische Neueste Nachrichten“: „Das Tauziehen um ein Seilerwaren-Geschäft. Gertrud Schönherr schloß für immer die Tür zu ihrem kleinen Laden.“

1983

Kaiserstraße 45 wird von der Stadt auf Abbruch an einen Bauträger verkauft, der gemäß dem Sanierungskonzept von Hilmer & Sattler

auf den Grundstücken Nr. 45 und 47 eine Hochgarage mit zur Kaiserstraße orientierten Studentenwohnungen, Läden und Büros realisieren möchte. Für Kaiserstraße 47 besitzt er eine Kaufoption. Der Bauantrag wird gestellt. Anlieger an der Zähringer Straße erheben vergeblich Einspruch gegen die Hochgarage und das Fällen von fünf Bäumen auf den beiden Grundstücken.

26. November 1983

Der Bauträger erhält von der Stadt die Abbruchgenehmigung für Kaiserstraße 45 und 47, wobei sich Nr. 47 noch im Eigentum der Geschwister Schönherr befindet.

Februar 1984

Das Bauordnungsamt erteilt dem Antrag die Genehmigung. Das Projekt zerschlägt sich jedoch aufgrund des Zögerns der Geschwister Schönherr zu verkaufen, aber auch aus wirtschaftlichen Gründen. Das große Parkhaus an der Fritz-Erler-Straße erweist sich als ausreichend innerhalb des Quartiers. Die Stadt kauft Kaiserstraße 45 vom Bauträger zurück und sucht nun einen neuen Investor für eine fünfgeschossige Neubebauung mit Büros und Wohnungen. Verschiedene Interessen melden sich bei der Koordinierungsstelle Stadtsanierung.



79

Kulturdenkmal ja oder nein? Das Jahr 1986

April 1986

Die Baugenehmigung für die Hochgarage mit Wohn- und Geschäftshaus anstelle der Häuser Kaiserstraße 45 und 47 wird vom Bauordnungsamt verlängert. Eine zunächst interessierte Bauherrengemeinschaft zieht sich jedoch wieder von dem Projekt zurück.

Die freischaffende Journalistin Traudl Schucker recherchiert für ihre stark beachtete Artikelserie „Sterbende Häuser in unserer Stadt“ im Karlsruher Wochenblatt „Der Kurier“ über die Geschichte des Hauses der Seilerei Schönherr. Sie besichtigt das leerstehende Haus zusammen mit Dipl.-Ing. Hanno Brockhoff, einem Mitarbeiter des Instituts für Baugeschichte der Universität. Der Baugeschichtler erkennt das Haus als einmaliges Dokument aus der Gründungsphase

der Stadt. Die Journalistin findet in Prof. Dr. Rolf Funck, dem Vorsitzenden der FDP-Gemeinderatsfraktion, einen Politiker, der sich ebenfalls für die Erhaltung der beiden Gebäude einsetzen will.

22. April 1986

Stadtrat Prof. Dr. Rolf Funck (FDP) sowie die FDP-Gemeinderatsfraktion stellen der Stadtverwaltung einen Antrag zum „Erhalt der Häuser Kaiserstraße 45 und 47“: Die Stadt möge das Grundstück Kaiserstraße 47 erwerben, die Abbruchgenehmigungen zurückziehen, die beiden Gebäude zur Aufnahme in die Denkmalliste melden und ein Sanierungs- und Nutzungskonzept erarbeiten.

25. April 1986

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Der Kurier“: „Sterbende Häuser in unserer Stadt. Kaiserstraße 45 und 47“. (Abb. 80)

79 Kaiserstraße 47 (1975).

26. April 1986

Zeitungsartikel von „knp“ in den „Badische Neueste Nachrichten“: „Kaiserstraße 45 und 47: FDP will Häuser erhalten“.

13. Mai 1986

Der Antrag von Prof. Dr. Rolf Funck und der FDP-Gemeinderatsfraktion wird in der 20. Plenarsitzung des Gemeinderats behandelt. In der Stellungnahme der Verwaltung heißt es: „Das Stadtplanungsamt ist der Auffassung, daß die beiden angesprochenen Häuser durch Neubauten ersetzt werden sollten. Die Häuser sind eingezwängt in eine fünfgeschossige Gründerzeitbebauung im Westen und eine sechsgeschossige Bebauung der Nachkriegszeit im Osten. Der äußerliche Eindruck der Bausubstanz ist schlecht; das Erscheinungsbild der Häuser selbst ist im Kontext der Kaiserstraßen-Bebauung in diesem Bereich kurios. Wie die Antragssteller schreiben, sind beide Anwesen nicht denkmalgeschützt.“ Der Antrag wird in den Hauptausschuss verwiesen.

15. Mai 1986

Das Regierungspräsidium als Höhere Denkmalschutzbehörde wendet sich in einem Schreiben an das Landesdenkmalamt mit der Bitte um Stellungnahme zum Pressebericht und dem Gemeinderatsantrag.

19. Mai 1986

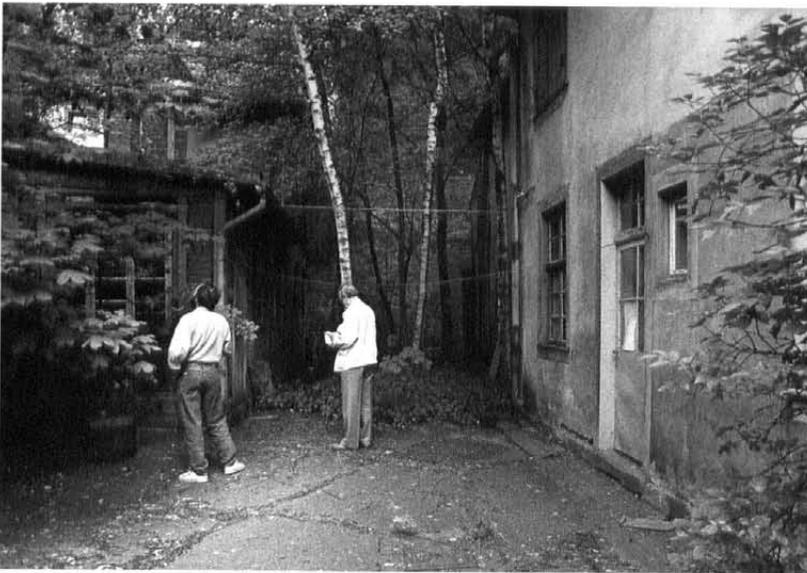
Eine Gesprächsrunde zwischen der Koordinierungsstelle Stadtsanie-



80

80 Kaiserstraße 45 und 47 (1980).

81 Hof des Hauses Kaiserstraße 47 (1986).



81

zung, dem Stadtplanungsamt, der Unteren Denkmalschutzbehörde und dem Landesdenkmalamt behandelt die Frage einer möglichen Denkmaleigenschaft der Gebäude Kaiserstraße 45 und 47.

23. Mai 1986

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Der Kurier“: „Kuriositäten“. Der Bericht setzt sich ironisch mit der Behandlung des Themas in der Gemeinderatssitzung, vor allem mit

der Stellungnahme des Stadtplanungsamts, auseinander. „Wie wir vom zuständigen Landesoberkonservator [...] erfuhren, wurde damals seitens der Stadt das Projekt Parkhaus so unabdingbar dargestellt, daß die Behörde – wenn auch schweren Herzens – auf eine Unterschutzstellung verzichtete und dem Abriss zustimmte – eine Entscheidung, die sich heute nur schwer nachvollziehen läßt.“

4. Juni 1986

Die Koordinierungsstelle Stadtsanierung äußert sich in einem Schreiben an das Landesdenkmalamt: Die Besprechung vom 15. Mai habe unterschiedliche Standpunkte ergeben. Die Stadtverwaltung sei einheitlich mit Architekt Sattler der Auffassung, das bisherige Konzept weiterzuverfolgen, die Häuser abzubauen und die Grundstücke neu zu bebauen. „Die Zustimmung zum Wunsch des Landesdenkmalamts, die geänderte Einschätzung der Häuser in einem gemeinderätlichen Ausschuß vortragen zu dürfen, kann aller Voraussicht nach nicht gegeben werden.“ Die Auffassung des Landesdenkmalamts solle schriftlich vorgelegt werden.

3. Juli 1986

Das Landesdenkmalamt nimmt gegenüber der Unteren Denkmalschutzbehörde sowie dem Regierungspräsidium als Höherer Denk-

malschutzbehörde ausführlich zur Denkmaleigenschaft Stellung: „Zur Haltung des Landesdenkmalamts in Bezug auf diese beiden Häuser muss auf das Jahr 1970 zurückgegriffen werden. Der Wettbewerb zur Neuordnung des Dörflebereiches wurde zu einer Zeit veranstaltet, als Baden-Württemberg noch kein Denkmalschutzgesetz besaß. Das seinerzeit tätige Staatliche Amt für Denkmalpflege als Vorgänger des Landesdenkmalamtes hatte im Rahmen des Wettbewerbs nur allgemeine Hinweise zur städtebaulichen Situation und punktuell zu bestimmten Gebäuden geben können. Ein rechtlich abgesicherter Denkmalschutz war seinerseits nicht gegeben. Im Rahmen der Bearbeitung des schließlich verfolgten Entwurfes wurden abgesichert durch das Denkmalschutzgesetz vom Landesdenkmalamt weitergehende Forderungen erhoben, die in Anbetracht der auch von ihm mitgetragenen Sanierung sich vor allem auf die Bereiche konzentrierten, für die von hier aus eine denkmalpflegerisch angemessene Sanierung in Aussicht stand. Dies waren in erster Linie die Brunnenstraße mit Teilen der Waldhornstraße. Für den Bereich Kaiserstraße 45/47 war ein Parkhaus vorgesehen, an dessen Notwendigkeit als Voraussetzung für eine sinnvolle Ordnung des Stadtteils nicht gezweifelt werden konnte. Da die beiden Häuser des städtebaulichen Zusammenhangs entbehrten und nicht mit künstlerisch gestalteten Fassaden versehen waren, hat das Landesdenkmalamt wegen der grundsätzlichen und sicherlich in Teilbereichen auch einengenden Schärfe

seiner seinerzeit erhobenen Forderungen im Vorfeld zu erwartender Lösungen auf die Benennung der beiden Gebäude als Kulturdenkmal verzichtet. [...] Vor diesem Hintergrund hat das Landesdenkmalamt sicherlich versäumt, früher auf die Bedeutung der Gebäude Kaiserstr. 45/47 für die Geschichte der Stadt hinzuweisen. Dies auch mangels Kenntnis des Alters der Objekte. Offensichtlich handelt es sich eben doch um zwei für die frühe Stadtgeschichte bedeutsame Anwesen, die in ihrem inneren Aufbau, ihrer Konstruktion und ihrem Erscheinungsbild Zeugnis für die frühe Bebauung der Langen Straße zwischen Durlach und dem neugegründeten Karlsruhe noch außerhalb der eigentlichen Stadt ablegen. Der wissenschaftliche und heimatgeschichtliche Wert der Häuser ist hoch anzusetzen. Sie sind aus vorwiegend heimatgeschichtlichen Gründen als Kulturdenkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes anzusprechen. Nachdem das ursprüngliche Vorhaben, anstelle der Häuser ein Parkhaus zu errichten, aus mehreren Gründen nicht mehr verfolgt wird, sieht das Landesdenkmalamt keine Notwendigkeit zum Abbruch der Gebäude. Die Vorbelastung der Grundstücke mit Planungskosten allein kann nicht Grund dafür sein, wider besseren Wissens und neuer Erkenntnis weiterhin vom Abbruch der Gebäude auszugehen. Da beide Gebäude bis vor kurzem genutzt waren, ist anzunehmen, daß der konstruktive Bestand der Häuser ihre weitere Erhaltung nach Objektsanierung zuläßt. Das Landesdenkmalamt fordert

die Stadtverwaltung deshalb auf, alles zu unternehmen, was die weitere Erhaltung der beiden Gebäude im öffentlichen Interesse für die Zukunft gewährleistet.“

4. September 1986

Stadtrat Prof. Dr. Rolf Funck (FDP) und die FDP-Gemeinderatsfraktion stellen einen Antrag zur Behandlung des Themas Denkmalschutz in der nächsten öffentlichen Gemeinderatssitzung: Angesichts eines als gebrochen bezeichneten Verhältnisses der Stadt zu ihrer eigenen Baugeschichte werden verschiedene denkmalpflegerische Problemfälle angesprochen: Rappenstraße 23-25, Blumentorstraße 10, Zehntscheuer Durlach, ehemalige Durlacher Fayence in der Pfinzstraße, Badener Straße 9a-b, Stephaniensstraße 38/40 und Kaiserstraße 45/47. Neben dem Antrag, die Stadt solle ihre Kulturdenkmäler selbst inventarisieren, wird nochmals die Forderung erhoben, die Modellhäuser in der Kaiserstraße zu erhalten.

5. September 1986

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Der Kurier“: „Sterbende Häuser in unserer Stadt. Nochmals: Kaiserstraße 45 und 47“.

7. Oktober 1986

Der Antrag von Prof. Dr. Rolf Funck und der FDP-Gemeinderatsfraktion wird in der 25. Plenarsitzung des Gemeinderats behandelt: In der Stellungnahme von Oberbürgermeister Prof. Gerhard Seiler wird der Vorwurf, die Stadt Karlsruhe habe ein gebrochenes Verhältnis zu ihrer eigenen Baugeschichte, zu-

rückgewiesen. Die neue Meinung des Landesdenkmalamts zu den Häusern Kaiserstraße 45-47 fließt selbstverständlich in die weiteren Überlegungen mit ein. „Auch dem Landesdenkmalamt ist es nicht verwehrt, bei seiner Beurteilung zu neuen Erkenntnissen zu gelangen. Sofern die Stadt als untere Denkmalschutzbehörde oder der Gebäudeeigentümer diese Entscheidung nicht hinnehmen wollen oder können, ist eine Entscheidung des Regierungspräsidiums als höherer Denkmalschutzbehörde oder letztlich eine verwaltungsgerichtliche Klärung herbeizuführen.“

Herbst 1986

Der Bürgerverein Altstadt weist in einem Schreiben an die Stadt Karlsruhe auf den bau- und stadgeschichtlichen Wert der Häuser Kaiserstraße 45 und 47 hin und schlägt die Sanierung durch die Stadt und die Einrichtung eines Altstadtmuseums vor.

Erste Planungen zur Objektsanierung. Die Jahre 1986–1993

Herbst 1986

Das Bauordnungsamt zieht seine 1983 erteilte und noch im Frühjahr verlängerte Abbruchgenehmigung für beide Häuser zurück. Die Geschwister Schönherr verkaufen nun Nr. 47 an einen Bekannten der Familie, einen Geschäftsmann, der das Haus sanieren will. Geldmangel verhindert jedoch einen sofortigen Planungs- oder Baubeginn. Im ehemaligen Seilerwarenladen eröffnet vorläufig ein Copy-Shop, ansonsten

steht das Haus weiterhin leer, ebenso wie sein Nachbar, Kaiserstraße 45, welches sich in einem deutlich schlechteren Zustand befindet.

4. August 1988

Das Landesdenkmalamt gibt eine positive Stellungnahme für ein Projekt zum Umbau des Hauses Kaiserstraße 45. Antragsteller ist eine Karlsruher Treuhand- und Unternehmensberatungs GmbH, die finanzkräftige Investoren sucht, die nach dem Bauherrenmodell Steuern sparen möchten. Sie will das Haus sanieren, um Eigentumswohnungen, vornehmlich Studentenappartements, zu verwirklichen. Mit der Planung ist ein Karlsruher Architekt beauftragt.

1. September 1988

Der Bauantrag für Kaiserstraße 45 wird beim Bauordnungsamt gestellt. Das Haus ist zu diesem Zeitpunkt noch Eigentum der Stadt und wird wie alle Wohnhäuser in Kommunalbesitz von der Volkswohnung, der Wohnbaugesellschaft der Stadt Karlsruhe, verwaltet.

25. September 1988

In der Nacht stürzt der rückwärtige Seitenbau des unbewohnten Hauses Nr. 45 ein, auch Teile der Brandmauer zu Nr. 47 sind betroffen. Im Auftrag der Stadt erfolgen Sicherungsmaßnahmen am Vorderhaus. Bald danach verkauft die Stadt an die interessierte Treuhand- und Unternehmensberatung, nachdem rechtliche Fragen der Bezuschussung des Sanierungsvorhabens im Rahmen der Altstadtsanierung geklärt sind.

5. Oktober 1988

Eine Besprechung zwischen dem Eigentümer des Hauses Kaiserstraße 47, dessen Architekt und dem Landesdenkmalamt soll Klarheit über Sanierungsmöglichkeiten am Kulturdenkmal schaffen.

15. Februar 1989

Das Bauordnungsamt erteilt die Genehmigung für den Umbau des Hauses Nr. 45. Das Landesdenkmalamt hat größeren Eingriffen in die historische Substanz des Modellhauses zugestimmt. Eine genauere Baudokumentation wird nicht gefordert.

30. Mai 1989

Zeitungsartikel von Matthias Kuld in „Badische Neueste Nachrichten“: „Kaum mehr Gebäude aus der Gründerzeit Karlsruhes. Viele alte Häuser wurden Opfer der Stadtentwicklung. Ende des 18. Jahrhunderts begann die ‘Stadtplanung’“.

5. Januar 1990

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Der Kurier“: „Aus Karlsruhes Sandelkastenzzeit. Kaiserstraße 45, 47 (Teil 1)“.

12. Januar 1990

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Der Kurier“: „Aus Karlsruhes Sandelkastenzzeit. Waldstraße 5 bis 9, Kaiserstraße 45 und 47 (Teil 2)“.

Frühjahr 1990

Der Umbau des Hauses Kaiserstraße 45 beginnt. Im Laufe der Arbeiten zeigen sich starke Schäden am Fachwerkgefüge der Straßenfassade. Die verfaulten Teile werden entfernt und die Erdgeschossfront in massi-



82

vem Mauerwerk neu aufgeführt. Die im Zweiten Weltkrieg zerstörte östliche Gebäudeachse über der Durchfahrt in den Hof wird wiedererrichtet. Der 1988 eingestürzte Seitenflügel wird mit einer außen liegenden Wendeltreppe in neuen Formen, aber in angepassten Proportionen und Materialien aufgebaut.

11. Juli 1990

Der Eigentümer von Kaiserstraße 47 stellt eine Bauvoranfrage. Geplant ist der Abbruch des gesamten Seitenflügels und die Errichtung eines separat stehenden, quergelagerten Einfamilienhauses in modernen Formen im hinteren Grundstücksbereich. Über die Zukunft des Vorderhauses wird keine Aussage gemacht.

11. Oktober 1990

Die Sparkasse Karlsruhe teilt dem Bauordnungsamt mit, dass der Ei-

gentümer bei ihr Zahlungsverpflichtungen habe und eine Zwangsversteigerung des Hauses Nr. 47 vorgesehen sei.

23. Oktober 1990

Das Landesdenkmalamt äußert gegenüber der Unteren Denkmalschutzbehörde Bedenken gegen den Antrag für einen isolierten Neubau hinter Kaiserstraße 47 und fordert eine weitere Abstimmung vor allem im Hinblick auf die künftige Verwendung des Vorderhauses. Zugestanden wird grundsätzlich der Abbruch der Remise in der Verlängerung des Seitenflügels sowie die Beseitigung der Seilerbahn. Das Projekt wird wegen der Zahlungsschwierigkeiten des Eigentümers nicht weiterverfolgt, an Maßnahmen erfolgt nur der Abbruch der Remise, die Entfernung des Außenputzes an den Hoffassaden sowie das

82 Kaiserstraße 45 und 47 nach der Sanierung von Nr. 45 (1991).

Fällen von zwei großen Bäumen im hinteren Hofbereich.

Mai 1991

Die Sanierung von Kaiserstraße 45 ist abgeschlossen und das Haus wird bezogen. (Abb. 82)

28. Mai 1991

Artikel von Annette Borchardt-Wenzel in „Badische Neueste Nachrichten“: „Noch vor fünf Jahren zum Abbruch vorgesehen. ‘Kuriosum’ strahlt in modernisierter Pracht. Das 1737 errichtete Haus Kaiserstraße 45 saniert“. Kommentar der gleichen Autorin: „Lernprozess“.

7. Juni 1991

Zeitungsartikel von Helga Riedel in „Amtsblatt der Stadt Karlsruhe“: „Abrissbagger vermieden. Zeuge der Geschichte in alter Frische. Kaiserstraße 45 für Studenten“.

14. Juni 1991

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Der Kurier“: „Kaiserstraße 45: ‘Ende gut – alles gut’. Baudenkmal erlebt ‘Wiedergeburt’“.

20. August 1991

Zeitungsartikel von Cornelia Tomaschko in „Badische Neueste Nachrichten“: „Häuser in der Fächerstadt seit 1715. Einst lagen die kleinen Häuser auf dem Lande. Gebäude Kaiserstraße 45 und 47 stammen aus den 30er-Jahren des 18. Jahrhunderts“.

83 Hof des Hauses Kaiserstraße 47 (1993).

Herbst 1992

Zeitungsartikel ohne Autorenangabe in „Altstadt aktuell“ 3/1992: „Ein trauriger Anblick“.

Zwei Zwangsversteigerungen. Das Jahr 1993

12. Januar 1993

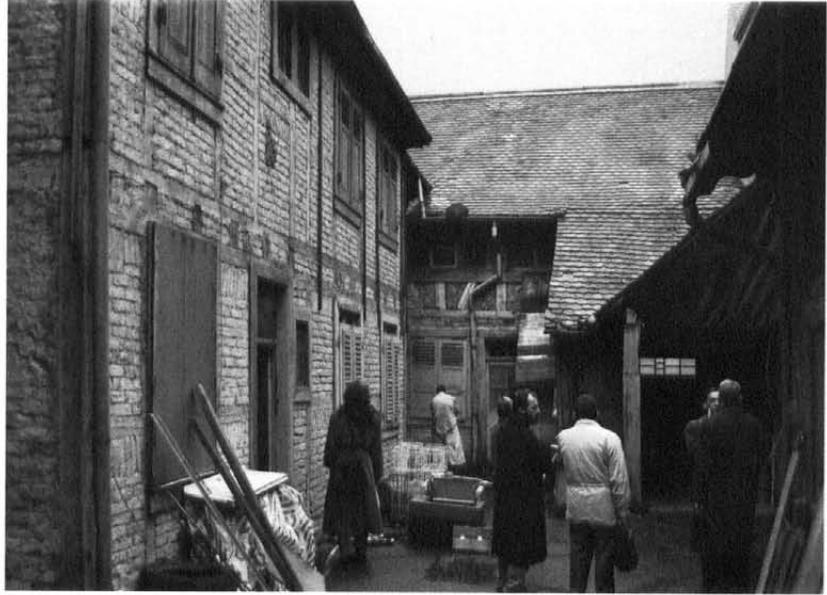
Im Vorfeld der geplanten Zwangsversteigerung findet im Haus Kaiserstraße 47 eine Ortsbegehung statt, an der der Eigentümer, die Sparkasse Karlsruhe, ein Kaufinteressent, das Bauordnungsamt und die Untere Denkmalschutzbehörde teilnehmen. Der potentielle Käufer macht deutlich, dass für ihn nur eine wirtschaftliche Nutzung interessant sei. Die Sparkasse befürchtet, dass kein Käufer gefunden werden könne, wenn die denkmalrechtlichen Auflagen zur Erhaltung des Hauses beibehalten würden. Der Eigentümer behauptet, es habe eine rechtskräftige Abbruchgenehmigung vorgelegen, als er das Haus 1986 kaufte, was von den städtischen Vertretern zurückgewiesen wird. (Abb. 83)

27. Januar 1993

Vertreter des Stadtplanungsamts und der Sparkasse sprechen über mögliche bauliche Eingriffe.

5. Februar 1993

Artikel von Traudl Schucker in „Der Kurier“: „Muss sich ein Baudenkmal wirtschaftlich rechnen? Seilereigebäude droht Zwangsversteigerung“.



83

8. Februar 1993

Stadtrat Prof. Dr. Rolf Funck, FDP, schreibt an Oberbürgermeister Prof. Gerhard Seiler und bittet das Stadtoberhaupt in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Verwaltungsrats der Sparkasse, sich mit Nachdruck für den Erhalt des Gebäudes einzusetzen.

12. Februar 1993

Artikel von Cornelia Tomaschko in „Badische Neueste Nachrichten“: „Versteigerung des Hauses Kaiserstraße 47 angesetzt. Eines der ältesten Gebäude Karlsruhes unter dem Hammer. Zuversicht, daß sich am 25. Februar ein Käufer findet“.

16. Februar 1993

Oberbürgermeister Prof. Gerhard Seiler antwortet auf den Brief von Stadtrat Prof. Dr. Rolf Funck: Es werde alles getan, das Haus zu erhal-

ten. Eine Intervention im Vorstand der Sparkasse sei nicht notwendig. „Außerdem ist das eine Angelegenheit des Vorstands, in die ich mich als Verwaltungsratsvorsitzender – strikt – nicht einmische. Aber die städtischen Ämter haben ja alles Mögliche im vorauseilenden Gehorsam bereits getan.“ (Bauordnungsamt: Bauakte).

25. Februar 1993

Das Haus Kaiserstraße 47 wird zwangsversteigert, wobei mehrere Bieter interessiert sind. Ersteigert wird das Anwesen, dessen Verkaufswert auf 400.000 DM geschätzt ist, durch eine in Kuppenheim ansässige Grundstücks GmbH zu einem Preis von 610.000 Mark.

26. Februar 1993

Zeitungsartikel ohne Autorenangabe in „Badische Neueste Nachrichten“:

„Studentenwohnungen in ehemaliger Seilerei?“

26. Februar 1993

Zeitungsartikel von Helga Riedel in „Amtsblatt der Stadt Karlsruhe“: „Erwerber können auf Hilfe der Stadt bauen“.

18. März 1993

In einem Gespräch zwischen Landesdenkmalamt, Bauordnungsamt sowie dem neuen Eigentümer und einem von diesem herangezogenen Architekturbüro wird wiederum der denkmalpflegerische Rahmen für eine Sanierungsmaßnahme abgesteckt. Ziel des Landesdenkmalamts ist nun auch die Erhaltung des westlichen Seitenbaus. Zugestanden wird das Aufbringen eines ausgebauten Pultdaches sowie eine zusätzliche Neubebauung gegen die Brandmauer zur Zähringer Straße.

2. August 1993

Erstmals ist die augenscheinlich zunehmende Verwahrlosung des leerstehenden Hauses Thema der Behörden. Nach Feststellung der Unteren Denkmalschutzbehörde sind einzelne Scheiben an den Fenstern zur Kaiserstraße eingeworfen, Tauben haben sich im Innern eingemischt. Das Bauordnungsamt versucht deshalb in den folgenden Tagen, Kontakt zum neuen Eigentümer aufzunehmen. Dieser hat zu dieser Zeit jedoch kein Interesse mehr an diesem Objekt, da er wegen Bauspekulation in den neuen Bundesländern zahlungsunfähig geworden ist. Den Kaufpreis hat er zudem noch nicht entrichtet. Die Sparkasse plant eine erneute Zwangsversteigerung.

25. August 1993

Zeitungsartikel von Michael Nüchel in „Badische Neueste Nachrichten“: „Das Gründerhaus zum zweiten Mal unterm Hammer“.

27. August 1993

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Der Kurier“: „Kaiserstraße 47. Chronologie zum Niedergang eines Baudenkmals“.

10. September 1993

Leserbrief von Dr. Erhard Hlouschek in „Der Kurier“: „Ein Herz für die Vergangenheit“.

30. September 1993

Die Sparkasse lässt das Haus erneut zwangsversteigern, wobei noch mehr Bieter auftreten als bei der Auktion im Februar. Der erzielte Kaufpreis steigt jetzt auf ca. 670.000 DM. Die Volkswohnung bietet als gemeinnützige Wohnbaugesellschaft der Stadt bis zum selbstgesetzten Limit von 660.000 DM mit. Der Zuschlag geht an einen Karlsruher Geschäftsmann bzw. an dessen Ehefrau. Sie sichern die Erhaltung und denkmalgerechte Sanierung des Anwesens zu.

Die gescheiterte Sanierung. Die Jahre 1993–1997

29. Oktober 1993

Bereits einen Monat nach Erwerb stellt der vom neuen Eigentümerpaar hinzugezogene Architekt, der dem Denkmalamt für seine positive Tätigkeit an Altbauten bekannt ist, eine Bauvoranfrage. Vorgesehen ist die Aufstockung des bestehenden

Seitenbaus um eine volle Etage auf drei Geschosse. Das Vordergebäude soll wie die Seilerbahn im Hof saniert werden, wobei für Grundrissänderungen starke Eingriffe in die historische Bausubstanz notwendig werden. Zusätzlich ist die Errichtung eines neuen Bauteils als Querbau an der Brandmauer gegen die Häuser an der Zähringer Straße geplant. Insgesamt soll das alte Seilerhaus elf Studentenappartements mit zusammen 26 Räumen aufnehmen.

22. November 1993

Die Bauvoranfrage wird in denkmalpflegerischer Hinsicht vom Landesdenkmalamt positiv beurteilt.

9. Mai 1994

Der Bauantrag wird gestellt, das Projekt entspricht der Voranfrage.

Mai 1994

Ein auf historische Bauten spezialisiertes, weit über die Region hinaus bekanntes Karlsruher Architekturbüro erstellt im Auftrag der Bauherren eine maßgerechte Bauaufnahme des gesamten Baubestandes. Darüberhinaus werden dendrochronologische Untersuchungen angestellt. Sie führen zum überraschenden Ergebnis, dass das Bauholz größtenteils im Jahr 1722 geschlagen wurde und das Haus damit bereits im Jahr 1723 errichtet worden ist. Die ehemalige Seilerei, die bisher aufgrund einer Überlieferung in der Familie Schönherr als Bau der 1730er-Jahre datiert wurde, ist damit nachgewiesenermaßen älter als bisher angenommen und neben den noch nicht exakt datierbaren Gebäuden Waldstraße 5, 7 und 9 das

älteste erhaltene Modellhaus der Residenzstadt Karlsruhe.

16. August 1994

Das Landesdenkmalamt gibt seine Zustimmung zum Bauantrag unter zehn Auflagen. Sie sollen die weitere Abstimmung bei den Grundrissveränderungen, die geforderte Baudokumentation sowie Detailfragen wie Putzart, Fensterkonstruktion, Farbigekeit der Flächen im Inneren und Äußeren sowie das Material der Dachdeckung regeln.

13. Oktober 1994

Das Bauordnungsamt erteilt die Baugenehmigung.

22. Dezember 1994

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Hoffnung für ältestes Haus. Umbau und Sanierung des 'Seilerhäuschens' sind geplant“.

Januar 1995

Die Bauarbeiten beginnen.

11. Januar 1995

Bei einer Besprechung zwischen Architekt und dem zuständigen Oberkonservator des Landesdenkmalamts werden, den Auflagen der denkmalrechtlichen Genehmigung entsprechend, auf der Baustelle Detailfragen zur Beseitigung alter Bausubstanz besprochen, wobei Einvernehmen erzielt wird.

Anfang Februar 1995

Die Betonarbeiten beginnen. Im Hof wird eine Fundamentplatte für die Neubauteile gegossen. Im Erdgeschoss des Vorderhauses wird der

Boden aufgegraben und ein Keller ausgeschachtet, der als Verbindung des alten Kellerraums zum Seitenbau für unerlässlich erachtet wird. Da sich der Zustand der Seilerbahn viel schlechter erweist als angenommen, wird der kleine Bau im Hof abgebrochen, eine Maßnahme, die nicht mit dem Denkmalamt abgesprochen ist. Es wird ein Neubau der Fachwerkkonstruktion unter Verwendung weniger alter Hölzer erstellt.

15. Februar 1995

Eine bereits seit Juli 1994 von den Bauherren angedachte Erhöhung des Seitenflügels auf vier Vollgeschosse, die eine größere Rendite des Objekts gewährleisten könnte, wird bei einer Besprechung zwischen Bauordnungsamt und Landesdenkmalamt als dem Kulturdenkmal unangemessen abgelehnt.

29. März 1995

Das Landesdenkmalamt lehnt die in einem Nachtragsantrag im Februar vorgelegte Erweiterung des Neubaus volumens ab.

März / April 1995

Die Bauarbeiten greifen immer stärker in das historische Gefüge ein: Der Putz an der Straßenfassade wird abgeschlagen, im Inneren entfernt man Ausbauteile wie Türen, Türrahmen, Fußböden und Lambris. Dabei werden bislang unbekannte Schäden an der Fachwerkkonstruktion festgestellt. Für weitere Schadensuntersuchungen wird Bausubstanz, die laut genehmigtem Bauantrag sowieso weitgehend entfernt werden soll, an vielen Stellen aufge-

rissen. Nachdem an einer Stelle ein Fruchtkörper am Holzwerk entdeckt wird, beauftragen die Eigentümer einen Pilzsachverständigen vom Botanischen Institut der Universität Karlsruhe mit einem Gutachten. Es soll Klarheit über möglichen weiteren Pilzbefall geben. Das Untersuchungsergebnis verzeichnet akribisch eine Vielzahl von Pilzsporen, die an den unterschiedlichen Probestellen nachgewiesen werden konnten. Was dies über den Zustand der Bausubstanz und die Auswirkungen auf die Sanierung bedeutet, darüber gibt die Ausarbeitung des Biologen keine eindeutige Auskunft. Das Gutachten wird von den Beteiligten ganz unterschiedlich interpretiert: Der Bauherr reagiert mit Entsetzen, er hält 80% der gesamten Hölzer für erneuerungsbedürftig und damit einen weitgehenden Abbruch der statisch notwendigen Konstruktion für unerlässlich. Diese Einschätzung wird von eigens von ihm eingeholten Stellungnahmen eines Tragwerkplaners und eines Prüfstatikers bestätigt, die beide die Standfestigkeit des Hauses in Frage stellen. Das Landesdenkmalamt, aber auch der Architekt halten dagegen, dass die gefundenen Sporen grundsätzlich in allen Fachwerkbauten dieses Alters zu finden seien und keineswegs Anlass zu Besorgnis geben, wenn ein Gebäude bewohnt, beheizt und gegen Feuchtigkeit von außen gesichert sei. Nur etwa 15-20% der Hölzer, vor allem im Erdgeschossbereich an der Straßenfassade, seien erneuerungsdürftig. Die Eigentümer, die sich gleichzeitig bei einem anderen denkmalgeschützten Anwesen mit einem komplizierten

und teuren Hausschwammschaden konfrontiert sehen, können sich dieser Einschätzung nicht anschließen. Sie befürchten erheblich höhere Sanierungskosten, die durch den vom Landesdenkmalamt in Aussicht gestellten Zuschuss für die denkmalbedingten Mehrausgaben nicht ausgeglichen werden können. Das Ehepaar sieht sich zu einer „Denkpause“ gezwungen. Alle Bauarbeiten werden eingestellt.

6. April 1995

Das Fachbüro, das im Vorjahr für die Bauaufnahme des Gebäudes zuständig war, schlägt eine genauere Untersuchung des Holzwerks vor, nur so sei das strittige Thema zu „entdramatisieren“.

13. Juni 1995

Die Straßenfassade wird durch Folie gesichert.

5./6. August 1995

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Letzter original erhaltener Zeitzeuge der Stadtgründung. Droht ältestem Haus Karlsruhes der Abriss? Sanierungsarbeiten an der ehemaligen Seilerei Schönherr sind seit Monaten eingestellt“.

9./10. September 1995

Leserbrief von Wolfgang Nowotny in „Badische Neueste Nachrichten“: „Für das älteste Haus einen neuen Standort suchen“. Vorgeschlagen wird, das Haus abzutragen und auf der gegenüberliegenden Seite der Kaiserstraße wieder aufzubauen. Auf dem Universitätscampus könne der Bau dort vom Südwestdeutschen

Archiv für Architektur und Ingenieurbau genutzt werden, das im nahegelegenen Zeughaus untergebracht ist.

18. September 1995

Bei einem Gesprächstermin zwischen den Eigentümern, dem Landesdenkmalamt und der Unteren Denkmalschutzbehörde über das weitere Vorgehen wird angesichts der verfahrenen Situation vorgeschlagen, einen in Sanierungen erfahrenen Fachmann mit einer detaillierten Schadenskartierung zu beauftragen, zumal das Vertrauen des Bauherren in seinen Architekten erschüttert erscheint.

21. September 1995

In der Routinesitzung von Unterer Denkmalschutzbehörde, Stadtplanungsamt und Landesdenkmalamt wird wieder auf die offen stehenden Fenster hingewiesen und die Verwahrlosung des Anwesens beklagt.

September 1995

Die Eigentümer legen eine Stellungnahme einer ihrer Meinung nach im Denkmalschutz erfahrenen Architekten aus Weinheim vor: Darin wird konstatiert, dass der Zustand des Hauses sehr schlecht sei, die Sanierungskosten die Neubaukosten überstiegen und die weitere Erhaltung deshalb wirtschaftlich nicht zumutbar sei. Das Landesdenkmalamt hält das Gutachten für fachlich ungenügend, der Architekt sei im Haus keineswegs als Fachmann bekannt. Die zum Schutz der Straßenfassade angebrachte Folie ist zu diesem Zeitpunkt zerrissen und flattert im Wind.

November 1995

Die Eigentümer geben die vom Landesdenkmalamt angemahnte Schadenskartierung bei einem Fachbüro in Heidelberg in Auftrag.

22. November 1995

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Dem ältesten Haus der Stadt droht der Abriss wegen Bau-fälligkeit. Überlebenschance für das Seilerhäuschen? Schadenskartierung soll zeigen, ob Gebäude in der Kaiserstraße saniert werden kann“.

5. Februar 1996

Das Landesdenkmalamt konstatiert in einem Schreiben an die Untere Denkmalschutzbehörde, dass „sich immer mehr die Anzeichen dafür [verdichten], daß der Eigentümer auf Zeit arbeitet und im Grunde nur den Abbruch im Auge hat. Gegen diesen muss sich das Landesdenkmalamt aber stellen, da wir überzeugt sind, daß die Substanz des Hauses seine Erhaltung auch weiter rechtfertigt.“

6. Februar 1996

Zeitungsartikel von „dia“ in den „Badische Neueste Nachrichten“: „Schicksal des Seilerhäuschens noch ungewiß. Seit Monaten ruhen Bauarbeiten. Ergebnis der Schadenskartierung bis Ende des Monats?“.

12. Februar 1996

Das Bauordnungsamt inspiziert nach dem vorausgegangenen Schreiben des Landesdenkmalamts die stillgelegte Baustelle. Die Folie an der Fassade ist immer noch zerrissen und

muss ersetzt werden. Ebenso wird festgestellt, dass die Hoffassaden, deren Putz schon seit sechs Jahren entfernt ist, bislang nicht mit Folien gesichert sind. Die Eigentümer werden von der Behörde aufgefordert, dem abzuhelfen.

Februar 1996

Die Schadenskartierung, die bereits im Dezember hätte vorliegen sollen, ist noch nicht fertiggestellt. Das Eigentümerpaar betont wiederholt seinen Willen zur Sanierung, jedoch seien zuerst die Kosten zu ermitteln.

9./10. März 1996

Leserbrief von Jürgen Scherle in „Badische Neueste Nachrichten“: „Denkmalamt steht auf verlorenem Posten“.

20. Mai 1996

Das Landesdenkmalamt macht in einem Schreiben an die Untere Denkmalschutzbehörde wiederum auf den zusehends schlechteren Bauzustand aufmerksam, der ein Einschreiten des Bauordnungsamts notwendig mache. Das Haus sei keineswegs ausreichend gegen Witterungseinflüsse gesichert. Fenster stünden offen, Scheiben seien eingeschlagen.

Juni 1996

Ein Ettliger Büro erstellt im Auftrag des Bauherrn eine neue Schätzung der Sanierungskosten.

4. August 1996

Die Eigentümer wenden sich in einem Schreiben an die Untere Denkmalschutzbehörde: Die zu erwartenden Mehrkosten, die nun er-

mittelt worden seien, könnten nicht mehr alleine getragen werden, gerade vor dem Hintergrund der an einem anderen Denkmal gemachten negativen Erfahrungen. Man hoffe auf eine Lösung und erwarte „daß von Seiten des Denkmalamtes oder aus einem anderen Topf des Landes das Restrisiko übernommen werden kann“.

10. Oktober 1996

Die Untere Denkmalschutzbehörde mahnt beim Landesdenkmalamt die noch ausstehende Stellungnahme zur Kostenschätzung an, die bereits seit Juni vorliegt. Wenn die Äußerung nicht innerhalb von zwei Wochen erfolge, müsse die Untere Denkmalschutzbehörde davon ausgehen, dass die Zumutbarkeit der Erhaltung des Hauses nicht mehr gegeben sei.

15. Oktober 1996

Das Landesdenkmalamt gibt eine ausführliche Stellungnahme seiner Einschätzung der Situation und zur Kostenschätzung.

23. Oktober 1996

Bei einer Besprechung zwischen Unterer Denkmalschutzbehörde, Landesdenkmalamt, Stadtplanungsamt und Eigentümer werden Möglichkeiten des weiteren Vorgehens erörtert, auch ein Abbruchantrag, der zur Klärung der Rechtslage beitragen könne.

27. Oktober 1996

Die Eigentümer stellen den Antrag zum Abbruch des Hauses. Zur Begründung führen sie an, dass die im Laufe der Bauarbeiten vorgefundene

Bausubstanz wesentlich schlechter sei als ursprünglich angenommen. Die Einschätzung des Landesdenkmalamts gehe nicht überein mit den eingeholten Stellungnahmen von Fachleuten, die die Erhaltungsfähigkeit bestreiten. Man versuche weiterhin, das Haus zu erhalten, wenn die Sanierungskosten die Grenze des Zumutbaren nicht überschreiten, oder sei auch bereit, es an eine Institution zu verkaufen, die finanziell zur Erhaltung des Gebäudes fähig sei.

6. November 1996

Ein Miteigentümer des sanierten Modellhauses Kaiserstraße 45 wendet sich in einem Brief an die Stadtverwaltung: Er beklagt darin den immer schlechteren Erhaltungszustand des Nachbarhauses und macht auf die beschädigten Folien und den vor dem Gebäude sich ansammelnden Abfall aufmerksam. Außerdem weist er auf die Brennbarkeit der Folie hin, die leicht zu einer Brandkatastrophe führen könne. Ein Foto und ein Folienstück sind als Beweismittel beigelegt. Vor dem Hintergrund der Brandstiftung am Kulturdenkmal Markgrafenstraße 41, die nicht lange zuvor mehrere Todesopfer gefordert hat, könne die gefährliche Situation nicht geduldet werden.

14. November 1996

Die Untere Denkmalschutzbehörde meldet an das Bauordnungsamt, dass die Stellungnahme des Landesdenkmalamts zum Abbruchantrag erst möglich sei, wenn die seit September 1995 geforderte Schadenskartierung vorliege.

27. November 1996

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Ältestes Haus Karlsruhes steht schon seit Jahren leer. Tage für Baudenkmal gezählt? Abbruchantrag für Gebäude in Kaiserstraße 47 gestellt“.

28. November 1996

Einspruch der Wohnungseigentümergeinschaft Kaiserstraße 45 gegen einen Abbruch des Nachbarhauses. Bei einem Abbruch werde die Standsicherheit ihres Anwesens gefährdet, da die gemeinsame Trennwand der beiden Häuser nur aus Fachwerk bestehe.

Dezember 1996

Nach mehr als einem Jahr Wartezeit wird die neun Seiten umfassende Plankartierung der Schäden an den Holzbauteilen durch das beauftragte Heidelberger Fachbüro vorgelegt. Demnach sind 80% der Hölzer grundsätzlich in Ordnung, nur ca. 20% der Fachwerkteile müssten ausgetauscht werden. Der Oberkonservator des Landesdenkmalamts kann sich in seiner Einschätzung des Zustandes bestätigt fühlen.

13. Dezember 1996

Der SPD-Fraktionsvorsitzende Dr. Heinrich Maul und die Stadträtin Lucia Hug (SPD) richten an Oberbürgermeister Prof. Gerhard Seiler die Anfrage, was die Stadt unternehme, um das Haus zu retten. Sie wollen wissen, ob das Gerücht wahr sei, dass daran gedacht sei, eine Abrissgenehmigung für das sich in höchst desolatem Zustand befindliche Haus zu erteilen.

16. Dezember 1996

Zeitungsartikel von „inla“ in „Badische Neueste Nachrichten“: „‘Es ist fast eine Schande’. Initiative zum Erhalt historischer Gebäude in der Stadt“.

20. Dezember 1996

Zeitungsartikel von Michael Nüchel in „Badische Neueste Nachrichten“: „Architektenkammer rät: Veränderungssperre für Seilerhaus“.

24. Dezember 1996

Zeitungsartikel ohne Autorenangabe in „Badische Neueste Nachrichten“: „Was wird aus dem Haus in der Kaiserstraße?“.

Januar 1997

Der Stadtrat Joachim Unser-Nad (Die Grünen) fragt bei Oberbürgermeister Prof. Gerhard Seiler an, ob die Stadt gedenke, eine Abbruchgenehmigung zu erteilen.

Die Rettung als Gemeinschaftsaktion. Die Jahre 1997–2000

29. Januar 1997

Die Gründungsversammlung und erste konstituierende Mitgliederversammlung des „Vereins für das Altstadt-Museum Karlsruhe im Gebäude Kaiserstraße 47“ (ehemalige Seilereie) findet statt. Initiatoren sind der Vorsitzende des Bürgerversammlers Altstadt Knut Jacob und dessen Schriftführer Ulrich Gothe. Sie gewinnen als Mitunterzeichner für das Gründungsstatut Vertreter aus der Karlsruher Architektenschaft, aber auch aus Politik und Verwaltung: Dipl.-

Ing. Wolfram Baltin, Architektin Maria Dilanas, Prof. Dr. Rolf Funck, Dipl.-Ing. Mathias Irmscher, Dr. Gerhard Kabierske, Goldschmiedemeister Johann Kölmel, Requisitenmeister Horst F. Pampel, Dipl.-Ing. Hilmar Reuter, Prof. Dr. Lothar Rieker, Architektin Gerhild Rother, Stadtsyndikus a.D. Kuno Schmitt, Bürgermeister Norbert Vöhringer.

Januar 1997

Die Bürgermeisterin Heinke Salisch, zuständig für das Baudezernat der Stadt und Kandidatin um die Nachfolge von Oberbürgermeister Gerhard Seiler, macht sich persönlich für die Erhaltung des Hauses Kaiserstraße 47 stark. Auf ihre Einladung hin findet eine erste Gesprächsrunde der zuständigen städtischen und staatlichen Ämter statt, bei der nach einem Ausweg aus der verfahrenen Situation gesucht wird.

4. Februar 1997

In der 34. Plenarsitzung des Gemeinderats gibt Oberbürgermeister Gerhard Seiler eine ausführliche Antwort auf die eingegangenen Anfragen: An eine Abbruchgenehmigung sei nicht gedacht. Das Protokoll dokumentiert folgenden Wortwechsel: „Stadträtin Hug (SPD): Darf ich die Antwort der Verwaltung so verstehen, daß das Haus Kaiserstraße 47 noch zu retten ist? Oberbürgermeister Seiler: Es ist saumäßig schwer! Wenn nachgewiesen wird, daß das Haus trotz Millionenaufwand nicht zu retten ist, dann kann auch der Denkmalschutz den Abbruch nicht versagen. Wir werden solange, wie es möglich ist, darauf bestehen, aber es gibt im

Denkmalschutzgesetz auch eine Grenze, über die wir nicht gehen können. Vielleicht darf ich noch anmerken: Wir haben eine ganz weiße Weste bei diesem Seilerhäuschen – einfach deshalb, weil wir wirklich versucht haben, es zu ersteigern, es aber nicht bekommen haben. Einruf Bürgermeisterin Salisch: Wir wollen es auch erhalten. Oberbürgermeister Seiler: Ich weiß es nicht, Frau Salisch, ich weiß es nicht, ob es zu halten ist. Die Leute wollen in der Tat ihre Millionen, die sie hineingesteckt haben, nicht verlieren – und die können wir nicht bezahlen. Wir werden dranbleiben, wer macht es bei uns? – Rechtlich zuständig ist Herr Bühler. Der kann Sie gerne einmal unterrichten. Für ihn ist es ein persönliches Anliegen. Zurufe: Gibt es einen Verein? Stadtrat Funck (FDP): Ja! Oberbürgermeister Seiler: Einen Verein gibt es? Ich schicke ihn zum Eigentümer. Zuruf Salisch: Der Eigentümer ist willens, aber er hat kein Geld.“

6. Februar 1997

Zeitungsartikel ohne Autorenangabe in „Badische Neueste Nachrichten“: „Alte Hofseilerei bleibt vorerst noch stehen“.

11. Februar 1997

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Museum in das Seilerhaus? Neuer Verein will Abbruch des ältesten Hauses verhindern“.

Frühjahr 1997

Zeitungsartikel ohne Autorenangabe in „Altstadt aktuell“ 1/1997: „Die Seilerei muss leben!“. Aufsatz

von Traudl Schucker in „Badische Heimat“ 1/1997: „Karlsruhes ältestes Haus – heute eine Bauruine“.

5. März 1997

Die zweite Gesprächsrunde unter zuständigen Behörden findet bei Baubürgermeisterin Heinke Salisch statt: Es habe seit der letzten Besprechung zahlreiche Kontakte gegeben, um mögliche Finanzhilfen zu erschließen. Über die hinzugezogene Handwerkskammer seien spontane Hilfsangebote von Handwerkern eingegangen, die unentgeltlich an der Sanierung mitarbeiten würden. Angeschrieben worden seien die Denkmalstiftungen des Bundes und des Landes. Ein Architekt mit Büros in Karlsruhe und Ludwigshafen, der auf die Baubürgermeisterin zugegangen war, erläutert sein Konzept. Es sieht zur Rettung des Hauses eine massive dreigeschossige Überbauung des Grundstücks mit insgesamt 45 Wohnungen vor, aufgeständert auf Pfeilern über dem alten Haus. Diese Idee wird vom Landesdenkmalamt abgelehnt. Gemeinsam mit dem Landesdenkmalamt sollen weitere Lösungsansätze entwickelt werden.

15. März 1997

In einem Schreiben der Vorsitzenden der Bürgervereine Altstadt und Stadtmitte, Knut Jacob und Horst Pampel, an alle Karlsruher Bürgervereine wird zur Mitwirkung an der Rettung des Hauses aufgerufen und um Spenden gebeten.

19. März 1997

Oberbürgermeister Gerhard Seiler unterschreibt einen Brief an die

Deutsche Stiftung Denkmalschutz in Bonn mit der Bitte um finanzielle Unterstützung der Erhaltung des Hauses. Erster Bürgermeister Elmar Kolb wendet sich mit dem gleichen Anliegen an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

1. April 1997

Auf Vermittlung der Baubürgermeisterin, die gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzende der Volkswohnung ist, findet ein erstes direktes Gespräch zwischen der Wohnbaugesellschaft der Stadt Karlsruhe und dem Eigentümer des Seilerhäuschens statt, um mögliche Verkaufsmodalitäten zu besprechen.

8. April 1997

Zeitungsartikel von Michael Nüchel in „Badische Neueste Nachrichten“: „Sanieren Karlsruher Handwerker Seilerhäuschen unentgeltlich? Lehrwerkstatt oder Altstadtmuseum: Verein zur Erhaltung der Kaiserstraße 47 hat viele Ideen für das älteste Haus der Stadt“.

15. April 1997

Die Volkswohnung signalisiert dem Eigentümer in einem Schreiben das grundsätzliche Kaufinteresse. Die Preisvorstellung müsste dabei zweckmäßigerweise vom Verkaufswert ausgehen. Vorgeschlagen wird eine Einschätzung durch die städtische Grundstücksbewertungsstelle.

16. April 1997

Eine dritte Gesprächsrunde zwischen dem Regierungspräsidium als Höherer Denkmalschutzbehörde, der Unteren Denkmalschutzbehörde, dem Bauordnungsamt, dem Bau-

dezernat der Stadt, dem Landesdenkmalamt und dem Eigentümer findet auf Einladung von Bürgermeisterin Heinke Salisch statt. Die vorgestellte Planung des Architekten, der auf eigene Initiative eine Überbauung vorschlägt, wird in der gegenwärtigen Form wiederum abgelehnt.

17. April 1997

Zeitungsartikel von Michael Nückel in „Badische Neueste Nachrichten“: „Erfolg bei Gespräch über das Seilerhaus?“

22. April 1997

Das Landesdenkmalamt lehnt gegenüber der Unteren Denkmalschutzbehörde angesichts des Ergebnisses der Schadenskartierung den Abbruchantrag ab. Das Haus sei noch sanierbar. Nach drei Gesprächsrunden mit der Bürgermeisterin bestehe die Hoffnung, das Haus doch noch für die Nachwelt erhalten zu können.

23. April 1997

Leserbrief von Joachim Krauß in „Badische Neueste Nachrichten“: „Ein Gerhard-Seiler-Haus?“ In ironischer Form wird vom Einsender anknüpfend an die Namensgleichheit vorgeschlagen, das Interesse von Oberbürgermeister Seiler an einer Erhaltung des Seilerhäuschens zu wecken.

30. April / 1. Mai 1997

Zeitungsartikel von Michael Nückel in „Badische Neueste Nachrichten“: „Altstadtzeichnungen von Werner Kornhas im Liberalen Zentrum. Vom „Kreml“ im Dörfle und buckli-

gen Gassen. Verein will mit der Ausstellung auch die Rettung des Seilerhäuschens befördern“.

10./11. Mai 1997

Leserbrief von Rudolf Langner, Kehl, in „Badische Neueste Nachrichten“: „Baden-Airpark könnte die Kosten übernehmen“.

Frühsommer 1997

Zeitungsartikel ohne Autorenangabe in „Altstadt aktuell“ 2/1997: „Seilerei Schönherr“.

Juni 1997

Der „Verein zur Erhaltung der ehemaligen Seilerei“ zeigt in einer Vitrine und auf einer Stellwand im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe unter dem Motto „Die Seilerei darf nicht sterben“ Dokumente zur Geschichte des Hauses aus dem Besitz der Familie Schönherr.

13. Juni 1997

Zeitungsartikel von Michael Nückel in „Badische Neueste Nachrichten“: „Verein wirbt weiter für das Seilerhaus“.

11. Juli 1997

Das Bauordnungsamt fordert den Eigentümer in einem Schreiben auf, die wiederum beschädigten Schutzfolien zu erneuern. (Abb. 84, 85)

7. August 1997

Der Überbauungsvorschlag ist baurechtlich geprüft. Denkbar wäre allenfalls eine fünfgeschossige Rückbebauung entlang der westlichen Brandmauer anstelle des bisherigen Seitenflügels.

14. August 1997

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Abbruchantrag für das Seilerhäuschen in der Kaiserstraße 47. Eigentümer verweisen auf Sanierungskosten. Massive Bebauung im rückwärtigen Bereich nicht vom Tisch. Angebot der Volkswohnung“.

30./31. August 1997

Leserbrief von Ulrich Gothe für den „Verein für die Erhaltung des Gebäudes Kaiserstraße 47 – ehemals Seilerei Schönherr“ in „Badische Neueste Nachrichten“: „Das Märchen von dem ‚Faß ohne Boden““.

23. September 1997

Das Bauordnungsamt gibt dem Eigentümer die Auskunft, dass eine eventuelle Neubebauung des Grundstücks nach einem Abbruch zur Kaiserstraße hin maximal dreigeschossig erfolgen könne.

25. September 1997

Regierungspräsidentin Gerlinde Hämmerle (SPD) wendet sich in ihrer Eigenschaft als Leiterin der Höheren Denkmalschutzbehörde mit der Bitte um eine finanzielle Zuwendung an den Vorsitzenden der Denkmalstiftung Baden-Württemberg; Erforderlich seien 280.000 DM aus der Denkmalstiftung, um den Erhalt des Hauses zu sichern. In einer ausführlichen Begründung wird der Denkmalwert herausgestellt. Die Volkswohnung sei zum Kauf bereit für maximal 720.000 DM. Der Eigentümer fordere angesichts seiner bisherigen hohen Aufwendungen für die abgebrochene

84 Kaiserstraße 47 (1997).

85 Hof des Hauses Kaiserstraße 47 (1998).

Sanierung eine Million. Die Differenz könne nicht aufgebracht werden, auch nicht vom jüngst gegründeten Verein. Zusicherung von unentgeltlicher Arbeit für eine Erhaltung durch Karlsruher Firmen lägen vor.

Unter gleichem Datum schreibt die Regierungspräsidentin auch an den Präsidenten des Landesdenkmalamts mit der Bitte um Unterstützung, auch mit unkonventionellen Lösungsmöglichkeiten.

19. Oktober 1997

Auch der „Verein für die Erhaltung des Gebäudes Kaiserstraße 47 – ehemalige Seilerei“ wendet sich an den Präsidenten des Landesdenkmalamts und wirbt für den Erhalt des Baudenkmals.

Herbst 1997

Zeitungsartikel ohne Autorenangabe in „Altstadt aktuell“ 5/1997: „Seilerei Schönherr“.

12. Dezember 1997

Zeitungsartikel von Michael Nüchel in „Badische Neueste Nachrichten“: „Das Seilerhäuschen kann jetzt saniert werden“.

15. Dezember 1997

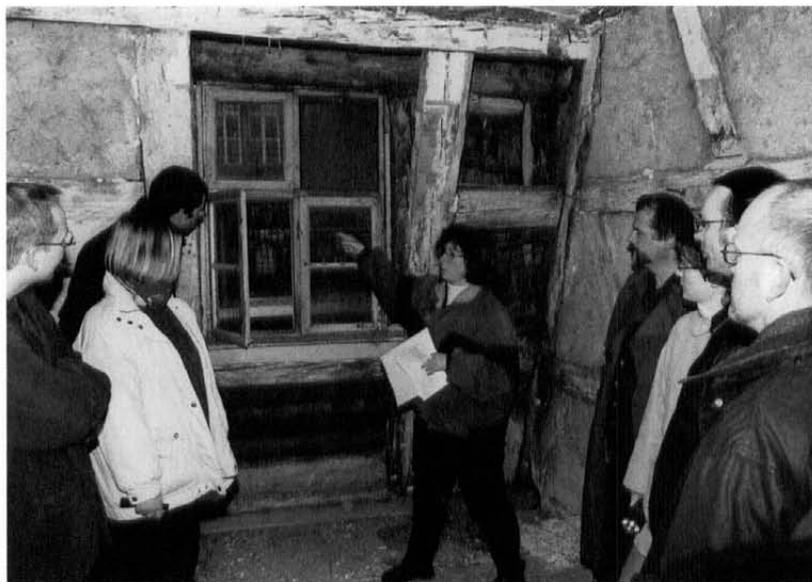
Die Baubürgermeisterin dankt in einem Schreiben an die Volkswohnung für das Engagement. Die Denkmalstiftung hat zu diesem Zeitpunkt dem Zuschuss zur Finanzie-



84



85



86

nung zugestimmt, sodass der Kauf möglich wird.

16. Dezember 1997

Die Gesellschafterversammlung der Volkswohnung stimmt dem Kauf des Hauses zu.

15. Dezember 1997

Stadtrat Bernhard Weick (CDU) schreibt als Vorsitzender der „Haus & Grund Karlsruhe“, des Vereins der Haus- und Grundbesitzer, an die Regierungspräsidentin: Es bleibe ein schaler Beigeschmack bei der Rettungsaktion: „Es ist [...] für den Normalbürger nicht mehr zu verstehen, wenn auf der einen Seite für den Erhalt eines Baudenkmals von zweifelhafter Qualität Geldmittel ausgegeben werden, auf der anderen Seite aber der einzelne Eigentümer eines Baudenkmals überhaupt keine oder nur geringe Zuschüsse für seine

Mehraufwendungen bekommen kann.“ (Zeitungsartikel ohne Autorenangabe in „Aktuelle Informationen der Haus & Grund-Vereine“ (o.D., Frühjahr 1998): „Denkmalschutz“.

18. Dezember 1997

Zeitungsartikel von Michael Nüchel in „Badische Neueste Nachrichten“: „‘Dörfle-Museum’ mit einem kleinen Biergarten. Für die Rettung des Seilerhauses setzt die Volkswohnung auf kräftige Unterstützung“, „Weick kritisiert Praxis der Denkmalförderung“.

19. Dezember 1997

Zeitungsartikel von Helga Riedel in „Stadtzeitung, Amtsblatt der Stadt Karlsruhe“: „Bessere Zeiten sind jetzt in Sicht. Volkswohnung rettet Seilerhäuschen in der Kaiserstraße 47 vor dem Abriss“.

86 Präsentation der Forschungsergebnisse der Studenten des Aufbaustudienganges AltbauSanierung (1998).

20./21. Dezember 1997

Kommentar von Jürgen Gottmann in „Badische Neueste Nachrichten“: „Rettung für ein altes Haus“.

23. Dezember 1997

Die Volkswohnung erwirbt mit dem bewilligten Zuschuss der Denkmalstiftung Baden-Württemberg das Haus.

7. Januar 1998

Die Regierungspräsidentin antwortet dem Vorsitzenden von „Haus & Grund Karlsruhe“ auf dessen Brief mit einer ausführlichen Begründung für das Engagement in diesem besonderen Fall (Zeitungsartikel ohne Autorenangabe in „Aktuelle Informationen der Haus & Grund-Vereine“ (o. D., Frühjahr 1998): „Denkmalschutz“).

7./8. Mai 1998

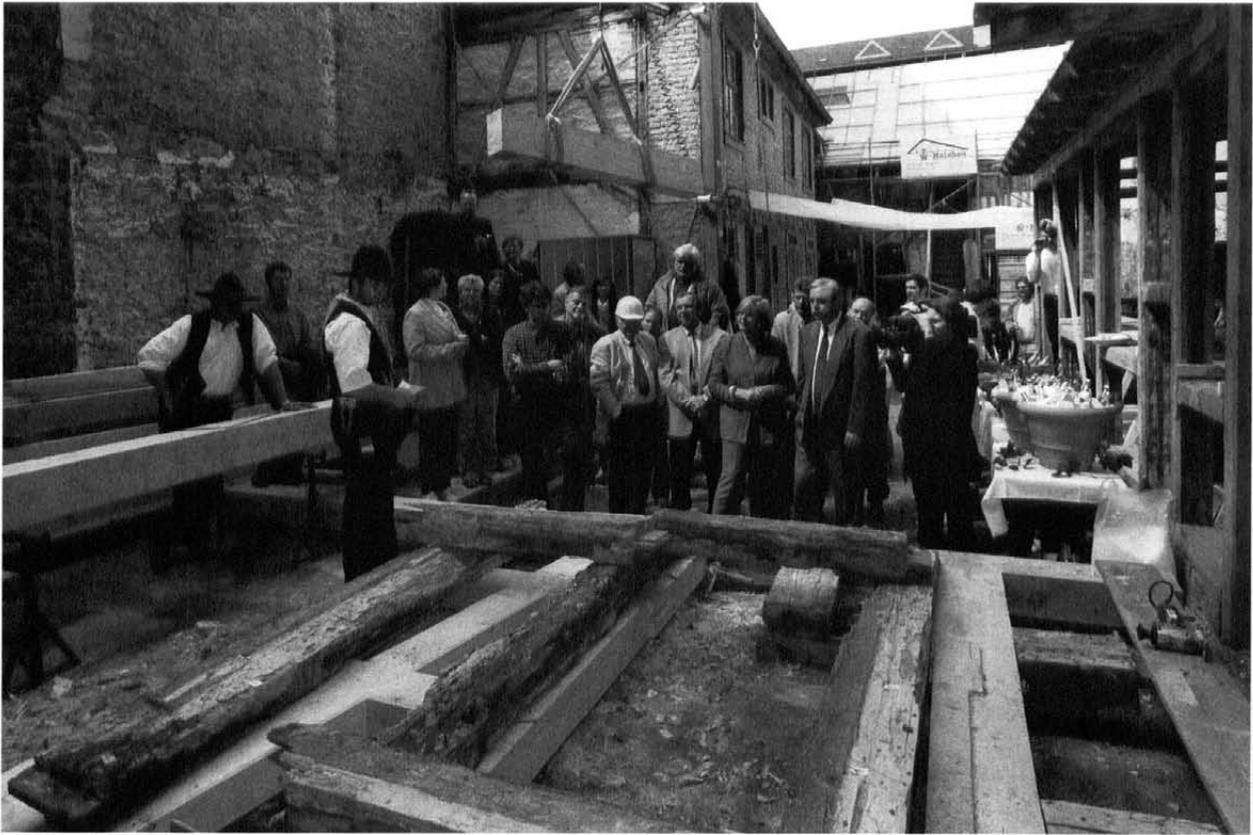
Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Weinstube oder Hotelzimmer? Pläne, aber nichts Konkretes für das Seilerhäuschen“.

30. Juli 1998

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Weinstube oder Hotel. Kehrt bald Leben ein ins Seilerhäuschen?“.

Herbst 1998

Artikel ohne Autorenangabe in „dahem, Journal der Volkswohnung



87

GmbH Karlsruhe“ 3/98: „Rettung für das älteste Haus in Karlsruhe. Dornröschenschlaf beendet“. Artikel ohne Autorenangabe in „Altstadt aktuell“ 5/98: „Seilerei Schönherr. Neue Nutzung rettet Bau“.

Oktober – Dezember 1998

Eine Studentengruppe des „Aufbaustudiums Altbauinstandsetzung“ der Universität Karlsruhe (TH) beschäftigt sich unter der Leitung von Dr. Holger Reimers intensiv mit der noch vorhandenen Bausubstanz des Gebäudes und den erhaltenen schriftlichen und fotografischen

Quellen. Viele bislang nicht beachtete Befunde bringen neue Erkenntnisse zur Baugeschichte, die in einer Dokumentation zusammengetragen werden. (Abb. 86)

28. Dezember 1998

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Das Seilerhäuschen erzählt. An dem Denkmal läßt sich Stadtgeschichte ablesen“.

8. Januar 1999

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Der Kurier“: „Ein lebendiges

87 Vorstellung der Sanierungsarbeiten vor einer „hochrangigen Delegation“ (1999).

Stück Stadtgeschichte. Das alte Seilerhaus erzählt von vergangenen Zeiten“.

22. März 1999

Angesichts der neuen Erkenntnisse aufgrund der Forschungen des Aufbaustudienganges Altbauinstandsetzung wird das Haus auf Antrag

des Landesdenkmalamts als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung gemäß § 12 Denkmalschutzgesetz in das bei der Höheren Denkmalschutzbehörde geführte Denkmalschutzbuch des Landes Baden-Württemberg eingetragen.

26. März 1999

Beitrag von Dr. Holger Reimers in „Blick in die Geschichte“ Nr. 42: „Einblicke in die Karlsruher Baugeschichte. Ergebnisse der bauhistorischen Analyse des ‘Seilerhäuschens‘“.

Frühjahr 1999

Veröffentlichung der „Dokumentation Universität Karlsruhe (TH), Aufbaustudium Altbauinstandsetzung. Bauaufnahme und Bestandsdokumentation Heft 8: Karlsruhe, Kaiserstraße 47. Ergebnisse der Arbeitsgruppen Wintersemester 1998/99. Betreuung Dr. Holger Reimers“.

Beginn der Sanierungsarbeiten der Volkswohnung. Im Hof wird unter einer Abdeckung ein Brunnen-schacht aus der Bauzeit des Hauses

entdeckt, in dem sich noch die alte hölzerne Pumpenvorrichtung erhalten hat.

18. Mai 1999

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Kleine Sensation im Hof des alten Seilerhäuschens. Intakter Brunnen-schacht von 1725 entdeckt“.

Frühjahr 1999

Artikel ohne Autorenangabe in „Altstadt aktuell“ 1/99: „Seilerei: Baustelle ohne Kran, aber: Sanierungsbeginn mit Paukenschlag“.

21. Juni 1999

In Anwesenheit von Oberbürgermeister Heinz Fenrich, Bürgermeisterin Heinke Salisch, dem früheren Oberbürgermeister Prof. Gerhard Seiler und anderer Vertreter aus Politik und Verwaltung stellt die Volkswohnung der Öffentlichkeit bei einem Ortstermin ihr Konzept zur Sanierung des Hauses und die ersten Bauarbeiten vor. (Abb. 87)

22. Juni 1999

Zeitungsartikel von Traudl Schucker in „Badische Neueste Nachrichten“: „Sanierungskonzept steht. Großer Bahnhof für das kleine Seilerhäuschen“.

25. Juni 1999

Zeitungsartikel von Helga Riedel in „Stadtzeitung, Amtsblatt der Stadt Karlsruhe“: „Bald ein Glas Wein im Seilerhäuschen“.

Herbst 1999

Zeitungsartikel von Dr. Holger Reimers in „Altstadt aktuell“ 5/99: „Einblicke in die Karlsruher Baugeschichte. Ergebnisse der bauhistorischen Analyse des ‘Seilerhäuschens‘“.

11./12. Dezember 1999

Zeitungsartikel von Michael Nüchel in „Badische Neueste Nachrichten“: „Zweites Richtfest im alten Seilerhäuschen. Architekt und Handwerker verwenden große Sorgfalt auf die Erhaltung des Denkmals“.

Die behutsame „Wiedernutzbarmachung“

von Georg Matzka

Nach jahrelanger Odyssee durch die bewegte Stadtgeschichte Karlsruhes, durch die flächendeckende Stadtsanierung der 60er- und 70er-Jahre und durch die Spekulationswogen des vergangenen Jahrzehnts war der tatsächliche Wert des „Seilerhäuschen“ erst sehr spät erkannt worden – kurz vor seinem endgültigen Untergang (Abb. 88).¹ Dank einer Umbesinnung innerhalb der Denkmalpflege, dank des deutlich geäußerten Bürgerwillens und dank einzelner Persönlichkeiten, die sich als Fürsprecher vehement für die „alte Hütte“ einsetzten, konnte nun an eine Sanierung des Anwesens Kaiserstraße 47 gedacht werden.

Erste Notsicherungsmaßnahmen 1997/1998

Nach Übernahme des Anwesens Kaiserstraße 47 durch die Volkswohnung wurde als erste Maßnahme die bestehende Notsicherung ergänzt. Hierzu war es erforderlich, die komplette Straßenfassade von innen zu hinterfangen. Eine vom Kellergeschoss bis unter das Dach vorgenommene Abspritzung verhinderte einen Gesamtverlust des Vorderhauses durch einen möglichen Einsturz der stark geschädigten Nordfassade. Neben anderen kons-



88

truktiven Sicherungsmaßnahmen musste gleich zu Beginn das Regenwasser abgeleitet werden, um weiteres Eindringen von Feuchtigkeit in das Gebäudeinnere zu vermeiden. In einem Teilbereich der Überbauung der Durchfahrt hatte ein Hausschwamm bereits einen Fruchtkörper gebildet, da durch eine Kehle Feuchtigkeit eingedrungen war. Der Schwamm wurde mechanisch entfernt, ein weiteres Wachstum chemisch unterbunden, um nach der Klärung der weiteren Nutzungsmöglichkeit dieses Bauteils die geeignete Sanierungsmethode anzuwenden. Dann erst war Zeit, sich gründlich

88 Hofansicht im Zustand vor der Sanierung (1997).

mit der Substanz des Gebäudes zu beschäftigen und ein Konzept für weitere Maßnahmen zu erstellen. In Anlehnung an das vom Sonderforschungsbereich 315 der Universität Karlsruhe (TH) entwickelte 3-Phasen-Modell 1) wurde dann ein Ablaufplan für die Instandsetzung entwickelt.²

Am Anfang stand eine gründliche Voruntersuchung des Gebäudes, zu der ein Tragwerkplaner hinzuge-

zogen und die Außenstelle des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Karlsruhe eingeschaltet wurde. Später arbeitete auch ein Restaurator mit.

Es folgten Untersuchungen über eine angemessene Nutzung und eine erste Einschätzung vom Bestand und Zustand des Gebäudes. Unter Leitung von Dr. Holger Reimers erstellte eine Gruppe von Studenten des Aufbaustudienganges Altbauinstandsetzung der Universität Karlsruhe (TH) eine umfassende Studienarbeit über die Baugeschichte, die Baubefunde und die noch vorhandene Ausstattung des Gebäudes. Anschließend erfolgte der Versuch einer Nutzungseinpassung mit mehreren Vorentwürfen, die auf ihre Denkmalverträglichkeit und auch auf ihre Umsetzbarkeit hin überprüft wurden. Mit dem schließlich bevorzugten Nutzungskonzept gelang es, frühzeitig eine Pächterin zu finden und zu diesem frühen Zeitpunkt vertraglich zu binden. Aufbauend auf dieser Nutzung wurde gemeinsam mit dem Tragwerksplaner ein Reparaturkonzept entwickelt, das wiederum mit dem Landesdenkmalamt vor Ort abgestimmt wurde. Danach folgte die schwierige Suche nach geeigneten Bauhandwerkern, die mit den erforderlichen Kenntnissen und dem nötigen Feingefühl die Planungen umsetzen konnten. Im Laufe der Sanierungsmaßnahme wurde das Konzept immer wieder auf seine Umsetzbarkeit hin überprüft und, falls erforderlich, den neuen Gegebenheiten angepasst, ohne es aufzugeben. Dieser Ablauf wird im Folgenden beispielhaft dargestellt.

Die Voruntersuchung – Vorbereitende Maßnahmen

In einer ersten Phase wurden ganz allgemeine Arbeitsgrundlagen geschaffen: Nachdem die Notsicherungsmaßnahmen durchgeführt worden waren, begannen allgemeine Aufräum- und Entrümpelungsarbeiten. Aufgrund des langen Leerstehens hatte sich ein Großteil der Karlsruher Taubenpopulation – so sah es zumindest aus – hier einquartiert, was zu einer homogenen, mehrere Zentimeter hohen Kotschicht auf sämtlichen Grundflächen geführt hatte, die eine Fachfirma mechanisch entfernte. Anschließend wurde das komplette Gebäude desinfiziert.

Im Hof hatte sich auf den hier abgelagerten Haufen von Strohlehm, Kalk und Holz, die von den herausgebrochenen Ausfachungen stammten, eine starke Humusschicht gebildet, die sich durch im Taubenkot eingetragene Samen bereits artenreich begrünt darstellte (vgl. Abb. 85). Diese wurde bis auf eine bestehende Asphalttschicht im Hofbereich abgearbeitet. In der Verlängerung der Durchfahrt kam, unmittelbar vor der Seilerbahn und unter einer Abdeckscheibe aus Stahlbeton, ein ca. fünf Meter tiefer Brunnenschacht zum Vorschein. Dieser enthielt noch die komplette Technik zur Wasserförderung, ein dreiteiliges hölzernes Saugrohr mit Messingmuffenverbindungen und eine Abdeckplatte aus rotem Sandstein. Nach der Bergung der hölzernen Einbauteile wurde der Schacht zeichnerisch erfasst und konstruktiv abgesichert.

Da sich der Zustand des straßenseitigen Gaubenbandes im Obergeschoss als äußerst instabil erwies, musste ein Schutzgerüst auf dem Gehweg errichtet werden, um Passanten nicht zu gefährden. Dieses wurde präventiv als Arbeitsgerüst ausgelegt, um spätere Reparaturarbeiten nicht zu behindern. Informationstafeln und Durchblicke im Bauzaun stellten Transparenz her mit dem Ziel, in der Nachbarschaft Akzeptanz zu erreichen durch die Möglichkeit, die Sanierungsmaßnahme zu verfolgen.

Die Voruntersuchung – Quellenstudium, Raumbuch und Bestandsanalyse

In einer zweiten Phase wurden die Grundlagen für eine weiterführende Planung zusammengetragen: ein bestehendes, formgetreues Bauaufmaß des Vorderhauses, welches bereits 1994 vom renommierten Karlsruher Büro Crowell & Crowell erstellt worden war, konnte ausfindig gemacht werden. Dieses musste, da sich in der Zwischenzeit Veränderungen durch Umbaumaßnahmen eingestellt hatten, auf den aktuellen Stand gebracht und um die nicht erfassten Bauteile ergänzt werden. So entstand ein erster Plansatz, der Bestandsplan.

Ein umfassendes Schadensgutachten, das von den anerkannten Heidelberger Bauphysikern Fischer & Rinn auf der Grundlage der Bauaufnahmepläne für das Vorderhaus erstellt worden war, lieferte wertvolle Hinweise über den Zustand des hölzernen Tragwerks. Sämtliche zu-

raumbuch
 "seilerhäuschen" / kaiserstraße 47
 objekt
 vorderhaus
 bauteil

EG1. 06 ab

raum

blatt



abb. 1 EG 1.06 a: räumliche aufnahme der durchfahrt von der hofseite gesehen

abb. 2 EG 1.06 b: detailpunkt lagerholz hinter torflügel / haustrennwand

legende / erklärung:	a richtung hof stark abfallende lagerhölzer
	hausseitig "guck"fensterchen und zugemauerter eingang
	aufgehendes fachwerk gut erhalten (vgl. schadenskartierung)
	b starke feuchte im lagerholz / z.t. überformt mit brett (253/254)
	gemauerter fundamentsockel stark durchfeuchtet
	aufsteigendes fachwerk in gutem zustand

Blatt 1 (17.04.1998)

VOLKSWOHNUNG Karlsruhe GmbH

datum: 04.05.98

bearbeiter: g.th.matzka

89 Auszug aus dem Raumbuch zur
 Dokumentation des Bauzustandes, 1998

worden war. Aufgrund des Bohrwi-
 derstands des Materials konnten auf
 diesem zerstörungssarmen Weg Aus-
 sagen zum Zustand der einzelnen
 Hölzer getroffen werden. Die Resul-
 tate der Bohrungen und weiterer
 bauphysikalischer Befunde wurden
 in farbigen Kartierungen festgehal-
 ten (Farbabb. 11).

Einem denkmalerefahrenen Trag-
 werkplaner, der für das Projekt ge-
 wonnen werden konnte, dienten die
 Bestandspläne und das Schadens-
 gutachten als wichtige Grundlage
 bei der Untersuchung der Resttrag-
 fähigkeit der Fachwerkkonstruktio-
 on. Der Zustand der Hölzer erwies
 sich als viel besser, als bislang ange-
 nommen worden war.

Quellenstudium

In dieser zweiten Phase wurden wei-
 tere Planunterlagen gesichtet, die
 Bauakte nach Informationen zum
 Bauablauf und zur Baugeschichte
 durchgesehen. Von verschiedensten
 Stellen erhielt die Volkswohnung
 Informationen über Pläne zu den
 bereits durchgeführten, aber abge-
 brochenen Baumaßnahmen – nicht
 zuletzt fand sich ein kompletter Satz
 Werkpläne auf der Baustelle, der
 Einblicke in vorangegangene Pla-
 nungsabsichten erlaubte. Mehrere
 Mitarbeiter des Instituts für Bauges-
 chichte der Universität Karlsruhe
 gaben weitere, hilfreiche Hinweise
 zur Baugeschichte des Gebäudes
 und zu dessen Einordnung in die
 Stadtgeschichte. Von Beginn der

gänglichen Holzbauteile waren auf
 ihre Tragfähigkeit hin untersucht
 worden. Die bauphysikalisch inte-
 ressantesten Stellen des Fachwerks

waren mittels sehr empfindlicher
 Geräte angebohrt worden, wobei
 die Leistungsaufnahme des Bohrgeräts
 in Diagrammen festgehalten

Sanierung an wurde der Kontakt zu den zuständigen städtischen Stellen und zum Landesdenkmalamt Baden-Württemberg gesucht, angesichts der sehr hohen Wertigkeit des Hauses für die Stadtgeschichte Karlsruhes mit dem Landesdenkmalamt ein ständiger Informationsaustausch vereinbart. In der Folge fanden regelmäßige Ortstermine statt, um einen möglichst großen Anteil der Substanz dieses wichtigen Dokuments in all seinen Schichten und Hinweisen zu erkennen und zu erhalten.

Raumbuch

Sofort nach den Notsicherungsmaßnahmen und der für die weiteren Arbeiten vor Ort unerlässlichen Desinfektion des Gebäudes wurde eine Photodokumentation angefertigt, die als Grundlage für ein Raumbuch diente. In diesem ist jedem Raum eine Raumnummer zugewiesen und der Ist-Zustand sämtlicher Wandabwicklungen dokumentiert. Ergänzende Erkenntnisse sind darin schriftlich vermerkt. Dieses Raumbuch diente den hinzugezogenen Fachplanern, insbesondere dem Tragwerksplaner, aber auch dem Restaurator, als wichtige Arbeitsunterlage bei den später ausgeführten Reparaturarbeiten. Anhand dieser Dokumentation konnten notwendige Maßnahmen erörtert und die Zuordnung von aufgefundenen Einzelbauteilen vorgenommen werden. Nicht zuletzt diente dieses Raumbuch bei den späteren Beauftragungen von Bauleistungen als Angebotsgrundlage.

Bestandsanalyse

Die ohnehin stark geschädigte Straßenfassade des Vorderhauses hatte man, um sie gegen den Regen zu schützen, in eine Kunststoffolie eingepackt, was zu einer Beschleunigung des Verrottungsprozesses geführt hatte. Das Innere des Vorderhauses war bei der Übernahme teilentkernt. Von der Ausstattung waren nur Reste vorhanden oder nur noch Spuren zu erkennen. Sämtliche Türen waren zum Abtransport im Freien aufgestapelt. Die Fenster waren nur noch deshalb an ihrem Platz, weil sie ihre Funktion für die Bauzeit noch erfüllen sollten. Der Putz war innen wie außen gründlich abgeschlagen, und man hatte bereits begonnen, die Lehmfüllungen des Fachwerks herauszuberechen.

Das Hinterhaus war im Obergeschoss bis auf die Außenhülle entkernt. Im Erdgeschoss hatte man einige Innenwände stehen lassen und mit Steinwolle von innen gedämmt, da hier ein Baubüro eingerichtet werden sollte. Die Seilerbahn, die bis in die 1990er-Jahre noch vollständig erhalten war, hatte man bereits komplett demontiert und unter Verwendung einiger Ständer und Riegel zu einem überdachten Unterstand umfunktioniert. Diese gravierenden Verluste und Schäden waren überwiegend zwischen 1990 und 1995 entstanden.

Alters- und Gebrauchsspuren

Aufgrund des Alters des Gebäudes waren deutliche Abnutzungsspuren zu erkennen. Wie die dendrochronologische Untersuchung von 1994

ergeben hatte, war das Bauholz für das Vorderhaus im Winter 1722/23 geschlagen worden. Das Haus hat also heute, im Jahr 2001, ein Alter von 278 Jahren erreicht. Beim Bauholz handelt es sich um Nadelholz, das vermutlich im nahen Hardtwald geschlagen worden war. Nur an wenigen, konstruktiv stärker beanspruchten, Stellen war das harte und teurere Eichenholz verbaut worden und zwar im Bereich der hoch belasteten Unterzüge in der Durchfahrt, vereinzelt als Türsturz, aber auch im Bereich der Schwellen. Und selbst hier, wo das Eichenholz aufgrund seiner hohen Beständigkeit gegen aufsteigende Feuchtigkeit konstruktiv richtig eingesetzt war, waren die üblichen, starken Schädigungen erkennbar. Die fehlende Feuchtesperre sowie die nur in Teilbereichen vorhandene Möglichkeit zur Austrocknung der Baubsubstanz durch Belüftung hatten zu einem schleichenden Verfaulen dieser Schwellenhölzer geführt. Des Weiteren waren auch die aufgehenden Holzbauteile wie Ständer oder Streben der Außenwände teilweise komplett funktionsuntüchtig, hier insbesondere die der Straßenfassade des Erdgeschosses.

Ein erhebliches Problem ließ die Schrägstellung des Gebäudes erwarten: Vermutlich aufgrund der guten Fundamente entlang der Straße, wo die Nordwand durch Einbau des Kellerraumes bis auf eine Tiefe von ca. 3 m gegründet worden war, und der minimalen Fundamente der Zwischenwände und der Südwand des Vorderhauses, hatte sich eine Schräglage von bis zu 40 Zentimetern eingestellt. Dass diese Schief-

stellung bereits zum Stillstand gekommen war, konnte aufgrund von eigens für diesen Zweck angebrachten Gipsmarken an einer Querwand im Keller nachgewiesen werden. Im Beobachtungszeitraum von annähernd einem Jahr zeigten sich hier keinerlei Abrisse oder Brüche.

Auch anhand einer bereits 1881 zugesetzten Anschlussfuge des Vorderhauses an das Hinterhaus im Obergeschoss ist ablesbar, dass sich seitdem keine wesentlichen Setzungen oder Schrägstellungen mehr ergeben hatten.

Erschließung und Raumstruktur

Die Erschließung des Gebäudes erfolgte in der letzten Nutzungsphase über die Ladentüre an der Kaiserstraße. Zum Hinterhof und der hier gelegenen Nebeneingangstür des Vorderhauses kam man durch die Durchfahrt. Von hier war über ein außenliegendes hölzernes Treppenhaus der Laubengang des Obergeschosses zu erreichen. Unter dem Holzverschlag der Außentreppe gelangte man über eine ebenfalls außenliegende Sandsteintreppe in den ursprünglich einzigen Kellerraum (R 001), der sich unter dem Hauptraum (R 102) des Erdgeschosses befindet. In der Erbauungszeit war das gesamte Gebäude von der Durchfahrt aus erschlossen: Unmittelbar nach der Firstwand führte eine Tür in den Flurraum des Erdgeschosses. Diese Tür zur Durchfahrt ist deutlich ablesbar: Der hochliegende Sturzriegel ist noch zu erkennen, ebenso sind Nutzungsspuren an der Schwelle vorhanden. Den deutlichsten Hinweis auf spätere Um-

baumaßnahmen liefern die Füllungen aus Bruchstein und Ziegelstein. Für einen direkten Zugang zum einzigen Kellerraum (R 001) von der Durchfahrt gibt es keine Befunde. Der heutige Kellerzugang (R 002) ist allerdings als deutlich spätere Zutat konstruktiv ablesbar: Die der Durchfahrt zugewandte Kellerwand gründete nur ca. 60 Zentimeter tief, was für einen reinen Fundamentstreifen spricht. Die übrige Wand bestand aus einer dünnen Vorsatzschale, die lediglich Oberfläche darstellte. Da die Kelleraußenwand keinerlei Spuren für einen Ausgang aufweist, muss sich der ursprüngliche Zugang also in unmittelbarer Nähe der Firstwand befunden haben, wo durch ältere Umbaumaßnahmen mögliche Befunde verloren gegangen sind. Vermutlich war der Kellerabgang im Flurraum (R 104) unterhalb der ursprünglich innenliegenden Treppe zum Obergeschoss angeordnet.

Gebäudestruktur

Das funktional zweigeschossige Vorderhaus wirkt wegen des Mansarddaches wie eingeschossig. Es ist durch vier Fensterachsen gegliedert. Der Grundriss des Vorderhauses wird durch die durchgehende Mittellängs- oder Firstwand in zwei sehr unterschiedlich genutzte Hälften unterteilt. In der straßenseitigen Haushälfte befinden sich die Wohnräume. Hier entsteht durch Zusammenlegung der beiden mittleren Fensterachsen ein größerer Hauptraum. Dieser ist in allen drei Ebenen anzutreffen und bildet das jeweilige Zentrum des Geschosses. In der hof-

seitigen Hälfte befinden sich die kleineren, untergeordneten Räume: Hier liegen neben dem Flurbereich, der auch als Erschließungsdiele funktionierte, die Küche mit der Feuerstelle und Kammern. Annähernd ein Viertel der Mittelwand ist in einem übereinanderliegenden Abschnitt in beiden Geschossen massiv ausgeführt. Hier war jeweils die Herdwand angeordnet. Aus dem Raum der rückwärtigen Haushälfte wurde ein Ofen befeuert, der, durch die gemauerte Wandscheibe „gesteckt“, die Strahlungswärme an die Wohnräume abgab. Im Erdgeschoss ist die ursprüngliche Herdwand erhalten, allerdings wurde sie zwischenzeitlich durch das Herausschlagen eines Türdurchbruchs verändert.

Beide Stockwerke sind gleich organisiert, jedoch weist das Obergeschoss schräggehende Wände an der Straßenseite und einen eingezogenen Laubengang auf der Hofseite auf (vgl. Farbabb. 4). Diese Struktur ist nahezu unverändert bis zum heutigen Tag erhalten geblieben. Lediglich im Erdgeschoss wurde eine Querwand im hofseitigen Bereich entnommen, um einen größeren Raum zu erzeugen (vgl. Farbabb. 8). Beim Bombardement Karlsruhes während des letzten Kriegsjahres hatte die Giebelwand des sechsgeschossigen Nachbargebäudes Kaiserstraße 49 einen Treffer erlitten. Herabstürzende Wandteile des sechsgeschossigen Gebäudes drückten den oberen, flachen Dachbereich des Vorderhauses in der Kaiserstraße 47 ein, sodass dieser ersetzt werden musste. Da aufgrund fehlender Baumaterialien an eine ordentliche Reparatur nicht zu denken war, wurde

behelfsmäßig aus zweitverwendeten Hölzern ein Notdach zusammengezimmert. Nach Berichten von Frau Liselotte Schönherr bemühte sich die Familie energisch um tönernen Dachziegel, da ihnen Betonsteine als Dachdeckung als eine Verschandelung ihres Hauses erschienen. Dieses Notdach erwies sich im Zuge unserer Tragwerksuntersuchungen als statisch völlig unzureichend, da es auf kurzen Stempeln auf der Deckenlage des Obergeschosses aufgeständert worden war und über keinerlei Queraussteifung verfügte. Konstruktion und Ausführung waren nicht zu erhalten, sodass das neue Dach der ursprünglichen Proportion des Daches angenähert werden und vor allem auch konstruktive und nutzungsbedingte Ansprüche besser erfüllen konnte.

Das Nutzungskonzept

In der dritten Phase wurden die gewonnenen Erkenntnisse in ein Nutzungskonzept eingearbeitet. Gemeinsam mit dem Tragwerksplaner konnte ein abgestimmtes Reparaturkonzept erstellt werden.

Durch die günstige Gelegenheit der nicht exakt vorgegebenen Funktion für das Seilerhaus konnte der Gebäudekomplex auf seine Eignung für verschiedene Nutzungen hin untersucht werden – um anschließend ein Nutzungskonzept zu erarbeiten (Abb. 90). Eine Nutzungseinpassung bietet die Möglichkeit größtmöglicher Rücksichtnahme auf den Bestand bei entsprechend geringem Kostenaufwand der Baumaßnahme. Diese Vorgehensweise ist bei der ge-

wünschten „behutsamen Wiedernutzbarmachung“ unbedingt erforderlich und Voraussetzung für einen schonenden Umgang mit dem Bau- und Denkmal.

Nutzungsverteilung

In dem mittlerweile im Volksmund mit dem Begriff „Seilerhäuschen“ betitelten Gebäudeensemble wurde in Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt versucht, sämtliche neuen Nutzungen in den unterschiedlichen Gebäudeteilen unterzubringen: Das als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung eingestufte Vorderhaus wird in seiner überlieferten Bausubstanz erhalten und denkmalgerecht saniert. Wo erforderlich, werden defekte Bauteile repariert und fehlende Bauteile ergänzt. Hier ist eine nur wenig intensive Nutzung vorstellbar. Insbesondere das Baugefüge aus Holz und Lehm sollte von Wasser und Wasserdampf möglichst freigehalten werden, hauptsächlich um die Konstruktion trocken zu halten und so einem Schädlingsbefall durch Insekten, aber auch dem Hauschwamm vorzubeugen. Die Grundrissstrukturen, das Baugefüge, die Oberflächen und die wenigen Reste an Bauschmuck sollten möglichst erhalten und in einer angemessenen Nutzung wirkungsvoll eingebunden werden. Der bereits betonierte vorgefundene Kellerraum (R 004) bot sich für die erforderliche Toilettenanlage des gesamten Gebäudekomplexes an. Der Kellerraum unter der Stube (R 102) sollte seine Funktion als Klimapuffer beibehalten und wurde mit nur geringer Nutzung

bedacht: Hier soll Leergut gelagert werden – über den Winter dient der Raum als Stuhllager. Das Erdgeschoss wird aufgrund seiner ebenerdigen Lage, seiner höherwertigen Ausstattung und seiner günstigen Erschließung als Gaststätte genutzt. Da die Grundfläche nicht sehr groß bemessen ist, wird hier an ein gehobenes Weinlokal gedacht. Das sehr sparsam ausgestattete Obergeschoss mit seinen zahlreichen schräg stehenden Wänden und deren weiß gekalkte Oberflächen eignet sich in idealer Weise als Galerie- oder Ausstellungsfläche. So können auch die wenigen alten Oberflächen, die Böden und einige Wand- und Deckenputze in ihrem abgenutzten Zustand verbleiben und ihre „Altersqualitäten“ gut zur Wirkung bringen.

Beim Ausbau des oberen Dachwerks konnte, da es sich hier um einen kompletten „Neubau“ handelt, eine intensivere Nutzung, beispielsweise als kleines Büro für die Galerie, vorgesehen werden. Für den „Verbinder“, das eingezogene Anschlussstück des Hinterhauses an das Vorderhaus kamen zwei Lösungen infrage: Entweder horizontal als Bindeglied der Nutzungen von Vorderhaus und Hinterhaus – oder vertikal als neue Erschließung der Geschosse untereinander. Da die Vertikalerschließung das dringlichste Problem des Gebäudekomplexes darstellte, wurde hier eine Treppenanlage über drei Geschosse vorgesehen. In Zusammenspiel mit einem vorgelagerten abschließbaren Flur trennt dieses Treppenhaus die einzelnen Funktionseinheiten voneinander oder schließt diese zusam-

men. Der im Erdgeschoss vorgesehene direkte Zugang vom Hof zum neuen Treppenhaus könnte sich in Zeiten der Gartenbewirtschaftung zum Haupteingang entwickeln.

Das Hinterhaus war in seiner Baugeschichte immer wieder den sich ändernden Verhältnissen angepasst worden. Durch diese Flexibilität im Hinterhausbereich wurde der ungestörte Fortbestand des Vorderhauses gesichert. Dementsprechend ist hier auch heute eine Mischnutzung vorgesehen: Hierher kann die Nutzung vom Vorderhaus ausgeweitet werden, beispielsweise durch die Unterbringung eines ergänzenden Gastraums (R 112) zur Vergrößerung der knapp bemessenen Grundfläche der Gaststätte. So kann die vorgefundene Ausstattung dieses Raumes vollständig erhalten und zweckmäßig eingesetzt werden.

Auf der bereits bestehenden, fundamentierten Betonbodenplatte im Anschluss an das Hinterhaus ist der Neubau einer abgeschlossenen Kucheneinheit vorgesehen. Hierbei werden sämtliche mit hohem Installationsaufwand verbundenen Küchenfunktionen in einer „Box“ untergebracht, die als zusätzlicher Neubaukörper auf der Bodenplatte plaziert wird. Die dort bereits vorhandenen Bodenkanäle können genutzt, ein bestehendes, neuzeitliches Abwassersystem kann zumindest in Teilen mitgenutzt werden. Der ursprüngliche Versuch, die Küchenfunktion innerhalb des Gebäudes anzuordnen, war aufgrund des hohen Installationsaufwandes und der hohen Ansprüche an die Oberflächen und den damit einhergehenden starken Substanzverlusten bei

gleichzeitigen Nutzungseinschränkungen wieder verworfen worden.

Die um 1995 skelettierte Seilerbahn wird im derzeitigen Zustand belassen und soll als offener Freisitz dienen. Hierbei wird das ursprüngliche Mauerwerk der geschlossenen Wandfelder mittels einer neuen Latung angedeutet. Die Hoffläche wird gepflastert, und bereits betonierte Plattenfundamentstreifen werden mit Sandsteinplatten belegt, um in der warmen Jahreszeit eine Außenraumbewirtschaftung mit direktem Zugang über die Durchfahrt aus der Kaiserstraße zu ermöglichen. Diese sehr stark an der bestehenden Gebäudestruktur, dem Erschließungsschema, der Ausstattung und auch dem Bauzustand orientierten Nutzungsüberlegungen wurden in mehreren Varianten skizzenhaft zeichnerisch überprüft, um schließlich in ein Nutzungskonzept einzufließen.

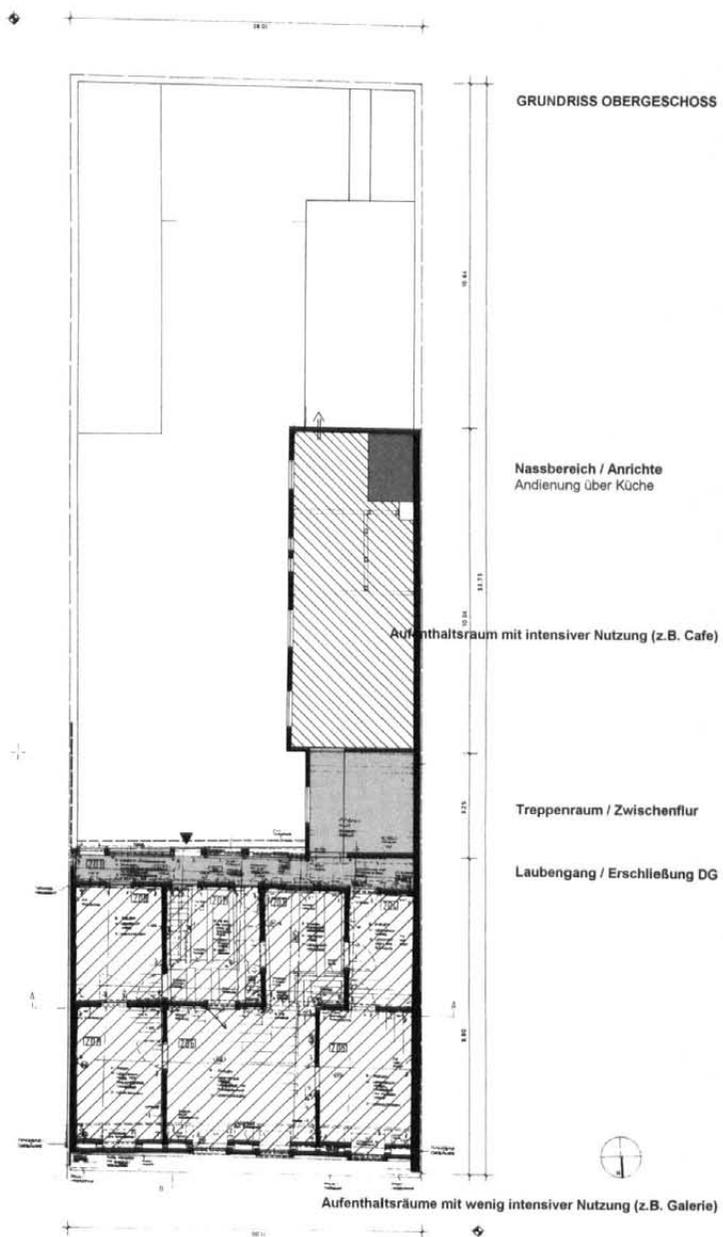
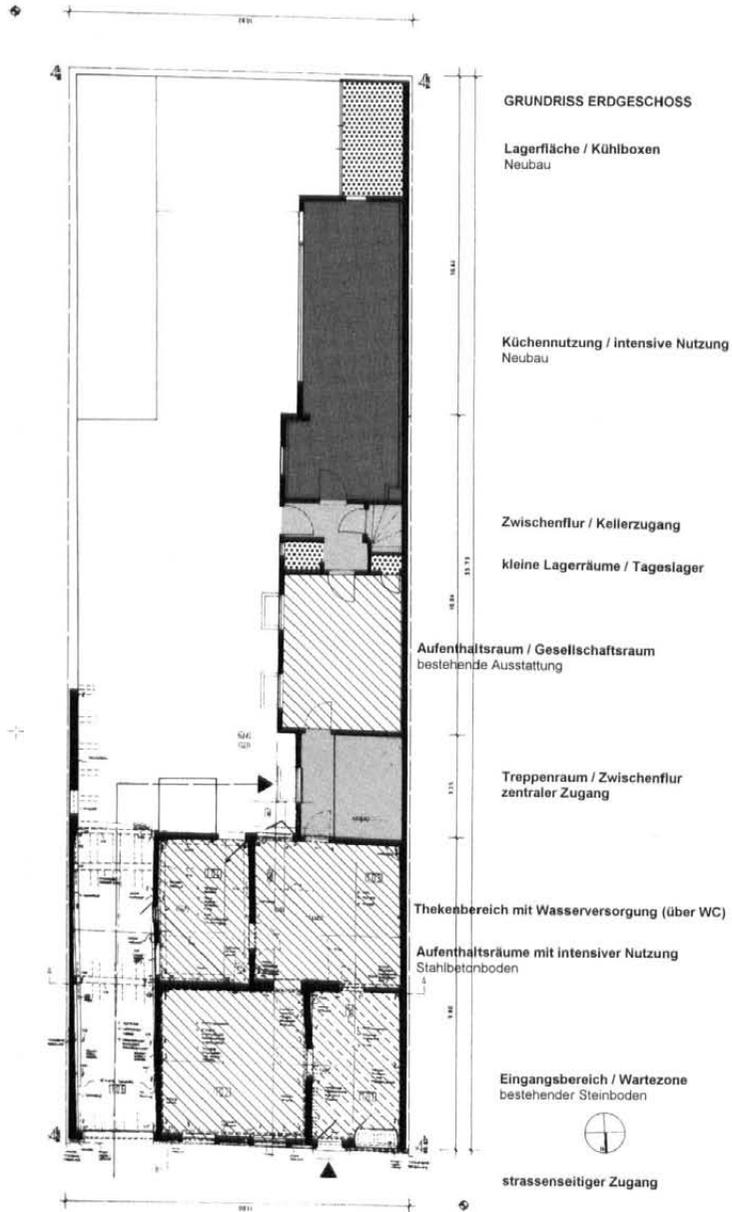
Da zur Realisierung dieser Vorstellungen diese von einem Nutzer mitgetragen werden müssen, begann bereits zu diesem frühen Zeitpunkt die Suche nach einem Pächter. Eine Auswahl von Interessenten wurde aufgefordert, auf dieser Grundlage ihre eigenen, wirtschaftlich tragfähigen Nutzungskonzepte auszuarbeiten und vorzustellen. Aus diesem Spektrum entstand in intensiven Einzelgesprächen mit den Bewerbern das geeignete Konzept.

Dieses Nutzungskonzept bestimmte anschließend die Suche nach geeigneten Reparaturmöglichkeiten der geschädigten Bauteile. Dieses Reparaturkonzept wurde im konstruktiven Bereich in enger Zusammenarbeit mit dem Tragwerksplaner erarbeitet.

Das Reparaturkonzept

Grundlage für das Reparaturkonzept war die Erkenntnis, dass das Gebäude die lange Standzeit von 277 Jahren respektvoll überdauert hatte – trotz einfachster Bauweise, trotz intensiver Nutzung und bei nur sparsamen Instandhaltungsmaßnahmen. Aus diesem Grund und um den Quellenwert des Bauwerks zu erhalten, sollten der Bestand im eingebauten Zustand belassen und nur die geschädigten Bauteile sparsam repariert werden. Optische Mängel wurden nur in Ausnahmefällen behoben, Gebrauchsspuren wurden belassen. Zuerst wurden grundsätzliche Parameter festgelegt. Wichtig war beispielsweise die Entscheidung, die Schräglage des Gebäudes beizubehalten. Bei vorangegangenen Umbaumaßnahmen war mit großem Aufwand versucht worden, die Schräglage auszugleichen. Hierzu war das Gebäude „geleichtet“ worden, indem die Gefache auf der Südseite im Obergeschoss planmäßig entnommen worden waren, was zu einem hohen Substanzverlust und erhöhten Folgekosten für die Wiederherstellung geführt hatte.

Eine zweite Entscheidung betraf die grundsätzliche Vorgehensweise bei der Sanierung der Schwellenhölzer und der Sockel. Hier waren mehrere Vorgehensweisen diskutiert worden, um möglichst wenig Substanz zu verlieren. Da auch die Tragfähigkeit der einfach aufgeschichteten Bruchsteinsockel nicht ausreichte, entschied man sich, diese abzubauen und die Schwellen in Abschnitten nach unten zu entnehmen.



Nach den Hinweisen aus dem Schadensgutachten war zu erwarten, dass Fußpunkte und sogar die Zapfen der aufgehenden Ständer und der Streben in großen Teilen noch intakt waren. Wegen der schlecht zugänglichen Fundamente ermöglichte diese Vorgehensweise zudem den Einblick in die Gründungsart des Gebäudes. Wie befürchtet, stellte sich heraus, dass die Fundamente wenig tief gründeten und zudem auf nur schlecht tragfähige Böden aufbauten. Hieraus resultierte die Entscheidung, die Schwelle in zwei Hälften auszutauschen und mittels möglichst tiefergründendem Stahlbetonfundament eine höhere Standfestigkeit zu erreichen. Zuvor mussten jedoch aufwendige Sicherungsmaßnahmen geplant und umgesetzt werden. Gemeinsam mit dem Tragwerksplaner und dem Zimmermann entstand eine Trag- und Hängekonstruktion (Abb. 91). Das Gebäude wurde im Bereich der Durchfahrt vollflächig aufgeständert. Durch das Eigengewicht der Fachwerkkonstruktion wurde die Gebäudetrennwand rückverankert, um nicht die Giebelwand des östlichen Nachbarn auf Druck (Kaiserstraße 45) zu beanspruchen, da man hier eine ähnlich schlechte Gründung erwarten musste.

Die nach der Entnahme der Schwelle in der Luft hängenden Gefachfüllungen waren zuvor mittels einer querverlaufenden Brettchalung und daran befestigter langer Nadeln in ihrer Position gehalten. Nach der exakten Kopie der ersten Schwellenhälfte mit ihren Zapfenlöchern auf der Oberseite wurde auf die Unterseite ein zäher



91

Kaltbitumenanstrich aufgebracht und eine durchlaufende starke Dachpappe als Sperrschicht aufgeklebt. Abschließend wurde die Schwelle in die Zapfen der Ständer und Streben eingefädelt und untermauert. Mehrere Handpressen, die im Fundamentgraben auf tragfähigem Grund eingerichtet worden waren, stellten die Wandhälfte wieder unter Druck, sodass sämtliche Holzverbindungen wieder Kraftschluss erhielten und sich die Wandscheibe stabilisierte.

Für die Fundamente und Sockel entwickelte man eigens Einbaupläne. An den Oberseiten des Sockelstreifens wurden Kontrollöffnungen ausgebildet, durch die im Schadensfall in die Trennwandfuge eindringendes Wasser schnell erkannt werden kann. Zusätzlich ermöglichen diese Öffnungen eine Hinterlüftung

91 Aufständigung und Absicherung der Ostwand (Haustrennwand) der Durchfahrt zum Austausch der Schwellenhölzer und der defekten Ständer. Im unteren Bereich ist die Sicherung der Füllungen erkennbar (1998).

des Hohlraumes zwischen den beiden Trennwänden.

Eine dritte prinzipielle Entscheidung musste bei der großflächigen Reparatur der Straßenfassade getroffen werden. Hier kamen sehr spät und überraschend unter Blindbrettern einer späteren Überformung einzigartige Hinweise auf den ursprünglichen Schmuck der Fassade in Form von geohrten Fenstergehäusen zum Vorschein (vgl. hierzu S. 29–32). Diese waren allerdings beim Anbringen der oberen Blindbretter bei einer früheren Fassaden-

umgestaltung weitgehend abgebeilt worden. Da bei der Sanierung aber nicht die ältesten Befunde, sondern die zuletzt vorhandene Schicht als Bezug diente, war hier eine angemessene Reaktion sehr schwierig. Um diese seltenen Spuren nicht vollständig zu verlieren, wurde hier wenigstens die obere Hälfte eines ausgearbeiteten Ständers trotz seines hohen Schädigungsgrades im Tragwerk belassen. Die übrigen stellte man bei der Kopie der Ständer und Riegel in ihrem abgebeilten vorgefundenen Zustand wieder her. Auf Grundlage einer zeichnerischen Dokumentation der Spuren durch Holger Reimers konnte eine sehr präzise zeichnerische Rekonstruktion dieser Fassadendetails angefertigt und ausführlich beschrieben werden (vgl. hierzu Abb. 13–19).

Aus den Schriftquellen des Jahres 1753 ist zu entnehmen, dass sämtliche Gebäude in dieser Hauszeile auf Anordnung in diesem Jahr verputzt wurden (vgl. den Beitrag von Holger Reimers, S. 35). Vermutlich war die fachwerksichtige und überschlammte Wandkonstruktion bis dahin monochrom gestrichen. Die Überlieferung, dass die fachwerksichtige Straßenfassade „ochsenblutrot“ gestrichen gewesen sein soll, konnte, wegen der Entfernung der Putzschicht zwischen 1990 und 1995, durch Befunde allerdings weder bestätigt noch widerlegt werden. Zum Aufbringen des Verputzes wurden 1753 kurze und lange Nägel, sowie Draht als Putzträger in exakten Materiallisten aufgeführt, wofür ausreichend Befunde vorhanden sind. Aufgrund dieser Befundlage und nach heutigem Kenntnisstand

über Schlagregenbelastung von Fachwerkfassaden, war die Entscheidung eindeutig, die Strassenfassade auch heute wieder zu verputzen. Auch diese Entscheidung wurde mit dem Landesdenkmalamt bei einem Ortstermin abgestimmt.

Die Reparaturmethoden

In Bereichen mit umfangreichem Bestand und wichtigen Befunden sollte sich die Reparatur in Material und Fügung an der historischen Konstruktion orientieren. Bei großflächigen Fehlstellen erachteten wir es als richtig, mit zeitgemäßen Techniken und unter Beibehalt des Materials zu reagieren. Bei Schäden, die eindeutig auf ungünstigen Materialeinsatz zurückzuführen waren, wurde im Einzelfall auch ein Materialwechsel vorgenommen. Bei komplett fehlenden Bauteilen ohne eindeutige Befundlage oder bei nachträglich notwendig gewordenen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Standsicherheit kommen bewusst neue Materialien und Konstruktionen zum Einsatz, die dem Bestehenden additiv hinzugefügt sind. Um die Vorgehensweise des „Hinzufügens“ ablesbar zu machen, werden erforderliche Neubauteile reversibel ausgebildet, nicht zuletzt um sie im Falle einer zukünftigen verbesserten Reparaturmethode ersetzen zu können. Dieses Hinzufügen weiterer Schichten setzt eine Tradition fort, die eng mit der Baugeschichte des Hauses verbunden ist. Aus Sparsamkeitsgründen wurde auch hier nur im Ausnahmefall abgebrochen oder entfernt – stattdessen pflegten die Eigentümer die

Bausubstanz und legten Schicht um Schicht neue Oberflächen auf. Exemplarisch sollen hier einige Reparaturmaßnahmen beschrieben werden, um diese Vorgehensweise zu verdeutlichen.

Material und Konstruktion

Für jeden häufiger auftretenden Reparaturfall entwickelten wir in enger Zusammenarbeit mit dem Tragwerksplaner einheitliche Lösungen. So wurde beispielsweise für das Anschauen der Deckenbalken, die im Auflagerbereich an die Außenwand durch in die Stirnseite eindringende Feuchtigkeit mannigfaltig geschädigt waren, das „stehende Blatt“ als Standard festgelegt. Je nach Beanspruchung wurde dieses in der Länge und in der Anzahl der Befestigungspunkte angepasst. Diese Standards nehmen immer Bezug auf die bestehende Konstruktion, sie berücksichtigen die zukünftige Belastung der Reparaturstelle – aber auch die Umsetzbarkeit an den unterschiedlichen Einbaustellen durch den ausführenden Handwerker. Letztendlich dürfen sie die spätere Nutzbarkeit nicht oder nur wenig behindern. Zwar waren diese Maßnahmen nicht immer einheitlich umzusetzen, doch diente jede konzeptionell erstellte Lösung zur Fortschreibung der Reparaturmethode – auch für den Ausnahmefall.

Konstruktionswechsel ohne Änderung des Baumaterials

Ein Problem stellten die zwischen 1990 und 1995 systematisch und großflächig entnommenen Füllun-

gen der Fachwerkwände dar: Die historische Konstruktion bestand aus Eichenstaken, welche an den Enden angespitzt in die Nuten der Fachwerkkonstruktion eingeschlagen waren. In diese in regelmäßigen Abständen gesetzten Tragstäbe waren biegsame Weiden- oder Haselnussruten eingewoben worden. Auf dieses Flechttragwerk war von beiden Seiten eine Mischung aus magerem Lehm und Strohschnitzeln aufgebracht worden, sodass sich ein kompakter, hohlraumfreier Wandaufbau ergab. Der Aufwand, sämtliche Gefache in dieser historischen Bauweise wieder herzustellen, wäre sehr hoch gewesen, da diese Techniken selbst im modernen Lehmbau nicht mehr routinemäßig angewandt werden. Um sich auch formal gegen diese historische Technik abzusetzen, wurde für neue Ausfachungen eine zeitgemäße Konstruktionsart gewählt. Lehmsteine, wie sie heute wieder industriell günstig gefertigt werden, erfüllen, da von gleichem Material, dieselben guten kapillaren Transporteigenschaften. Zudem werden durch deren Einsatz die systemspezifischen Bedingungen der Bauphysik erfüllt. Dies ist bei der Umnutzung des bislang sparsam geheizten Wohnhauses umso wichtiger, da mit der zu erwartenden höheren Temperaturdifferenz die bauphysikalische Beanspruchung der Wandbaustoffe deutlich zunimmt. Um diesen höheren Anforderungen an den Wärmehaushalt gerecht zu werden, wurden im Bereich der Außenwände Lehmleichtsteine mit geringer Rohdichte eingesetzt, die über deutlich bessere Wärmedämmeigenschaften verfügen als der histo-

rische Wandaufbau. Für die Haus-trennwände kamen aus Brandschutz- und Schallschutzgründen die schweren Lehmlochsteine zum Einsatz. Im Bereich der schräg stehenden straßenseitigen Wandscheibe des Obergeschosses hingegen hatte sich die Reparaturtechnik des Aufmauerns nicht bewährt – diese Füllungsfelder waren bereits nach kurzer Standzeit aus der Konstruktion gefallen. Hier griff man auf die traditionelle und sinnvolle Technik der konstruktiv eingebundenen Eichenstaken zurück.

Ähnlich ging die Reparatur der Decken vonstatten. Großflächig fehlende Lehmwickel im Bereich der notwendigen Decken wurden durch tragfähige Lehmbauplatten gefüllt. Waren die Reparaturstellen jedoch nur von kleinerem Format, hätte das beidseitige Anarbeiten der Lehmplatten an die bestehende Lehmwickelkonstruktion einen zu hohen Aufwand bedeutet – hier wurde in der traditionellen Lehmwickeltechnik repariert. In beiden Fällen wird die neuzeitliche Reparaturstelle durch ihre glatte Oberfläche nachvollziehbar.

Überlagerung

Eine völlig andere Reparaturmethode wurde für die Decke über dem Obergeschoss entwickelt. Da diese Deckenbalkenlage durchgängig in schlechtem Zustand war, erhielt das neue Dach eine eigene Balkenlage mit steifer Bodenplatte. Diese wurde so ausgebildet, dass sie von unten sichtbar als zweite Schicht über der bestehenden Deckenkonstruktion liegt und so den neuen Raumab-

schluss bildet. Mittels unterschiedlich starker Ausgleichspfetten, die auf den Außenwänden und der Mittelwand aufliegen, erreichte man einen Ausgleich der Schräglage des Gebäudes – und die Möglichkeit, das neue Dach ohne weitere Anpassungsmaßnahmen auf einen exakt horizontalen Rost aufzusetzen. Im Zwischenraum, beidseitig der Mittelpfette, wurde die fehlende Horizontalverteilung für die erforderliche Haustechnik eingebracht (Abb. 92).

Durch diese Überlagerung von zwei sehr unterschiedlichen Konstruktionen wird die Reparaturmethode deutlich: So verläuft über der halben Grundfläche des Obergeschosses die alte Decke in der traditionellen Lehmwickeltechnik und gibt hier den ursprünglichen Raumeindruck wieder. In der Abbruchkante ist die historische Deckenkonstruktion ablesbar. Die zweite Hälfte der Grundfläche erhält mit der neuen Bodenscheibe des Dachgeschosses einen hochliegenden Raumabschluss, der exakt horizontal verläuft. Hier wird die Schräglage des Gebäudes nachvollziehbar – die zuvor nicht vorhandene Haustechnik stellt sich als neu hinzugefügtes Element dar.

Hinzufügungen

So wie durch das Nutzungskonzept ergänzende Neubauten notwendig werden, müssen auch einzelne Bauteile zusätzlich eingefügt werden. Diese Ergänzungen betreffen notwendige Hilfskonstruktionen, die die bestehenden historischen Konstruktionen unterstützen. Diese sind

zumeist dann erforderlich, wenn es aufgrund der Umnutzung zu höheren Beanspruchungen bestehender Systeme kommt. Aber auch im Fall geschädigter Bauteile, die aufgrund ihrer Einbausituation nicht umfassend repariert werden können, werden Substruktionen erforderlich.

So verfügt das Vorderhaus über eine ausreichende Aussteifung in der Querrichtung. Aufgrund der Zeilenbauweise hatte man es zur Erbauungszeit jedoch nicht für notwendig erachtet, jedes einzelne Gebäude mit einer eigenständigen Längsaussteifung auszustatten. So wurde nach einer Konstruktion gesucht, die diese neuzeitliche statische Anforderung erfüllt. Nach der Sanierung der bestehenden Konstruktion übernehmen eingebaute Stahlrahmen im Bereich der Außenwände im Obergeschoss diese aussteifende Funktion in Längsrichtung des Gebäudes. Diese mittels nachjustierbaren Stahlseilen vorgespannten und dadurch in sich sehr steifen Rahmen werden nach Fertigstellung der Putzoberflächen auf die Fachwerkkonstruktion aufgeschraubt. Die kraftschlüssig ausgespannten Brustriegel der ursprünglichen Holzkonstruktion übernehmen die Zusatzfunktion als Druckstäbe. Diese Elemente sind reversibel angebracht und für den Betrachter als neuzeitliche Zutat verstehbar.

Im Erdgeschoss war durch die Entnahme einer Querwand ein Problem in der Lastabtragung entstanden. Diese Querwand, die ursprünglich unterhalb der Trennwand der Räume 203 und 204 des Obergeschosses ihre statische Funktion als tragende Wand erfüllte, war nut-



92

zungsbedingt in einer früheren Modernisierung entnommen worden, um auch in der hofseitigen Haushälfte einen größeren Raum zu schaffen. Die so geschwächte Konstruktion stellte bereits bei der Wohnnutzung ein statisches Problem dar, da die innere Laubengangwand im Obergeschoss nun ohne ausreichende Unterstützung über dem Erdgeschoss „schwebte“.

Durch die Umnutzung des Obergeschosses hin zu einer öffentlichen Nutzung machen nun zusätzlich erhöhte Verkehrslasten eine Hilfskonstruktion zwingend erforderlich. Um die geplante Nutzung des Erdgeschosses nicht unnötig durch die Rekonstruktion der ursprünglichen Querwand einzuschränken, suchte man nach einer neuen Lösung. Diese fand sich im Ansatz in einer bereits historischen Ergänzung aus

92 *Detailpunkt in der Decke über dem Obergeschoss, Überlagerung der historischen Deckenkonstruktion mittels neuer Bodenplatte und Einbau zeitgemäßer Installation (2000).*

demselben Grund. Im Bereich der Durchfahrt war dieses Problem nämlich ebenfalls aufgetreten und durch den nachträglichen Einbau eines Unterzuges aus Eichenholz behoben worden. In der Flucht dieses Eichenbalkens werden nun durch den Einbau von Stahlrahmen die Lasten der restlichen über den Räumen 103 und 104 stehenden Querwandscheiben im Obergeschoss abgefangen. Dieser Stahlrahmen wird ohne seitliche Anbindungen in die Räume des Erdgeschosses eingestellt. Durch seine präzise Ausrichtung in Horizontal- und Vertikal-

richtung bildet er einen markanten Bezug, an dem die Verformungen der historischen Konstruktion offensichtlich werden (Abb. 93). Der horizontale Träger des Rahmens erhält in der Höhe justierbare Auflegescheiben, die jeden einzelnen Deckenbalken noch zusätzlich unterstützen.

Baupraktische Umsetzung

Neben diesen stark konzeptionell orientierten Reparaturmethoden mussten auch im Detail und für die handwerklichen Durcharbeitung prinzipielle Lösungen gefunden werden, insbesondere in den Bereichen, wo die Schnittstellen zwischen bestehenden Konstruktionen und Oberflächen mit den modernen Ergänzungen zu kollidieren drohen.

Fensterinstandsetzung

Der Reparatur der Fenster wurde größte Aufmerksamkeit geschenkt, da sie das letzte durchgängig vorhandene Ausstattungselement sind. Sie zeigen den sparsamen Umgang der Eigentümer mit der Bausubstanz, den wir heute in ähnlicher Weise weiterverfolgen. Trotz augenscheinlicher Ähnlichkeit untereinander machen sie durch ihre spezifischen produktionszeitbestimmten Ausformungen den Verlauf der Baugeschichte ablesbar. Für das älteste Fenster F14 in Raum 207 des Obergeschosses (aus dem 18. Jahrhundert) wurde von Igor Schiltzky, einem Architekturstudenten der Universität Karlsruhe (TH), im Rahmen eines Denkmalpflegeseminars



93

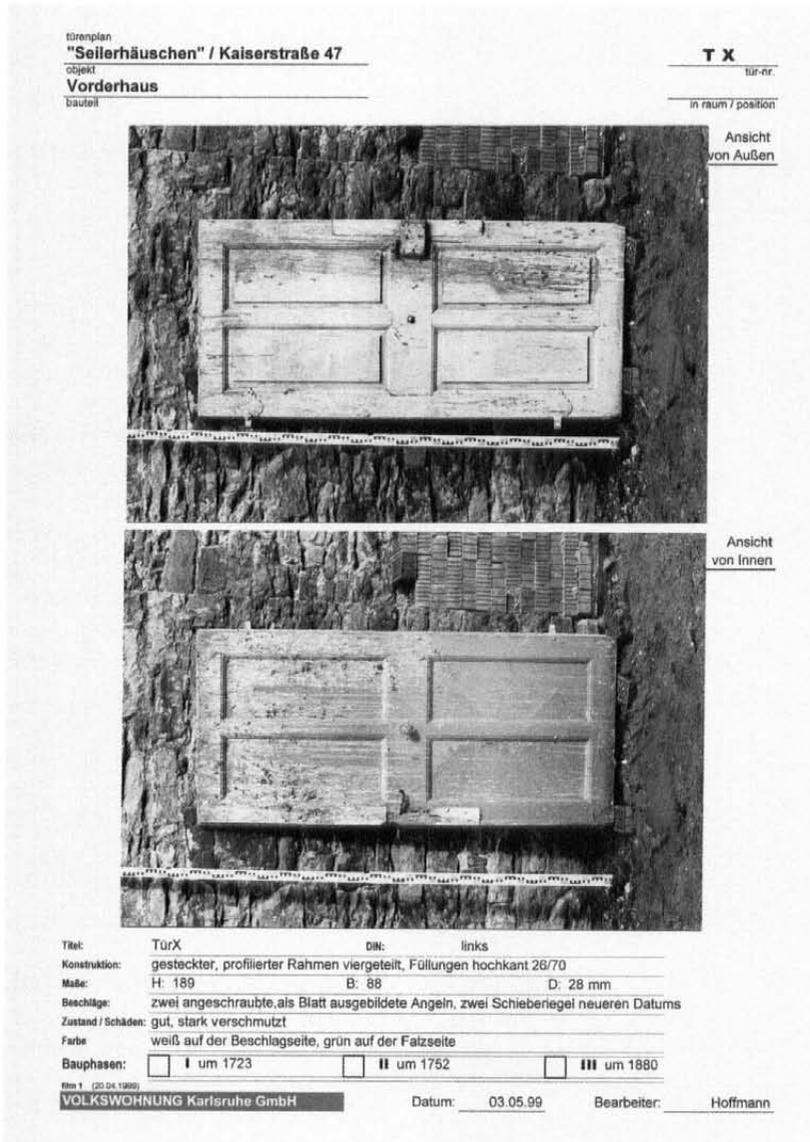
eine Bauaufnahme erstellt (vgl. Abb. 55) und ein Sanierungskonzept ausgearbeitet. Auch die Studenten des Aufbaustudienganges Altbauinstandsetzung hatten sich in ihren Arbeiten intensiv mit jedem einzelnen Fenster beschäftigt (vgl. Beitrag Holger Reimers, S. 16, 51).

Nicht zuletzt dank dieser zahlreichen Studienarbeiten über die Baugeschichte, die Baubefunde und die noch vorhandenen Ausstattungsteile wurde das „Seilerhäuschen“ 1999 in das Denkmaltbuch der Stadt Karlsruhe aufgenommen. Für Türen und Fenster wurde eine eigene Photodokumentation (Abb. 94) angefertigt. Diese diente als Grundlage für das differenzierte Reparaturkonzept der Fenster. Grundsätzlich wollte man sämtliche Fenster in ihrer Gesamtheit erhalten. Vor dem Ausbau wurden die einzelnen Bestandteile der Fenster bezeichnet, so dass diese nach der Reparatur wie-

93 Hilfskonstruktion in den Räumen 103 und 104 im Erdgeschoss: Neben die bestehende hölzerne Fachwerkkonstruktion wurde zur Abfangung der durch Verkehrslasten höher beanspruchten Räume im Obergeschoss ein Stahlrahmen eingestellt (2000).

der an ihrem angestammten Platz ihre Funktion übernehmen konnten. Nur in Ausnahmefällen, wenn sich einzelne Beschlagteile als unbrauchbar oder schadhaft herausstellten, wurden diese durch neue ersetzt. Anschlagrahmen, Flügelrahmen und Beschlagteile erwiesen sich als äußerst haltbar. So konnte auch das Fenster F10 nach nur geringen Reparaturen und unter Erhalt von Gebrauchsspuren wieder funktionstüchtig gemacht werden (Abb. 95).

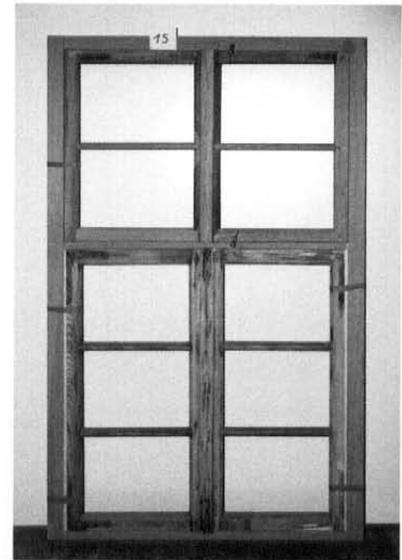
Während der nicht mehr zeitgemäße Wärmeverlust durch die einfache Verglasung allein noch hin-



94

nehmbar gewesen wäre, zumal im Zuge der Reparaturmaßnahmen eine relative Winddichtheit hergestellt wird, muss im Bereich des Schallschutzes „nachgebessert“ werden. Da die Kaiserstraße mit ihrem Kfz- und Straßenbahnverkehr in

zwischen eine enorme Lärmquelle darstellt, werden die hierhin gerichteten Fenster mittels eines größeren, einfachen hölzernen Innenfensters zu einem Kastenfenster ergänzt. Für das Obergeschoss wird eine ergänzende gläserne Konstruktion das



95

94 Auszug aus der Türendokumentation: Dargestellt ist die barocke Tür in der Firstwand des Obergeschosses – vgl. hierzu den Längsschnitt Abb. 54 (1999).

95 Reparaturmaßnahmen am Fenster F 10 / Barockfenster aus Raum 110 (Erdgeschoss) (2000).

Motiv der ehemaligen Einzelgauben aufgreifen, um den Zwischenraum des Gaubenbandes zum Wohnraum abzuschließen.

Putzoberflächen

Eine eher am Handwerklichen orientierte Vorgehensweise mussten wir bei der Ausführung der Putzoberflächen wählen: Hier bestand die erste Aufgabe darin, geeignete Kalkputze zu finden. Diese wollte dann die ausführende Firma nicht in



96

der gewünschten minimalen Putzstärke und wegen der zu erwartenden Rissbildung auch nicht ohne Gewebeeinlage und nicht in der gewünschten Oberflächenglätte auf-

bringen. Diese Hinweise ernstnehmend, ließen wir Probefelder anlegen und überprüften anhand dieser unsere weitere Vorgehensweise (Abb. 96). Ziel war es, eine annä-

96 *Musterfelder für Putzoberflächen: Der Einsatz unterschiedlicher Putze auf den unterschiedlichen Untergründen (Lehm / Mauerwerk / Bruchstein) wurde vor dem vollflächigen Verputzen auf Haftung, Rissfreiheit und Oberflächen- ausbildung untersucht (2000).*

hernd gleiche Art der Oberflächenbehandlung zu erreichen, wie wir an einigen wenigen geschützten Stellen im Bestand feststellen konnten: Ursprünglich waren die Lehmfüllungen des Fachwerks nur minimal gegenüber der Holzkonstruktion zurückgesetzt. Die Oberflächen der Lehmfüllungen waren im feuchten Einbauzustand auf unterschiedlichste Weise in „Diagonalmustern“ eingeritzt worden, um einen besseren Verbund mit der Putzschicht zu erreichen. Die Anschlussfugen waren aus gleichem Grund nachträglich ausgekratzt worden, sodass der Putz an diesen Stellen mehr Halt fand. Die Kalkputzflächen waren schließlich bündig an die Holzbauteile angeputzt worden, wodurch die Konstruktion sichtbar blieb. Die Oberfläche der Felder war durch die dünne Schicht aus Kalkputz sauber geglättet. Im Laufe der Jahre wurden die gesamten Wandflächen mehrfach überzogen: Immer, wenn ein Raum „renoviert“ wurde, brachte man einfach eine zusätzliche Kalkschicht auf, sodass die zahlreichen Tüncheschichten in einigen Bereichen annähernd Putzstärke erreichten. Für uns stellte sich das Problem, dass sich die Lehmfüllungen aufgrund der Schrägstellung der Fachwerkkonstruktion teilweise aus ihrer Einspannung gelöst hatten. Um-

97 Innenraumaufnahme der Kammer im Obergeschoss (R 207): Der Boden, die Außen- und Seitenwände und der Großteil der Decke konnten repariert und erhalten werden. Der Verputz wurde in Anlehnung an bestehende Restflächen neu aufgebracht, die Decke ergänzt. Das Fenster wurde aus Schallschutzgründen zu einem Kastenfenster ergänzt. Es ist das älteste Fenster des Hauses aus der Bauzeit. Der Rahmen besteht aus Eichenholz, die Flügel aus Nadelholz wurden am Ende des 18. Jahrhunderts ausgetauscht (2001).

somehr musste man sich des Problems der Rissbildung annehmen. Nach vollständiger Austrocknung der Musterputzflächen konnte ein relativ einfacher Aufbau festgelegt werden. Verzinkte, in gleichmäßigem Abstand im Anschlussbereich eingeschlagene Drahtstifte fixieren die Füllungen. Danach wurde der Grundbewurf aus einer dünnen Lage Haftputz aufgebracht, auf den nass-in-nass der eigentliche Oberputz als Kalkputz aufgetragen wurde. Die feine Rissbildung, die im Bereich der Felder durch Schwinden zu erwarten ist, und das Entstehen von Schwundrissen im Bereich der Anschlussfugen wird in Kauf genommen und beim späteren Anstrich weitestgehend übertüncht.

Im Bereich der „historischen“ Reparaturstellen – so beispielsweise im Bereich der zugesetzten ehemaligen Tür in der Durchfahrt – brachte Nassbürsten der frischen Putzoberfläche die Oberflächenstruktur nach außen und machte sie sichtbar. Ebenfalls eine differenzierte Behandlung erfuhren die mit Lehmsteinen ausgemauerten Füllungen der Reparaturstellen, die wir erzeugt



97

hatten. Hier wurde auf die ebene Oberfläche des neuen Mauerwerks der Putz aufgebracht und glatt auf der begrenzenden Holzkonstruktion abgezogen. Diese feinen Ausarbeitungen sind jedoch nicht vordergründig präsent. Durch das flächige Übertünchen entsteht eine monochrome weiße Wandfläche (Abb. 97). Erst auf den zweiten Blick sollen die Reparaturen erkennbar sein (vgl. Abb. 96). Die neu aufgemauerten, bündig an die Außenkante der Holzkonstruktion gesetzten Außenwände vermeiden Staunässe in den Innenecken. Die Straßenfassade ist wie 1753 flächig überputzt. Dies hatte damals vordergründig repräsentative Gründe, da der Markgraf, von Durlach kommend, die wichtige Häuserzeile zwischen Waldhornstraße und Durlacher Tor zweigeschossig und massiv erscheinen lassen wollte (vgl. den Beitrag von

Holger Reimers, S. 35). Vermutlich waren aber bereits damals auch bauphysikalische Gründe die Ursache der neuerlichen Auflagen. In die offenen Anschlussfugen drang Regenwasser ein und konnte nicht wieder vertrocknen, da die Nordfassade nur selten von der Sonne gestreift wurde – was vermutlich innerhalb der Standzeit der ersten dreißig Jahre zu einem unschönen Erscheinungsbild geführt hatte. Das Überputzen der gesamten Konstruktion schützte das Fachwerk seit 1753 vor übermäßiger Durchnässung. Heute werden beide Aspekte in der Reparatur berücksichtigt, wie bereits weiter oben beschrieben.

Die Reparatur der Putzfelder an der schmalen Südseite wurde in der Unterschiedlichkeit ausgeführt, wie der Untergrund vorgefunden worden war: Bestehende Felder mit unterschiedlichen Füllungen wurden



98

flächig gegen die Holzkonstruktion geputzt. Die neu zugesetzten und außen bündig aufgemauerten Felder erhielten eine präzise Kissenbildung.

Die Haustechnik

Das Gebäude war selbst in der letzten Nutzungsphase nur sehr sparsam installiert. Im Küchenraum diente ein steinernes Becken als Wasserstelle. Ein Schornstein, der ebenfalls in der Küche stand, diente dem Rauchabzug über der Feuerstelle. Später wurden hier auch Einzelöfen angeschlossen. Sparsam und auf Putz installiert waren Elektroleitungen und Gasrohre.

Von dieser historischen Haustechnik des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist nichts mehr vorhanden – bis auf die Deckenhaken zur Aufnahme von Leuchten im Erdgeschoss. Obwohl das ge-

samte Vorderhaus von intensiver Installation weitestgehend freigehalten werden sollte, muss diese doch den heutigen Mindestansprüchen genügen.

Die Neuinstallation kann im Vorderhaus in großen Teilbereichen nur auf Putz erfolgen. In wenigen Fällen können Reparaturstellen genutzt werden, um Leitungen und Geräte einzubauen – aber nur dann, wenn dies schlüssig nachvollziehbar bleibt.

Die Vertikalstränge werden durch ein bestehendes Kaminloch in den Decken geführt und mit einem schlanken Schacht verkleidet. In diesen sind sämtliche technischen Gerätschaften integriert. Der Einbau einer Heizungsanlage ist im Dachgeschoss geplant. In beiden Vollgeschossen werden die Umfassungswände im Fußbereich beheizt (Abb. 98), sodass die aufsteigende Wärme die Konstruktion trocknet

98 Innenraumaufnahme des Hauptraumes im Erdgeschoss (R 102): Der Boden, die Seitenwände, die Decke, Wand- und Deckenputz und die Fenster konnten repariert und erhalten werden. Auch das Stuckprofil an der Decke konnte in Teilbereichen erhalten werden. Deutlich ablesbar ist der neue nachgezogene Mittelteil. Die Fenster wurden aus Schallschutzgründen zu Kastenfenstern ergänzt (2001).

und die Wand als Strahlungskörper dient. Die Heizkörper werden möglichst filigran ausgebildet, um räumlich nicht oder nur untergeordnet in Erscheinung zu treten.

Da sich Wasser mit den eingesetzten Rohbaumaterialien Holz und Lehm nicht verträgt, wurde bereits durch das Nutzungskonzept eine Wasserversorgung für den historischen Teil des Vorderhauses ausgeschlossen, da Schäden an den Wasserleitungen nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen sind und weil, insbesondere bei Verwendung von heißem Wasser, Wasserdampf entsteht. Lehm und Holz sind organische Baustoffe mit vielen bauphysikalischen Vorteilen. Diese sollte man jedoch nicht mutwillig ungünstigen klimatischen Bedingungen aussetzen, um so das Risiko der Fäulnis- und Schimmelbildung zu provozieren.

Der einzige Raum, der sich aufgrund seiner Hüllflächen aus Stahlbeton für eine Nassraumnutzung eignet, ist der bereits vorgefundene neue Kellerraum (R 004) unter dem Raum 103 des Erdgeschosses. Aufgrund seiner neuzeitlichen Betonqualitäten und seiner günstigen Anbindung an das Treppenhaus wird

99 Das „Seilerhäuschen“ während der Bauarbeiten am neuen Dachwerk (2000).

hier die zentrale Toilettenanlage für das gesamte Anwesen untergebracht. Eine zweite neue Funktion mit hohem Installationsaufwand und einer notwendigen Wasserversorgung ist die Küche, die entsprechend dem Nutzungskonzept in einen Neubau ausgelagert wird. Hierdurch können einerseits starke Eingriffe in die bestehenden Baukörper und somit in die historische Bausubstanz vermieden werden. Andererseits können durch den kompletten Neubau der Küchenbox die sehr komplexen Abläufe in einer Vollküche ohne eine Nutzungseinschränkungen umgesetzt werden.

Zielsetzung und Ergebnis

Ziel der behutsamen Wiedernutzbarmachung war es, einen möglichst großen Anteil der vorgefundenen Bausubstanz zu erhalten und einer geeigneten Nutzung zuzuführen. Dieses Ziel konnte im Bereich des „Kulturdenkmal“ Vorderhaus weitgehend umgesetzt werden (vgl. Farbabb. 12).

Obwohl konzeptionell erhaltenswürdig, gab es für den Abtrag der Durchfahrtsüberbauung mehrere Gründe: Zunächst war die Fügung der Konstruktion aus zweitverwendeten Hölzern sehr grob. Durch den Dachanschluss in Form einer Kehle war in den Zeiten des Leerstandes verstärkt Wasser eingedrungen, was zu einem erheblichen Schaden am



99

Holztragwerk geführt hatte, der die Standsicherheit in Frage stellte. Aufgrund der günstigen kleinklimatischen Verhältnisse hatte der Hausschwamm in diesem Bereich einen geeigneten „Nährboden“ gefunden. Durch die Komplettentnahme des Anbaus wurde dieses Problem kons-

truktiv behoben. Das Freistellen der Rückansicht des Vorderhauses war aus Sichtweise des Denkmalamtes kein Nachteil. Mit der Entnahme dieses Anbaus entstand auch die Frage nach der Unterbringung eines Treppenhauses (Abb. 99). Dieses wurde an der verkehrstechnisch

günstigen Nahtstelle zwischen Vorderhaus und Hinterhaus gelegt, wo zwei Deckendurchbrüche sowie die Entnahme einer Fensterbrüstung zum Einbau der neuen Zugangstüre erforderlich wurden. Außer diesen planmäßigen Veränderungen des bestehenden Gefüges gab es keine nennenswerten Verluste an der historischen Konstruktion. Diese wird in ihrer ursprünglichen Ausprägung behutsam repariert und ergänzt. An einigen gewollten „Bruchstellen“ im Gebäude werden die konstruktivi-

ven Elemente des Gebäudes sichtbar gemacht und dadurch nachvollziehbar.

Das erklärte Ziel der Umnutzung der ehemaligen Seilerei Schönherr zu einem Weinlokal mit Galerie war die auf Dauer angelegte wirtschaftliche Nutzung. Denn nur eine wirtschaftlich tragfähige Nutzung dieses Kulturdenkmals sichert seinen Fortbestand langfristig. Rein museal genutzt wäre es stark abhängig von Subventionen. Dies ist ungünstig in einer Zeit, in der in neu

aufkeimenden öffentlichen Denkmalpflege-Diskussionen über den Sinn von Baudenkmalen spekuliert wird.

Die getätigten Investitionen werden sich rein wirtschaftlich gesehen für die Volkswohnung zwar nicht „rentieren“. Als Träger von wichtigen baugeschichtlichen Informationen – und zur Wahrung eines Stücks an Identität für die Bürger der Stadt Karlsruhe wird das Gebäude jedoch von unschätzbarem Wert sein.

Eine neue Zeitschicht – eine neue Farbfassung

EIN NACHWORT VON HOLGER REIMERS

Als denkmalpflegerisches Ziel war formuliert worden, den gewachsenen Bestand der Bau- und Ausstattungphasen aller Zeitschichten von 1723 bis 1986 zu sichern und zu erhalten. Mit den Reparaturen von 1998 bis 2000 am erhaltenen Baubestand und den notwendigen Ergänzungen für die neue Nutzung wird die Geschichte des Hauses fortgeschrieben. Die Farbgebung des Jahres 2000 ist ein Teil davon, bildet den Abschluss.

Bauliche Veränderungen

Von der Zielformulierung einer umfassenden Erhaltung gab es während der Umsetzung nur wenige Ausnahmen: Aus konstruktiven Gründen wurde auf das Notdach von 1946 oberhalb der ursprünglichen Dachbalkenlage über dem Obergeschoss verzichtet und durch ein neues Dach mit der ursprünglichen Neigung ersetzt. Auch aus konstruktiven Gründen wurde darauf verzichtet, die baugeschichtlich außerordentlich wichtige Nordfassade (zur Kaiserstraße) im Erdgeschoss restauratorisch zu konservieren und durch additive Maßnahmen zu entlasten. Das konstruktiv notwendige Fachwerk dieser Wand rekonstruierte man zimmermannsmäßig. Der Zeugniswert der ursprünglichen Wand

wurde zeichnerisch dokumentiert. Ein Ständer, ein Kopf- und ein Brüstungsriegel wurden in die Sammlung des Stadtgeschichtlichen Museums Karlsruhe im PrinzMaxPalais übernommen. Gleichfalls wurde auf die Verlängerung der Durchfahrt (zwischen 1739 und 1775) und die außenliegende Treppe zum Obergeschoss (zwischen 1797 und 1881) verzichtet.

Zeitschichten und Zeitschnitte?

Für die einzelnen Reparaturen war der jüngste bauliche Zustand der Ausgangspunkt. Ältere, nicht erhaltene Zustände sollten nicht rekonstruiert werden. Den zweiten Orientierungspunkt für die Konzeptfindung – baulich wie für die Farbgebung – bildete der Zeitpunkt der letzten größeren baulichen Umgestaltung im Jahre 1881. Auch eine Farbgebung aus der Zeit vor 1881 kam für die zu diesem Zeitpunkt mit einem Ladenfenster und einem neuen Tor versehene Straßenfassade nicht in Frage, um den baulichen Zustand und die Farbgebung nicht auseinanderfallen zu lassen.

Farbkonzepte

Den letzten Schritt nach einer behutsamen Instandsetzung und

Modernisierung (Wiedernutzbarmachung) stellt die Farbgebung dar, die – wie bei jeder Bau- und Ausstattungsphase zuvor – Alt und Neu zusammenbindet, harmonisiert und so dazu beiträgt, das historische Bauwerk in die Gegenwart einzubinden. Für zukünftige Bauuntersuchungen stellt die Farbschicht des Jahres 2000 eine Leitschicht dar, die alles Ältere schützend abdeckte.

Für die Zeitschicht 2000 des Karlsruher Modellhauses von 1723 wurde gemeinsam zwischen Architekt, Denkmalpfleger und Bauforscher ein Farbkonzept abgestimmt, das die geschichtlichen Bezüge des Bauwerks aufnimmt und zugleich „zeitgemäß“ ist. Verschiedene Überlegungen haben dafür als Eckpunkte gedient. Dieses moderne Konzept soll mit seinen historischen Bezügen kurz erläutert werden.

Farbbefunde

Da die Farbbefunde an der Fassade mit dem Abschlagen des Putzes um 1990 verloren waren, konnte auf direkte Farbangaben weder für frühere Zeiten noch für die Zeit nach 1881 zurückgegriffen werden. Zu Rate gezogen wurden die älteren Fotografien, die aber nicht vor 1930 zurückreichten. Auch die Farbgebungen im Inneren wurden als An-

regung einbezogen: Hier war durch Sondagen ein graugrün für Türen und Vertäfelungen durch den Restaurator Thomas Jungwirt ermittelt worden. Dieser erste Anstrich befand sich auf Bauteilen, die der Zeit um 1830 bis 1850 zuzuordnen sind. Im Laden (Wandvertäfelung) wie im Obergeschoss (Türen und Bekleidungen in den Fluren), aber auch bei den Hoffassaden (Fensterbekleidungen und Fensterläden) war die hölzerne Ausstattung in der Zeit zwischen 1910 und 1930 mit einem hellen Lindgrün versehen worden.

Historistische Farbgebung

Einen weiteren Bezugspunkt bildeten die benachbarten Gebäude für eine bei Kaiserstraße 47 nach 1881 vorstellbare Farbfassung. Bei den Fassaden der Zeit zwischen 1860 und 1890 in der direkten Nachbarschaft gibt es keine intensiven Kontraste. Die Materialien der Wände (Sandstein und Backstein) besitzen ähnliche Grauerke, Fenster und Türen waren ursprünglich in dunkleren Grün- oder Brauntönen

gegen die Fassaden abgesetzt. Nur von einem Karlsruher Modellhaus gibt es eine Fotografie vom Anfang des 20. Jahrhunderts mit einer Farbgebung, die dieser Zeitstufe des Historismus entspricht (Kronenstraße 20, Bildarchiv des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe). Auch für die Seilerfamilie Schönherr kann man davon ausgehen, dass sie nach der Anpassung des Ladenfensters und des Tores an die um 1880 üblichen Formen auch in der Farbgebung ihrer Zeit folgten.

Eine neue Farbschicht für Kaiserstraße 47

Für die Putzflächen wurde ein helles, mattes Grün ausgewählt, das im Grauwert mit einem Sandsteinton korrespondiert, der für den Sockel, den Torrahmen, das Ladenfenster, die Fenstergewände und die Gesimse ausgewählt wurde (vgl. Farbabb. 13). Dem Zeitgeschmack um 1880 entsprechend wurde ein etwas dunkleres Graugrün für die Fenster und die Türflügel ausgewählt. Für die

Hoffassaden soll das Konzept analog übernommen werden. Für die Oberflächengestaltung im Inneren ist die Bestandssicherung die Maxime. Für die Farbgebung bedeutet dies, dass die jüngste erhaltene Putzschicht mit all ihren Farbschichten erhalten werden und sichtbar bleiben soll. Dort, wo die Putze wegen früherer Zerstörungen neu aufgebracht werden müssen, werden sie als Vermittlung der Materialbeschaffenheit und der Zeitstellung (Bestand oder heutige Reparatur) in der Oberfläche differenziert (vgl. S. 125). Die Wände im Obergeschoss werden den Befunden des 18. Jahrhunderts gemäß weiß überputzt. Im Erdgeschoss werden die Oberflächen der jüngeren Ausstattungen des ehemaligen Ladens und der Biedermeierstube (vgl. Abb. 98) lediglich gereinigt und teilweise restauratorisch behutsam ergänzt. In den übrigen Räumen wird unter Erhaltung der Oberflächen eine neue Verschleißschicht nach einem neuen Farbkonzept aufgebracht, das sich an der Farbgebung für die Fassaden orientiert.

Anmerkungen

Holger Reimers

Grundlagenermittlung für die Karlsruher Stadtgeschichte. Das Modellhaus in der Kaiserstraße 47 als „Datenträger“

S. 13–68

¹ Grundrisse KG, EG, OG, DG, Aufriss Nordfassade, Längsschnitt A–A (nach Süden), Querschnitt B–B (nach Osten).

² Aufbaustudium Altbauinstandsetzung, Universität Karlsruhe (TH), Fakultät für Architektur. Beginn des Lehrbetriebs im Wintersemester 1997, Studienleiter Prof. Dr.-Ing. Fritz Wenzel.

³ Vgl. Dokumentation 1999. Karlsruhe, Kaiserstraße 47. Bauaufnahme und Bestandsdokumentation. Broschüre, nicht veröffentlicht (=Aufbaustudiengang Altbauinstandsetzung, Heft 8). Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle. Inhaltsverzeichnis: Holger Reimers: Zur Bau- und Umbaugeschichte von Kaiserstraße 47 – Dokument der Stadtgeschichte. – Einblicke in den Forschungsstand – Ergebnisse der sieben studentischen Arbeitsgruppen: Gruppe 1: Gisela Krämer, Regina Mathiszig, Claudia Weinlich – Zur Bedeutung des Objekts für die Stadtgeschichte; Längsschnitt und Querschnitt B–B/Baualtersplan und Materialangaben Querschnitt B–B. – Gruppe 2: Sabine Froehlich, Viola Lindner – Sichtung vorhandener Dokumente, Pläne, Ansichten; Historische Fotografien; Kopien von Planunterlagen; Synoptische Liste zur Bebauungsgeschichte und den Bauphasen. – Gruppe 3: Axel Stefek, Günter Rüdiger, Volker Graf – Funktionen der Räume in verschiedenen Nutzungsphasen; Überblick über die Nutzungsspuren; Gegenüberstellung der Raumnutzungen 1723 und 1985. – Gruppe 4: Katrin Bissinger, Beatrice Bölderl, Christine

Engert – Konstruktion, Baumaterial und Bautechnik; Bestandsbeschreibung für das Hinterhaus; Grundrisse EG und OG des Hinterhauses. – Gruppe 5: Stefan Heppner, Schirina Sell, Martin Prüm – Grundrissentwicklung, raumweise beschrieben; Baualterspläne: Grundrisse; Baualterspläne: Detailschnitte; Gebäudeentwicklung; Bauphasen in Grundrisskizzen. – Gruppe 6: Heide Heckmann, Axel Vornehm, Ursula Rösner – Katalogisierung des Erhaltungsgrades; Baualterspläne: Detailschnitte. – Gruppe 7: Susanne Weinreuter, Ute Kaltenhäuser, Markus Binz – Erfassen des historischen Fensterbestandes. – Anhang: Bestandserfassung und Bestandsanalyse; Aufmaßzeichnungen von Crowell & Crowell, Karlsruhe; Literaturhinweise; Übersicht über die Vorträge der Gastreferenten im Wintersemester 1998/1999.

⁴ Ermittelt im Jahre 1994 durch das Architektenehepaar Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell, die mit ihrem Büro in diesem Jahr ein formgetreues Aufmaß von Kaiserstraße 47 anfertigten.

⁵ Vgl. Christina Wagner: Von der Stadtgründung zur großherzoglich badischen Haupt- und Residenzstadt 1715–1806, in: Karlsruhe. Die Stadtgeschichte, hrsg. vom Stadtarchiv Karlsruhe, Karlsruhe 1998, S. 65–189. – Gottfried Leiber: Friedrich Weinbrenners Städtebauliches Schaffen für Karlsruhe. Teil I: Die barocke Stadtplanung und die ersten klassizistischen Entwürfe Weinbrenners, Karlsruhe 1996, S. 47 (= Friedrich Weinbrenner und die Weinbrenner-Schule Bd. 2).

⁶ Vgl. Manfred Koch: Karlsruher Chronik 1992. Stadtgeschichte in Daten, Bildern, Analysen, Karlsruhe 1992, S. 19 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 14).

⁷ Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA) G Karlsruhe 489.

⁸ Freundlicher Hinweis von Gerhard Kabierske.

⁹ Vgl. Fritz Hirsch: 100 Jahre Bauen und Schauen, Karlsruhe 1928, bes. S. 98 ff. zur Gründungsgeschichte der Stadt Karlsruhe.

¹⁰ Die Lebensdaten der beiden Baubeamten waren nicht zu ermitteln. In der gängigen Karlsruhe-Literatur werden sie nicht angegeben.

¹¹ Vgl. Kurt Ehrenberg: Baugeschichte von Karlsruhe 1715–1870. Bau- und Bodenpolitik. Eine Studie zur Geschichte des Städtebaus, Karlsruhe 1909, S. 4.

¹² Vgl. Ursula Merkel: „Zu mehrer Zierde und Gleichheit des Orths.“ Der Modellhausbau des 18. Jahrhunderts in Karlsruhe, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Karlsruhe 1990, S. 243–258, S. 244, und Koch (wie Anm. 6), S. 47.

¹³ Vgl. Koch (wie Anm. 6), S. 47–48.

¹⁴ Vgl. Merkel (wie Anm. 12), S. 249.

¹⁵ Vgl. ebenda, S. 251.

¹⁶ Im Rahmen des formgetreuen Aufmaßes durch die Architekten Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell wurde auch die dendrochronologische Untersuchung durchgeführt, die für die meisten Hölzer eine Winterfällung 1722/23 ergab. Nur für einen Deckenbalken in der Decke über dem Obergeschoss wurde der Sommer 1723 als Fällzeitpunkt ermittelt, woraus abzuleiten ist, dass einzelne Hölzer, die während der Errichtung im Sommer 1723 fehlten, gezielt nachgeschlagen wurden.

¹⁷ Die dendrochronologisch belegte Errichtung von Kaiserstraße 47 im Sommer 1723 ist der älteste eindeutig nachgewiesene bauliche Beleg. Vgl. Karlsruhe. Die Stadtgeschichte (wie Anm. 5) Abb. S. 129 (Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) 8/Diaslg. XVI 113). – Klaus Merthen: Residenzstädte in Baden-Württemberg im 17. und 18. Jahrhundert, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ (wie Anm. 12), S. 221–230, Abb. 7 (Württembergisches Landesmuseum Stuttgart).

¹⁸ Vgl. Koch (wie Anm. 6), S. 49, Plan der Stadt Karlsruhe aus dem Jahr 1721 (StadtAK 8/Diaslg. IV 57).

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 51.

²⁰ Paul Bialek: Wilhelm Jeremias Müller. Der Baumeister des Louis XVI. in Karlsruhe. Diss. Karlsruhe 1955: Müller habe das neue Durlacher Tor schon im Jahre 1760 entworfen, aber nicht ausgeführt, im Jahre 1777 sei er erneut damit beauftragt worden (S. 61), der Kostenvoranschlag von 7.000 Gulden sei am 14. November 1777 bewilligt worden (S. 63; GLA KA Fasz. 206/157).

²¹ Der Begriff „Pfannenstil“ wurde im Laufe der Karlsruher Stadtgeschichte offenbar vielfältig verwendet. In den Quellen des Jahres 1753 (vgl. Anm. 27) wird die Bezeichnung „Pfannenstil“ für die Häuserzeile zwischen dem alten und dem neuen Durlacher Tor, der östlichen Verlängerung der Langen Straße verwendet. – Dieser Verwendung schließt sich auch Wagner (wie Anm. 5), S. 128, 139, 147, an. – Hirsch (wie Anm. 9), S. 115, bezieht die Bezeichnung auf die Waldhornstraße, der zunächst einzigen über die Lange Straße nach Süden hinaus verlängerten Straße, die den „Pfannenstil“ für das Baugebiet des Dörfle bildete. – Gerhard Kabierske (mündliche Auskunft) berichtet von einer weiteren Deutung: Danach ist der „Pfannenstiel“ Teil des „Dörfle“. Die heutige Straße „Am Künstlerhaus“, früher „Durlacher(tor)straße“ bildete als Straßendorf wie ein „Stiel“ die östliche Fortsetzung des eigentlichen „Klein-Karlsruhe“, das als eine Art „Haufendorf“ zwischen (der südlichen Verlängerung) von Kronen- und Waldhornstraße die „Pfanne“ bildete.

²² Zeitungsbericht in „Der Kurier“, 27. August 1993. – Die Jahreszahl 1739 als Datum für den Erwerb des Hauses Kaiserstraße 47 durch die Familie Schönherr entstammt der familiären Überlieferung, vgl. S. 66–68. Diese Angabe kann aus den Archivalien zwar nicht direkt belegt werden, in den Schriftquellen von 1753 erscheint der „Seiler Schönherr“ jedoch verbunden mit dem Grundstück.

²³ Zu Beginn der aktuellen Baumaßnahmen waren von der Konstruktion noch die Decke mit Deckenbalken, Wellerfüllung und Putz sowie die Sparren mit Dachlatten und Deckung erhalten. Die westliche Längswand war im Laufe der Sanierungsversuche durch Ständer und Rähm aus neuem Holz ersetzt worden. Im Zuge der jüngsten Baumaßnahme wurde die Entscheidung für die Entfernung der östlichen Anbauten getroffen (Seilerbahn-Überdachung von vor 1775 und äußerer Treppenaufgang aus der Zeit zwischen 1797 und 1881). Die Hofsituation von Kaiserstraße 47 ist damit nach über 225 Jahren wesentlich verändert worden. Für

Karlsruher Hinterhöfe wäre die Beibehaltung der „architektonisch unklaren“ Situation mit Winkeln und Pultdächern charakteristisch gewesen. Darüber hinaus war der Anbau mit Pultdach und Biberschwanzdeckung, den die Seilerfamilie Schönherr zwischen 1739 und 1982 für ihr Handwerk nutzte, ein Hinweis auf dieses inzwischen fast ausgestorbene Handwerk.

²⁴ GLA, Signatur: H Karlsruhe 187. Freundlicher Hinweis von Gerhard Kabierske.

²⁵ Vgl. Bauordnungsamt Karlsruhe: Bauantrag vom 28. Mai 1881 „auf Errichtung eines dreistöckigen Seitenbaus“. Die Baukommission genehmigte den Bau am 30. Mai 1881 mit dem Hinweis, dass die Dachkonstruktion stärker auszuführen sei.

²⁶ Vgl. Merkel (wie Anm. 12), S. 251–252.

²⁷ Akten aus dem Generallandesarchiv Karlsruhe, Exzerpte Fritz Hugenschmidt o. J. (um 1925 bis um 1940). Nachlass Fritz Hugenschmidt im Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe. Freundlicher Hinweis von Andreas Vorbach am 11. November 1999.

²⁸ Erhalten ist aus dieser Phase, in der das Haus Fenster mit Bleiverglasung hatte, nur noch das Oberlicht über der Tür zwischen der Laube (R 201) und dem Flur (R 202) im Obergeschoss.

²⁹ Vgl. StadtAK Nachlass Schönherr: Farbkopie der Grundrisse des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses, Januar 1910.

³⁰ Außerordentlich aufschlussreich für die tatsächliche Entwicklung der Bebauung mit Seitenflügeln und Hofgebäuden ist der stadt- und baugeschichtlich noch nicht ausgewertete Stadtplan von 1775 GLA, Markgräflicher Nachlass 1995, vgl. Ausschnitt Farbb. 1 und Anm. 24).

³¹ Vgl. Merkel (wie Anm. 12), S. 249.

³² Die Rekonstruktionszeichnung als Darstellung des Zustandes nach Abschluss der Farbfassung im Sommer 1724 besteht in der Formgebung auf eindeutigen Spuren am Bauwerk (vgl. Abb. 19), die Fensterteilung ist aus den Proportionen errechnet, hat in der Annahme einer Bleiverglasung viele zeitgenössische Beispiele wie das Oberlicht im Bauwerk sowie beispielsweise in einer überlieferten Fotografie des Modellhauses Herrenstraße 7 (vgl. Abb. 31), der Korbogen des Tores basiert auf dem Vorbild des Modellhauses Kronenstraße 9 (vgl. Abb. 41).

³³ Vom Baubefund ausgehend konnte für die Stube im Reihenhaus Mühlenstraße 51 eine Nutzung als Arbeitsraum für einen Tuchma-

cher nachgewiesen werden. Das 1801 errichtete Gebäude wurde in der Stube bis um 1895 nur mit weißen Anstrichen versehen. Erst danach, im Zusammenhang mit einer reinen Wohnnutzung, kamen andere Farbtöne und Tapeten als Schichten hinzu. – vgl. Holger Reimers: Ein kleines Haus als Spiegel der Orts- und Sozialgeschichte. Mühlenstraße 51 in Malchow/Mecklenburg, in: Jahrbuch 1996 des Sonderforschungsbereiches 315 „Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke“, hrsg. von Fritz Wenzel, Berlin 1999. S. 45–76.

³⁴ Vgl. Ehrenberg (wie Anm. 11), S. 10: Bauakkord 1716.

³⁵ Waldstraße 5, 7, 9 haben drei, Kaiserstraße 47 vier und Kaiserstraße 45 fünf Gebäudeachsen.

³⁶ Vgl. Gottfried Leiber: Vom Jagdsitz zur Stadtanlage. Die städtebauliche Entwicklung Karlsruhes bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ (wie Anm. 12) S. 297–312, S. 302, Abb. 6. Zur Bebauung der Ostseite des Pfannenstil auch S. 304, Abb. 8 (1737) und S. 310, Abb. 14 (1779).

³⁷ Das während der Untersuchung 1998/1999 vorhandene profilierte Traufgesims bestand aus zwei Hölzern und wurde bei der Vorblendung im Jahre 1753 hinzugefügt. Es war im Rahmen der Dachveränderung von 1946 stark abgearbeitet worden und in keinem guten Zustand. Im Rahmen der Instandsetzung 1999/2000 wurde es unter Übernahme der Profilierung von 1753 erneuert.

³⁸ Merten (wie Anm. 17), S. 225.

³⁹ Karl Gustav Fecht: Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe, Karlsruhe 1887, S. 17–18.

⁴⁰ Merkel (wie Anm. 12), S. 247. – Arthur Valdenaire: Karlsruhe, Augsburg o. J. [um 1929] (= Deutsche Kunstführer Bd. 25).

⁴¹ Als Beispiel sei das nach 1689 errichtete Amthaus in Durlach genannt. Vgl. etwa Martin Bachmann: Das Amthaus in Durlach. Baugeschichtliche Forschung als Beitrag zum Verständnis der konstruktiven Eigenarten, in: Jahrbuch 1995 des SFB 315, Berlin 1997, S. 21–49, Abb. 1, 13, 14, 15, 17.

⁴² Farbuntersuchungen durch einen Restaurator waren nur noch in wenigen Bereichen sinnvoll, weil in der Mitte der 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts stark in den Baubestand eingegriffen wurde.

⁴³ Vgl. Wagner (wie Anm. 5), Abb. S. 84.

⁴⁴ Vgl. StadtAK, 7 NL Meyer-Model 38. – Ernst Otto Bräunche: Die Familie Meyer-Model, in: *Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung*. Hrsg. von Heinz Schmidt unter Mitwirkung von Ernst Otto Bräunche und Manfred Koch, Karlsruhe 1988, S. 451–464, S. 452 (=Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 8). Salomon Meyer ließ sich 1724 in Karlsruhe nieder und erwarb das Haus 1630, Eckansicht vom Schlossplatz, Abb. S. 453.

⁴⁵ Vgl. Arthur Valdenaire: Das Karlsruher Schloß, Karlsruhe 1931 (= Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“ Nr. 39) und Wagner (wie Anm. 5), S. 87.

⁴⁶ Das Zählsystem der Abbundzeichen wurde im Rahmen der Lehrveranstaltung mit den Studentinnen und Studenten des Aufbaustudienganges Altbauinstandsetzung einmal nachvollzogen, um die ursprüngliche Bausubstanz (bei der die Zählung im System bleibt) von späteren Ergänzungen (bei denen die Zählung nicht hineinpasst) zu unterscheiden. Gemeinsam mit Stefan Hoffman wurde das System im September 2000 noch einmal überprüft und für die Abschlussdokumentation der baulichen Instandsetzung dokumentiert.

⁴⁷ Die Abbundzeichen der Straßenfassade waren nur noch aus dem Fassadenaufmaß des Architekturbüros Crowell und Crowell aus dem Jahre 1994 ablesbar, da die Fassadenkonstruktion 1999 ausgetauscht wurde.

⁴⁸ Vgl. Ehrenberg (wie Anm. 11), S. 10.

⁴⁹ Freundlicher Hinweis von Herrn Clemens Fritz, Karlsruhe, im Gespräch vor den Befunden im Wohnhaus Kaiserstraße 47 in Karlsruhe im November 1998.

⁵⁰ Vgl. Wagner (wie Anm. 5), S. 134–137.

⁵¹ Vgl. Nachlass Hugenschmidt (vgl. Anm. 27), Exzerpt 1753

⁵² Vgl. ebenda, Exzerpt 1753, Bericht vom 27. Mai 1754.

⁵³ Vgl. ebenda (vgl. Anm. 27), Exzerpt 1753.

⁵⁴ Ebenda, Exzerpt 1753, S. 18.

⁵⁵ Ebenda, Exzerpt 1753, S. 4.

⁵⁶ Merkel (wie Anm. 12), S. 251.

⁵⁷ Vgl. ebenda, S. 249.

⁵⁸ Um 1973, StadtAK 8/PBS oXIVe 775.

⁵⁹ Wünschenswert wäre hier beispielsweise, dass sich die Badische Beamtenbank die Erfah-

rungen der Volkswohnung GmbH bei der Erhaltungsmaßnahme in der Kaiserstraße 47 zunutze macht und den Architekten Georg Matzka für eine behutsame Instandsetzung der drei Modellhäuser zu Rate zieht.

⁶⁰ Auch abgebildet bei Leiber (wie Anm. 5), S. 49, Abb. 22.

⁶¹ Weitere historische Abbildungen zeigen Modellhäuser des 18. Jahrhunderts zwischen den höheren Neubauten des 19. Jahrhunderts: (wie Anm. 9), S. 311, Abb. 120 (Kaiserstraße 118), S. 309, Abb. 119 (Kaiserstraße 183).

⁶² Herrenstraße 7, 9, 11, und 13, abgebrochen 1909/1910; StadtAK 8/PBS XIVe 62.

⁶³ Herrenstraße 11, während des Abbruchs 1909/1910; StadtAK 8/PBS XIVe 66.

⁶⁴ Herrenstraße 7, Hoffassade, vor dem Abbruch 1909/1910; StadtAK 8/PBS XIVe 63

⁶⁵ Vgl. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Thomas Schuhmann, Karlsruhe, um 1910, Bildarchiv Nr. 00224.

⁶⁶ Merkel 1990 (wie Anm. 12), S. 249, Abb. 8.

⁶⁷ Ebenda.

⁶⁸ Weitere historische Aufnahmen von Kronenstraße 20 und 18 sind publiziert bei: Hirsch (wie Anm. 9), S. 18, Abb. 3. – Valdenaire (wie Anm. 40), Abb. 13.

⁶⁹ 1888; StadtAK 8/PBS XIVe 187.

⁷⁰ Karlsruhe, Waldstraße 9, Straßenfassade, Aufnahme von Fritz Hugenschmidt, 1938. – Die Aufnahme zeigt im Obergeschoss die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so beliebten gebusten Scheiben und in der rechten Gebäudeachse einen Ladeneinbau mit Klapppläden vor den beiden Schaufenstern, die den Ladeneingang flankieren; Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv Nr. 10077. – Zur baugeschichtlichen Bedeutung von Waldstraße 9 vgl. Merkel, (wie Anm. 12), S. 251, Anm. 50.

⁷¹ Karlsruhe, Waldstraße 9, Hoffassade, Aufnahme von Fritz Hugenschmidt, 1938. – Die Aufnahme zeigt den wohl ursprünglichen Zugang zum Obergeschoss mit einer gedeckten, aber seitlich nicht verkleideten Treppe, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv Nr. 10080.

⁷² Karlsruhe, Waldstraße 9: Innenaufnahme der Dachgaube (Aufnahme 1999, HR).

⁷³ Kaiserstraße 17, Straßenfassade vor 1889; StadtAK 8/PBS XIVe 78.

⁷⁴ Kaiserstraße 35, Straßenfassade um 1930; Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv Nr. 10146.

⁷⁵ Kaiserstraße 35, Straßenfassade um 1930; Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv K 3873.

⁷⁶ Vgl. Kronenstraße 20, S. 41, Abb. 32. – Merkel (wie Anm. 12), S. 249, Abb. 8.

⁷⁷ Kronenstraße 9, Straßenfassade vor 1905, StadtAK 8/PBS XIVe 180–186.

⁷⁸ Kronenstraße 9, Hoffassade vor 1905, StadtAK 8/PBS XIVe 180–186.

⁷⁹ Waldstraße 5, 7 und 9, um 1973, StadtAK 8/PBS oXIVe 776.

⁸⁰ Die Berufsbezeichnung „Fallit“ ist im Exzerpt Hugenschmidts eindeutig so geschrieben, konnte doch weder in der Originalquelle überprüft noch in der Bedeutung geklärt werden.

⁸¹ Karlsruhe, Kaiserstraße 45, 1903–1904, StadtAK XIVe 121.

⁸² Vgl. Bauordnungsamt Karlsruhe, Kaiserstraße 45, Bauantrag vom April 1908.

⁸³ Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv, Nr. 4387/23 und Nr. 4387/24.

⁸⁴ Karlsruhe, Ritterstraße 6, vor 1905, StadtAK XIVe 337.

⁸⁵ Vgl. Bauordnungsamt Karlsruhe, Kaiserstraße 47, Bauantrag vom 23. März 1881.

⁸⁶ Karlsruhe, Bauordnungsamt: Antrag auf Erbauung einer Seilerbahn vom 13. 9. 1880. Der Standort der neuen Seilerbahn ist im Antrag etwa in der Mitte der östlichen Längswand des Grundstücks angegeben. Die Nebengebäude – Verlängerung der Durchfahrt und der Seitenbau, vgl. Abb. 48 – sind auf dem schematischen Plan nicht eingezeichnet. Verzeichnet sind jedoch die Maßangaben für den hier zweigeschossig geplanten Neubau: Breite 2,23 m, Länge 11,3 m, Höhe (EG) 2,40 m, Höhe (OG) 2,50 m. Zur Lange Straße ist, wie in dem eingeschossig und in der südöstlichen Grundstücksecke ausgeführten Bau, eine breite Öffnung vorgesehen, die für längere Seile verwendet wird als sie in dem Gebäude hergestellt werden können.

⁸⁷ Die während der Untersuchung bestehende Treppe ist im Zuge der Bauarbeiten 1881 entstanden. Eine Trennung von Erd- und Obergeschoss des Vorderhauses kann aber auch schon früher stattgefunden haben. Als ein möglicher Anlass kann die (separate) Vermie-

tung der oberen Wohnung im Jahre 1797 genannt werden (Quellenexzerpt von Fritz Hugenschmidt, Karlsruhe; frdl. Hinweis von Andreas Vorbach, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe). Danach wäre das Treppenloch zwischen Erd- und Obergeschoss in diesem Zusammenhang geschlossen und der Kellerflur bis zum Hof angelegt worden. Die Außentreppe parallel zur verlängerten Durchfahrt hätte damit schon zum Baubestand gehört, als die Bauarbeiten 1881 begannen. Als weiteren Hinweis auf diese frühere Entstehung der beiden Außentreppe kann man die zwei-flügelige Tür vor der Kellertreppe werten, die stilistisch und konstruktiv eher um 1800 als um 1880 zu datieren ist. Da nur die Türblätter, aber nicht mehr der hölzerne Anbau über der Kellertreppe erhalten ist, kann nicht mehr überprüft werden, ob diese Türblätter an dieser Stelle zweitverwendet waren.

⁸⁸ Dokumentation 1999 (wie Anm. 3), Gruppe 7, Fenster F 2, F 3 und F 1.

⁸⁹ Melanchthonstr. 24 in Bretten, Schweizer Hof, errichtet 1706 (d). Gutachten, maschinenschriftlich, Holger Reimers für den Sonderforschungsbereich 315, Karlsruhe 1997.

⁹⁰ Vgl. Dokumentation (wie Anm. 3), S. 75–107.

⁹¹ Fenster für Fenster in einem Aufmaß in Aufzissen und Schnitten zu dokumentieren, ist der nächste Schritt, um die Reparaturen konzipieren und in eine detaillierte Ausschreibung einfließen lassen zu können. Im Sommer 2000 befanden sich die Fenster zur Aufarbeitung in einer Tischlerwerkstatt.

⁹² Die Vorbildliche Fensterdokumentation des Fensters F 14 in der östlichen straßenseitigen Kammer (R 207) wurde von Igor Schiltzky im Rahmen der Lehrveranstaltung Denkmalpflege II vom Joachim Kleinmanns im Sommersemester 1997 an der Universität Karlsruhe (TH) erstellt.

⁹³ Zur Fensterinstandsetzung vgl. Martim Saar: Zur Erhaltung historischer Fenster, in: Konzeptionen. Möglichkeiten und Grenzen denkmalpflegerischer Maßnahmen, Karlsruhe 1989 (=Arbeitshefte des SFB 315, 9).

⁹⁴ Aus der Formulierung im Bauantrag für den Einbau eines größeren Ladenfensters könnte auch abgeleitet werden, dass die Kammer schon zuvor als Laden genutzt wurde, zu diesem Zeitpunkt jedoch mit einem modernen Schaufenster versehen werden sollte. Vgl. Bauordnungsamt Karlsruhe, Bauakte, Bauantrag von Wilhelm Schönherr vom 23. März 1881 auf

„Einbau einer größeren Scheibe in seinen Laden Kaiserstraße N. 47“.

⁹⁵ Nachlass Hugenschmidt (wie Anm. 27). – Freundlicher Hinweis von Andreas Vorbach.

⁹⁶ Generationenwechsel bieten zumindest einen groben Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung einer konstruktiv und formal diesem Zeitraum zuzuordnende bauliche Maßnahme. – Zur Familiengeschichte siehe S. 66 bis 68.

⁹⁷ Wagner (wie Anm. 5), S. 134–137, Abb. S. 135.

⁹⁸ Publiziert wurde beispielsweise das nach 1689 errichtete Bauwerk in Bruchstein: Bachmann (wie Anm. 41). – Weitere Beispiele in Durlach: Stadtkirche Durlach, 1713. Rathaus Durlach, 1715, erhalten an der noch ursprünglichen Ostfassade, überliefert für den im 19. Jahrhundert überformten Nordgiebel, vgl. Susanne Asche: Die Bürgerstadt, in: Olivia Hochstrasser: Durlach. Stauergründung, Fürstenresidenz, Bürgerstadt. Karlsruhe 1996 S. 148 (= Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs Bd. 17) (Entwurf zum Durlacher Rathaus, Fassadenzeichnung von Jean Charles Hemeling 1716).

⁹⁹ Einige Durlacher Beispiele seien hier aufgeführt: Badergasse 8 (Obergeschoss), Bienleintorstraße 25 (Obergeschoss), Marktplatz: Ecke Amthaus-/Pfinztalstraße (1. und 2. Obergeschoss), Am Zwinger 1 (Obergeschoss), Am Zwinger 3 (Obergeschoss), Zunftstraße 12, „Üxküllsches Palais“, 1714 (Hoffassade, 1. und 2. Obergeschoss, stark abgearbeitet), u.v.m.

¹⁰⁰ Beispiele: Malvenstraße 13 (um 1690). – Pfarrstraße 53 (inschriftlich datiert 1711, Obergeschoss und Giebel); StadtAK 8/PBS XIVe 202: Bauaufmaß 1919; StadtAK 8/PBS oXIVe 307: Fotografie 1938.

¹⁰¹ Vgl. Reimers (wie Anm. 89): Bretten, Schweizer Hof, Melanchthonstraße 24, dendrochronologisch datiert 1709, auf der östlichen Seitenfassade sind originale gehorte Fenstergewände in den beiden südlichen Fensterachsen erhalten. – Bretten, Markt 12, entspricht in der Grundriss- wie in der Fassadenanlage dem Schweizer Hof und ist als zeitgleich anzusehen. Hier sind gehorte Fenstergewände in Holz in der östlichen Trauffassade erhalten.

¹⁰² Vgl. Abbildungsverzeichnis.

¹⁰³ Vgl. Hirsch (wie Anm. 9), S. 19 und S. 118.

¹⁰⁴ Zwei Originalränder und jeweils ein Kopf- und ein Brüstungsriegel mit den Spuren der

ursprünglichen Fenstergewände befinden sich seit November 1999 in der Sammlung des Stadtmuseums Karlsruhe, während im Bauwerk aus Gründen eines schlechten Holzzustandes eine neue Fachwerkwand mit dem rein konstruktiv notwendigen Fachwerk eingebaut wurde.

¹⁰⁵ Merkel (wie Anm. 12), S. 252.

¹⁰⁶ „Roter Fassadenanstrich“, vgl. Valdenaire (wie Anm. 40), S. 13.

¹⁰⁷ Das erste Karlsruher Schloss wurde entgegen ersten Planungen für einen Fachwerkbau doch in massivem Stein errichtet. Ganz deutlich wird die Fachwerkkonstruktion bei dem Entwurf Friedrich von Batendorfs für ein Lusthaus, um 1715: In den Grundrissen deuten schmale Wände darauf hin, in den Querschnitten sind die Verstrebungen mit Kopfbändern zwischen den Deckenbalken und den Außen- sowie mit den inneren Längswänden eindeutige Hinweise auf eine Fachwerkbauweise. Rosemarie Stratman-Döhler: Zur Baugeschichte des Karlsruher Schlosses, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ (wie Anm. 12) S. 279–296, S. 280, Abb. 1. Die überlieferten Grundriss-skizzen des realisierten Baus, Abb. 3, bestätigen die massive Ausführung. Vgl. Merkel (wie Anm. 12), S. 251.

¹⁰⁸ Vgl. Merkel (wie Anm. 12), S. 251.

¹⁰⁹ Zu den Mansarddachgauben mit Ohrungen vgl. Kronenstraße 20, Abb. 32.

¹¹⁰ Gängig ist die Auffassung, die Fassaden seien von Anfang „in ... überputztem Fachwerk“ errichtet worden. Vgl. Merkel (wie Anm. 12), S. 251.

¹¹¹ StadtAK 8/PBS oXIVc 87.

¹¹² Beispielsweise: Alfeld an der Leine, Holzler Straße 33, um 1720, zweigeschossiges Bürgerhaus mit roter und grauer Fassung in Anlehnung an den Steinbau nach Befund wieder hergestellt, freundliche Auskunft des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege, Thomas Kellmann, vgl. Farbabbildung 15.

¹¹³ Vgl. Michael Borrmann: Barocke Stadt- und Modellhausprojekte in der Markgrafschaft Baden-Durlach vor der Gründung von Karlsruhe, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ (wie Anm. 12), S. 231–242.

¹¹⁴ Vgl. Merkel (wie Anm. 12), S. 243–244.

¹¹⁵ Vgl. Merten (wie Anm. 17).

¹¹⁶ „Um realistische Bewertungsmethoden und schonende Erhaltungs- und Instandsetzungs-

verfahren zu entwickeln, wurde 1985 an der Universität Karlsruhe, finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, der Sonderforschungsbereich 315 „Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke – Bauegefüge, Konstruktionen, Werkstoffe“ eingerichtet. In interdisziplinärer Zusammenarbeit von Architekten, Ingenieuren, Naturwissenschaftlern, Vertretern der Denkmalpflege und Baugeschichte werden Bestand und Zustand historisch bedeutsamer Bauwerke untersucht. Der Verfall der Bausubstanz und seine Ursachen werden mit dem Ziel erforscht, behutsame und kostengünstige Methoden bzw. Verfahren der Substanzerhaltung und, wo notwendig, Substanzverbesserung zu entwickeln. Im Vordergrund stehen anwendungsbezogene Forschungen zur Entwicklung ingenieurtechnischer Untersuchungs- und Sicherungsmaßnahmen, die Rücksicht nehmen auf die geschichtliche Bedeutung der Bauwerke. Das Ziel ist, Eingriffe in die Bausubstanz und die Hinzufügung technischer Hilfen auf das wirklich Notwendige und Verträgliche zu beschränken und die Selbsthilfemechanismen der Bauwerke in die Erhaltungs- und Reparaturkonzepte einzubeziehen. Der Weg dahin führt auch über die Ermittlung von Nutzungsvarianten, die für Raumstruktur, Baukonstruktion und Bausubstanz verträglich sind. Als Ergebnis kann die Grundlagenermittlung für Planung und Entwurf im Baubestand durch die Anwendung der Forschungsergebnisse auf eine sichere Basis gestellt werden.“ (SFB 315) – Zum beruflichen Werdegang der drei Autoren dieses Bandes siehe S. 142.

¹¹⁷ Klaus Köner: Einführung in Ausstellung und Katalog, in: „Steh fest mein Haus im Weltgebrauch“. Denkmalpflege – Konzeption und Umsetzung, hrsg. von Klaus Köner und Joachim Wagenblast für das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1998, S. 19–23, S. 20.

¹¹⁸ Vgl. Birgit Franz: Wiedernutzbarmachung von historisch bedeutsamen Bürgerhäusern. Zum behutsamen Umgang mit Baudenkmalen in den neuen Bundesländern. Karlsruhe 1997 (=Arbeitshefte des SFB 315, Sonderheft 1997). – Birgit Franz und Holger Reimers: Wie denkmalverträglich kann eine „Sanierung“ sein? Anspruch, Konzept und Umsetzung bei einem einfachen Wohnhaus in Brandenburg an der Havel, in: Jahrbuch für Hausforschung, Band 47, Marburg 2001 (in Druckvorbereitung).

¹¹⁹ Die Darstellung zum Seilerhandwerk basiert im Wesentlichen auf den Arbeiten von Axel Stefek, Günter Rüdiger und Volker Graf, die im Rahmen des Aufbaustudiums Altbauin-

standsetzung an der Untersuchung im Wintersemester 1998/1999 beteiligt waren und sich als Gruppe 3 neben den „Funktionen der verschiedenen Nutzungsphasen“, dem „Überblick über die Nutzungsspuren“, und der „Gegenüberstellung der Raumnutzungen 1723 und 1985“ auch dem Seilerhandwerk gewidmet haben (vgl. Anm. 3), Literatur: A[lb]ert R[einhardt]: Vom Seilerhandwerk, in: Der Lichtgang 14 (1964), S. 77–78. – Heinz Ellenberg: Bauernhaus und Landschaft. Stuttgart 1990. – Heinz-Peter Mielke: Seiler und Reepschläger, in: Reinhold Reith: Lexikon des alten Handwerks München 1991.

¹²⁰ Vgl. Mielke (wie Anm. 118), S. 193–199.

¹²¹ Vgl. Traudl Schucker: Karlsruhes ältestes Haus – heute eine Bauruine, in: Badische Heimat 77 (1997), Heft 1, S. 117–123, S. 119.

¹²² Vgl. Margot Fuss: Die Seilerzunft in Mittelbaden, in: Badische Heimat 49 (1969), S. 68–73.

¹²³ Vgl. Schucker (wie Anm. 121).

¹²⁴ Vgl. Nachlass Hugenschmidt (vgl. Anm. 27).

¹²⁵ Meydeker, 1763. Nachlass Hugenschmidt (wie Anm. 27).

¹²⁶ StadtAK Nachlass Schönherr: dekorativ gestalteter Stammbaum, der aus Anlass der silbernen Hochzeit von Karl Gustav Schönherr (geb. am 20.2.1882, gest. 1957) und seiner Frau Rosa, geb. Philipp, am 13. Februar 1937 entstand. Soweit nicht anderes belegt, beziehen sich die familiengeschichtlichen Angaben auf diesen Stammbaum.

¹²⁷ Nachlass Hugenschmidt (wie Anm. 27), Exzerpt „Karlsruher Seiler“, S. 10–11.

¹²⁸ Vgl. StadtAK Nachlass Schönherr: Karlsruher Nachrichten, 30. 11. 1873: „nach 44 Jahren“ übergab Ernst Schönherr die Seilerei ...

¹²⁹ Vgl. StadtAK Adressbücher (Exzerpt Gerhard Kabierske, 2000), auch alle folgenden Hinweise auf die Familie Schönherr und die Bewohner des Hauses, soweit sie sich nicht auf andere Quellen beziehen.

¹³⁰ Vgl. StadtAK Nachlass Schönherr: Karlsruher Nachrichten, 30. 11. 1873: „nach 44 Jahren“ übergab Ernst Schönherr die Seilerei ...

¹³¹ Vgl. Schucker (wie Anm. 120), S. 118, Abbildung einer „Dienstnachricht“. Der Titel musste von jeder Generation neu erworben werden, wie einem Quittungsbuch der Familie Schönherr entnommen werden kann: Stadtarchiv Karlsruhe Nachlass Schönherr (frdl. Hinweis von Gerhard Kabierske).

¹³² Vgl. Abbildungsverzeichnis

¹³³ Vgl. StadtAK Nachlass Schönherr: Farbkopie der Grundrisse des Erdgeschosses und des ersten Obergeschosses, Januar 1910, vgl. Abb. 12.

¹³⁴ StadtAK 8PBS XIVe 350.

Georg Matzka

Die behutsame „Wiedernutzbarmachung“

S. 111–130

¹ Auf ausführliche Anmerkungen wurde in diesem aktuellen Beitrag verzichtet. Wenn auf historische Sachverhalte Bezug genommen wird, erfolgt im Text ein Hinweis auf die Beiträge von Holger Reimers und Gerhard Kabierske.

² Birgit Franz: Wiedernutzbarmachung von historisch bedeutsamen Bürgerhäusern. Zum behutsamen Umgang mit Baudenkmalen in den neuen Bundesländern, Karlsruhe 1997 (= Arbeitshefte des SFB 315, Sonderheft 1997).

Literaturverzeichnis

- Susanne Asche: Residenzstadt – Bürgerstadt – Großstadt. Auf dem Weg von der Residenz zum Industrie- und Verwaltungszentrum 1806–1914, in: Karlsruhe. Die Stadtgeschichte. Hrsg. von der Stadt Karlsruhe – Stadtarchiv, Karlsruhe 1998, S. 191–353.
- Ernst Otto Bräunche: Residenzstadt, Landeshauptstadt, Gauhauptstadt. Zwischen Demokratie und Diktatur, in: Karlsruhe. Die Stadtgeschichte. Hrsg. von der Stadt Karlsruhe – Stadtarchiv, Karlsruhe 1998, S. 357–517.
- Konrad Bedal: Historische Hausforschung, 2. Aufl. Bad Windsheim 1993.
- Martin Bachmann: Das Amthaus in Durlach. Baugeschichtliche Forschung als Beitrag zum Verständnis der konstruktiven Eigenarten, in: Jahrbuch 1995 des Sonderforschungsbereiches 315, Universität Karlsruhe, Berlin 1997.
- Michael Borrmann: Barocke Stadt- und Modellhausprojekte in der Markgrafschaft Baden-Durlach vor der Gründung von Karlsruhe. in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Karlsruhe 1990.
- Bauaufnahme. Befunderhebung und Schadensanalyse an historischen Bauwerken. 13. Kolloquium des Sonderforschungsbereiches 315, 1987, Karlsruhe 1988 (=Arbeitshefte des SFB 315, Heft 8).
- Bauaufnahme. Bestandsuntersuchung und Dokumentation historischer Bauwerke. 8. Kolloquium des Sonderforschungsbereiches 315, 1986, Karlsruhe 1987, (= Arbeitshefte des SFB 315, Heft 7).
- Bauwerksdiagnostik. Beurteilung des Tragverhaltens bei historischem Mauerwerk, Karlsruhe 1990 (Arbeitshefte des Sonderforschungsbereiches 315, Sonderheft 1990).
- Johannes Cramer: Handbuch der Bauaufnahme. Aufmaß und Befund, Stuttgart 1984.
- „Steh fest mein Haus im Weltgebrauch“. Denkmalpflege – Konzeption und Umsetzung. Hrsg. von Klaus Könnner und Joachim Wagenblast für das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1998.
- Hannes Eckert, Joachim Kleinmanns und Holger Reimers: Denkmalpflege und Bauforschung. Aufgaben, Ziele, Methoden. Empfehlungen für die Praxis. Hrsg. von Fritz Wenzel und Joachim Kleinmanns. Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe, Karlsruhe 2000.
- Hannes Eckert: „Konservieren, nicht restaurieren“. Der Wandel denkmalpflegerischer Konzeptionen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Konzeptionen. Möglichkeiten und Grenzen denkmalpflegerischer Maßnahmen (= Arbeitshefte des Sonderforschungsbereiches 315, 9), Karlsruhe 1989.
- Hannes Eckert: Methoden der bauhistorischen Untersuchung in der praktischen Denkmalpflege, in: Jahrbuch 1987 des Sonderforschungsbereiches 315, Universität Karlsruhe, Karlsruhe 1988, 21–34.
- Hannes Eckert: Untersuchungen an der Ruine Hohenrechberg – Fragen, Ziele und Methoden, in: Jahrbuch 1992 des Sonderforschungsbereiches 315, Universität Karlsruhe. Karlsruhe 1994, 179–190.
- Heinz Ellenberg: Bauernhaus und Landschaft, Stuttgart 1990.
- Kurt Ehrenberg: Baugeschichte von Karlsruhe 1715–1870. Bau- und Bodenpolitik. Eine Studie zur Geschichte des Städtebaus, Karlsruhe 1909.
- 500 Jahre Garantie. Auf den Spuren alter Bautechniken. Hrsg. von G. Ulrich Großmann, Petra Krutisch und Holger Reimers, Marburg 1994 (= Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 12).
- Birgit Franz und Holger Reimers: Wie denkmalverträglich kann eine „Sanierung“ sein? Anspruch, Konzept und Umsetzung bei einem einfachen Wohnhaus in Brandenburg an der Havel, in: Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 47, Marburg 2000.
- Birgit Franz: Historische Stadthäuser zwischen Substanzerhaltung und Kostensicherheit, in: Das Denkmal und der Lauf der Zeit. Internationale Tagung 1998 des SFB 315 in Karlsruhe, Karlsruhe 1999 (= Arbeitshefte des Sonderforschungsbereiches 315, Universität Karlsruhe, 16), S. 117–126.
- Birgit Franz: Wiedernutzbarmachung von historisch bedeutsamen Bürgerhäusern. Zum behutsamen Umgang mit Baudenkmalen in den neuen Bundesländern, Karlsruhe 1997 (= Arbeitshefte des SFB 315, Sonderheft 1997).
- Karl Georg Fecht: Geschichte der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe. Karlsruhe 1887.
- Margot Fuss: Die Seilerzunft in Mittelbaden, in: Badische Heimat 49 (1969), S. 68–73.
- G. Ulrich Großmann: Einführung in die historische Bauforschung, Darmstadt 1993.
- Emil Hädler: Bestandsuntersuchungen, in: Denkmalpflege für Architekten. Vom Grundwissen zur Gesamtleitung. Hrsg. von Horst Thomas, Köln 1998, S. 43–69.
- Fritz Hirsch: 100 Jahre Bauen und Schauen, Karlsruhe 1928.
- Historisches Bauwesen – Material und Bautechnik. Jahrestagung des Arbeitskreises für Hausforschung, Lemgo 1991, Marburg 1994 (= Jahrbuch für Hausforschung, 42).
- Knut Jacob: Alte Heimat – Neue Heimat. Ein Photoessay zur Karlsruher Altstadtssanierung. Mit einem Geleitwort von Heinke Salisch und Texten von Knut Jacob, Hans-Peter Martin und Rainer Beck. Unter Mitarbeit von Horst Heinicke und Wolfgang Hartmann, Karlsruhe 1981.
- Gerhard Kabierske: Vom Abbruchantrag zur Mustersanierung – Die Rettung des alten Pfarrhauses in Stupferich, in: Alte Bauten – Neue Pläne. Historismus in Baden: Last und Chance.

Hrsg. von Wilfried Röbling und Konrad Krimm, Karlsruhe 1999, S. 264–271.

Gerhard Kabierske: Der Architekt Hermann Billing (1867–1946). Leben und Werk, Karlsruhe 1996 (= Materialien zu Bauforschung und Baugeschichte 7).

Joachim Kleinmanns: Die restauratorische Untersuchung in der historischen Bauforschung. Aufgaben und Methoden, in: Jahrbuch 1993 des Sonderforschungsbereiches 315, Universität Karlsruhe, Berlin 1995, 1–26.

Joachim Kleinmanns: Über Nutzen und Vorgehen archivalischer Bauforschung, in: Jahrbuch 1994 des Sonderforschungsbereiches 315, Universität Karlsruhe, Berlin 1996, 33–62.

Manfred Koch: Trümmerstadt – Residenz des Rechts – Zentrum der Technologieregion. Wechselvoller Weg in die Gegenwart, in: Karlsruhe. Die Stadtgeschichte. Hrsg. von der Stadt Karlsruhe – Stadtarchiv, Karlsruhe 1998, S. 519–675.

Konzeptionen. Möglichkeiten und Grenzen denkmalpflegerischer Maßnahmen. 20. Kolloquium des Sonderforschungsbereiches 315, 1988, Karlsruhe 1989 (= Arbeitshefte des Sonderforschungsbereiches 315, 9).

Gottfried Leiber: Friedrich Weinbrenners Städtebauliches Schaffen für Karlsruhe. Teil 1: Die barocke Stadtplanung und die ersten klassizistischen Entwürfe Weinbrenners. Karlsruhe 1996 (= Friedrich Weinbrenner und die Weinbrenner-Schule Bd. 2).

Heinz-Peter Mielke: Seiler und Reepschläger, in: Reinhold Reith: Lexikon des alten Handwerks, München 1991.

Ursula Merkel: „Zu mehrer Zierde und Gleichheit des Orths.“ Der Modellhausbau des 18. Jahrhunderts in Karlsruhe, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Karlsruhe 1990.

Klaus Merten: Residenzstädte in Baden-Württemberg im 17. und 18. Jahrhundert, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum, Karlsruhe 1990.

Michael Petzet, Gert Mader: Praktische Denkmalpflege, Stuttgart 1993.

A[lb]ert R[einhardt]: Vom Seilerhandwerk, in: Der Lichtgang 14 (1964), S. 77–78.

Frank Rinn, Hans-Bernhard Fischer, Birgit Franz: „Gucken, klopfen, bohren“. Kombinierte Untersuchung verbauter Hölzer, in: deutsche bauzeitung, Heft 8 (1988), S. 94–96.

Holger Reimers: Voruntersuchungen und ihre Einbeziehung in die Erhaltungspraxis. Schloss Bevern als Beispiel. In: Jahrbuch 1994 des Sonderforschungsbereiches 315 „Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke“. Hrsg. von Fritz Wenzel, Berlin 1996, S. 63–104.

Holger Reimers: Ein kleines Haus als Spiegel der Orts- und Sozialgeschichte. Mühlenstraße 51 in Malchow/Mecklenburg, in: Jahrbuch 1996 des Sonderforschungsbereiches 315 „Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke“. Hrsg. von Fritz Wenzel, Berlin 1999, S. 45–76.

Holger Reimers: Umbauen: anbauen, austauschen, aufstocken, erneuern, erweitern, reparieren, umdecken, verblenden ... in: Stein auf Stein. Ländliches Bauen zwischen 1870 und 1930. Freilichtmuseum am Kiekeberg, Kreismuseum des Landkreises Harburg, Ausstellungskatalog 1999. Hrsg. von Geerd Dahms, Giesela Wiese, Rolf Wiese, Rosengarten-Ehestorf 1999 (= Arbeiten und Leben auf dem Land Bd. 6).

Managementinstrument Raumbuch, in: Dieter J. Martin, Carsten Bielfeldt, Jan Nikolaus Viebrock: Denkmalschutz – Denkmalpflege – Bodendenkmalpflege. Link-Loseblattsammlung, Kronach, München, Bonn 1997, 46.23, S. 1–7.

Heinz Schmitt: Der Raum Karlsruhe vor der Stadtgründung, in: Karlsruhe. Die Stadtge-

schichte. Hrsg. von der Stadt Karlsruhe – Stadtarchiv, Karlsruhe 1998, S. 15–63.

Rosemarie Stratmann-Döhler: Zur Baugeschichte des Karlsruher Schlosses, in: „Klar und lichtvoll wie eine Regel.“ Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Karlsruhe 1990.

Traudl Schucker: Karlsruhes ältestes Haus – heute eine Bauruine, in: Badische Heimat 77 (1997), Heft 1, S. 117–123.

Wolf Schmidt: Das Raumbuch als Instrument denkmalpflegerischer Bestandsaufnahme und Sanierungsplanung. 1. Aufl. München 1989, 2. Aufl. München 1993 (= Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Bd. 44).

Wulf Schirmer: Bauforschung an den Instituten für Baugeschichte der Technischen Hochschulen, in: Bauforschung und Denkmalpflege. Hrsg. von Johannes Cramer, Stuttgart 1987, S. 25–29.

Wulf Schirmer: Baugeschichtsforschung heute – Auftrag, Wirkung, Berufsbild, in: Baugeschichte und europäische Kultur I, Berlin 1985, S. 140–147.

Untersuchungen an Material und Konstruktion historischer Bauwerke. Internationale Tagung 1989 des Sonderforschungsbereiches 315, Karlsruhe 1991 (= Arbeitshefte des Sonderforschungsbereiches 315, 10).

Arthur Valdenaire: Das Karlsruher Schloß, Karlsruhe 1931 (= Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“ Nr. 39).

Arthur Valdenaire: Karlsruhe. Augsburg o. J. [um 1929] (Deutsche Kunstführer Bd. 25).

Christina Wagner: Von der Stadtgründung zur großherzoglich badischen Haupt- und Residenzstadt 1715–1806, in: Karlsruhe. Die Stadtgeschichte. Hrsg. von der Stadt Karlsruhe – Stadtarchiv, Karlsruhe 1998, S. 65–189.

Gerda Wangerin: Bauaufnahme. Grundlagen, Methoden, Darstellung, Braunschweig 1986.

Abbildungsnachweis

- Titelbild: Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv, Nr. 16624 (Fritz Hugenschmidt 1946)
- 1, 2 Architekturbüro Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell, Karlsruhe, 1994
- 2 Grundriss Obergeschoss, formgetreues Aufmaß 1994, Crowell & Crowell, Karlsruhe
- 3 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 4 Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle, Dokumentation 1999 (vgl. Anm. 3), S. 78 und 79
- 5 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 6 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 7 Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe, G Karlsruhe 489
- 8 Ausschnitt aus: GLA Karlsruhe, G Karlsruhe 489
- 9 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe (LDA KA), Bildarchiv Nr. 3881
- 10 Stadt AK 8/PBS XVI 45
- 11 Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle Dokumentation 1999, S. 101, F 16
- 12 Stadtarchiv Karlsruhe (StadtAK) Nachlass Schönherr: Kaiserstraße 47, Umbauplanung 1910
- 13 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 1999
- 14 bis 19 Aufmaß Holger Reimers 1999, Reinzeichnungen Thomas Bender 1999, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle
- 20 Bauanalyse Holger Reimers 1999, Rekonstruktion der Straßenfassade 1723: Zeichnung Matthias Kustermann und Gundula Quetz 2000, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle
- 21 Bauanalyse und Aufmaß Holger Reimers 1997, Reinzeichnung Thomas Bender 1999, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle
- 22 StadtAK Nachlass Meyer-Model Nr. 38
- 23 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 24 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 25 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 26 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 27 Gottfried Leiber: Friedrich Weinbrenners Städtebauliches Schaffen für Karlsruhe. Teil 1: Die barocke Stadtplanung und die ersten klassizistischen Entwürfe Weinbrenners. Karlsruhe 1996 (Friedrich Weinbrenner und die Weinbrenner-Schule Bd. 2), S. 66
- 28 StadtAK 8/PBS oXIVe 775. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 29 StadtAK 8/PBS XIVe 62. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 30 StadtAK 8/PBS 8/PBS XIVe 66. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 31 StadtAK 8/PBS XIVe 63. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 32 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv Nr. 00224
- 33 StadtAK 8/PBS XIVe 187. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 34 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv Nr. 10077
- 35 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv Nr. 10080
- 36 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1999
- 37 StadtAK 8/PBS XIVe 78. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 38 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv Nr. 10146
- 39 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv K 3873
- 40 Hilmar Reuter, Karlsruhe, Aufnahme 1973
- 41 StadtAK 8/PBS XIVe 180–186. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 42 StadtAK 8/PBS XIVe 180–186. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 43 StadtAK 8/PBS oXIVe 776. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 44 StadtAK 8/PBS XIVe 121. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 45 StadtAK 8/PBS XIVe 337. (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)
- 46 Hilmar Reuter, Karlsruhe, Aufnahme vom 21. Januar 1978
- 47 Bauordnungsamt Karlsruhe, Aufnahme 2000, Joachim Kleinmanns, Karlsruhe
- 48 Bauordnungsamt Karlsruhe, Aufnahme 2000, Joachim Kleinmanns, Karlsruhe
- 49 Untere Denkmalschutzbehörde, Karlsruhe
- 50 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 51 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 52 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 53 Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle, Dokumentation 1999 (vgl. Anm. 3), S. 50
- 54 Architekturbüro Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell, Karlsruhe, 1994
- 55 Aufmaß und Zeichnung Igor Schiltsky, 1998
- 56 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 57 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 58 Holger Reimers, Karlsruhe, Aufnahme 1998
- 59 Architekturbüro Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell, Karlsruhe, 1994

60 Quellenanalyse Holger Reimers, Skizze Christian Schönwetter, 2000

61 GLA G Karlsruhe 30

62 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv, Nr. 999/80 – 01427)

63 Architekturbüro Barbara Kollia-Crowell und Robert Crowell, Karlsruhe, 1995

64 StadtAK 8/PBS XIVe 202: Bauaufmaß 1919

65 StadtAK 8/Ausst. Rintheim, Fotografie vor 1900 (Reproduktion: Georg Hertweck, 2000)

66 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv

67 StadtAK 8/PBS XIVe 202 (Reproduktion Georg Hertweck, 2000)

68 Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Außenstelle Karlsruhe, Bildarchiv, K. 3881, oben rechts

69 StadtAK NL Schönherr (Fotografie um 1898)

70 StadtAK, NL Schönherr (Meisterbrief von Wilhelm Schönherr)

71 StadtAK, NL Schönherr

72 StadtAK, NL Schönherr (Zeichnung, Tusche über Bleistift, Matthias Hess, 20. Dezember 1958)

73 Aufnahme vor 1982, Badische Heimat 1/1997, S. 119

74 Aufnahme Helmut Bohtz 1973, Stadt Karlsruhe, Untere Denkmalschutzbehörde

75 Stadt Karlsruhe, Bildstelle

76, 77 Altstadtsanierung Karlsruhe. Untersuchungen an historischen Gebäuden. Eine Dokumentation von Heinz Hilmer und Christoph Sattler. Im Auftrag und unter Mitarbeit der Stadt Karlsruhe und der Neue Heimat Baden-Württemberg als Sanierungsträger, Karlsruhe 1977, S. 15

78 Ebenda, S. 59

79 Aufnahme Gerhard Kabierske 1975, Archiv Kabierske

80 Aufnahme Horst Schlesiger 1980, StadtAK

81 Aufnahme Horst Schlesiger 1986, StadtAK

82 Aufnahme Dieter Holzmann 1991, Stadt Karlsruhe, Bildstelle

83 Aufnahme Gerhard Kabierske 1993, Stadt Karlsruhe, Untere Denkmalschutzbehörde

84 Aufnahme Günter Heiberger 1997, Archiv Heiberger

85 Aufnahme Georg Matzka 1998, Volkswohnung Karlsruhe

86 Aufnahme Georg Matzka 1998, Volkswohnung Karlsruhe

87 Aufnahme Rolf Donecker 1999, Archiv Donecker

88 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 1997

89 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 1998

90 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 2000

91 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 1998

92 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 2000

93 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 2000

94 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 1999

95 Schreinerei Dietrich, Baden-Baden, Rainer Dietrich, Aufnahme 2000

96 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 2000

97 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 2000

98 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 2000

99 Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, Aufnahme 2000

Extra: Schemagrundrisse zum Ausklappen (Raumstruktur, Bestand 1998; Raumnummern; Fensternummern). Thomas Bender 1999, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle, Überarbeitung Christian Schönwetter 2000

Farbabbildungen

Farbabbildung 1: Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), H Karlsruhe 187.

Farbabbildung 2: GLA, G Karlsruhe 107

Farbabbildung 3: GLA, G Karlsruhe 108

Farbabbildung 4: Bauanalyse Holger Reimers, Reinzeichnung Christian Schönwetter 2000.

Farbabbildung 5: Bauanalyse Holger Reimers, Reinzeichnung Thomas Bender 1999, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle. – Überarbeitung: Christian Schönwetter, Aquarell Thomas Bender 2000.

Farbabbildung 6: Bauanalyse Holger Reimers, Reinzeichnung Christian Schönwetter 2000.

Farbabbildung 7: Bauanalyse Holger Reimers, Reinzeichnung Thomas Bender 1999, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle. – Überarbeitung: Christian Schönwetter, Aquarell Thomas Bender 2000.

Farbabbildung 8: Bauanalyse Holger Reimers, Reinzeichnung Christian Schönwetter 2000.

Farbabbildung 9: Bauanalyse Holger Reimers, Reinzeichnung Thomas Bender 1999, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle. – Überarbeitung: Christian Schönwetter, Aquarell Thomas Bender, Karlsruhe 2000.

Farbabbildung 10: Baualterspläne, KG, EG, OG, Ergebnis eines Seminars mit Studentinnen und Studenten des Aufbaustudienganges Altbauinstandsetzung im Wintersemester 1998/1999, Sonderforschungsbereich 315, Universität Karlsruhe (TH), Dokumentationsstelle.

Farbabbildung 11: Schadensgutachten von 1995 (Rinn&Fischer, Heidelberg).

Farbabbildung 12: Reinzeichnung Christian Schönwetter, Karlsruhe 2000, Angaben für die Farbkartierung Georg Matzka, Volkswohnung, Karlsruhe 2000.

Farbabbildung 13: Volkswohnung Karlsruhe, Georg Matzka, 2000

Farbabbildung 14: StadtAKA 8/PBS oXIVc 87.

Farbabbildung 15: Thomas Kellmann, Alfeld, Aufnahme 2001.

Zu den Autoren

Gerhard Kabierske (Jg. 1955)

Studium der Kunstgeschichte in Freiburg i. Br. und München, Promotion 1993, 1988 bis 1993 Stadtkonservator bei der unteren Denkmalschutzbehörde der Stadt Karlsruhe, seit 1993 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Südwestdeutschen Archiv für Architektur und Ingenieurbau an der Universität Karlsruhe (TH).

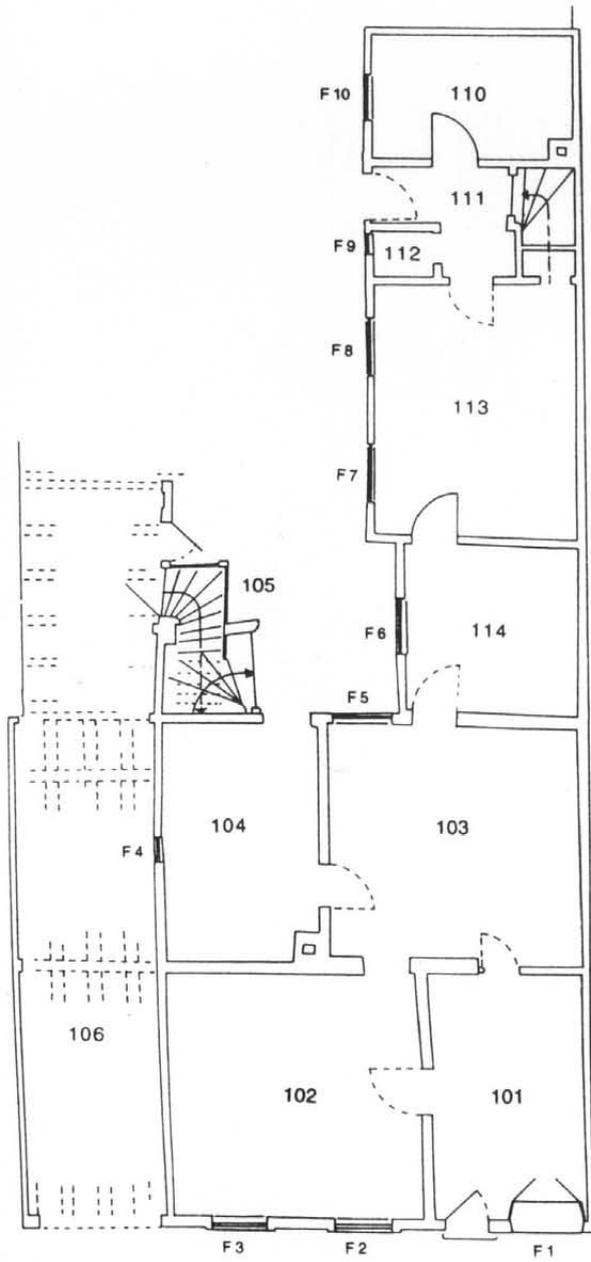
Georg Matzka (Jg. 1962)

Studium der Architektur in Karlsruhe, Diplom 1996, 1990 Werkstudent bei Karljosef Schattner in Eichstätt, 1993 bis 1994 wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Baugeschichte an der Universität Karlsruhe und 1991 bis 1993 im Forschungsprojekt „Erfassen, untersuchen und bewerten der Bausubstanz alter Stadtquartiere, insbesondere in der ehemaligen DDR“ in Pirna bei Dresden, seit 1997 als Architekt angestellt bei der Volkswohnung GmbH Karlsruhe.

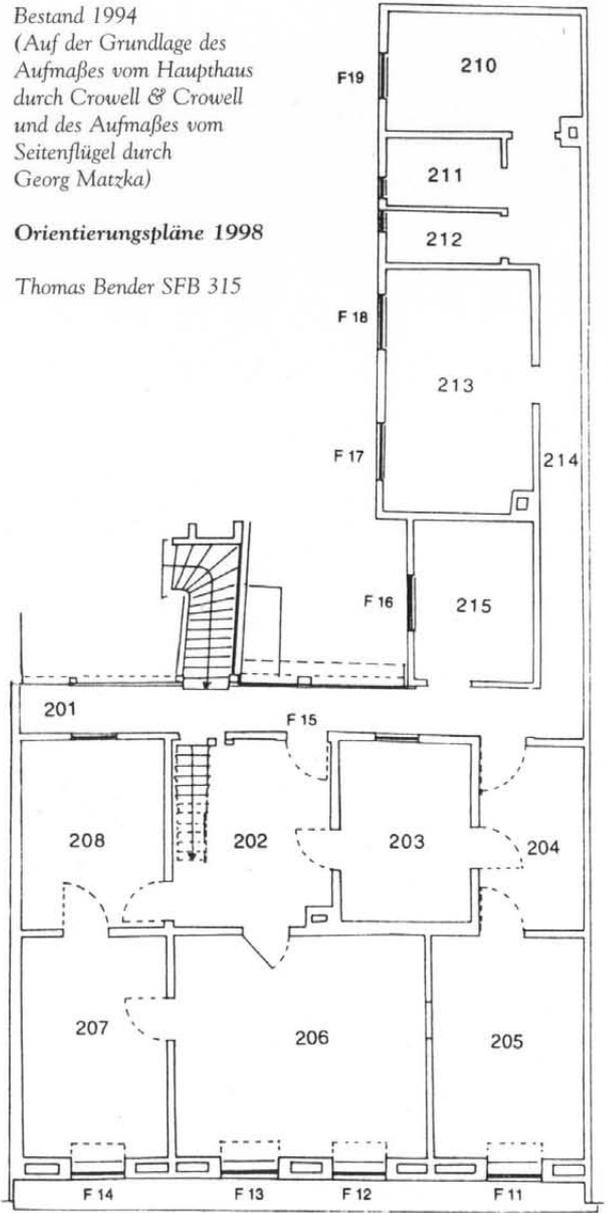
Holger Reimers (Jg. 1957)

Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Pädagogik in Hamburg, Promotion 1988, 1989 bis 1995 Bauhistoriker am Weserrenaissance-Museum Schloss Brake, seit 1995 wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Dokumentationsstelle des SFB 315 an der Universität Karlsruhe (TH), seit 1997 Lehrtätigkeit im Aufbaustudiengang Altbauinstandsetzung an der Universität Karlsruhe (TH).

Kaiserstraße 47



EG



OG



Grundrisse bitte ausklappen

Das „Seilerhäuschen“ in der Kaiserstraße

Das „Seilerhäuschen“ in der Kaiserstraße in Karlsruhe zählt zu den bekanntesten Bauwerken in Karlsruhe. Über Jahre hat es Auseinandersetzungen darüber gegeben, ob es abgebrochen oder erhalten werden sollte. Die eine Seite sah im Haus der ehemaligen Seilerei Schönherr ein wichtiges Zeugnis der Karlsruher Stadtgeschichte, die andere eher einen Anachronismus in der Stadtgestaltung. Aus heutiger Sicht ist die Erhaltung des Modellhauses ein Glücksfall, da im anderen Falle ein wichtiges Dokument der Planstadt Karlsruhe verloren gegangen wäre.

Dieses Buch stellt in drei Abschnitten die fast dreihundertjährige Geschichte des Modellhauses Kaiserstraße 47, die Bemühungen um den Erhalt in der Zeit von 1986 bis 2001 und die Methoden dar, die es ermöglichen, das Baudenkmal in seinem Quellenwert für die Stadtgeschichte zu bewahren und dennoch eine neue Nutzung einzubringen.

